Hom. 194-2

<36626340520011

<36626340520011

Bayer. Staatsbibliothek

Klom. 194.

Jakob Benignus Bossuet

Bischofes zu Meaux

gesammelte

Predigten.

Aus dem Französischen übersetzet

von

Wolfgang,

Abte des Benediktinerstiftes Gleink,
in Oberösterreich.

Zweyter Theil.

Mit allergnädigst-kaiserl. Freyheit,
und Genehmhaltung der Obern.

Steyr,
verlegts Joh. Ferdinand Holzmayr, Buchhändler.

Gedruckt mit Wimmerischen Schriften.
1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß

der

in diesem zweyten Theile

befindlichen Predigten.

Erste Predigt

Auf den zweyten Sonntag im Advente, von Jesu Christo, als einem Gegenstande der Aergerniß = = = = = = = Seite 3.

Eingang zu einer Predigt

Auf eben denselben Text = = = = = 55.

Zweyte Predigt

Auf den zweyten Sonntag im Advente, über die Göttlichkeit der Religion = = 58.

Erste Predigt

Auf das Fest der Empfängniß der allerheiligsten Jungfrau = = = = = = = 100.

Zweyte Predigt

Auf eben dasselbe Fest = = = = = 142.

Dritte Predigt

Auf eben dasselbe Fest, von dem Grunde der Andacht zu Maria = = = = = 181.

Predigt
Auf den dritten Sonntag im Advente, von der Nothwendigkeit der Buße = 223.

Fragment
Auf eben dieselbe Materie = = = = 252.

Kurzer Entwurf
Einer andern Predigt auf den dritten Sonntag im Advente, von der falschen Ehre, und christlichen Demuth = = = ; = 276.

Predigt
Auf den vierten Sonntag im Advente, von der wahren Bekehrung = = = = 284.

Erste Predigt
Von dem Geheimnisse der Geburt unsers Herrn = = = = = = = = = = 316.

Fragment einer andern Predigt
Auf eben dasselbe Geheimniß = = = 364.

Zweyte Predigt
Auf eben dasselbe Geheimniß = = = 374.

Eingang zu einer Predigt
Auf eben dasselbe Geheimniß = = = 393.

Einzelne Gedanken
Auf eben dieselbe Materie = = = = 395.

Erste

Erste Predigt
auf den zweyten Sonntag im Advente.

Gehalten zu Metz.

Von Jesu Christo,
als einem Gegenstande der Aergerniß.

Charactere des versprochenen Messias, denjenigen entgegen gesetzet, welche sich die fleischlichen Juden vorstelleten. Jesus Christus vereiniget sie alle in seiner Person.

Cæci vident, claudi ambulant, leprosi mundantur, mortui resurgunt, pauperes evangelizantur: & beatus est, qui non fuerit scandalizatus in me.

Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget; und selig ist, der sich an mir nicht ärgert. Matth. XI, 5. 6.

I.

Wenn ihr heut sehet, daß der heilige Johannes der Täufer seine Jünger zu unserm Erlöser schicket, ihn zu fragen, wer er sey; so glaubet deswegen

Der heilige Johannes kannte den Erlöser vollkommen, obwohl er seine Jünger geschickt hat, ihn zu fragen, wer er wäre.

nicht, daß der Elias des neuen Bundes, und der große Vorläufer des Meßias, den Herrn nicht gekannt habe, dessen Wege vorzubereiten er kam. Ich weiß, daß einige aus den Gelehrten, und unter andern der gesetzte Tertullian gewesen, welche dafür gehalten haben, es wäre zur Zeit, als der heilige Johannes diese Frage an den Erlöser thun ließ, das prophetische Licht, welches ihn bis dahin erleuchtet hat, in seiner Seele erloschen; allein, ich trage kein Bedenken, euch mit aller Ehrerbiethigkeit, die ich den Schriftstellern, von dieser Meynung, schuldig bin, zu sagen, daß diese Meynung keine Wahrscheinlichkeit habe. **Abraham hat den Tag unsers Erlösers gesehen: Isaias hat seine Herrlichkeit gesehen, und davon geredet,** sagt uns der heilige Evangelist Johannes: alle Propheten haben ihn im Geiste gekannt; und der größte aus den Propheten soll ihn nicht gekannt haben? Derjenige, der gesandt worden, von dem Lichte das Zeugniß zu geben, soll selbst in Finsternissen gewesen seyn? Und, nachdem er dem Volke jenes Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, so oft gezeiget hat; nachdem er den heiligen Geist über ihn herabsteigen gesehen, als er sich von seiner Hand wollte taufen lassen, soll er auf einmal vergessen haben, was er so vielen Leuten bekannt gemacht hat? Ihr sehet also wohl, meine Christen, daß dieses keine Wahrscheinlichkeit habe.

Adv. Marci. lib. IV, p. 530.

Joh. VIII, 56. XII, 41.

Aber

II.
Warum der heilige Johannes seine Jünger zu Jesum schicket, ihn zu fragen, ob er der Messias sey.

Aber warum also, werdet ihr sagen, warum schicket er seine Jünger, sich bey ihm zu erkundigen, ob es wahr sey, daß er der Meßias sey? Wer fraget, der suchet; wer suchet, der ist in der Unwissenheit. Wenn er wüßte, wer Jesus Christus sey, was hätte er Ursache, ihn auf diese Art fragen zu lassen? Sollte er nicht fürchten, sein Zweifel möchte viele in dem Glauben wankend machen, und das Ansehen des gewissen Zeugnisses, welches er so oft dem Erlöser gegeben hat, sehr schwächen? Dieß ist alles, was man uns einwenden kann. Aber diese Einwendung erschrecket mich nicht: ich will vielmehr aus demjenigen, was man mir entgegen setzet, meinen Vortheil ziehen. Ich sage, daß er darum frage, weil er es weiß; er fraget den Heiland, wer er sey, weil er sehr wohl weiß, wer er ist. Wie ist dieses zu verstehen, werdet ihr sagen? Hier ist, meine Christen, die wahre Auslegung unsers Evangeliums, und der nothwendige Grund dieser ganzen Rede. Der heilige Johannes, welcher den Erlöser, den er so oft verkündiget hatte, kannte, wußte gar wohl, daß es nur allein ihm zustünde, zu sagen, wer er wäre, und sich den Menschen zu offenbaren, derer Lehrer zu seyn, er kam. Darum schickte er ihm seine Jünger, damit sie durch ihn selbst von seiner Ankunft, die er allein vermögend war, uns zu erklären, unterrichtet würden. Bekümmert euch also nicht, meine Chri-

sten, daß er das Zeugniß zu Nichts mache, welches er von unserm Herrn gegeben hat; denn, da er ihn selbst fragen läßt, was man von seiner Person halten soll, giebt er deutlich an Tag, daß er in ihm eine unfehlbare Macht erkenne, und daß er seine Jünger nur zu ihm schicke, damit sie von seiner Hand gebildet, und von seinem eigenen Munde unterwiesen würden. Da er selbst seine Ankunft nicht mehr verkündigen konnte, weil ihn Herodes in dem Gefängnisse aufhielt; so bittet er unsern Herrn, er möchte sich selbst zu erkennen geben; und da er zu ihm die Gesandten, in Gegenwart alles Volkes, abschickte, hoffete er von ihm einen merkwürdigen Unterricht für die Zuhörer zu erhalten, die sich den Meßias ganz anders einbildeten, als er seyn sollte.

III. Die Antwort Jesu Christi, die er den Jüngern des Johannes gegeben, zernichtet den falschen Begriff von Meßias, welcher die zu fleischlichen Juden eingenommen hat.

Fürwahr, er wurde nicht betrogen. Jesus, der seinen Gedanken kannte, und seine Demuth belohnen wollte, zeiget seinen Jüngern die Wirkungen seiner unendlichen Macht. Er heilet vor ihren Augen alle Kranken, die da waren; er entdecket ihnen sein Herz; er machet ihnen wichtige Erinnerungen, das Geheimniß Gottes zu erkennen, und einen falschen Begriff von dem Meßias zu zernichten, der die allzufleischlichen Juden eingenommen hat; und weil er wußte, daß sein geliebter Vorläufer keine größere Freude haben könnte, als wenn er die Herrlichkeit

seines

seines beßten Meisters vernähme, befiehlt er den Abgesandten des heiligen Johannes, ihm die Nachricht davon zu bringen; denn er wollte ihm in einer Gefangenschaft, die er aus Liebe zu ihm litt, diesen Trost verschaffen. Gehet hin, sagt er, erzehlet dem Johannes die Wunder, die ihr gesehen habet: saget ihm, daß die Tauben hören, daß die Blinden sehen, daß die Todten leben, daß den Armen das Evangelium geprediget wird, und daß jener selig ist, der sich an mir nicht ärgert. Als wenn er gesagt hätte: die Juden, durch die Schale des Buchstabens, und durch die Gesinnungen des Fleisches betrogen, erwarten den Meßias als einen mächtigen König, der, an der Spitze großer Kriegesheere, alle ihre Feinde bezwingen, und sich durch den Glanz einer weltlichen Pracht, und königlichen Herrlichkeit zu erkennen geben wird. Johannes aber, von dem göttlichen Geheimnisse unterrichtet, weiß, daß er durch weit herrlichere Kennzeichen, ob sie gleich vor der Welt viel weniger Glanz haben, offenbar werden müßte. Gehet also hin, und erzehlet ihm die wunderbaren Heilungen, welche ihr mit euren eigenen Augen gesehen habet. Saget ihm, daß der Urheber so vieler Wunder sich nicht schämet, mit den Armen umzugehen; daß er sie vielmehr um sich herum versammelt, sie mit dem Geheimnisse des Reiches Gottes, und den ewigen Wahrheiten ver-

träulich zu unterhalten; und dennoch, ungeachtet sowohl der Macht, mit welcher ich so große Wunder wirke, als der unglaublichen Sanftmuth, mit welcher ich der Schwachheit der Aermsten, und der Verächtlichsten nachsehe, ist derjenige selig, dem ich nicht zur Aergerniß bin. Saget dieses dem Johannes; aus diesen Zeichen wird er erkennen, wer ich bin.

IV. Die Rede Jesu Christi ist dem Scheine nach kurz, und einfältig; aber voll eines großen Verstandes, und aller alten Weissagungen. Drey Dinge sind hier zu merken; die Güte Jesu Christi, die Einfalt, und die Widersprüche, die er erträgt.

Dieß ist der Verstand dieser ganzen Rede, die, dem Scheine nach, sehr kurz, und sehr einfältig ist, aber voll eines so großen Verstandes, und so vieler herrlichen Anmerkungen, die aus den alten Weissagungen, welche von der Hoheit des Meßias reden, genommen sind, daß die ganze menschliche Beredsamkeit nicht hinreichend wäre, euch ihre Schätze vor Augen zu legen. Nichts destoweniger unterfange ich mich, meine Gläubigen, ihre Geheimnisse nach dem Maaße, so ich empfangen habe, unter dem göttlichen Beystande zu erklären. Ich will dem Texte meines Evangeliums Schritt vor Schritt folgen, und die Worte unsers Heilandes mit den Handlungen seines Lebens, und mit den Weissagungen der Propheten, die hier zusammen treffen, in Vergleichung stellen. Wir werden alle zugleich das unergründliche Verfahren Gottes in der Offenbarung seines Sohnes bewundern.

Damit

Damit wir aber hier in der Ordnung fortgehen, lasset uns diese ganze Rede in drey Hauptpunkte zusammen fassen, die aus den eigenen Worten des Sohnes Gottes genommen sind. Ich bemerke drey Dinge in seiner Rede: daß er die Kranken heile, daß er den Armen predige, und daß er die Ungläubigen ärgere. In den Wundern sehe ich seine Güte, indem er mit unsern Uebeln Mitleiden trägt; in seinen Unterweisungen sehe ich seine Einfalt, weil er nur mit den Armen Gesellschaft machet; endlich in der Aergerniß, die er verursachet, sehe ich die unsinnigen Widersprüche, die man seiner heilsamen Lehre machen wird.

V. Charactere des versprochenen Messias, denjenigen, welche sich die fleischlichen Juden vorbilden, entgegen gesetzet.

Komm, o ungläubiger Jud, komm, den Meßias zu betrachten, komm, ihn aus den wahren Zeichen, welche dir deine eigenen Propheten gegeben haben, kennen zu lernen. Du glaubest, daß er seine Macht auf der Erde durch die Stiftung eines mächtigen Reiches offenbaren werde, welchem er entweder durch den Ruhm seiner Größe, oder durch seine siegreichen Waffen, alle Völker einverleiben wird. Wisse, daß sich seine Macht nur durch seine Güte, und durch das zärtliche Mitleiden, welches er mit unsern Krankheiten haben wird, zeigen soll. Du stellest dir ihn mitten in einem prächtigen Hofe, mit Herrlichkeit und Majestät umgeben, vor: lerne, daß ihm seine

Einfalt keine andere Gesellschaft zuläßt, als die Armen. Du bildest dir endlich ein, sein Leben in einem unausgesetzten Laufe der Glückseligkeiten fortdauern zu sehen, da es doch nicht einen einigen Augenblick ohne Drangsalen seyn wird. Mit einem Worte: der durch die göttlichen Aussprüche versprochene Meßias muß ein unendlich barmherziger Mann seyn, dessen Herz, in Ansehung der Mühseligkeiten unserer Natur, wird erweichet werden; der die Armen in seine innerste Verträulichkeit aufnehmen, und die Schätze seiner unbegreiflichen Weisheit über sie ausgießen wird, da er ihnen mit einer väterlichen Liebe predigen wird; der, ungeachtet seiner gutthätigen Neigung, ungeachtet der Aufrichtigkeit seines unschuldigen Lebens, und seiner ungezwungenen Einfalt, tausend Flüche von den undankbaren Menschen empfangen wird, ohne daß er deswegen aufhöre, Gutes zu thun. Sieh, so muß der Erlöser der Welt beschaffen seyn. O Gott, wie weit anders ist er, als sich ihn die Juden vorstellen! Wenn er mit einer königlichen Pracht gekommen wäre, würden die Armen sich nicht getrauet haben, zu ihm zu gehen, noch ihn anzusehen: die ganze Welt würde sich bey ihm beliebt gemacht, und ihn nicht mit Flüchen überladen haben. Daher, weil er zum Leiden gekommen ist, hat er die Eigenschaft eines Knechtes angenommen: weil er für die Armen gekommen ist, hat er arm gebohren werden

wollen,

wollen, damit er mit ihnen verträulich seyn könnte. Dieß ist die wahrhafte Abschilderung des Meßias, unsers einigen Erretters, wie sie uns von den Propheten entworfen, wie sie uns in seinem Evangelium gezeiget worden. Lasset uns diese anbethenswürdige Schilderung umständlich betrachten, meine Christen. Lasset uns aber vor allen den ersten Strich dieser heilsamen Schilderung bewundern, welche uns unser Evangelist entworfen hat, und lasset uns in den Heilmitteln, die er für unsere Krankheiten anwendet, die Allmacht Jesu des Erlösers sehen. Dieß ist der erste Theil meiner Rede.

Erster Theil.

Könnte ich euch doch vorstellen, meine Christen, wie viele arme Kranke, und wie viele Gattungen der Krankheit unser barmherziger Arzt geheilet hat! Ihr würdet täglich die Blinden, die Tauben, die Fieberhaften, die Gichtbrüchigen, die Besessenen, und endlich, mit einem Worte, alle andere Kranken bey seinen Füssen liegen gesehen haben, die, weil sie seine große Güte wußten, sahen, daß sie nur ihr Elend vorstellen dürften, um von ihm Hülfe zu erlangen. Ja, dieser liebreiche Arzt ersparet ihnen oft die Mühe, ihn zu suchen; er durchwandert selbst das Judenland, und, wie der Apostel sagt, gieng er her-

VI. Die Allmacht Gottes leuchtet aus den Heilmitteln hervor, die er für unsere Krankheiten anwendet. Sein Lauf ist von dem Laufe der Helden sehr unterschieden.

um,

um, Gutthaten auszutheilen, und alle Preßthaften zu heilen: Pertransiit benefaciendo, & sanando omnes oppressos a diabolo. Ewiger Gott! welche liebreiche Worte! und wie sehr sind sie meines Erlösers würdig! Die thörichte Beredsamkeit der Welt, wenn sie einen tapfern Helden erheben will, sagt, daß er die Länder nicht so wohl mit Schritten, als mit Siegen durchwandert sey: Non tam passibus, (a) quam victoriis peragravit. Die Lobreden sind voll von solchen übertriebenen Ausdrücken. Und was will das sagen, die Länder mit Siegen durchwandern? Saget es nicht, aller Orten Niederlage, Verheerung, und Plünderung mit sich führen? Dieß sind die Folgen unserer Siege.

Apostelgeschichte X, 38.

Plin. secund. Paneg. Traj. dict.

VII. Er ist Judenland weniger mit seinen Schritten, als mit seinen Gutthaten, durchwandert. Er ist Gott und Mensch.

Ach! wie auf eine weit wunderbarere Art hat mein Erlöser das Judenland durchwandert! Ich kann wahrhaftig sagen, daß er es weniger mit seinen Schritten, als mit seinen Gutthaten durchwandert habe: Pertransiit benefaciendo. Er gieng aller Orten, seine Kranken zu besuchen, und allenthalben einen himmlischen Balsam auszutheilen, ich will sagen, eine wun-

(a) Diese Worte fassen den Verstand von jenen in sich, welche man in der Lobrede des jüngern Plinius auf den Trajan liest, wo er sich also ausdrücket: Quum orbem terrarum non pedibus magis, quam laudibus peragrares.

wunderbare Kraft, die von seinem göttlichen Leibe ausgieng, vor welcher man die tödtlichsten Fieber, und unheilbarsten Krankheiten verschwinden sah: Pertransiit benefaciendo. Und nicht allein die Oerter, wo er sich einige Zeit aufhielt, empfiengen durch seine Gegenwart ihr Heil; sondern auch diejenigen Gegenden, durch welche er gieng, machte er durch den Ueberfluß seiner Gnaden merkwürdig. In diesem Flecken trifft man keine Blinden, und Lahmen mehr an; ohne Zweifel, sagt man, ist der wohlthätige Jesus hier durchgewandert: Pertransiit. Und fürwahr, meine Christen, welche Gegend in Palästina hat nicht tausend und tausendmal erfahren, wie nahe das Heilmittel war, welches die Kranken, und Schwachen in der Hülfe seiner allmächtigen Hand fanden? Dieß ist, was der Prophet Isaias, welchen die Väter den Evangelisten des alten Gesetzes genennet haben, weil seine Weissagungen so deutlich sind; dieß ist, sage ich, was der Prophet Isaias mit seiner gewöhnlichen Wohlredenheit in dem fünf und dreyßigsten Kapitel seiner Weissagung rühmet: **Saget den Betrübten, sagt er uns, jenen, die wegen ihrer langwierigen Drangsalen eines kleinmüthigen Herzens sind; saget ihnen, sie sollen Muth fassen, sehet unsern Gott kommen, der sie rächen wird: Gott wird selbst kommen, und uns erlösen:** Deus ipse veniet, & Isaias XXXV, 4.

salva-

salvabit nos. Wer ist dieser Gott, der, uns zu erlösen, kömmt, als Jesus der Erlöser, von welchem eben derselbe Isaias geschrieben hat, daß er Emmanuel, Gott mit uns, würde genennet werden? Ein Gott mit uns, heißt dieß nicht ein Gottmensch? Gott wird also selbst kommen, sagt Isaias, Gott wird selbst kommen, uns zu erlösen. Ihr sehet, daß da von dem Meßias geredet worden. **Und alsdann**, fährt er fort, das ist, bey der Ankunft des Erlösers, **werden die Ohren der Tauben, und die Augen der Blinden eröfnet werden; alsdann wird der Lahme, wie ein Hirsch, springen, und die Zunge des Stummen wird los werden.** Sehet ihr nicht, meine Christen, daß die Worte Jesu Christi in dem Evangelium, welches wir erklären, von den Worten des Propheten entlehnet sind? **Die Tauben hören**, sagt der Sohn Gottes, **die Blinden sehen, die Lahmen gehen.** Er will nur mit wenig Worten die Weissagungen berühren, die in seiner Person erfüllet werden, damit er uns zu erkennen gebe, was uns der heilige Apostel Paulus so augenscheinlich gezeiget hat, **daß er der Endzweck des Gesetzes, und der einige Gegenstand der göttlichen Orakel ist.**

Isai. 35. 5. 6.

Röm. X. 4.

VIII. Seine zärtliche Liebe zu unserer Natur.

Lasset uns also aus den Heilmitteln, die er uns bringt, die Macht unsers Erlösers erken-

nen,

ken, den das Mitleid über unser Elend rühret. Fürwahr, ich weiß, daß der Sohn Gottes, da er kam, auf der Erde eine so unglaubliche Lehre, als die seinige war, zu lehren, sie nothwendig durch Wunder bekräftigen, und die Würde seiner Sendung durch Wirkungen einer übernatürlichen Macht rechtfertigen mußte. Dieses aber hindert nichts, daß ich aus der besondern Lust, die er hat, unsere Krankheiten zu heilen, nicht seine Güte gegen unsere Natur wahrnehme. Ja, ich behaupte, daß alle seine Wunder aus einem Triebe des Mitleids entstehen. Oefters, als er das Elend betrachtete, welches das menschliche Leben beängstiget, konnte er sich der Thränen nicht enthalten. Er hat niemals einen Elenden gesehen, mit dem er nicht Mitleiden hatte; und ich glaube gewiß, daß er, die Unglücklichen aufzusuchen, bis zu den äußersten Gränzen der Welt würde gegangen seyn, wenn ihn der Befehl seines göttlichen Vaters, und das Werk unserer Erlösung nicht in Judenland aufgehalten hätte. **Mich erbarmet dieses Volk**, sagt er, ehe er die fünf Brod vermehret hat. **Er ward von der Barmherzigkeit bewegt**, sagt der Evangelist, **und gab den Sohn seiner Mutter.** So oft er ein großes Uebel geheilet hat, ließ er allzeit deutlich merken, daß er unsere Drangsalen bedaure; aus diesem mache ich den gewissen Schluß, daß sein Mitleiden

tur läßt sich aus der Lust merken, die er, ungeachtet ihrer Undankbarkeit, hat, ihr zu helfen. Nothwendigkeit seiner Wunder; sie entstehen aus einem Triebe des Mitleidens.

Markus VIII, 2.

Luk. VII, 13. 15.

bey-

beynahe alle Wunder gethan habe. Die erste Gnade, die er den Kranken that, war, sie mit der Zärtlichkeit eines beßten Vaters zu bedauren. Sein Herz hörte kaum die Stimme der Elenden, welche ihn rührte, so war sein Arm schon ausgestrecket, ihnen zu helfen. Seine Liebe läßt sich von dem boshaften Betragen, mit welchem wir ihm begegnen, nicht abhalten. Verlanget ihr ein wunderbares Beyspiel davon zu sehen? Als ihn ein Jud bat, seinen Sohn zu heilen, der erschrecklich geplaget wurde, sagte er: **Ungläubiges, und boshaftes Geschlecht! wie lange soll ich bey euch bleiben? Wie lange soll ich euch dulden? Bring deinen Sohn her. Ungläubiges, und boshaftes Geschlecht = = = Bring deinen Sohn her.** Was folget aus diesen Worten? Und wie wenig scheinen sie überein zu kommen? Warum kommen in ebenderselben Rede ein gerechter Zorn, und ein sichers Zeugniß einer zärtlichen Liebe zusammen? Weil ihm zu Gemüthe kömmt, daß es ein Mensch, und ein äußerst elender Mensch war; und in dieser einigen Betrachtung verschwand der ganze Zorn; er fiel, wie ihr sehet, von dem Gegenstande des Mitleidens entwaffnet, und besiegt, hinweg. In Wahrheit, die Bosheit der Juden war auf den höchsten Grad gestiegen! Ihre Verachtung, ihre Undankbarkeit verursachten ihm nicht wenig Abscheu: er konnte sie beynahe nicht mehr

dulden;

dulden: nichts destoweniger sagt er: **Bring deinen Sohn her, ich will ihn heilen.** Ihr merket wohl, daß ihn seine natürliche Güte, beynahe mit Gewalt, nöthigte, uns zu willfahren, und ihm Gutthaten für uns abdrang. Urtheilet, wie groß die Neigung war, die er hatte, den Menschen Gutes zu thun, indem weder der tollsinnigste Haß, noch der vergifteste Neid dem Laufe seiner Gnaden Einhalt thun konnte; denn er war wahrhaft gut, und hatte mit unserm Elende Mitleiden. Und fürwahr, weil ihn nur unser äußerstes Elend verleitete, uns zu Hülfe zu kommen, so mußte er, wie der heilige Apostel Paulus sagt, **mit herzlicher Erbarmung angethan**, auf die Erde herabsteigen. Denn, was ist dem Erlöser anständiger, als jene zu beklagen, die verloren waren? Was steht jenem, der uns heilen sollte, besser zu, als von unsern Krankheiten gerühret zu werden? Und was ist unserm Befreyer angemessener, als unsere Knechtschaft zu beweinen? Coloss. III, 12.

Hier, meine Christen, müssen wir unser Gemüth etwas höher erheben, und, nachdem wir den Heiland betrachtet haben, wie er die Krankheiten des Fleisches heilete, müssen wir zu einer geistlichern Beobachtung gehen, und von der Heilung der Seelen reden, wovon die Heilung der Leiber nur ein Vor-

IX.

Die Heilungen der Seelen durch den Erlöser gewirket, und in den Heilungen der Leiber vorgebildet. Der Zustand unserer Seele ist unendlich bejammernswürdiger, als unserer Kranken Leiber.

bild war. Denn, wenn ihr sein Herz wegen der leiblichen Uebel so gerühret sehet, mit welchem Seufzen, glaubet ihr, daß er die Mühseligkeiten der Seelen bedauret habe? Machet aus dieser Schlußrede bey euch selbst das Urtheil davon. Es ist gewiß keine so seltene Sache, daß unser Leib leide, weil er leidsam ist; weder daß er krank werde, weil er schwach ist; noch daß er sterbe, weil er sterblich ist: dieß ist seine natürliche Beschaffenheit. Wir sind nicht gewohnt, die Thiere zu beklagen, daß sie keine Vernunft haben, noch auch die Beschaffenheit der leblosen Geschöpfe zu bedauren, daß sie ohne Empfindung, und Leben sind: weil sie gemeine Dinge, und in der Ordnung der Natur zu häufig sind, als daß sie eine Ursache des Mitleidens seyn könnten. Ein jedes Mitleiden ist ein Schmerz: der Schmerz wird besonders durch seltene, und unverhoffte Zufälle erreget. Und da uns bekannt ist, aus was für einer Materie unsere Leiber zusammen gehäufet sind, was steht uns nicht zu erwarten? Aber daß eine Seele, die einer unsterblichen Natur, die, ich weiß nicht, von was göttlichen belebet, die, wenn ich so reden darf, von jener ganz reinen, und ganz himmlischen Flamme gestaltet, woraus die Engel gebildet sind; eine Seele, deren Vernunft ein Glanz der ewigen Weisheit, und deren Wesenheit ein Bild der Wesenheit Gottes selbst ist; eine Seele, die, weil sie diese ist, nur für die höchste Glückselig-

seligkeit erschaffen ist; daß sie in den Abgrund unendlicher Drangsalen gestürzet werde; daß sie allzeit blind, allzeit schmachtend, und mit Recht verdammet werde, das äußerste, und ewige Elend zu ertragen: das ist, meine Brüder, die Ursache, warum das zärtlichste Mitleiden nie genug trauervolle Klagen, nie genug bittere Thränen haben kann. Du hältst jenen Menschen für sehr elend, der, weil er sein leibliches Gesicht verloren, das Licht, welches täglich auf, und untergeht, nicht mehr genießen kann; und du glaubest, daß es ein kleines Unglück sey, wenn die Seele von den dicken Finsternissen umgeben ist, die ihr die ewigen Wahrheiten verbergen, welche unserer Vernunft allein scheinen sollten! Dieser arme Leib, der an seinen Gliedern gelähmet ist, erwecket dir ein empfindliches Mitleiden; und du bedaurest jene Seele nicht, die durch eine viehische Erstarrung in allen ihren Verrichtungen gehemmet ist! Dieser elende Wassersüchtige erbarmet dich, weil du ihn immer trinken siehst, ohne daß er den Durst löschen kann; und du siehst jenen Geitzhals, jenen Ehrsüchtigen ohne Schmerzen an, wovon der eine ohne Unterlaß Rauch in sich zieht, und der andere alle sein Leben anwendet, Güter zusammen zu raffen, welche er alle in einem einigen Augenblicke verlieren wird, ohne daß weder einer, noch der andere den Durst ihrer unendlichen Leidenschaften stillen könne. Heißt dieses nicht der Sinne beraubet seyn?

X. Unsere Seelen sind des Mitleidens und des Erbarmens des Sohnes Gottes desto würdiger, je erhabener ihre Würde, und je wahrhafter ihr Elend ist. Er bedauret die Leiber wegen der Seelen. Die Sünde ist die Quelle aller Krankheiten; ohne sie würde der Mensch nicht elend geworden seyn.

Ich zweifle daher nicht, daß der Sohn Gottes unsere Seelen seines Mitleidens, und Erbarmens desto würdiger geschätzet habe, je erhabener ihre Würde, und je wahrhafter ihr Elend ist. Und eben dieses verleitet mich, zu glauben, daß, als sein Herz von den Krankheiten, mit welchen dieses sterbliche Fleisch so grausam geplaget ist, gerühret war, sich sein Gedanke bey dem Leibe nicht aufhielte: er gieng ohne Zweifel weiter hinein, und drang von der Wirkung, die er sah, alsobald zur Ursache, die die Sünde ist. Wenn er ein Mißfallen bezeuget, die Schwachheiten des Fleisches zu sehen, und sich erfreuet, ihnen Hülfe zu leisten; so will er uns zu erkennen geben, daß ihm der ganze Mensch sehr lieb ist, und daß, da er den verächtlichsten Theil so inbrünstig liebet, er für den edlern, und göttlichen Theil unglaublich eingenommen ist. Merket ferner diese Schlußrede, wenn es beliebet: Es ist gewiß, daß er die Leiber nur wegen der Seelen bedauerte; und daß er bey allen leiblichen Krankheiten nur die Sünde betrachtete, welche die Quelle davon ist. Wenn er dieses arme Fleisch mit Schmerzen, und unzahlbaren Krankheiten behaftet sah, ach! glaubet nicht, daß sein Geist bey dem Leibe stehen blieb. O allmächtiger Gott, sagte er, (erlaube mir, o Jesu, mein Erlöser, deine Gedanken einzusehen; sie sind ohne Zwei-

fel

fel die deinigen, weil sie von deiner heiligen Schrift sind.) Also, o Gott, sagte er, wenn die Menschen in dem glückseligen Stande, in welchen sie du, o Vater, bey ihrem Anfange gesetzet hast, geblieben wären, so würden sie nicht so elend geworden seyn. Dort würde ihre Glückseligkeit die Gottheit, und ihr Leben die Unsterblichkeit gewesen seyn.

Und fürwahr, christliche Zuhörer, so lange diese Unschuld gedauret hätte, würde sich Gott mit unsern Seelen innerlich vereiniget, und ihnen den Einfluß des Lebens mit einem solchem Ueberflusse mitgetheilet haben, der sich über ihre Leiber ergossen hätte: also zwar, daß der Mensch, weil er von Gott gelebet hätte, weder in der Seele eine Unruhe, noch in dem Fleische eine Krankheit jemals würde gehabt haben. Weil uns aber die Sünde von Gott getrennet hat, so mußten wir nothwendig erfahren, wie viel wir verloren haben; so, daß, weil die Seele nicht mehr an jenem Brunnen des ewigen Lebens getrunken hat, sie selbst unmächtig geworden, und auch den Leib ohne Kraft gelassen hat. Deswegen wundere ich mich nicht, daß sich die Sterblichkeit dessen bemächtiget, und dieses Fleisch, welches zum Tode abzielt, seit dem allen Gattungen des Ungemaches ausgesetzet worden; und, da es sich immerfort gegen

XI. Der Mensch, weil er von Gott gelebet hätte, würde weder in der Seele eine Unruhe, noch in dem Leibe eine Krankheit gehabt haben. Weil sich die Seele durch die Sünde von Gott getrennet hatte, wurde sie schwach, und ließ den Leib ohne Kraft, und tödtlichen Abwechselungen nothwendig unterworfen. Jesus Christus betrachtet in der Strafe nur das Laster. Kein Elend ist größer, als die Sünde.

seine Grube neiget, nothwendigerweise großen Veränderungen, und folglich tödtlichen Abwechselungen unterworfen worden. Und was sehen wir in allen diesen Uebeln; denn ich will euch selbst urtheilen lassen; was sehen wir anders, als eine gerechte Strafe unserer Sünde? Darum war nichts billiger, als daß die Unverweslichkeit den Menschen verließ, weil er dieselbe nicht mit Gott genießen wollte. Deswegen, als der Sohn Gottes diese unendliche Mannigfältigkeit der grausamen Drangsalen sieht, die dieses arme Fleisch überhäufen, geht er gleich zur Ursache. In der Strafe betrachtet er nur das Laster. Vom Leibe dringt er in die Seele; er sieht, daß die Sünde dort weit tödtlichere Wunden zurückgelassen hat. Dieses, meine Christen, wenn wir es verstehen, dieses ist die Ursache seiner Thränen; indem, so erschrecklich auch die Drangsalen seyn mögen, welche uns die Sünde zuzieht, es in der Macht Gottes selbst nicht steht, ein größers Elend zu verhängen, als die Sünde. Ich weiß, daß sich die menschlichen Sinne an dieser Wahrheit stossen: aber wir unverständige Sterbliche, wir begreifen nicht, welch ein Uebel es sey, Gott beleidigen!

XII. Der Mensch ist unglücklicher, daß er strafbar ist, als daß er gestrafet wird. Das größte Elend kömmt von

Saget einem Menschen, der unter dem Rade liegt, wenn er doch seiner Sinne noch mächtig ist, daß er euch hören kann, saget ihm, daß er unglückselig sey, nicht so viel,

daß

daß er gestrafet wird, sondern daß er strafbar ist; daß sein grösstes Elend ist, ein Todschläger zu seyn, und nicht, daß er lebendig gerädert wird. Wird er diese Rede verstehen? Seine Seele, von der Marter beängstiget, hält sich nur in dem Empfindlichsten, und nicht in dem Vernünftigsten auf. Er wird wider euch zornig werden, und ein solcher Vortrag würde seine Pein vermehren. Und dennoch, was ist irgend so gewiß wahr? Denn es ist unläugbar, daß das gröβte Elend von dem gröβten Uebel komme; und ich trage kein Bedenken, zu versichern, die Strafe sey kein Uebel, sondern vielmehr etwas Gutes; desto mehr, als dasjenige, was das Uebel ausmachet, eine Widersetzung gegen das höchste Gut ist, welches Gott ist. Nun aber ist die Strafe nicht wider Gott, sondern sie kömmt vielmehr mit seiner Gerechtigkeit überein. Ist es nicht sehr gerecht, daß der Sünder leide, und das Laster nicht ungestraft bleibe? Und ist die Gerechtigkeit nicht ein groβes Gut? Folglich, wenn die Strafe ein Uebel ist, so ist sie es nur in Ansehung des Menschen; in Ansehung der allgemeinen Ordnung aber ist sie ein sehr groβes Gut. Und wie? Weil die Sünde in der Welt eine Unordnung machet. Es ist eine sichtbare Unordnung, daß die Befehle des höchsten Herrn nicht beobachtet werden: die Sünde also machet eine Unordnung in der Welt. Der Herr der Welt aber kann keine

dem gröβten Uebel. Die Strafe ist kein Uebel, sondern ein Gut. Wie? Zwo Ordnungen, eine der ewigen Gesetze, die andere der Gerechtigkeit.

Unordnung in seinem Werke gedulden. Was thut er? Er hält zwo Ordnungen, die eine ist die Ordnung seiner ewigen Gesetze, nach welchen der rechte Willen eingerichtet ist: die andere ist die Ordnung seiner Gerechtigkeit, welche den unordentlichen Willen in Ordnung bringt. Diese Ordnungen gründen sich beyde auf diesem unveränderlichen Gesetze, daß der Willen Gottes vollzogen werden soll, entweder durch den Gehorsam der Frommen, oder durch die Strafe der Gottlosen. **Mit denjenigen, die nicht thun wollen, was er will, thut er, was er will**, sagt der heilige Augustin: Cum faciunt, quod non vult, hoc de eis facit, quod ipse vult.

Sermon. CCXIV, t. V, n. 3. p. 944.

XIII. Der Sünder, welcher der Ordnung der Gesetze ausweichen will, fällt in die Ordnung der Gerechtigkeit. Alles muß sich der Hand Gottes unterwerfen, entweder aus freyem Willen, oder aus Zwange. Die Strafe ist ein Gut, wenn sie mit der Vernunft übereinkömt. Die Sünde ist ein wesentliches Uebel, weil sie nichts Gutes bey sich hat.

Du hast dich in die Ordnung nicht fügen wollen, du wirst sie also leiden; ich will sagen, du, o Sünder, hast der Ordnung der ewigen Gesetze, die dir vorgetragen worden sind, ausweichen wollen; du wirst also in die Ordnung der Gerechtigkeit fallen. Und was hat die Gerechtigkeit für eine Ordnung? Nämlich, es ist eine sehr wohl eingerichtete Sache, daß der aufrührische Willen gezüchtiget werde; daß diejenigen, welche die Güte Gottes verachtet haben, die Schärfe seiner strengen Gerechtigkeit in sich selbst erfahren; daß, nachdem sie sich, so viel sie konnten, seiner Herrschaft

durch

durch ihren Aufruhr entzogen, sie wieder durch ihre Strafe unter dieselbe gebracht werden; damit sich alles der Hand Gottes unterwerfe, entweder aus freyem Willen, oder aus Zwange. Folglich ist die Strafe nach der Ordnung, weil sie jene in die Ordnung bringt, die davon abgewichen sind; und sie ist also für die allgemeine Regierung der Welt sehr gut, weil die Ordnung das allgemeine Gut ist; und obwohl sie den Menschen zum Leiden bringt, so ist in diesem Uebel, das er leidt, dennoch etwas Gutes, weil Ordnung, und Vernunft dabey ist. Um also weiter zu gehen, wird man finden, daß die Sünde allein das eigentliche, und wesentliche Uebel sey, welches nichts Gutes bey sich hat. Sie muß das höchste Uebel seyn, weil sie dem höchsten Gute höchst entgegen gesetzet ist. Es ist also wahr, was ich gesagt habe, daß die Sünde das größte Elend ist; denn das größte Elend ist das größte Uebel. Wenn also die Sünde, und die Hölle voneinander getrennet werden könnten, so müßte man nothwendig schliessen, daß die Sünde ohne Vergleichung ein weit größers Uebel wäre, als die Hölle, und daß daher die Verdammten nicht so viel armselig wären, weil sie verdammet sind, als weil sie Sünder sind. Und obgleich der menschliche Sinn dawider streitet, so müssen doch die ewigen Wahrheiten die Oberhand gewinnen, und unsern Verstand gefangen halten.

XIV.

Unbegreiflicher Schmerz des Herzens Jesu über so viele Sünder. Wie inbrünstig er verlange, ihnen das nothwendige Heilsmittel zu verschaffen. Die Größe dieses Heilsmittel; es wird uns in der Buße angebothen.

Um aber zu unserer Rede wieder zurück zu kehren, sollen wir glauben, daß so viele Sünder in dem Herzen unsers Erlösers einen unbegreiflichen Schmerzen verursachet haben. Ach! wenn unser Herr Jesus Christus bey den geringsten Uebeln, welche diesen sterblichen Leib quälen, einen so empfindlichen Schmerzen gehabt hat, werden wir es begreifen können, wie inbrünstig sein Verlangen gewesen, den Sünden, welche die Seelen, die er zu erlösen gekommen ist, in das äußerste Elend stürzen, das Heilsmittel zu reichen? Wenn er bey den Uebeln des Leibes Thränen vergossen, so hat er für die Krankheiten unserer Seelen sein göttliches Blut bis zum letzten Tropfen hergegeben. Wenn er die leiblichen Schwachheiten durch die Kraft seines einigen Wortes mit einer unglaublichen Leichtigkeit geheilet hat, so hat er uns von unsern Missethaten mit unbegreiflichen Schmerzen reinigen wollen; wie der

Isaias LIII, 4. 5. 8.

Prophet Isaias sagt: **Daß ihn Gott wegen der Sünden seines Volkes geschlagen hat; daß er unsere Sünden auf sich geladen, und daß wir durch seine Wunden geheilet worden.** Durch sein Blut, und durch sein Leiden hat er dem Hause David jenen schönen, und wunderbaren Brunnen eröfnet, von welchem der Prophet

Zacharias XIII, 1.

Zacharias in seinem dreyzehenden Kapitel redet: **An jenem Tage,** sagt er, **wird dem Hause**

David

David, und den Einwohnern Jerusalems ein Brunnen hervorquellen, sie von ihren Sünden zu reinigen. Für euch, für euch, meine Christen, ist dieser Brunnen eröfnet worden. Ihr seyd die wahren Einwohner Jerusalems, weil ihr Kinder der Kirche, und Erben der Verheissungen seyd, die der Synagog gemacht worden. Ihr seyd das Haus David, weil ihr Jesu, dem Sohne David, einverleibet seyd, und weil sein Fleisch, und sein Blut in euch gekommen ist. Eilet also zu diesem wundervollen Brunnen; kommet, da eure Sünden abzuwaschen. Man läuft so begierig nach jenen Bädern, die man, dem Leibe heilsam zu seyn, erachtet, und man vernachläßiget diese göttlichen Wässer, wo man seine Seelen reiniget. O Thorheit! o Blindheit! Wenn ihr begreifet, meine Christen, was für ein Uebel es sey, Gott zu beleidigen; wie erschrecklich, und wie unbegreiflich es sey; warum eilet ihr nicht zum Heilsmittel, welches euch der barmherzige Jesus in der Buße anbiethet? Ach! Getreue! durch diesen Canal fließen diese heiligen, und reinigenden Wässer.

XV. Die erschrecklichsten Krankheitē sind weniger, als Nichts, wenn sie mit der Pest verglichen werden, mit welcher eine einige Todsünde

O Gott! wie glückselig würde ich mich schätzen, wenn ich etwas hätte beytragen können, euch begreiflich zu machen, daß die erschrecklichsten Krankheiten weniger, als Nichts, sind, sofern wir sie mit dem Gift, mit der

Pest

unsere Seelen anstecket. Gebeth zu Jesum Christum: wir sollen ihm die Veranstaltung mit unsern Leibern überlassen, wenn er nur unsere Seelen errettet.

Pest vergleichen, mit welcher eine einige Todsünde unsere Seelen anstecket! Bitten wir also den barmherzigen Arzt, der so viel Erbarmniß für unsere Mühseligkeiten hat, daß er mit unsern Leibern mache, was er will; wenn er nur die Seelen rettet. Wann uns heftige Schmerzen überfallen, gießen wir unser Herz vor ihm aus, und sagen mit einem lebendigen Glauben: Liebreicher, und erbarmnißvoller Arzt, der du vom Himmel herabgestiegen bist, meine unzahlbaren Krankheiten zu heilen; ich bin entweder an meinem Leibe krank, wenn meine Schmerzen so groß, und so empfindlich sind; oder ich bin an meiner Seele sehr krank, wenn ich mich über die kleinen Drangsale so sehr betrübe; oder ich bin vielmehr an einem, wie an der andern, sehr krank, weil die Schmerzen, die ich fühle, sehr heftig sind, und auch, weil meine Seele wegen der Drangsale, die, bey aller ihrer Heftigkeit, dennoch noch erträglich sind, gar zu kleinmüthig wird. Ich bekenne vor dir, o mein Gott! daß die Vernunft die Oberhand weit mehr, als sie darüber hat, haben sollte: allein, was soll ich thun? Mein Fleisch ist schwach, und du weißt, o Herr! wie sehr es dem Geiste überlegen ist. Warum, o beßter Arzt! verleihst du mir die Gesundheit nicht? Deine großen Wunder lehren mich, daß dir die Macht, mich zu heilen, nicht fehlet. Bist du denn von dem, was ich leide, nicht gerüh-

gerühret; du, der du mit den Elenden allzeit ein großes Erbarmen getragen; du, den allein unsere Mühseligkeiten auf diese Welt gezogen haben, um ihnen Hülfe zu reichen? Ach! dieß kann ich gewiß nicht glauben, und es ist auch ohne Zweifel nicht so. Ich muß also nothwendig sagen, daß mir die Gesundheit nicht gedeylich, und daß mir das Leiden weit gedeylicher ist: sey es demnach also, weil es dir so gefällt. Diese Arztney ist bitter; sie muß mir aber von so einer lieben, und wohlthätigen Hand sehr süß seyn. Ja, ich erkenne es, mein Erlöser, es ist noch nicht Zeit, daß mein Leib gesund werde. Es wird jene glückselige Zeit kommen, sie wird kommen, wo du dieses Fleisch, welches du geliebet hast, weil du eines von ebenderselben Natur angenommen hast, in eine unvergängliche Gesundheit setzen wirst. Alsdann wird es meinem Fleische wohl gehen, weil es dem deinigen gleich seyn wird, an welchem ich in deinen heiligen Geheimnissen Theil genommen habe. Wir wollen also in der Erwartung leiden, weil es dir so gefällt. Aber, o meine süsse Hoffnung! o mein liebreicher Tröster! heile doch wenigstens die Krankheiten meiner Seele. Mäßige die Begierden meines Geitzes, die Hitze meiner unsinnigen Liebe, die gefährlichen Uebereilungen meiner vermessenen Urtheile, und den unbescheidenen Eifer meiner unordentlichen Ehrbegierde. Ich weiß, daß meine Krankheiten gerechte Strafen meiner Sünden sind;

du, o mein einiger Erretter! der du für mich alles ins Gute verwandelst, mache, daß die Strafen meiner Sünden ein Siegel deiner Barmherzigkeit, eine Uebung meiner Geduld, und eine Prüfung meiner Liebe werden.

XVI. Jesus, ein Geselle, und Evangelist der Armen.

Haben wir von dieser Materie genug geredet, meine Christen? Habet ihr Jesum Christum als einen Arzt der Kranken erkennet? Wollet ihr, daß wir nun auch von Jesu, als einem Gesellen, und Evangelisten der Armen, nur einige Worte sagen, damit wir Jesum, als eine Aergerniß der Ungläubigen, etwas länger betrachten können? Ich bitte euch, ermuntert eure Aufmerksamkeit.

Zweyter Theil.

XVII. Jesus Christus ist mit dem H. Geiste gesalbet als König des wahren Volkes, und als Priester des wahren Gottes. Er ist gesalbet durch die Gottheit des göttlichen Wortes, welches mit der Menschheit vereiniget ist, und sie ganz erfüllet.

Der Prophet Isaias, der uns Jesum Christum als einen, der unsere Krankheit heilet, vorgestellet hat, wird uns auch sagen, daß er gesandt worden, der Evangelist der Armen zu seyn: wo ihr durch das Wort der Armen überhaupt alle Bedrangten verstehen müsset, welchen Jesus das Evangelium verkündigen, das ist, ihnen gute Nachrichten bringen sollte. Dieses also vorausgesetzet, höret nun den Isaias in seinem ein und sechzigsten Kapitel,

wo

wo er von dem Meßias also redet: **Der Geist Gottes, sagt er, ist über mir, weil mich der Herr gesalbet hat.** Lasset uns bey diesen Worten stille stehen, meine Christen, und ihren Verstand erforschen. Ich sage vor allen, daß der Prophet, nach der gewöhnlichen Art der prophetischen Ausdrücke, hier in einer andern Person redet; denn wir lesen in der Schrift nichts von der Salbung des Propheten Isaias. Aber, wer sollte in dem Christenthume so wenig unterrichtet seyn, daß er nicht sehen sollte, daß durch diese Worte der Heiland der Welt offenbar bedeutet wird? **Der Geist Gottes ist über mir, sagt er.** Und hat er nicht selbst gesagt, **daß eine Blume aus der Wurzel Jesse aufgehen wird, und daß der Geist des Herrn auf ihm ruhen wird:** Ihr wisset, daß Jesse der Vater des Königs David ist. Wer ist diese Blume aus der Wurzel Jesse, als Jesus der Erlöser, der Vortrefflichkeit halber der Sohn David genennet wird? Und hat man nicht den heiligen Geist in der Gestalt einer Taube über ihn herabsteigen gesehen, als er sich von seinem Vorläufer taufen ließ? **Daher, fährt Isaias fort, hat mich der Herr gesalbet.** Ist es nicht der Sohn Gottes, welchen Gott mit einer so wunderbaren Salbung gesalbet hat, von welcher er seinen Namen angenommen hat? Er wird in der heiligen Schrift, ohne Unterschied, der Meßias, der Christus

Isaias LXI, 1.

ebend. XI, 2.

stus Gottes, der Gesalbte Gottes genannt; und das will in verschiedenen Sprachen nur eines sagen. Denn, gleichwie in dem alten Gesetze die Könige, und die Priester durch die Salbung eingesetzet wurden, so wird auch der Erneuerer unserer Natur, weil er zugleich König des wahren Volkes, und der einige Priester des wahren Gottes seyn sollte, der Gesalbte Gottes mit dem Titel eines besondern Vorrechtes genannt: um so mehr, weil er durch die Würde seiner Salbung die königliche, und die priesterliche Würde miteinander vereinigen sollte, welche bey dem ersten Volke getrennet waren. Verstehet aber hier nicht, meine Christen, eine Art von einer leiblichen Salbung: die Salbung unsers hohen Priesters ist die Gottheit des göttlichen Wortes. Denn, gleichwie die Eigenschaft des Oeles, und der Salbung ist, daß es sich anfangs auf die Dinge ausbreite, auf welche es gegossen worden, und alsdann, so viel möglich, in dieselben eindringe, sich mit ihnen auf eine gewisse Art einverleibe, damit aufs engste verbinde, und mit ihnen nur ein Wesen ausmache; also hat sich auch die Gottheit des Wortes, da es sich mit der Menschheit Jesu vereinigte, anfangs über sie, sowohl in ihrem Ganzen, als in ihren Theilen ergossen; sie ist in dieselbe so tief eingedrungen, daß sie sich wirklich eingefleischet hat; so, daß von einer, und der andern, vermöge jener unaussprechlichen Vereinigung, nur ein einiges ganzes

ges Wesen entstanden ist. Daher wird Jesus der Erlöser, wegen dieser göttlichen und wunderbaren Salbung vorzüglich der Gesalbte, und Christus genennet.

XVIII. Da Jesus Christus den Armen und Bedrangten das Evangelium verkündiget, erfüllet er die Weissagung des Isaias. Ein großer Trost für sie.

Aber kehren wir zum Propheten Jeremias zurück. **Der Geist Gottes ist über mir; weil mich der Herr gesalbet hat. Er hat mich gesandt, den Armen das Evangelium zu verkündigen;** bemerket die eigentlichen Worte unsers Evangeliums; **die eines zerknirschten Herzen sind, zu heilen, den Gefangenen die Freyheit zu predigen, das Jahr der Versöhnung des Herrn auszurufen; jene, die weinen, zu trösten; die Traurigkeit derjenigen, die in Sion klagen, in Freude zu verwandeln:** bis hieher redet der Prophet. Ist hier in der ganzen Rede ein einiges Wort, wo ihr nicht den Herrn Jesum in den Wirkungen seines Evangeliums klar sehet? Er selbst, als er in der Synagog war, wo er diese Weissagung las, zeiget auch augenscheinlich, daß sie in seinen Tagen erfüllet ist. Jedoch wollet ihr, meine Brüder, daß ich euch die Erfüllung davon mit einem Worte vorstelle? Lasset uns alle miteinander auf jenen geheimnißvollen Berg gehen, wo Jesus seinen Mund zu eröfnen anfieng, nachdem er sich bisher nur begnüget hatte,

Lukas IV, 17.

Matth. V, 2. den Mund seiner Propheten zu öfnen: Aperiens os suum dixit. Lasset uns auf jenen geheimnißvollen Berg steigen; lasset uns dort die erste Predigt des Meßias hören; lasset uns sehen, wie er die Eröfnung seines Evangeliums mache, und den Grund des neuen Gesetzes lege: dort fängt er an, das Evangelium zu verkündigen. Daher, weil er sich erinnert, daß sein Befehl ausdrücklich dahin gieng, daß er den Armen und Elenden das Evangelium verkündige, das ist, wie ich es schon erkläret habe, ihnen gute Nachrichten zu bringen, so richtet er in dieser wunderbaren Rede gleich anfangs seine Worte

ebend. 3. auf die Armen: **O Arme, wie glückselig seyd ihr! denn das Reich Gottes gehöret euch zu.** Welch ein Trost für die Armen, daß Jesus, der durch seine Natur so reich, durch seinen Willen so arm war, ihnen so große Reichthümer verspricht! hätte er ihnen eine bessere Nachricht bringen können? Heißt dieß nicht, seinem Amte nachkommen, zu welchem er durch die Propheten bestimmet war, nämlich, den Armen das Evangelium zu verkündigen? Ach! ich erkenne denjenigen hier klar, von welchem

Psalm LXXI, 14. der Psalmist gesagt hat: Honorabile nomen eorum coram illo: **Ihr Name wird vor ihm ehrwürdig seyn.** Er fährt aber in ebenderselben

Isaias LXI, 2. Stärke fort. Isaias, wenn ihr euch erinnert, sagt, daß er denen, die weinen, den Trost verkündigen

Matth. V, 5. soll. **Selig sind die, welche weinen,** sagt

unser

unser Herr, **denn sie werden getröstet wer=den.** Isaias lehret uns, daß der Meßias das Jahr der Versöhnung ausrufen soll, welches sonst die Zeit der Erlösung, die Zeit der Barmherzigkeit genannt wird. Und thut es nicht Jesus auch, als er die Barmherzigkeit mit diesen Worten verkündiget: **Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!** Isaias versichert, daß er denen, die in Sion trauren, verkündigen soll, daß ihre Traurigkeit in Freude werde verwandelt werden. Sion ist der Ort des Tempels Gottes; es ist die Figur seiner Kirche. Welche in Sion trauren, sind jene, die in diesem Elende klagen, die, von ihrem Vaterlande entfernet, in dieser betrübten Wanderschaft gemeiniglich Verfolgung leiden. Damit also Jesus ihnen die Verwandlung ihres elenden Standes in einem allzeit glückseligen ankündige, redet er eben daselbst also: **Selig sind, die Verfolgung leiden wegen der Gerechtigkeit, denn ihnen gehöret das Himmelreich zu.** Auf solche Art verkündiget unser Herr das Evangelium den Bedrangten, und erfüllet auf das genaueste die alten Weissagungen.

Isaias LXI, 2.

Matth. V, 7.

Isaias LXI, 3.

Matth. V. 10.

Warum rufe ich hier nicht mit dem ansehnlichen Tertullian aus, aus dessen viertem Buche wider den Marcion ich beynahe alle diese vorhergehenden Anmerkungen gezogen

XIX. Jesus Christus ist in der Neuigkeit seines Evangeliums alt. Neu in den Werkē. Wie? Vor=

recht der Armen. Ihre Gleichförmigkeit mit Jesu Christo. Was sie für Veranstaltungen zu machen haben.

habe; warum, sage ich, rufe ich nicht mit ihm aus: * O Christum, & in novis veterem! **O, wie ist Christus in der Neuigkeit seines Evangeliums alt!** Was er thut, ist neu, weil es vor ihm keiner gethan hat: was er thut, ist alt, weil er nur dasjenige erfüllet, was das gläubige Alterthum gehoffet hatte. Wer hat jemals den Armen bessere Nachrichten gebracht, als jene, die ihnen der arme Jesus verkündiget hat, da er ihnen seine Ankunft predigte? Erfreuet euch, ihr Armen! sehet euren Gesellen, der zu euch kömmt, aber ein so großer, und so wunderbarer Gesell, daß es weit besser ist, in seiner Gesellschaft arm zu seyn, als in den Gesellschaften der Welt ein Herr, und allmächtig zu seyn. Wundert euch nicht, wenn ihr von der Welt verachtet seyd; Jesus Christus war es auch, als er auf die Welt gekommen, und unter den Menschen gewandelt ist. Die Armen, seine guten Freunde, haben zum ersten seine Ankunft vernommen, weil er für sie gekommen ist; und er will nur aus den Merkmahlen seiner Armuth erkannt werden. Die Folge seines Lebens war seiner Geburt gleichförmig. Je mehr er an Alter zugenommen, desto mehr hat er die Armen in seine Angelegenheiten, die nur die Ehre Gottes betraffen, gezogen. Diese hat er zu seiner Verträulichkeit gelassen; diesen hat er alle seine Geheimnisse eröfnet; diese hat er zu Diener sei-

*N. 21. p. 535.

nes

nes Reiches, und zu Mitarbeiter seines großen Werkes gewählet. Fasset also Muth, o Arme Jesu Christi! lasset euch von der ganzen Welt verachten; es ist genug, daß Jesus Christus für euch ist. Ihr habet an den Höfen der Könige keinen Zutritt; aber erinnert euch, daß dort nur die Verwirrung, und Unordnung herrschet. Eilet zu Jesu Christo, ihr Bedrangten, ihr Kranken, ihr Bedürftigen, ihr Elenden, alle überhaupt, wer ihr auch seyd; ihr werdet da den Frieden eurer Seelen finden. Höret die liebvolle Stimme, die euch ruft. Werfet euch mit Vertrauen in seine Arme; er hält sie immer ausgestrecket, um euch aufzunehmen. Leidet nur eure Armuth mit Geduld: murret nicht wider Gott, noch wider die Menschen. Erwartet mit Gelassenheit die Zeit eures Trostes; und erinnert euch, daß, wenn euch die Welt peiniget, ihr einem Herrn dienet, der sie überwunden hat, der der Welt nicht hat gefallen können, und dem auch die Welt nicht gefallen konnte. Dieses verkündiget Jesus der Erlöser den Armen. Saget mir, meine Christen, hätte er ihnen bessere Nachrichten verkündigen können? Und haben wir nicht Ursache, zu versichern, daß er wahrhaftig derjenige ist, der gesandt worden, der Evangelist der Armen zu seyn?

Dritter Theil.

XX.

Wie sehr zu bewundern ist, daß man sich an Jesu Christo habe ärgern können. Die Einfalt seines Verfahrens. Sein unbeweglicher Muth in Guten, und in Uebeln. Gleichförmigkeit seiner Sitten.

Mich wundert sehr, meine Christen, daß, indem der Heiland der Welt so beschaffen war, wie wir ihn eben geschildert haben, man sich an seinem Leben hat ärgern können. Lasset uns alles, was wir gesagt haben, ich bitte euch, ganz kurz übersehen, und vor Gott bewundern, daß man sich an unserm Erlöser eine Aergerniß hat nehmen können. Und erstens, hätten seine Wunderwerke nicht den schmähsüchtigsten Mund stumm machen sollen? Sollte eine so wohl bewiesene Sendung jemals angefochten werden? Wenn er nur Wunder gethan hätte, die zu Nichts anders gedienet hätten, als seine Macht hervorleuchten zu lassen, so hätte man vieleicht sagen können, daß in diesem großen Werke eine Ehrbegierde wäre. Ich habe euch aber gewiesen, daß alle seine Wunder von einem zärtlichen Erbarmen über unsere Drangsale ihren Ursprung genommen, und daß er alle seine Schritte nur zum Beßten dieses undankbaren Volkes gethan hat. Lasset uns aber dennoch setzen, der boshafte Neid habe sich auch einbilden können, daß er sich der Güte Gottes bediente, sich ein Ansehen zu machen; was hätte man wider seine Einfalt sagen können? Hat man ihn an den Thronen der Großen gesehen, ihre Gunst zu erbetteln? Hat er sich in die Geschäfte der Welt eingemischet? Hat

er

er dem Ehrgeitze, und dem Hochmuthe der Fürsten geschmäuchelt? Hat er nicht vielmehr nicht allein ein gemeines Privatleben, sondern auch ein sehr schlechtes, und sehr armes Leben geführet, da er in aller Einfalt wandelte, mit den Armen lebte, und umgieng, immer Unbilden litt, ohne sich jemals zu beklagen? Er war zwar verachtet; aber er bekümmerte sich nicht um die Ehren; er war arm, aber er verlangte keine Reichthümer, wenn er gleich auch kein sichers Lager hatte, wo sein Haupt ruhen könnte. Hätte er sein Predigamt würdiger verwalten können? Er gieng, das Wort des ewigen Lebens zu lehren, welches ihm Gott in den Mund geleget hat. Er blähete seine Reden nicht mit hohen Gedanken, noch mit der Pracht einer weltlichen Beredsamkeit auf, sondern er erfüllete sie mit einer himmlischen Lehre, mit göttlichen Wahrheiten, welche den Seelen eine dauerhafte Nahrung gaben, und bis zur Wurzel unserer Krankheiten giengen. Bald zog er die Völker durch seine Sanftmuth an sich, bald strafte er sie, ohne sie zu schonen, ja sie sogar Kinder des Satans zu nennen; er verkündigte ihnen die göttlichen Aussprüche, nicht zwar mit einer niederträchtigen Nachsicht, wie es die Schriftgelehrten, und Pharisäer thaten; sondern mit Macht und Ansehen, mit einer Freyheit, und Herzhaftigkeit, die den ewigen Wahrheiten, die er predigte, anständig war. Was könnte man wider ein so re-

gelmäßiges Leben zu sagen finden? Sollte man nicht diesen Muth, der im Guten eben so unbeweglich war, als im Uebel, bewundern; diese Gleichförmigkeit der Sitten, in welcher er mit allen Leuten ohne Strenge, und ohne Schmäucheley, ohne Niederträchtigkeit, und ohne Hochmuth lebte; diese Reinigkeit seiner Absichten, welche allzeit die Angelegenheit seines Vaters zum Augenmerke hatten? Und dennoch, sagt er, muß ich zur Aergerniß werden: und, um zu zeigen, wie schwer es sey, daß man sich an seinem Leben nicht ärgere; sagt er: **Selig ist der, der sich an mir nicht ärgert:** Beatus, qui non fuerit scandalizatus in me.

Matth. IX, 6.

XXI. Erschreckliche Geheimnisse der Fürsehung. Jesus Christus, dem allenthalben widersprochen wird, der verunehret, verachtet, elend, ein Aergerniß der Ungläubigen ist, ist derjenige, der uns versprochen ist. Das Licht Jesu Christi blendet nur die Hochmüthigen.

O Gott! wer sollte nicht über die erschrecklichen Geheimnisse der Fürsehung erstaunen? Ich sage hier, aus dem innersten Grunde meiner Seele, mit dem gesetzten Tertullian: Mihi vindico Christum, mihi defendo Iesum - - - quodcunque illud corpusculum sit. Dieser Unschuldige, dem die ganze Erde widerspricht, ist Jesus Christus, den ich suche: ich behaupte, daß dieser Jesus mein sey, ich betheure, daß er mir zugehöre. **Wenn er verunehret ist, wenn er verachtet ist, wenn er elend ist;** ich setze noch hinzu, **wenn er eine Aergerniß der Ungläubigen ist, so ist es mein Jesus Christus.** Si

Adverf. Marc. lib. III, n. 16. & 17. p. 491.

inglo-

inglorius, si ignobilis, si inhonorabilis, meus erit Christus. **Denn**, fährt ebenderselbe Tertullian fort, **so ist er mir durch die Propheten versprochen worden:** Talis enim habitu & aspectu annuntiabatur. Ich erkenne denjenigen, von welchem Isaias in dem acht und zwanzigsten Kapitel geschrieben hat, daß er, **ein auserwählter Stein, ein Stein des Heiles** für sein Volk ist; und in dem achten Kapitel, daß er **ein Stein des Anstosses ist, von welchem alle, die sich daran stoßen, zerschmettert werden.** Ich erkenne jenen, von dem der Psalmist gesungen hat: **Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Ecksteine geworden**, der das ganze Gebäude erhält. Ich erkenne endlich jenen, von welchem Simeon gesagt hat, als er ihn in dem Tempel auf seinen Armen hielt: **Dieser ist gesetzet zum Falle, und zur Auferstehung vieler in Israel, und zum Zeichen, dem man widersprechen wird.** Denjenigen endlich, der selbst zum Blinden gesagt hat, den er mehr in seiner Seele, als in seinem Leibe, erleuchtet hat: **Ich bin zum Gerichte in diese Welt gekommen, damit die Blinden sehend, und die Sehenden blind werden.** Zittert ihr nicht, meine Christen, bey diesen Worten unsers Heilandes? Aber ich hoffe doch von der Barmherzigkeit Gottes, daß sie für

Isaias XXVIII, 16.

ebend. VIII, 14.

Psalm CXVII, 21.

Lukas II, 34.

Joh. IX, 39.

euch nicht gesaget worden. Zittert ihr Ungläubigen, zittert ihr Verstockten, ihr seyd es allein, die Jesus blind machet. Ihr aber, ihr wahren Gläubigen Jesu Christi, die ihr seine Furcht in euren Herzen habet, öfnet eure Augen bey diesem Lichte, welches nur die Hochmüthigen blendet; und begreifet mit Glauben, und Unterwerfung die großen Rathschlüsse des ewigen Vaters in der Sendung seines Sohnes Jesu Christi. Aber lasset uns hier unsere Schlußreden abkürzen, damit wir Zeit haben, über unsere Sitten eine kurze Beobachtung zu machen.

XXII.

Gott, um eine ehrfurchtslose Neugierde einzuhalten, verbirgt die Ursachen des Geheimnisses. Die Weisheit in diesem Verfahren. Die Kunst des Meisters wird erst zu Ende des Werkes bewundert werden. Die Genesung in unsern Krankheiten hängt von dem Vertrauen zum Arzten ab. Glauben ist unsere Gesundheit; Erkennen ist unsere Glückseligkeit.

Um gleich anfangs einer nicht gar zu ehrfurchtvollen Neugierde Einhalt zu thun, könnte ich euch erstlich sagen, daß Gott, der das Werk unsers Heiles nach seinem Belieben leitet, und der weiß, was uns angemessen ist, nicht für gut befunden hat, daß wir alle Ursachen des Geheimnisses wissen sollten. Wenn ein geschickter Baumeister ein altes Gebäude wieder aufzubauen anfängt, so glaubet der unwissende Zuseher, daß er alles über und über kehre. Seine schwache Einbildung sieht nichts als Unordnung, weil er die wohlgegründete Absicht nicht einsehen kann: wenn aber die letzte Hand an das Werk geleget worden, alsdann sieht man aus allen Theilen die Kunst, und das Verfahren des Baumeisters hervorleuchten. Ey! wisset ihr

nicht,

nicht, ihr Christen, daß das ganze Werk unsers Heiles in der göttlichen Schrift oft einem Gebäude verglichen wird, das **auf dem Grunde der Apostel, und auf dem Ecksteine, der Jesus Christus ist**, aufgeführet worden? Gott also hat sich vorgenommen, in dem Laufe der Zeiten den Menschen als ein schadhaftes Gebäude wieder herzustellen. Er hat den Grund zu diesem neuen Gebäude in dem Leben unsers Herrn geleget. Der menschliche Verstand begreift darin nichts; an allen stößt er sich; alles verwirret ihn: daher kömmt die Aergerniß, und Unruhe. Aber an jenem grossen Gerichtstage, wo Gott das Gebäude durch die herrliche Unsterblichkeit unserer Leiber krönen wird; wo alles wird vollendet seyn, **wird er Alles in Allen seyn**, wie der Apostel sagt; alsdann, wenn sich das ewige Licht unsern Herzen offenbaret, welche Ordnung, welche Weisheit, welche Schönheit werden wir in diesem nicht sehen, was unserm Verstande so verwirrt, und so übel angeordnet schien! Folglich, o Mensch, glaube in der Erwartung, was du siehst. Wisse, daß die Genesung in deinen Krankheiten schlechterdings von dem Vertrauen abhängt, welches du zu deinem Arzte haben wirst; glaube, und du wirst gesund werden, sagt er uns; nimm, ohne es zu untersuchen, das unfehlbare Heilmittel an, das er dir anbiethet. Wenn er sich das Geheimniß davon auf eine Zeit vorbehält, so überläßt

Epheſ. II, 20.

1. Cor. XV, 28.

Lukas VIII, 50.

er

er dir vor iezt den Gebrauch davon; und seine barmherzige Güte hat alles so angeordnet, daß darauf glauben deine Gesundheit, es erkennen Glückseligkeit seyn soll.

XXIII. Die Hoffart ist die gefährlichste Krankheit des Menschen. Sein Willen wird durch den Gehorsam gedemüthiget, sein Verstand unterwirft sich durch den Glauben. Ein aus Liebe des Menschen verdemüthigter Gott erfodert das Opfer des aus Liebe vor Gott verdemüthigten Menschen. Die Vollkommenheit dieses Opfers besteht in dem, daß man beschwerliche Dinge ausübe, und unglaubliche glaube.

Kann etwas anständiger seyn? Um so mehr, als dieser große Arzt, der deine Wunden pflegen will, weil er ihre Bösartigkeit, und die Gebrechen deiner Natur vollkommen kennt, wohl gesehen hat, daß dir nichts anständiger, nichts nothwendiger, als die Demuth ist. O Mensch! wenn du es erkennen willst, die Hoffart ist deine gefährlichste Krankheit. Aus Hoffart hast du das Joch der höchsten Macht, durch welche deine Seele regieret werden sollte, von dir geschüttelt, und dich selbst zu deinen Gesetze gemachet: deine eigenen Einsichten haben deinen Verstand geleitet; deine Neigungen waren die Regel deines Willens. Dieß war deine tödtliche Wunde. Diese zwo Kräfte müssen gedemüthiget werden, damit sie gesund werden. Gleichwie sich dein Willen durch den Gehorsam demüthiget; so unterwirft sich dein Verstand durch den Glauben. Du unterwirfst deinen Willen deinem Gott, wenn du Dinge ergreifst, weil er es will: du unterwirfst deinen Verstand, wenn du sie glaubest, weil er es gesagt hat. Diese Unterwerfung scheint dir sehr beschwerlich zu seyn.

Allein,

Allein, ein Gott, der, aus Liebe zu uns, Mensch geworden; ein Gott, der, aus Liebe zu uns, gestorben ist, will durch eine sehr tiefe Verdemüthigung ein vollkommenes Opfer. Denn ist ein menschgewordener Gott, ein sterbender Gott, nicht ein vernichteter Gott, wie der Apostel sagt? Und was soll das Opfer eines, aus Liebe zu den Menschen, vernichteten Gottes anders seyn, als der vor Gott vernichtete Mensch? Man würde nun sehr wenig thun, wenn man nur leichte Dinge ausübete, und nur jene glaubete, die von allen Beyfall haben. Um das Opfer, welches wir dem eingefleischten Gott bringen sollen, vollkommen zu machen, muß man sowohl beschwerliche Dinge üben, als auch unglaubliche glauben. Auf diese Art richten wir vor Gott alles zu Grunde, was wir sind, damit alles durch seine Hand wieder aufgerichtet werde. Daher, um durch die Demuth den menschlichen Verstand wieder herzustellen, war es dienlich, daß die Wahrheiten Jesu Christi unglaublich wären. An allem aber, was unglaublich ist, stößt man sich, und was anstößig ist, macht Verwirrung. Darum entsteht die Aergerniß der Ungläubigen. Philip. II, 7.

Noch mehr: unsere Schwachheit, und unser Unvermögen war die wichtigste Wahrheit, die er uns zu erkennen geben sollte; denn, wenn er uns klar zeigete, wie unvermögend

XXIV. Die Widersprüche, welche der Heiland erfährt, sind Beweise unserer Schwachheit, unse-

rer Unvermögenheit. Die Bedürfniß seiner Gnade. Sie allein triumphiret über die Herzen. Die Hoffart ist die Ursache der Verblendung der Juden, ihres Widerstandes. Empfindungen der Erkenntlichkeit der demüthigen Christen.

wir aus uns selbst sind, so wäre dieß das einige Mittel, das uns verleitete, zu den Verdiensten des Erretters Jesu Christi mit Vertrauen unsere Zuflucht zu nehmen. Wenn ich nun seine Lehre, und sein Leben so grausam angefochten sehe, so mache ich die Anmerkung. Woher kömmt dieser so unsinnige Widerstand, den man gegen die Werke unsers Heiles hat? Kömmt er nicht daher, wie der heilige Paulus sagt; weil **der sinnliche Mensch die Geheimnisse Gottes nicht begreift:** Kömmt er nicht daher, wie Jesus Christus sagt: **Warum verstehet ihr meine Sprache nicht: Weil ihr meine Worte nicht hören könnet:** Warum können sie seine Sprache nicht verstehen? Weil sie dieselbe durch sich selbst verstehen wollen, welches ihnen unmöglich ist. Da sie diese Sprache nicht verstehen, so müssen sie nothwendig von der Stimme Gottes betäubet werden: diese Betäubung treibt sie zum Widerstande. Je höher die Wahrheiten waren, desto mehr wurde ihr hochmüthiger Verstand betäubet, und desto hitziger war ihr Widerstand. Darum bewundere ich nicht, daß, als ihnen der Sohn Gottes dasjenige predigte, was er in dem Schooße des Vaters gesehen hatte, ihr Widerstand aufs höchste gekommen, und sie bis zur äußersten Wuth gebracht hat. Deswegen sagt er ihnen in seinem Evangelium: **Ihr**

I. Cor. II, 14.

Joh. VIII, 43.

ebend. 37.

suchet

suchet mich zu tödten, weil meine Rede bey euch nicht Statt findet. Hochmüthige, Unwissende, warum nehmet ihr eure Zuflucht nicht, durch eine christliche Demuth, zur Gnade? Und ihr, ihr Christen, erkennet ihr nicht, daß ihr, ohne den Beystand dieser Gnade, nur Widerstand gegen euren Heiland haben würdet? Diese Treulosen haben seine Worte gehöret, und haben sie verachtet; sie haben seine Wunder gesehen, und haben sie nicht geglaubet; sie haben sein Leben gesehen, und es war ihnen zur Aergerniß. Es ist also wahr, o mein Heiland! wenn du nicht mit deiner Macht zu meinem Herzen redest; wenn du mich nicht durch deine süssen Reitzungen zu dir ziehst, so wird weder dein Leben, obwohl es sehr unschuldig ist, weder deine Lehre, obwohl sie sehr heilig ist, noch deine Wunder, obwohl sie sehr groß sind, meine hartnäckige Widersetzlichkeit bändigen. Einige sagen, du seyst ein großer Prophet, andere aber, du seyst ein Pharisäer; einige erbaueten sich an dir, andere ärgerten sich an dir. Woher kömmt dieses, o mein Meister! als weil jene demüthig sind, diese hochmüthig; die folgen der Natur, jene der Gnade? Auf solche Art blenden deine Wahrheiten die einen, um die andern desto mehr zu erleuchten. Du bist ein Stein der Aergerniß für die Hochmüthigen; damit die Demüthigen desto besser erkennen, was du in ihrem Herzen so barmherzig wirkest, und damit sie deine

Güte mit einer tiefen Bewunderung deiner Gerichte preisen. Dieses schaffet den frommen Christen einen unglaublichen Trost. Wenn die evangelischen Wahrheiten mit einer großen Wahrscheinlichkeit in unsere Seelen kämen, würden wir ihren Sieg der Stärke unsers Verstandes beymessen; und, weil wir hochmüthiger würden, würden wir folglich auch kränker werden. Wenn aber der wahre Gläubige die Thorheit, und Ungereimtheit des Christenthumes begreift, alsdann läßt sich die Gnade in der Widersetzlichkeit der Natur merken; denn er erkennet, daß es nicht das Fleisch ist, welches ihn einnimmt; nicht der Eigennutz der Welt, welcher ihn reißet; nicht die menschliche Weisheit, welche ihn überredet, sondern die göttliche Macht, die ihn gefangen nimmt. Daher hat es unserm großen Gott gefallen, in die Lehre des Evangeliums Dinge einzumischen, die nach der Weisheit der Welt so außerordentlich, so hart, so unglaublich, so ungereimt sind, damit der menschliche Verstand beschämet werde, und nur allein die Gnade durch die christliche Demuth über die Herzen triumphire.

XXV.

Jesus Christus, ein Gegenstand der Aergerniß den Juden, den Heyden, den Ketzern.

Allein, lasset uns die letzte Ursache sagen, welche diese Rede bekräftigen, und uns einen wichtigen Unterricht für die Einrichtung unsers Lebens geben soll. Gewiß, es ist nur gar zu wahr, o allmächtiger Gott! was der fromme

me Simeon von deinem vielgeliebten Sohne gespro-
chen hat: **Daß er wird gesetzet werden zum Zeichen, dem widersprochen werden soll.** Lukas II, 34.
Allen seinen Werken, allen seinen Worten wurde boshafterweise widersprochen. Er heilet die Gichtbrüchigen, die Blindgebohrnen, und andere unheilbare Krankheiten; weil er aber den Tag des Sabbaths gewählet, diese guten Werke zu thun, so sagt man, daß er das göttliche Gesetz übertrette. Er treibt Teufel aus, und man sagt, daß er es in dem Namen des Belzebubs, des Fürsten der Teufel, thue. Man nennet ihn einen Unsinnigen, einen Verführer, einen Gottlosen, einen Besessenen. Die Schriftgelehrten kamen nur zu ihm, um ihn zu lästern, oder zu hintergehen. Endlich schlugen sie ihn gar an das Kreuz; und der Erlöser Israels ward eine Aergerniß dieser Ungläubigen. Die Heyden widersprachen seinen Worten durch alle Gattungen der Grausamkeit, welche sie gegen seine Diener ausgeübet haben. Sie hielten seine Wahrheiten, und sein Evangelium für die größte Thorheit, die jemals auf der Erde gewesen. Aber, wie sehr ist ihm nicht eben von denjenigen widersprochen worden, die sich unter seine Lehre begeben haben? Ach! meine Brüder, welche Unanständigkeit! Der ganze Grund unsers Heiles ist von Menschen, welche das Christenthum bekennen, angegriffen worden. Der treulose Arius hat die Gottheit Jesu geläugnet; der unsin-

nige Marzion hat seine Menschheit geläugnet; Nestorius hat die Personen getheilet; Eutyches hat die Naturen untereinander vermischet; und alle teuflische Erfindungen sind über die Person Jesu Christi dergestalt erschöpfet worden, daß es unmöglich ist, sich einen Irrthum einzubilden, der nicht allein nicht ist vertheidiget worden, sondern auch der nicht eine Sekt unter dem Namen des Christenthumes eingeführet hat. Wie viele Ketzereyen sind nicht wider die Wahrheiten Jesu Christi aufgestanden! Alle diese haben sich an diesem Steine gestossen. Und, ohne in die Umstände hineinzugehen, haben sie sich nicht, da sie ohne alle Ursache den Frieden, und die christliche Einigkeit gebrochen, an Jesu, dem Urheber des Friedens, und der brüderlichen Liebe, geärgert?

XXVI.

Den Kindern der Kirche selbst durch die Verderbniß ihrer Sitten. Die Lehre Jesu Christi ist nicht nur ein Licht für unsern Verstand, sondern auch ein Muster für unser Leben. Jesus ist eine Aergerniß den Wollüstigen, den Rachgierigen, den Geitzigen, den Gleißnern, den Abergläubigen.

Jedoch, lasset uns noch weiter gehen. Daß sich die Heyden, die Juden, die Ketzer an Jesu Christo geärgert haben, ist noch erträglich; man leidt die Unbilden gerne von seinen Feinden. Aber, o Schmerz! daß die Katholischen, die Kinder seiner heiligen Kirche, die wahren Anhänger seines Glaubens, solchergestalt auf dieser Welt leben, daß man gestehen muß, daß sie sich an Jesu Christo gestossen, und ihnen sein Evangelium zur Aergerniß geworden ist; dieses, meine Brüder,

der, ist weit bejammernswürdiger, als ich es euch sagen kann. Wenn du dich an der Demuth, an der Uneigennützigkeit, an der Verachtung der irdischen Ehren, kurz, wenn du dich an der Unschuld stößest, o Christ! getraueſt du dir zu sagen, daß du dich nicht an dem Heilande gestoßen hast? Weißt du nicht, daß seine Lehre nicht nur ein Licht für unsern Verstand, sondern auch ein Muster für unser Leben ist? Wenn Jesus denjenigen eine Aergerniß ist, die in der Lehre fehlen, weil sie Jesum Christum nicht als unsern unfehlbaren Lehrmeister anhören; kann man dieses nicht auch von jenen sagen, welche in ihren Sitten verderbet sind, weil sie ihn nicht als das Vorbild unsers Leben erkennen wollen? Und wen werde ich in der Welt finden, der sich nicht an unserm Heilande geärgert hat? Wir lieben die Reichthümer, und Jesus hat sie verachtet; wir laufen den Wollüsten nach, und Jesus hat sie verdammet; wir sind Thoren der Welt, und Jesus hat sie überwunden. Und wie können wir sagen, daß wir Jesum lieben, die wir nichts lieben, was wir in seiner Person sehen, und alles lieben, was wir in ihm nicht sehen? Da du auf eine solche Art lebest, kannst du läugnen, daß du dich nicht an Jesu gestossen habest? Du hasseſt zwar den Namen nicht, aber das Werk ist dir eine Aergerniß. Ja, Jesus Christus ist dir eine Aergerniß, o Rachgieriger, weil er die Unbilden verziehen hat. Jesus ist

dir eine Aergerniß, o Wucherer, weil er der Vater, und der Beschützer der Armen ist, welchem dein unbarmherziger Geitz alle Tage das Eingeweide herausreißt. Jesus ist dir eine Aergerniß, o Gleißner, weil du seine Lehre als einen Deckmantel deiner verderbten Sitten braucheſt. Jesus ist dir eine Aergerniß, o armseliger Abergläubiger, weil du wegen deiner besondern Einbildungen die gründliche Frömmigkeit, und wesentliche Andacht des Christenthumes, welche das Kreuz Jesu Christi ist, verläſſest. Jesus ist dir eine Aergerniß, der du die Einfalt für eine Thorheit, und die ächte Frömmigkeit für eine Scheinheiligkeit hältst; dir endlich, der du durch dein unordentliches Leben seinen Feinden Gelegenheit giebst, seinen heiligen Namen zu lästern. Wenn dem also, meine Christen, wem ist Jesus nicht eine Aergerniß? **Alle suchen das Ihrige, nicht aber was Jesu Christi ist**, sagte einstens der heilige Apostel Paulus. O Gott! was würde er sagen, wenn er jetzt auf die Erde käme? Wenn er die Ausgelassenheit sähe, die unter uns herrschet; wenn er da das Laster triumphiren sähe, würde er uns für Christen halten, oder würde er uns nicht vielmehr unter die Zahl der Ungläubigen setzen?

Philip. II, 21.

XXVII. Die Gnade ist unter den Wider-

Ach, woher kömmt es, o allmächtiger Gott! woher kömmt es, daß du zulässest, daß

dein

dein Sohn so viele Gegner, und so wenig wahre Diener hat? Ich begreife deine Absicht, o großer Gott! Du willst, daß in dieser unendlichen Verwirrung derer, welche unserm Heilande widersprechen, jene, die ihn aufrichtig ehren, diese Gnade höher schätzen sollen: du willst, daß ihr Glaube eifriger werde; daß ihre Liebe bey den Widersetzungen so vieler Feinde Muth fasse; und daß Jesus in dem Eifer der geringen Anzahl wieder finde, was er bey der unzahlbaren Menge der Undankbaren, und Irrgläubigen zu verlieren scheint. Lasset uns also, meine Brüder, unsern Eifer in seinem Dienste vergrößern. Je mehr wir die Zahl derjenigen täglich zunehmen sehen, welche sein Evangelium entweder durch ihre Irrthümer, oder durch ihr boshaftes Leben lästern; desto mehr lasset uns bestreben, ihm zu gefallen, und die Ehre seines heiligen Namens zu verbreiten: Lasset uns trachten, ihm die Ehre zu ersetzen, die ihm seine Feinde rauben. Lasset uns zu ihm aus ganzem Herzen sagen: Wenn gleich der Jude raset, der Heide spottet, der Ketzer sich verirret, der boshafte Katholik sich zu deinen Feinden gesellet: so bekennen wir dennoch, o Herr Jesu! daß du derjenige bist, der da kommen soll: du bist jener große Erlöser, der uns vom Anfange der Welt versprochen worden: du bist der Arzt der Kranken, du bist der Evangelist der Armen: und

sprüchen des Heilandes viel angenehmer. Der Glaub der Christen soll bey den Widersetzungen so vieler Feinde eifriger werden. Die Liebe soll mehr Muth fassen. Ihr Eifer soll dasjenige ersetzen, was Jesus Christus bey so vielen Undankbaren verliert.

da du dich als eine Aergerniß der Hochmüthigen offenbarest, bist du die Liebe der Einfältigen, und der Trost der Gläubigen. Du bist derjenige, der da kommen soll; wir kennen keinen andern, als dich; wir erwarten keinen andern, als dich: **Es ist kein anderer Name unter dem Himmel, durch welchen wir selig werden sollen.** Wenn wir also, meine Gläubigen, keinen andern, als ihn, erwarten, so sollen wir unsere Hoffnung auf ihn allein setzen. Wenn es wahr ist, daß wir keinen andern Lehrmeister erwarten, als ihn, uns zu unterrichten, so müssen wir seine Gebothe getreulich halten. Wenn wir keinen andern hohen Priester erwarten, der da kommen soll, uns von unsern Bosheiten zu reinigen, so müssen wir die Unschuld sorgfältig bewahren. Und weil ebenderselbe Jesus, welcher in der Schwachheit des Fleisches gekommen ist, auch einstens in der Herrlichkeit kommen wird, die Lebendigen, und die Todten zu richten; so **lasset uns in dieser Welt gerecht, und nüchtern leben, und die selige Hoffnung, und triumphirende Ankunft unsers großen Gottes, und Erlösers Jesu Christi erwarten,** welcher den Tod auf ewig vertilgen, und uns seines Reiches, und seiner glückseligen Unsterblichkeit theilhaftig machen wird. Amen.

Apostelg. IV, 12.

Tit. II, 12, 13.

Eingang
zu einer Predigt
auf eben denselben Text.
Gehalten vor Nonnen.

Dieser Eingang steht nach der vorhergehenden Predigt geschrieben.

Wenn uns die göttliche Schrift lehret, daß unser Herr Jesus Christus allzeit die einige Hoffnung der Welt, der Trost, und die Freude aller derer gewesen, welche die Erlösung Israels erwarteten; um so viel mehr müssen wir glauben, daß Johannes der Täufer, sein seliger Vorläufer, keine angenehmere Beschäftigung hatte, als sein Gemüth mit diesem süssen Gegenstande zu unterhalten. Daher stelle ich mir ihn heut in dem Gefängnisse des grausamen Herodes, als einen Menschen, vor, der nur sein Vergnügen hat, zu erfahren, was sein Meister unter den Menschen thue, und wie er durch seine Predigten und Wunderwerke, sich den wahren Gläubigen, als den Sohn des allmächtigen Gottes, zu erkennen gebe. Dieses, wie mir scheint, läßt uns der heilige Matthäus aus diesen Worten unsers

Matth. XI, 2. 3. Evangeliums muthmassen: Als Johannes im Gefängnisse die Werke Jesu Christi hörte, sandte er zween aus seinen Jüngern, und ließ ihn fragen: Bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Was mich betrifft, so bilde ich mir ein, er hoffete aus dieser Gesandtschaft, daß, wenn ihm seine Jünger die Antwort von seinem beßten Meister brächten, seine Worte ohne Zweifel voll von einer unaussprechlichen Süßigkeit seyn würden, welche allein nicht nur die Drangsale einer harten Gefangenschaft hemmen, sondern auch die Bitterkeiten dieses Lebens versüssen könnten. Saget mir, liebe Schwestern, was würdet ihr in diesem freywilligen Gefängnisse, in welches ihr euch aus Liebe Gottes begeben habet, ohne die süsse Betrachtung der Geheimnisse Jesu unsers Heilandes thun können? Läßt nicht dieser einige Gedanke eine heilige Freude bey einem so beschwerlichen Leben in eurem Herzen triumphiren? Ja, fürwahr, man muß es gestehen, Gott hat über alle Worte, und über alle Werke Jesu unsers Heilandes eine gewisse Annehmlichkeit ausgegossen. Daran denken ist das ewige Leben. Ja, sein Name ist unserm Munde ein Honig, unsern Augen ein Licht, und unsern Herzen eine Flamme; und wenn wir, von dem Geiste Gottes erfüllet, in unsern Seelen Jesum unsern Heiland empfangen, so fühlen wir so eine Lust, die derjenigen beynahe

gleich

gleich ist, welche die allerseligste Jungfrau Maria gefühlet, als sie, von der Kraft des Allerhöchsten überschattet, in ihrem keuschen Leibe den einigen Sohn des ewigen Vaters empfangen hat, nachdem sie der Engel mit diesen himmlischen Worten gegrüsset hat: Ave Maria. ꝛc.

Zweyte Predigt
auf den zweyten Sonntag im Advente.

Gehalten bey Hofe.

Ueber die Göttlichkeit der Religion.

Die Mittel, durch welche sie errichtet worden; die Heiligkeit ihrer Sittenlehre, die allen Bedürfnissen des Menschen so angemessen ist, sind augenscheinliche Beweise ihrer Göttlichkeit. Ungerechtigkeit ihrer Widersprecher, Treulosigkeit der Christen.

Cæci vident, claudi ambulant, leprosi mundantur, mortui resurgunt, pauperes evangelizantur: & beatus est, qui non fuerit scandalizatus in me.

Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget; und selig ist, der sich an mir nicht ärgert. Matth. XI, 5, 6.

I.
Kennzeichen der Gottheit Jesu Christi; seine Güte, und die Undankbarkeit der Menschen.

Jesus Christus, der in unserm Evangelium von den Jüngern des heiligen Johannes des Täufers gefraget wurde, ob er

der

der Meßias sey, den man erwartete, und der Gott, der persönlich kommen sollte, die menschliche Natur zu erlösen; Tu es, qui venturus es? **Bist du derjenige, der kommen soll?** giebt ihnen überhaupt zur Antwort, daß er der Welt unendlich Gutes thue, und daß die Welt, dessen unerachtet, wider ihn einhällig aufstehe. Er erzehlet ihnen nach der Reihe die Gutthaten, die er austheilet, und die Widersprüche, die er leidt; die Wunder, die er wirket, und die Aergernisse, die er einem undankbaren Volke verursachet; das ist, er giebt den Menschen, zum Kennzeichen der Gottheit in seiner geheiligten Person, erstlich seine Güte, und zweytens ihre Undankbarkeit.

II. Gott ist allzeit wohlthätig, die Menschen sind allzeit undankbar.

In der That, meine Christen, es ist wahr, Gott hat niemals aufgehört, wohlthätig zu seyn, und auch die Menschen haben ihrerseits niemals nachgelassen, undankbar zu seyn: so, daß es scheinen könnte (so außerordentlich ist unsere Unerkenntlichkeit!) es sey gleichsam ein Antheil der göttlichen Natur, gegen die Menschen unendlich freygebig zu seyn, und von dem menschlichen Geschlechte dennoch nichts, als eine beständige Widersetzlichkeit gegen seinen Willen, und eine schimpfliche Verachtung aller seiner Gnaden zu erfahren.

III. Herrliches Lob des Heilandes, das eines Gottes würdig ist, in dem Munde des heiligen Apostel Petrus.

Der heilige Petrus hat mit wenig Worten alle Lobsprüche der prächtigsten Lobrede übertroffen, als er von dem Erlöser gesagt hat: **Daß er herumwanderte, Wohlthaten auszutheilen, und alle Preßthafte zu heilen:** Pertransiit benefaciendo, & sanando omnes oppressos. Und fürwahr, es ist nichts herrlichers, und einem Gott nichts anständigers, als allenthalben, wo er durchwandert, die Wirkungen seiner Güte zurückzulassen; alle seine Schritte mit Wohlthaten zu bezeichnen; die Flecken, die Städte, und die Länder, nicht mit seinen Siegen, wie man von den Helden sagt; denn dieß heißt verheeren, und verwüsten; sondern mit seiner Freygebigkeit zu durchgehen.

Apostelg. X, 38.

IV. Die Gottheit Jesu Christi, auf die anständigste Art den Menschen gezeigt.

So hat Jesus Christus den Menschen seine Gottheit gezeiget, wie sie sich zu erklären pflegt, nämlich durch seine Gnaden, und väterliche Sorgfalt; und die Menschen sind auch mit ihm so umgegangen, wie sie mit der Gottheit umgehen, da sie ihn, nach ihrer Gewohnheit, mit Undankbarkeit, und Bosheit belohnet haben: Et beatus, qui non fuerit scandalizatus in me.

Sehet in wenig Worten, was uns in unserm Evangelium vorgestellet ist; den Unterricht aber daraus zu ziehen, ist eine längere Ausführung nöthig,

zu

zu welcher ich nicht schreiten kann, ohne vorher den Beystand von oben herab zu erbitten. Ave Maria.

Cæci vident, claudi ambulant, leprosi mundantur; & beatus, qui non fuerit scandalizatus in me! **Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereiniget; und selig ist, der sich an mir nicht ärgert!** Wenn Jesus Christus die Blinden erleuchtet, die Lahmen gehend machet, die Aussätzigen reiniget, die Todten erwecket; so geschieht es nicht so wohl, seine Sendung zu bekräftigen, und den Menschen seine Gottheit zu erkennen zu geben. Diese Wunder sind während seines sterblichen Lebens geschehen, und er hat sie in seiner heiligen Kirche so lange fortgesetzt, als es nöthig war, den Grund des wachsenden Glaubens zu legen. Diese sichtbaren Wunder, welche bey einzelnen Personen, und zu einer bestimmten Zeit von dem Sohne Gottes geschehen sind, waren auch die geheiligten Zeichen anderer geistlichen Wunder, welche weder auf die Zeit, noch auf die Personen so eingeschränket sind, weil sie alle Menschen, und alle Zeiten betreffen.

V. Die sichtbaren Wunder sind heilige Zeichen anderer geistlichen Wunder.

Fürwahr, es sind nicht nur besondere Blinde, Lahme, und Aussätzige, welche bey dem Sohne Gottes die Hülfe seiner allmächtigen

VI. Die geistlichen Krankheite des menschlichen Ge-

schlechtes sind durch die leiblichen Krankheiten entworfen.

tigen Hand suchen; sondern es ist vielmehr das ganze menschliche Geschlecht, wenn wir es begreifen können, jener Taube, und jener Blinde, der die Erkenntniß Gottes verloren, und seine Stimme nicht mehr hören kann. Das menschliche Geschlecht ist jener Lahme, der, weil er in den Sitten keine Regel hat, weder recht gehen, noch stehen kann. Das menschliche Geschlecht ist endlich alles zugleich, jener Aussätzige, und jener Todte, welcher, weil er keinen findt, der ihn aus der Sünde ziehe, sich weder von seinem Unflate reinigen, noch seine Verwesung vermeiden kann. Jesus Christus hat diesem Tauben das Gehör, und diesem Blinden das Gesicht gegeben, als er den Glauben gegründet hat. Jesus Christus hat diesen Lahmen wieder aufgerichtet, als er die Sitten in Ordnung gebracht: Jesus Christus hat diesen Aussätzigen gereiniget, und diesen Todten erwecket, als er in seiner heiligen Kirche die Nachlassung der Sünden eingesetzet hat. Sehet die drey großen Wunder, durch welche Jesus Christus seine Gottheit gezeiget hat; und sehet davon das Mittel.

VII. Entwurf dieser Rede. Jesus Christus ist Gott, weil er in seiner Person eine höchste, und allmächtige Wahrheit, eine unfehlba-

Wer den Menschen eine höchste und allmächtige Wahrheit, eine unfehlbare Billigkeit, eine unermessene Güte zeiget, der zeiget zu gleicher Zeit die Gottheit. Nun, der Sohn Gottes zeiget uns in seiner Person eine höch-

ste

ste Wahrheit durch die Gründung des Glaubens; eine unfehlbare Billigkeit durch die Einrichtung der Sitten, und eine unermessene Güte, durch die Nachlassung der Sünden; folglich zeiget er uns seine Gottheit. Lasset uns aber hinzusetzen, wenn es euch beliebet, um die Erklärung des Evangeliums vollkommen zu machen, daß alles, was die Gottheit Jesu Christi beweist, auch unsere Undankbarkeit beweise. Beatus, qui non fuerit scandalizatus in me! **Selig ist, der sich an mir nicht ärgert!** Alle seine Wunder sind uns eine Aergerniß; alle seine Gnaden werden uns eine Hinderniß. Er wollte, meine Christen, daß die Wahrheiten in dem Glauben erhaben seyn sollten; daß der Weg in der Regel der Sitten richtig, daß das Mittel in der Nachlassung der Sünden leicht seyn sollte. Alles dieses geschah zu unserm Heile; diese Hoheit, um uns zu erheben; diese Richtigkeit, um uns zu führen; diese Leichtigkeit, um uns zur Buße einzuladen. Wir sind aber so verderbt, daß uns alles zur Aergerniß wird; indem uns die Hoheit der Wahrheiten des Glaubens Gelegenheit giebt, uns wider das Ansehen Jesu Christi zu empören; indem die Richtigkeit der Regel, die er uns vorleget, uns verleitet, uns über seine Strenge zu beklagen; und indem die Leichtigkeit der Verzeihung uns eine Ursache ist, seine Geduld zu mißbrauchen.

re Billigkeit, eine unermessene Güte zeiget. Die Beweise seiner Gottheit beweisen auch unsere Undankbarkeit.

Erster Theil.

VIII.

Die Wahrheit, welche durch sich selbst groß ist, richtet ihr Reich über die Menschen, als eine allmächtige Beherrscherinn auf.

Die Wahrheit ist eine Königinn, die in sich selbst, und in ihrem eigenen Lichte wohnet; folglich ist sie selbst ihr Thron, sie selbst ihre Größe, und sie selbst ihre Glückseligkeit. Nichts destoweniger wollte sie über die Menschen zu ihrem Besten regieren, und Jesus Christus ist auf die Welt gekommen, dieses Reich durch den Glauben, den er uns geprediget hat, aufzurichten. Ich habe versprochen, meine Herren, euch zu zeigen, daß sich die Wahrheit dieses Glaubens als eine Beherrscherinn, und als eine allmächtige Beherrscherinn festgesetzet hat; und das gewisse Kennzeichen, welches ich euch davon gebe, ist, weil sie, ohne zu erachten, daß sie eine Ursache anführen müsse, und, ohne jemals genöthiget zu seyn, eine andere Hülfe zu entlehnen, durch ihr eigenes Ansehen, durch ihre eigene Kraft gethan, was sie wollte, und in der Welt geherrschet hat. Dieses heißt in der That, wenn ich nicht irre, unumschränkt herrschen. Ich muß aber das beweisen, was ich vortrage.

Ich habe gesagt, daß die christliche Wahrheit ihre Unterstützung nicht in den menschlichen Vernunftschlüssen gesuchet; sondern daß sie durch sich, durch ihr höchstes Ansehen, und durch ihren himmlischen Ursprung versichert, gesprochen, und gewollt

habe,

habe, daß man glaube. Sie hat ihre Ausſprüche gethan, und die Unterwerfung gefodert.

IX. Der Verſtand muß ihr weichen, weil er als ihr Unterthan gebohren iſt.

Sie hat eine Dreyfaltigkeit geprediget; ein Geheimniß, in welches man, vermöge ſeiner Hoheit, nicht dringen kann: ſie hat einen Gottmenſchen verkündiget, einen bis zum Kreuze erniedrigten Gott; ein Abgrund, der, vermöge ſeiner Tiefe, nicht zu ergründen iſt. Wie hat ſie es bewieſen? Der ganze Beweis, den ſie giebt, iſt, daß ihr der Verſtand weichen müſſe, weil er als ihr Unterthan gebohren iſt. Sehet, wie ihre Sprache iſt: Hæc dicit Dominus: **Der Herr hat es geſagt.** Und an einem andern Orte: Es iſt alſo, **weil ich dieſes Wort geredet habe:** Quia verbum hoc locutus ſum, dicit Dominus. Und in der That, meine Chriſten, was kann der menſchliche Verſtand hier entgegen ſetzen? Gott hat das Mittel, ſich verſtändlich zu machen; er hat auch das Recht, ſich Glauben zu verſchaffen. Er kann uns die Wahrheit, durch ſein unendliches Licht, nach Belieben, offenbar zeigen: er kann uns durch ſeine höchſte Macht verbinden, daß wir uns ihr unterwerfen, ohne uns davon den Verſtand zu geben. Und es iſt der Größe, der Hoheit, der Majeſtät dieſes höchſten Weſens anſtändig, über allen Verſtand zu herrſchen, er mag ihn entweder unter dem

Jeremias XXXIV, 5.

Glauben gefangen nehmen, oder durch das helle Licht befriedigen.

X. Wie die evangelische Lehre eingeführet worden. Kraft der Apostel; die Mittel, mit welchen sie gewirket haben.

Jesus Christus hat sich dieses königlichen Rechtes bey der Einführung des Evangeliums bedienet; und gleichwie sich seine heilige Lehre nicht auf den menschlichen Vernunftschlüssen gegründet hat, damit sie nicht von sich selbst zerfalle; so hat sie sich auch nicht der Hülfe der Beredsamkeit gewürdiget. Es ist wahr, die heiligen Apostel, welche seine Prediger waren, haben die Majestät der römischen Fascen zu den Füssen Jesu Christi niedergeworfen, und die Richter, vor welche sie berufen wurden, auf ihren Richterstühlen zitternd gemacht. Paulus redet vor dem Felix von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit, von dem künftigen Gerichte: Disputante illo de justitia, & castitate, & judicio futuro. Felix zittert, ob er gleich ungläubig war; wir hören es an, ohne bewegt zu werden. Wer ist der Gefangene? Wer ist der Richter? Tremefactus Felix respondit: quod nunc attinet, vade; tempore opportuno accersam te. **Felix, ganz erschrocken, antwortet: für jetzt ist es genug, geh von dannen; wenn ich werde Zeit haben, will ich dich rufen.** Es verlanget nicht mehr der Beklagte bey seinem Richter eine Frist; es verlanget sie der Richter bey seinem Schuldigen. So haben die heiligen

Apostelg. XXIV, 25.

Apo-

Apostel die Götzen zu Boden gestürzet; so haben sie die Völker bekehret. **Nachdem sie endlich**, sagt der heilige Augustin, **ihre heilsame Lehre bekräftiget, haben sie ihren Nachfolgern die Erde, durch ein himmlisches Licht erleuchtet, zurückgelassen**: Confirmata salu- berrima disciplina, illuminatas terras posteris reliquerunt. Sie haben aber alle diese großen Dinge nicht durch die Kunst wohl zu reden, nicht durch die Anordnung der Wörter, nicht durch künstliche Figuren gewirket. Alles dieses geschah durch eine geheime Kraft, welche wider alle Regel überredete, oder vielmehr, welche nicht so viel überredete, als den Verstand gefangen nahm; eine Kraft, welche, vom Himmel kommend, sich in der bescheidenen, und verträulichen Niedrigkeit ihrer Ausdrücke, und in der Einfalt des Styls, der gemein scheint, ganz und gar zu erhalten weiß; wie man einen reißenden Strom sieht, der, wenn er sich auf der Ebene ausgießt, jene gewaltthätige, und ungestüme Kraft zurückhält, die er von den Bergen erlanget hat, wo er entspringt, und von denen seine Gewässer herabstürzen.

S. Aug. de vera Rel. tom. 1, p. 749.

Schließen wir also, meine Christen, daß Jesus Christus sein Evangelium auf eine unumschränkte Art, die eines Gottes würdig ist,

XI. Jesus Christus hat die Mittel angewendet, welche

der Dürftigkeit unserer Natur angemessen sind.

eingeführet habe; und setzen wir hinzu, wenn ihr wollet, daß der Dürftigkeit unserer Natur diese Art am angemessensten war. Wir haben bey unsern Irrthümern keinen zankenden Philosophen nöthig, sondern einen Gott, der uns in der Erforschung der Wahrheit sicher stellet. Der Weg der Vernunftschlüsse ist zu langweilig, und zu ungewiß: was man zu suchen hat, ist entfernet; was man zu beweisen hat, ist unerörtert. Indem die Frage von dem Hauptsatze selbst, und von dem Grunde des Verfahrens ist, so muß man gleich anfangs darüber schlüßig seyn: man muß also nothwendigerweise einen glauben. Der Christ hat nichts zu suchen, weil er in dem Glauben alles findt; der Christ hat nichts zu beweisen, weil der Glaube alles entscheidet, und weil ihm Jesus Christus die nothwendigen Wahrheiten auf eine solche Art vorgetragen hat, daß, wenn er gleich nicht fähig ist, sie zu begreifen, er dennoch geschickt ist, sie zu glauben: Talia populis

S. Aug. ibid.

persuaderet, credenda saltem, si percipere non valerent. Auf solche Weise ist Gott durch eben dasselbe Mittel geehret worden, weil man ihm, wie es billig ist, auf sein Wort geglaubet hat; und der Mensch ist durch einen kurzen Weg unterrichtet worden, weil ihn das Ansehen des Glaubens, ohne allen Umschweif der Vernunftschlüsse, von dem ersten Schritte an zur Gewißheit geführet hat.

Aber lasset uns fortfahren, die herrliche und unumschränkte Macht der christlichen Wahrheit zu bewundern. Sie ist auf die Erde, als ein Fremdling, und unerkannt, gekommen, die aber, während einer Zeit von vierhundert Jahren, durch die boshaften Vorurtheile gehasset, und verfolget worden. Bey aller dieser Wuth der ganzen, wider sie verschwornen, Welt hat sie dennoch keinen menschlichen Beystand erbettelt. Sie hat sich selbst unerschrockene, und ihrer Größe würdige Vertheidiger gemacht, die, weil sie in dem Leiden, das sie für sie ausstunden, um nichts wußten, als sie zu bekennen, und für sie zu sterben, zu dem Tode mit so einer Starkmüthigkeit gelaufen sind, daß sie ihre Verfolger erschrecket, die Gesetze, welche sie verdammeten, durch ihre Standhaftigkeit endlich zu Schanden gemacht, und die Fürsten genöthiget haben, sie zu widerrufen. Orando, patiendo, cum pia securitate moriendo, leges, quibus damnabatur christiana Religio, erubescere compulerunt, mutarique fecerunt. sagt der heilige Augustin sehr zierlich.

XII. Die herrliche und unumschränkte Macht, und der Triumph der christlichen Wahrheit.

S. Aug. de civit. Dei lib. VIII, C. XX, t. VII, pag. 207.

Dieß war also der göttliche Rathschluß, und das Verhängniß der Wahrheit, wenn ich so reden darf, daß sie wider den Willen der Könige der Erde vollkommen eingeführet wurde, und dieselben, in den nachfolgenden

XIII. Ihre Unabhängigkeit. Warum sie zu ihrer Erkenntniß die Könige der Erde berufen? Ihre Unbeweglichkeit, ihre Unveränderlichkeit.

Zeiten, anfangs zu Lehrjüngern, und dann zu Vertheidigern hatte. Er hat sie nicht berufen, als er seine Kirche aufzubauen anfieng, sondern als er dieses große Gebäude schon unbeweglich gegründet, und vollkommen aufgeführet, hat es ihm gefallen, sie zu berufen: Et nunc Reges: **Nun kommet ihr Könige.** Er hat sie also nicht aus Nothwendigkeit, sondern aus Gnade berufen. Die Befestigung der Wahrheit hängt also nicht von ihrem Beystande ab, und das Reich der Wahrheit steigt nicht durch ihren Zepter empor; und wenn Jesus Christus sie als Vertheidiger seines Evangeliums gesetzet, hat er es Ehrenhalber, und nicht aus Nothwendigkeit gethan; es geschah, ihr Ansehen zu ehren, und ihre Macht zu heiligen. Indessen besteht die Wahrheit, und erhält ihre Unabhängigkeit allzeit durch sich selbst. Wenn also die Fürsten den Glauben vertheidigen, so ist es vielmehr der Glaube, der sie vertheidiget; wenn sie die Religion beschützen, so ist es vielmehr die Religion, die sie beschützet, und die Stütze ihres Thrones ist. Hieraus sehet ihr deutlich, daß sich die Wahrheit der Menschen bedienet; daß sie aber von ihnen nicht abhängt: und dieses erhellet aus der ganzen Folge ihrer Geschichte. So nenne ich die Geschichte der Kirche, welche die Geschichte des Reiches der Wahrheit ist. Die Welt hat gedrohet, die Wahrheit ist standhaft geblieben; sie hat sich listiger Wendungen, und Schmäucheleyen bedienet,

Psalm II, 10.

die

die Wahrheit ist rechtschaffen geblieben. Die Ketzer haben Verwirrungen erreget, die Wahrheist ist rein geblieben. Die Schismatiker haben den Leib der Kirche zerrissen, die Wahrheit ist ganz geblieben. Viele sind verführet worden, die Schwachen sind verwirret, die Starken selbst sind erschüttert worden. Ein Osius, (a) ein Origenes, ein Tertullian, und so viele andere, welche die Stütze der Kirche

(a) Man muß zwischen diesen dreyen berühmten Männern einen großen Unterschied machen. Tertullian, der erste von diesen dreyen, nachdem er die Kirche wider die Heiden, Juden und Ketzer so unerschrocken vertheidiget, hatte das Unglück, sich von derselben zu trennen, und sich zur Secte der Montanisten zu schlagen. Er machte hinnach eine besondere Sect, die seinen Namen führte, und verlor also, durch eine betrübte Wirkung seines Hochmuthes, alle Früchte seiner herrlichen Arbeiten. Wegen des Origenes sind die Meynungen über seine Sache sehr getheilet. Er hatte große Gegner; aber auch berühmte Vertheidiger. Unter diesen letztern hat sich Pamphilus, der Martyrer, vor andern hervorgethan. Er schrieb sogar in seiner Gefangenschaft die Apologie des Origenes in fünf Büchern, denen Eusebius von Cäsarea, der daran Theil hatte, noch das sechste hinzugefüget hatte. Auch andere große Männer, als da sind der heilige Dionysius von Alexandria, der heilige Athanasius, der heilige Basilius, der heilige Gregorius von Nazianz, und der heilige Gregorius von Nyssa, der heilige Chrysostomus, und viele andere, sowohl alte als neuere, haben sich für den Origenes erkläret, und von ihm sehr rühmlich gesprochen. Viele haben getrachtet, dasjenige, was in seinen Büchern nicht gar zu richtig seyn möchte, gut auszulegen. Andere haben behauptet, die Schriften des Origenes wären von den Ketzern verfälschet worden, die ihre Irrthümer da eingestreuet hatten, um ihnen durch das Ansehen dieses großen Mannes mehr Gewicht zu geben.

zu seyn schienen, sind mit großer Aergerniß gefallen: die Wahrheit ist allzeit unbeweglich geblieben. Was ist also unumschränkter, und unabhängiger, als die Wahrheit, die, unerachtet der Drohungen und Liebkosungen; unerachtet der Versprechen und Verbannungen; unerachtet der Spaltungen und Ketzereyen; unerachtet der Versuchungen und Aergernisse; endlich mitten in der Abtrünnigkeit ihrer untreuen Kinder, und in dem betrübten Falle derjenigen selbst, die ihre Saulen zu seyn schienen, allzeit unveränderlich besteht?

Wel-

Und er selbst klagte schon, daß die Ketzer, oder andere übelgesinnte Leute, zu seiner Zeit, seine Werke verändert, und verfälschet hätten. Man kann auch dieses beyfügen, daß die Wahrheiten damals noch nicht so ins Licht gesetzet gewesen, wie sie hinnach waren. Origenes, der einer aus den ersten anfieng, sie auszulegen, hat sich in vielen Stücken betriegen können, ohne daß er deßwegen verdiente, unter die Zahl der Ketzer gesetzet zu werden; weil er allzeit bereit war, seine Irrthümer zu verlassen, sobald sie ihm durch den Ausspruch der Kirche angezeiget wären. So hat auch der heilige Cyprian, und viele andere gefehlet, ohne daß ihr Fehler, in welchen sie gefallen sind, ihrem Heile hat schaden können, indem sie die Liebe, und Eintracht mit ihren Brüdern allzeit im Herzen erhalten haben. Warum sollte man dieses nicht auch von dem Origenes sagen? Er zeigt sich allenthalben voll der Ehrerbiethigkeit gegen die katholische Lehre. Wenn er in andern Stücken seine Gedanken vorträgt, so thut er es nur auf eine zweifelhafte Weise, mit vieler Behutsamkeit, als ein demüthiger, bescheidener Mann, der das Wahre aufrichtig suchet, der in seinen Begriffen nicht hartnäckig verharret, der alles der Untersuchung seiner Leser unterwirft. Wenn er kühne, und besondere

Mey-

XIV. Ungerechtigkeit, Blindheit, Vermessenheit der ungläubigen Freygeister.

Welcher Verstand, meine Christen, muß bey diesem nicht einem so wohl gegründeten Ansehen weichen? Und wie erstaune ich nicht, wenn ich ruchlose Leute höre, welche in einem Volke, das in der Christenheit das vortrefflichste ist, sich wider das Evangelium offenbar aufrichten! Soll ich sie denn immer hören, und soll ich sie immer in der Welt antreffen, diese offenbaren Freydenker, diese Knechte ihrer Leidenschaften, und diese vermessenen Beurtheiler der göttlichen Rathschlüsse; welche, da

Meynungen vorbringt, wie viel trifft man nicht auch davon in den ersten Vätern an, welche, von den Grundsätzen der platonischen Philosophie eingenommen, sich derselben bedienen wollten, die Wahrheiten der Religion zu erklären? Vieleicht hat Origenes in seinen Untersuchungen der Vernunft zu viel nachgegeben, und jene Wißbegierde, die uns so natürlich ist, nicht genug eingehalten; jene Hitze einer unruhigen Neugierde, die alles wissen, alles einsehen will, nicht genug gemäßiget. Allein, wurde dieser Fehler, wenn er ihn hatte, nicht endlich durch seine erhabene Tugend, und durch den großen Nutzen, den er der Kirche durch seine Arbeiten schaffte, verdecket? Er suchte niemals eine Sect zu machen; er bezeugete allzeit, unerachtet der ungerechten Verfolgungen, die seine Mißgönner wider ihn erreget haben, die lebhafteste Neigung zur Einigkeit der Kirche: er arbeitete mit einem großen Eifer, und vielem Nutzen, diejenigen, die sich von ihr entfernet haben, in ihren Schooß zurückzuführen: er erbauete sie durch seine brennende Liebe, durch seine Enthaltsamkeit, und durch alle die Beyspiele eines wundervollen Lebens: er starb in ihrer Gemeinschaft, nachdem er für den Namen Jesu Christi, den er vor den Menschen durch seine Worte, und seine Werke allzeit bekannte, die grausamste Marter ausgestanden hat. Könnte

sie ganz und gar in den niederträchtigsten Dingen versenket sind, sich unterstehen, frevelhafterweise die erhabensten Dinge zu entscheiden? Ruchlose, und verderbte Menschen! die, wie der heilige Judas sagt, **alles lästern, was sie nicht wissen, und in dem verderbet werden, was ihnen natürlicherweise bekannt ist:** Quæcunque quidem ignorant, blasphemant: quæcunque autem naturaliter, tanquam muta animantia, norunt, in his corrumpuntur. Menschen, die zweymal gestorben sind, sagt ebenderselbe Apostel, erstlich, weil sie die Liebe verloren; zweytens, weil sie auch

Jud. 10.

12. den Glauben zu Grunde gerichtet haben: Arbores infru-

---

man folglich keine gute Hoffnung für einen Mann fassen, der so große Eigenschaften, und so viele Tugenden in sich vereinbaret hat; den man lieben, und verehren muß, sobald man ihn kennet; zu dessen Ruhm, und Glückseligkeit sogar seine Fehler, und die Widersprüche, die er erfahren hatte, verhülflich zu seyn scheinen müssen? Was den Osius betrifft, läuft alles, was man ihm vorwerfen kann, da hinaus, daß er zu Ende seines Lebens die zweyte Glaubensformul vor Sirmich, welche die Arianer verfasset haben, aus Schwachheit unterschrieben hat. Bis dahin ward dieser große Mann für die stärkeste Stütze der nicänischen Glaubenslehre, für einen Vater der Bischöfe, für die Seele der Kirchenversammlungen, für die Ehre der Kirche, für den Schrecken der Ketzer, für den Gegenstand des Trostes der Vertheidiger der Wahrheit angesehen. Wenn er nur hundert Jahre gelebet hätte, würde vielleicht keiner so einen erhabenen Ruf des Verdienstes, und der Heiligkeit in den nachfolgenden Zeiten gehabt haben. Je mehr sich aber Osius unter den katholischen Bischöfen hervorgethan,

infructuosæ, eradicatæ, bis mortuæ: **Unfruchtbare, und ausgewurzelte Bäume**, die kein Band mehr mit der Kirche vereiniget. O Gott! soll ich sie denn allzeit in den Gesellschaften triumphiren, und die Seelen mit ihren gottesräuberischen Herzen vergiften sehen?

Aber, ihr gelehrten, und neugierigen Menschen, wenn ihr die Religion untersuchen wollet, so lasset doch wenigstens Ernst, und Ansehen, wie es die Materie erfodert, da sehen. Betraget euch, bey so ernsthaften, und so ehrwürdigen Dingen, nicht als ungereimte Possenreißer. Diese wichtigen Fragen lassen sich nicht durch eure halben Wörter, und durch euer

XV. Nothwendige Verfassungen, die Religion zu untersuchen. Verlachung der ungläubigen Geister. Nothwendigkeit des Glaubens.

Haupt-

than, je mehr er sich durch seinen Eifer wider die Irrthümer ausgezeichnet hat; destomehr bestrebten sich die Ketzer, ihn auf ihre Seite zu bringen. Auf ihre Anstiftung hielt ihn der Kaiser Constantius, ohne Ansehung seines Alters, seiner Würde, seiner Tugenden, ein ganzes Jahr von seiner Kirche entfernet: er ließ sowohl an seiner Person, als an seinen Verwandten alle Gewaltthätigkeit der offenbarsten Verfolgung versuchen; er ließ ihn sogar schlagen, und grausam zerfetzen. Und endlich unterlag Osius, der große Osius, von so vielen übeln Mißhandlungen geschwächet, und willigte ein, mit Ursacius und Valens in die Gemeinschaft zu tretten, ob er sich gleich standhaft geweigert hat, den Athanasius zu verdammen. Er hatte damals hundert Jahre, und erhielt die Freyheit, nach seiner Kirche zurück zu kehren; wo er vor seinem Tode durch die Bereuung seiner Schwachheit, und durch wiederholte Verfluchung der arianischen Ketzerey, seinen Fehler gut zu machen sich angelegen seyn ließ.

Hauptschütteln, nicht durch jene feinen Scherze, die ihr uns so rühmet, noch durch jenes höhnische Lächeln entscheiden. Was Gott betrifft, wie jener
Job. XII, Freund Jobs sagte, denket nicht, daß ihr die einigen
I. Menschen seyd, und daß in eurem Geiste, dessen Scharfsinnigkeit ihr uns preiset, die ganze Weisheit sey. Ihr, die ihr in die Geheimnisse Gottes eindringen wollet, stellet euch hier dar, kommet her, erkläret uns die Räthsel der Natur; wählet entweder das, was in der

---

ließ. Allein, seine Reue, so aufrichtig sie auch war, vermochte nicht, den Glanz seiner Ehre, den er durch seinen Fall verdunkelt hatte, bey den Menschen wieder herzustellen. Bey einem andern würde dieser Fall nicht so beträchtlich gewesen seyn, indem die Folgen davon nicht so schädlich, und die Aergerniß der Kirche nicht so nachtheilig gewesen wäre. Allein, hier war der Fall desto gefährlicher, je erhabener der Mann war. Und der Fall des großen Osius war unglücklicherweise so beschaffen, daß er uns, nach so großen, der Wahrheit geleisteten, Diensten, nach so vielen, für sie, unternommenen Arbeiten, von seinem ewigen Schicksale eine traurige Ungewißheit zurückläßt, und uns allein die Hoffnung machet, seine Buße werde ihm bey dem Throne der Barmherzigkeit Gnade gefunden haben. Gott hat uns durch dieses bedaurenswürdige Beyspiel beweisen wollen, wie sehr seine Wahrheit unabhängig ist, und wie wenig sie den Beystand der Menschen nöthig hat, sich zu erhalten, so groß sie auch scheinen mögen. Sieh von diesen dreyen Männern: Tillem. Mem. tom. III, p. 211. & suiv. p. 584. & suiv. tom. VI, p. 393, 418. D. Remi Ceill. Hist. des aut. Eccles. tom. II, p. 376. & suiv. p. 774. & suiv. tom. IV, p. 526. & suiv. tom. V, p. 510. Vie de Tertul. & d'Origene, par Lamoth. (Thom. Dufoss) Pet. Halloix. De vit. Orig. Defens. ej. Dogm. oper. Origen. Edit. Bened. tom IV, II. part. p. 1. & seq. S. Athanas. Histor. arian. ad Monach. tom. I, part. I, pag. 372.

der Ferne, oder in der Nähe ist; entweder das, was zu euren Füssen liegt, oder was hoch über euren Häuptern schwebet. Wie! eure Vernunft bleibt überall stehen! Sie weichet entweder aus, oder verirret sich, oder unterlieget allenthalben! Und dennoch wollet ihr nicht, daß euch der Glaube dasjenige vorschreibe, was man glauben soll. Ihr seyd blind, unwillig, und höhnisch, und wollet nicht, daß man euch führe, und euch die Hand reiche. Ihr armen, verwirrten, und hochmüthigen Wanderer, ihr glaubet den Weg zu kennen, und schlaget die Anführung aus; was soll man euch thun? Wie! wollet ihr also, daß man euch in der Irre gehen lasse? Ihr werdet aber in unendliche Abwege, in Irrwege verleitet werden; ihr werdet euch in einen Abgrund stürzen. Wollet ihr, daß man euch alle göttliche Wahrheiten deutlich zu erkennen gebe? Aber betrachtet, wo ihr seyd, und in welche niedrige Gegend der Welt ihr verbannet worden. Sehet diese tiefe Nacht, diese dicken Finsternisse, die euch umgeben, die Schwachheit, die Gebrechen, die Unwissenheit eures Verstandes. Erkennet, daß der Ort der Erkenntniß hier nicht ist. Warum wollet ihr also nicht, daß euch in der Erwartung, bis sich Gott offenbar zeige, wer er ist, der Glaube zu Hülfe komme, und euch wenigstens lehre, was man davon glauben soll?

XVI. Nachläßigkeit in allen Geheimnissen, Gleichgültigkeit gegen die christlichen Wahrheiten folgen auf den Unglauben.

Allein, meine Herren, wir haben wider diese unheiligen, und vermessenen Neugierigen genug gestritten. Es ist dieses nicht das gemeinste Laster, und ich sehe bey Hofe ein anders weit allgemeiners Uebel. Es ist dieses nicht jene unbedachtsame Hitze, gar zu weit gehen zu wollen; es ist eine äußerste Nachläßigkeit bey allen Geheimnissen. Es mögen Geheimnisse seyn, oder nicht, die gar zu höhnischen Menschen bekümmern sich nicht mehr darum, und würdigen sich nicht einmal, daran zu denken; sie wissen nicht, ob sie glauben, oder nicht glauben; sie bekennen euch gerne, was ihr wollet, wenn ihr sie nur nach ihrer Art handeln, und ihr Leben nach ihrem Belieben zubringen lasset. Scorp. n. 1. p. 616. **Christen in der Luft**, sagt Tertullian, **und Gläubige, wenn ihr wollet**: Plerosque in ventum, & si placuerit, christianos. Auf diese Art sehe ich vor, daß die Freydenker, und starken Geister ihr Ansehen werden verlieren können; nicht darum, weil man ihre Meynungen verabscheuen wird, sondern weil man sich bey allen, außer bey den Ergötzlichkeiten, und Welthändeln, ganz gleichgültig halten wird. Lasset uns sehen, ob ich diese Menschen aus ihrem tiefen Schlummer nicht werde erwecken können, wenn ich ihnen in meinem zweyten Theile die unverwesliche Schönheit der Sittenlehre zeige.

Zweyter Theil.

XVII. Die Erneuerung des menschlichen Geschlechtes durch die Reinigkeit der Sittenlehre des Christenthumes ist ein Beweis ihrer Göttlichkeit.

Der göttlichen Barmherzigkeit sey es gedanket, daß diejenigen, welche täglich wider die Wahrheit des Glaubens muthwillig schreyen, dem Christenthume die Regel der Sitten nicht streitig machen; sie geben die Reinigkeit, und Vollkommenheit unserer Sittenlehre zu. Diese zwo Gnaden aber sind fürwahr unzertrennlich. Es sind in der Religion eben so wenig zwo Sonnen nöthig, als in der Natur: und wer immer von Gott zu uns gesandt worden, uns in den Sitten zu erleuchten, der wird uns auch eine sichere Erkenntniß von den göttlichen Dingen beybringen, welche der nothwendige Grund des frommen Lebens sind. Lasset uns also sagen, daß der Sohn Gottes seine Gottheit weit besser zeige, da er das menschliche Leben ohne Fehler einrichtet, als da er die Krummen gerade, und die Lahmen gehend machet. Derjenige muß mehr, als Mensch, seyn, der unter so vielen Gewohnheiten und Irrthümern, unter so mannigfältigen Leidenschaften, und eigensinnigen Einbildungen gewußt hat, die Regel der Sitten zurecht zu bringen, und genau zu bestimmen. Auf solche Art das menschliche Geschlecht wieder herstellen, heißt dem Menschen das vernünftige Leben geben; es ist eine zweyte Schöpfung, die gewissermassen weit edler ist, als die erste. Wer immer der Urheber dieser heilsamen Herstellung

stellung des menschlichen Geschlechtes ist, dem muß ebendieselbe Weisheit beygestanden haben, die den Menschen zum erstenmale gebildet hat. Es ist endlich ein so großes Werk, daß Gott, sofern er es nicht selbst gethan hätte, seinen Urheber, wenn ich es sagen darf, darum beneiden würde.

XVIII. Eitle Bemühungen der Philosophie.

Eben dieses hat die Philosophie vergebens versuchet. Ich weiß, daß sie schöne Regeln aufbehalten, und schöne Ueberbleibsel von dem Verfalle der menschlichen Kenntnisse gerettet hat; ich würde aber sehr viel Zeit verlieren, wenn ich alle ihre Irrthümer hersagen wollte. Lasset uns also jener unfehlbaren Gerechtigkeit, die uns durch das Evangelium in Ordnung bringt, die Ehre geben. Ich eile dahin, folget mir, meine Brüder; und damit ich euch den Gegenstand einer so rechtmäßigen Anbethung vorstellen möge, erlaubet mir, daß ich euch die christliche Sittenlehre schildere, und wie ein, ins Kleine gebrachtes, Bild entwerfe.

XIX. Schilderung der christlichen Sittenlehre. Sie bringt durch die Liebe, die sie befiehlt, den ganzen Menschen zu Gott.

Sie fängt von dem Grunde an. Sie führet den ganzen Menschen, mit seiner Wurzel, mit seinen Aesten, und mit seinen Früchten, das ist, mit seiner Natur, mit seinen Kräften, und mit allen seinen Wirkungen zu Gott, mit welchem sie uns durch eine keusche Liebe verbindt. Denn, weil sie weiß, daß der Name

Gottes

Gottes ein Name eines Vaters ist, so fodert sie von uns Liebe; damit sie sich aber nach unserer Schwachheit bequeme, bereitet sie uns durch die Furcht dazu. Nachdem sie also festgesetzet hat, uns auf solche Weise durch alle mögliche Wege an Gott zu häften, lehret sie uns, daß wir zu aller Zeit, und in allen Sachen sein Ansehen in Ehren halten, seinem Worte glauben, von seiner Macht abhangen, auf seine Güte vertrauen, seine Gerechtigkeit fürchten, uns seiner Weisheit überlassen, und seine Ewigkeit hoffen sollen.

XX. Sie opfert ihn ihm als sein Opfer.

Um ihm eine vernünftige Verehrung, die wir ihm schuldig sind, zu leisten, lehret sie uns, meine Christen, daß wir selbst seine Opfer sind: daher verpflichtet sie uns, unsere aufgebrachten Leidenschaften zu bändigen, und unsere Sinne abzutödten, welche gar zu schlaue Verführer unserer Vernunft sind. Sie brauchet deswegen wunderbare Behutsamkeiten. Sie will in dem innersten Herzen den geringsten Funken auslöschen, der eine Brunst verursachen kann. Sie ersticket den Zorn, aus Furcht, er möchte, wenn er erbittert würde, in einen unversöhnlichen Haß ausbrechen. Sie will dem Kinde nicht alsdann den Degen nehmen, wenn es sich schon einen tödtlichen Stich versetzet hat; sie reißt ihm denselben noch eher aus der Hand, als es sich verwundet. Sie

hält auch sogar die Augen zurücke, weil sie äuſſerſt eiferſüchtig iſt, das Herz zu bewahren. Sie vergißt endlich nichts, den Leib dem Geiſte, und den Geiſt ganz und gar Gott zu unterwerfen; das iſt, meine Herren, unſer Opfer.

XXI. Die Liebe des Nächſten. Ihr Umfang.

Wir müſſen betrachten, unter wem, und mit wem wir leben. Wir leben unter der Herrſchaft Gottes: wir leben in der Geſellſchaft der Menſchen. Nach dieſer erſten Pflicht alſo, Gott als unſern höchſten Herrn, mehr, als uns ſelbſt, zu lieben, folget die zweyte, den Menſchen, unſern Nächſten, nach den Grundſätzen der Geſellſchaft, wie uns ſelbſt, zu lieben. Da ſieht man unter dem Schutze Gottes die brüderliche Liebe aufs heiligſte eingeführet, die, unerachtet der Unbilden, und des Eigennutzes, allzeit heilig, und unverletzlich iſt; da iſt das Almoſen, der Schatz der Gnaden; da iſt die Vergebung der Beleidigungen, die uns die Vergebung von Gott erlanget; da iſt endlich die Barmherzigkeit, die mehr denn das Opfer iſt, und die Verſöhnung mit ſeinem erzürnten Bruder, die eine nothwendige Vorbereitung iſt, um ſich zum Altare zu nähern. Da lernet man in einer heiligen Eintheilung der Pflichten die Liebe, wem man die Ehrerbiethigkeit, wem man den Gehorſam, wem man den Dienſt, wem man den Schutz, wem man den Beyſtand, wem man die Nachſicht, wem man

lieb-

liebreiche Ermahnungen schuldig ist; und man sieht, daß man allen die Gerechtigkeit schuldig ist, und eben so wenig Jemanden eine Unbild zufügen soll, als sich selbst.

XXII. Heiligkeit, Ehre, Vortheile der Ehe, als eines Sakramentes.

Wollet ihr, daß wir zu jenem schreiten, das Jesus Christus eingesetzet hat, die Familien einzurichten? Er begnügte sich nicht, der Ehe ihre erste Ehre zu erhalten; er machet ein Sakrament der Religion daraus, und ein geheimnißvolles Zeichen seiner keuschen, und unveränderlichen Vereinigung mit seiner Kirche. Auf diese Weise hat er den Ursprung unserer Geburt geheiliget. Er hat die Vielweiberey, welche er, zur Vermehrung seines Volkes, eine Zeit, zugelassen, und die Ehescheidung, die er wegen der Hartnäckigkeit der Herzen geduldet hat, aufgehoben. Er läßt nicht mehr zu, daß die Liebe bey mehrern ausschweife; er befestiget sie in ihrer natürlichen Eigenschaft, da er sie über zwey vereinbarte Herzen herrschen läßt, damit durch diese Einigkeit eine unverletzliche Eintracht in den Familien, und unter den Brüdern erhalten werde. Nachdem er die Sachen zu ihrer ersten Einsetzung wieder gebracht hatte, wollte er, daß das heiligste Band des menschlichen Geschlechtes auch das dauerhafteste, und festeste wäre; und daß das Eheband, sowohl durch die erste Kraft des mitgetheilten Glaubens, als durch die natürliche

Pflicht der Erziehung der gemeinschäftlichen Kinder, jener kostbaren Pfänder einer ewigen Einigkeit, unzertrennlich seyn sollte. So hat er der Ehe der Gläubigen eine herrliche, und ehrwürdige Gestalt gegeben, welche die Natur ehret, die Schwachheiten überträgt, die Mäßigkeit bewahret, und die Sinnlichkeit im Zaume hält.

XXIII. Rechtes Verhältniß der christlichen Gesetze. Sie erhalten allenthalben in den Familien, und in dem Staate den Frieden, und die Unterwirfigkeit.

Was soll ich von den heiligen Gesetzen melden, welche die Kinder unterthänig, und die Aeltern liebreich machen, welche zur Tugend mächtig aneifern, die Laster mit Liebe strafen, und der Ausgelassenheit Einhalt thun, **ohne den Muth zu benehmen?** Ut non

Coloss. III, 21. pusillo animo fiant. Was soll ich von jenen schönen Anordnungen sagen, vermöge welcher die Herren billig, und die Diener bereitwillig sind; und Gott selbst, so gut ist er! so sehr ist er Vater! nimmt es auf sich, ihre treuen Dienste zu belohnen? **Ihr**

ebend. IV, 1. **Herren, ihr habet einen Herrn im Himmel:**

III, 24. **Ihr Diener, dienet, wie ihr Gott dienet, denn eure Vergeltung ist euch gewiß.** Wer hat das Ansehen der Fürsten, der Obrigkeiten, und der rechtmäßigen Herrschaften besser gegründet, als Jesus Christus. Er machet aus dem Gehorsam, den man ihnen schuldig ist, eine Religionspflicht. Sie herrschen über die Leiber durch Gewalt, über die Herzen aber meistens durch Liebe. Er errichtet

richtet ihnen in den Gewissen einen Thron, und er nimmt ihr Ansehen, und ihre geheiligte Person in seinen Schutz. Daher sagte vormals Tertullian zu den Ministern der Kaiser: Euer Amt setzet euch vielem Haße, und vielem Neide aus; **Nun habet ihr weniger Feinde, weil viele Christen sind:** Nunc enim pauciores hostes habetis præ multitudine christianorum. Hingegen unterrichtet er die Fürsten, daß ihnen das Schwert wider die Gottlosen gegeben worden, daß ihr Arm nur für sie schwer, und ihr Ansehen zur Erleichterung der Bürde der andern seyn soll. Apolog. n. 37. p. 34.

XXIV. Character der Widersprecher der christlichen Sittenlehre.

Sehet, meine Herren, dieß ist das Bild, das ich euch versprochen habe, sehet diese unsterbliche Schönheit der christlichen Sittenlehre ganz natürlich, und gleichsam im Kleinen entworfen. Es ist eine strenge Schönheit, ich gestehe es; ich verwundere mich nicht darüber, denn sie ist keusch. Sie ist genau; sie muß es seyn, weil sie gewissenhaft ist. Und in der That, welche Sittenlehre ist heiliger! welche Einrichtung ist schöner! welche Staatskunst ist gerechter! Der ist ein Feind des menschlichen Geschlechtes, der so heiligen Gesetzen widerspricht. Und wer widerspricht ihnen? Nur Menschen, die voller Leidenschaften sind, die lieber das Gesetz zu Grunde richten, als ihr Gewissen zurechtbringen wollen; und wie Salvian sagt, die lieber

wider das Gesetz schreyen, als wider ihre Laster streiten wollen? Mavult quilibet improbus execrari legem, quam emendare mentem; mavult præcepta odisse, quam vitia.

Salv. lib. IV, adv. avar. Ed. Baluz. p. 312.

XXV. Verwandtschaft der Sittenlehre mit dem Glauben. Eines dienet zum Beweise des andern.

Was mich betrifft, ergebe ich mich von ganzen meinem Herzen diesen heiligen Satzungen. Die Sitten allein würden mich veranlassen, den Glauben anzunehmen. Ich glaube ganz und gar demjenigen, der mich so gut unterrichtet hat zu leben. Der Glaube beweist mir die Sitten; die Sitten beweisen mir den Glauben. Die Wahrheiten des Glaubens, und die Sittenlehre sind so verwandte, und so heilig verbundene Dinge, daß man sie nicht trennen kann. Jesus Christus hat die Sitten auf dem Glauben gegründet; und nachdem er dieses wunderbare Gebäude so vortrefflich aufgeführet hat, soll ich so vermessen seyn, einem so weisen Baumeister zu sagen, daß er den Grund übel geleget habe? Soll ich nicht vielmehr aus der offenbaren Schönheit dessen, was er mir zeiget, urtheilen, daß ebendieselbe Weisheit dasjenige angeordnet hat, was er mir verborgen hält?

XXVI. Die christliche Sittenlehre leidet keine Verminderung. Nur die Leidenschaften, die sie

Und ihr, ihr Sünder, was werdet ihr sagen? In wem seyd ihr beleidiget, und was wollet ihr von dieser Sittenlehre wegnehmen? Ihr habet große Schwierigkeiten:

machet

machet sie die Vernunft, oder giebt sie euch die Leidenschaft ein? Ey! ich kenne eure Gedanken: Ey! ich weiß, wo euer Herz hinaus will. Ihr verlanget die Freyheit: Ey! schweiget, redet mir nichts mehr; ich verstehe euch zur Gnüge. Diese Freyheit, die ihr verlanget, ist eine bejammernswürdige Gefangenschaft eures Herzens. Lasset euch freymachen, und euer Herz einem Gott einhändigen, dem es zugehöret, und der es so inständig zurück begehret. Es ist nicht billig, mein Bruder, daß man das Gesetz, deiner Leidenschaften halber, beschneide, sondern daß man vielmehr deinen Leidenschaften das entziehe, was dem Gesetze zuwider ist. Denn, was würde sonst daraus werden? Ein jeder würde das Gesetz zerreißen: Lacerata est lex. Gal. I, 4. Es giebt keinen so verderbten Menschen, der nicht an mancher Sünde ein Mißfallen hätte. Dieser hier ist von Natur freygebig; donnert und blitzet wider die Filzigkeit, wie ihr wollet, er wird eurer Lehre Beyfall geben. Er ist aber stolz und hochmüthig; man soll ihm diese Unbild rächen, und seine Feinde, oder Mitbuhler in diese gefährlichen Schlingen verwickeln lassen. Auf solche Art wird das ganze Gesetz verstümmelt werden, und **wir werden**, wie der heilige Hilarius bey einer andern Gelegenheit sagt, **eine so große Verschiedenheit in der Lehre sehen, als wir in den Sitten sehen; und so viel Gattungen des Glaubens wahr-**

bestreitet, verlangen eine.

nehmen, als verschiedene Neigungen sind.

Lib. II, ad Const. p. 1227. Ed. Ben.

Tot nunc fides existere, quot voluntates, & tot nobis doctrinas esse, quot mores.

XXVII. Ueble Entschuldigungen der Trägen und Saumseligen.

Lasset euch also von diesen so heiligen Gesetzen führen, und machet euch eure Regel daraus. Und saget mir nicht, daß sie zu vollkommen sey, und man ihr nicht nachkommen könne. So reden die Trägen, und Saumseligen. Sie finden an allen Hinderniß; alles scheint ihnen unmöglich; und wenn nichts zu fürchten ist, machen sie sich selbst eitle Furcht, und eingebildeten Schrecken.

Sprüch. XXVI, 13.

Dicit piger: leo est in via & leæna in itineribus. Dicit piger: leo est foris, in medio platearum occidendus sum; **Der Träge sagt: ich kann nicht reisen, es ist ein Löw auf dem Wege; eine Löwinn wird mich auf der Strasse verschlingen.** Der Faule sagt: es ist ein Löw draußen, ich werde mitten in den Gässen getödtet werden. Er trifft allezeit Schwierigkeiten an, und er bestrebt sich niemal, eine einige davon zu überwinden. In der That, ihr, die ihr uns vorwerfet, das evangelische Gesetz sey zu vollkommen, und übersteige die menschlichen Kräfte, habet ihr jemals einen Versuch gemacht, es auszuüben? Erzehlet uns also eure Bemühungen; zeiget uns die Schritte, die ihr gethan habet. Warum machet ihr in einer Sache nicht eher den Anfang,

als ihr über eure Unvermögenheit klaget? Der zweyte Schritt, werdet ihr sagen, ist euch unmöglich; ja, wenn ihr den ersten niemals thuet. Fanget also an zu gehen, und gehet stuffenweise fort. Ihr werdet sehen, daß die Sache immer leichter, und der Weg vor euch augenscheinlich ebener wird. Daß ihr uns aber alles unmöglich nennet, ehe ihr einen Versuch gemacht habet; daß ihr auf dem Wege ermüdet, und abgemattet werden sollet, ohne euch von eurem Platze beweget zu haben; daß euch die Arbeit zu viel werde, die ihr noch nicht unternommen habet, ist eine Trägheit, die nicht allein lächerlich, sondern auch unerträglich ist. Wie kann man übrigens sagen, daß uns Jesus Christus über unsere Kräfte beladen habe; er, der unsere Schwachheit so sehr in Acht nimmt; der uns so viel Hülfe anbiethet; der uns so viel Mittel läßt; der sich nicht begnüget, uns durch das Gesetz von dem Untergange zu retten, sondern uns sogar in dem Verderben, durch die angetragene Verzeihung der Sünden, die Hand reichet.

Dritter Theil.

XXVIII. Unermessenheit der Barmherzigkeit und Güte Gottes des Erlösers.

Ich gestehe es euch, meine Herren, meine Unruhe in diesem dritten Theile ist außerordentlich, nicht zwar, als fiel es mir schwer, das zu beweisen, was ich anfangs versprochen habe,

nämlich die unendliche Güte des Erlösers. Denn, welcher Beredsamkeit, so kraftlos und trocken sie auch seyn mag, können die Worte fehlen? Was ist leichter? Und, wenn ich so reden darf, was ist unendlicher, und unermessener, als diese göttliche Güte, die nicht allein jene aufnimmt, die sie suchen, und sich jenen gänzlich ergiebt, die sie umfangen; sondern auch jene zurückruft, die sich entfernen, und jenen allzeit den Rückweg öffnet, die ihn verlassen? Die Menschen wissen dieses gut, und wissen es zu ihrem Unglücke nur gar zu gut, und daher sollte man eine Wahrheit nicht so öffentlich bekannt machen, welche die Welt so sehr mißbrauchet. Man sollte sie nur den Sündern, die sich über ihre Sünden betrüben, nur den niedergeschlagenen und verzweifelten Gewissen in der Stille sagen. Man sollte manche trostlose Seele von dem Haufen absondern, und ihr ins Ohr, und in Geheim sagen: Ach! Gott verzeiht ohne Ende, und ohne Maaß: Misericordiæ ejus non est numerus. Es heißt, der Ausgelassenheit den freyen Zügel lassen, wenn man den hochmüthigen Sündern diese gränzenlose Güte vor Augen stellet; und es heißt, die Laster vermehren, wenn man diese unzahlbaren Erbarmnisse predigen sollte: Misericordiæ ejus non est numerus.

Orat. Miss. pro grat. act.

Jedoch,

Jedoch, meine Christen, es ist ungerecht, daß die Hartnäckigkeit, und Undankbarkeit der Menschen der Güte des Erlösers das schuldige Lob raube. Lasset uns also unsere Stimme erheben, und laut sprechen, daß seine Barmherzigkeit unermessen ist. Der Mensch sollte in seinem Laster sterben; anstatt seiner aber ist Jesus gestorben. Es steht von dem Sünder geschrieben, daß sein Blut über ihn seyn solle; aber das Blut Jesu Christi bedecket, und beschützet ihn. O Mensch, suche die Aussöhnung deiner Sünden nicht in dem Blute erwürgter Thiere! Sollest du auch deine Heerden durch hundertfache Opfer vermindern, so wird das Leben der Thieren für das Leben der Menschen doch nicht genugthun können. Sieh Jesum Christum, der sich als Mensch für die Menschen opfert, als unschuldiger Mensch für die Schuldigen, als Gottmensch für die puren Menschen, und bloßen Sterblichen. Ihr sehet also, meine Christen, nicht nur die Gleichheit des Werthes, sondern auch das Uebermaaß. Was geopfert wird, ist unendlich; und, damit derjenige, der opfert, von gleicher Würde sey, hat er selbst, der das Opfer ist, zugleich der Priester seyn wollen. Sünder, verlieret niemals die Hoffnung. Jesus Christus ist einmal gestorben; aber die Frucht seines Todes ist ewig: Jesus Christus ist einmal gestorben; aber **er ist allzeit lebendig, damit er für uns fürspreche,** wie der göttliche Apostel sagt. Hebr. VII, 25.

XXIX. Seine unendliche Barmherzigkeit ist der Kirche in dem Sakramente der Buße mitgetheilet.

Es giebt also in dem Himmel für uns eine unendliche Barmherzigkeit. Damit sie uns aber auf der Erde zukomme, ist sie der Kirche in dem Sakramente der Buße mitgetheilet worden; denn höret die Worte der Einsetzung:

Matth. XVI, 19. **Alles, was ihr werdet nachlassen, wird nachgelassen seyn; alles, was ihr werdet binden, wird gebunden seyn.** Ihr bemerket hier eine Güte, die keine Gränzen hat. Durch dieses unterscheidet sie sich von der Taufe. **Es ist nur eine Taufe,** sagt der Apostel, und sie wird nicht

Ephes. IV, 5. mehr wiederholet: Unus Dominus, una fides, unum baptisma. Die Thüre zur Buße ist allzeit offen. Kommet zehenmal, kommet hundertmal, kommet tausendmal: die Macht der Kirche wird nicht erschöpfet. Dieses Wort wird allzeit wahrhaft seyn: Alles, was ihr verzeihet, wird verziehen seyn. Ich sehe hier kein vorgeschriebenes Ziel, keine festgesetzte Zahl, kein bestimmtes Maaß. Man muß also eine unendliche Güte daraus erkennen. Der Brunnen der Taufe wird in der heiligen Schrift, nach einer gewissen Auslegung, **ein versiegelter Brunnen** genennet, fons signatus. Ihr waschet euch da nur einmal; man verschließt ihn; man versiegelt ihn, und ihr könnet nicht mehr dahin kommen. Wir haben aber in der Kirche einen andern Brunnen, von welchem bey dem Zacharias geschrieben steht: **An jenem Tage, an dem Tage**

des

des Heilandes, an jenem Tage, wo die Güte in der Welt erscheinen wird, wird für das Haus Davids, und für die Einwohner Jerusalems ein offener Brunnen zur Reinigung des Sünders seyn: In illa die erit fons patens Domui David, & habitantibus Jerusalem in ablutionem peccatoris. Es ist kein versiegelter Brunnen, der nur mit Vorbehalt geöfnet wird; der nicht allen gestattet wird, weil er jene allzeit ausschließt, die schon einmal den Zutritt gehabt haben: Fons signatus. Dieser ist nicht nur ein allgemeiner, sondern auch ein allzeit offener Brunnen: Erit fons patens, der allen Einwohnern Jerusalems ohne Unterschied, allen Kindern der Kirche offen steht. Er nimmt die Sünder allzeit auf; die Aussätzigen können alle Stunde, alle Augenblicke kommen, sich in diesem Brunnen des Heilandes zu waschen, der allzeit wohlthätig, allzeit offen ist. Zacharias XIII, 1.

XXX. Untreue der Christen. Die Nachsicht vermehret ihre Laster.

Aber eben hier, meine Christen, erhellet unsere große Untreue; hier vermehret die Nachsicht die Laster, und die Quelle der Erbarmnisse wird eine unendliche Quelle gottesräuberischer Entheiligungen. Was soll ich hier sagen, meine Christen, und mit welchen nachdrücklichen Worten werde ich so viele Gottesräubereyen genug bedauren, die das Wasser der Buße verunreinigen? **Glückseliges Wasser der Taufe,** sagte einstens

ſtens Tertullian, wie glückſelig biſt du, ô geheimnißvolles Waſſer, daß du nur einmal abwaſcheſt! Felix aqua, quæ ſemel abluit! Das den Sündern nicht zum Geſpötte wird! Felix aqua, quæ ſemel abluit, quæ ludibrio peccatoribus non eſt! Das Bad der Buße, welches den Sündern allzeit offen ſteht, allzeit bereit iſt, jene, die wieder dahin gehen, aufzunehmen; dieſes Bad der Barmherzigkeit wird durch ſeine gutthätige Willfährigkeit der Verachtung ausgeſetzet, deſſen Waſſer, wider ſeine Natur, zur Verunreinigung der Menſchen dienet: quos diluit, inquinat: weil ſie wegen der Leichtigkeit, ſich da zu waſchen, nicht befürchten, ihr Gewiſſen zu beflecken. Wer ſollte es nicht bedauren, meine Chriſten, daß dieſes heilſame Waſſer ſo erſchrecklich geſchändet wird, nur allein, weil es wohlthätig iſt? Was ſoll ich erſinnen, wo ſoll ich mich hinwenden, den Entheiligungen ruchloſer Menſchen Einhalt zu thun, die unglücklicherweiſe eben aus dem Haven ihre Klippe machen? Die Sünder wiſſen uns freylich zu ſagen, daß nur die Reue vonnöthen ſey, um fähig zu werden, ſich dieſem Brunnen der Gnade zu nähern.

De Bapt. n. 15. p. 263.

XXXI. Die Hoffnung einer zweifelhaften Reue iſt die Beweguſache einer gewiſſen Sünde.

Vergebens ſagen wir denjenigen, die ſich ſo blind auf dieſe künftige Reue verlaſſen: Wollet ihr nicht erwägen, daß Gott der Reue

die

die Verzeihung verheißen; aber dabey nicht verheissen habe, zu dieser nothwendigen Empfindung Zeit zu geben? Diese überzeugende Rede machet keinen Eindruck mehr, weil sie zu oft wiederholet wird. Erwäget, meine Brüder, wie groß eure Blindheit ist: ihr machet die Güte Gottes zum Mitschuldigen eurer Erhärtung. Dieß ist jene Sünde wider den heiligen Geist, wider die Gnade der Nachlassung der Sünden. Jesus Christus kann nichts mehr thun, euch von den Sünden abzuhalten. Ihr treibet die Barmherzigkeit Gottes aufs höchste. Was kann er anders thun, als euch rufen, als euch erwarten, als euch die Hand reichen, als euch die Verzeihung anbiethen? Und dieses machet euch in euren sündhaften Unternehmungen kühn. Was soll er also thun? Da seine Güte durch eure Bosheit erschöpfet, und gleichsam überstiegen ist, was bleibt ihm übrig, als euch seiner Rache zu überlassen? Wohlan! treibet die Güte Gottes aufs höchste; zeiget euch bey dem Verluste eurer Seelen standhaft, und unerschrocken; oder vielmehr, ihr Unsinnigen, und Unempfindlichen, waget alles; setzet eure Ewigkeit in Gefahr; machet aus einer zweifelhaften Reue die Bewegursache zu einem gewissen Laster: welch eine Standhaftigkeit! welch ein Muth! Aber wollet ihr nicht erkennen, wie erschrecklich, wie unsinnig, wie abscheulich es sey, zu sündigen, um es zu bereuen? obstupescite cœli super hoc: O Himmel, Jeremias II, 12.

mel, o Erde, erstaunet über einen so entsetzlichen Irrthum! Die blinden Kinder Adams scheuen sich nicht zu sündigen, weil sie hoffen, sich einstens darüber zu betrüben! Ich habe oft in der heiligen Schrift gelesen, daß Gott über die Sünder den Schwindelgeist, und die Betäubung sendet; und ich sehe dieß in euren Ausschweifungen deutlich. Wollet ihr euch dereinst bekehren, oder in der Unbußfertigkeit elendiglich zu Grunde gehen? Wählet, schlaget euch zu einem Theile. Dieses letzte ist dem Teufel eigenthümlich. Wenn ihr also noch ein Gefühl des Christenthumes, eine Sorgfalt für euer Heil, eine Erbarmniß über euch selbst habet; so hoffet ihr euch zu bekehren; und wenn ihr glauben würdet, daß euch diese Thüre verschlossen seyn sollte, würdet ihr dem Laster nicht mit so einer Sorglosigkeit nachlaufen, in welcher ich euch sehe. Sich bekehren, ist bereuen: ihr wollet also jene Leidenschaft befriedigen, weil ihr hoffet, daß ihr darüber Reue fassen werdet? Wer hat wohl jemals von einer so ungewöhnlichen Sache reden gehöret? Verstehe ich es nicht, oder bezaubert euch wohl eure Leidenschaft? Irre ich in meinem Gedanken, oder seyd ihr in dem eurigen blind, und von den Sinnen verwirret? Wenn hat man sich wohl gelüsten lassen, eine Sache zu thun, weil man glaubte, daß man es dereinst bereuen würde? Dieses ist ja eine Ursache, sich von

einer

einer Sache zu enthalten: Und ich habe oft sagen gehöret: Thuet dieses nicht, denn es wird euch reuen.

XXXII. Dummheit des Sünders; wie selbe er sich betriege.

Allein, o unerhörte Blindheit! o unsinnige Dummheit! Sündigen, damit man es bereue! Ist denn die Reue, die man vorsieht, nicht natürlicherweise der Begierde ein Zügel, und dem Willen eine Hinderniß? Daß aber ein Mensch bey sich selbst sagt: Ich entschließe mich zu dieser Handlung; ich hoffe darüber Reue zu fassen; und ohne diesen Gedanken würde ich mich davon enthalten: daß also die vorgesehene Reue, wider ihre Natur, sowohl der Gegenstand unserer Hoffnung, als die Bewegursache unserer Wahl wird, dieß ist eine unerhörte Blindheit; dieß heißt Widersprüche untereinander mischen, und die Wesenheiten der Dinge ändern. Nein, nein, was ihr denket, ist weder eine Reue, noch ein Schmerz: ihr verstehet nicht einmal den Namen; so weit seyd ihr von der Sache entfernet. Dieser Schmerz, den man verlanget, diese Reue, die man dereinst zu haben hoffet, ist nur ein erdichteter Schmerz, und eine eingebildete Reue. Betrieget euch nicht, meine Christen, es ist nicht so leicht, eine Reue zu fassen. Um eine aufrichtige Reue zu erwecken, muß man das ganze Herz bis auf den Grund umkehren, alle seine Neigungen mit Gewalt ausrotten, wider seine Schwachheiten unversöhnlich aufgebracht seyn, und sich selbst mit gan-

Bayerische Staatsbibliothek München

zer Gewalt verlassen. Wenn ihr eine solche Reue vorsähet, würde sie euch ein heilsamer Zaum seyn. Die Reue aber, die ihr erwartet, ist nur eine Verstellung; der Schmerz, den ihr hoffet, ist nur ein Betrug, und eine falsche Einbildung: und ihr sollet billig fürchten, es möchte euch der beschimpfte Gott, und Rächer seiner entheiligten Sakramente, aus einer gerechten Strafe, weil ihr die Natur der Buße so entsetzlich verkehret habet, in seinem Zorne, nicht das: **Ich habe gesündiget**, eines Davids, nicht die Reue eines heiligen Petrus, nicht den bittern Schmerz einer Magdalene; sondern die politische Betrübniß eines Sauls, den verzweifelten Schmerzen eines Judas, die unfruchtbare Reue eines Antiochus schicken, und ihr möchtet in eurer falschen Zerknirschung, und in eurer unbußfertigen Buße unglücklich zu Grunde gehen.

XXXIII. Beschluß.

Lasset uns, meine Brüder, auf eine solche Art leben, daß uns die Nachlassung der Sünden nicht zur Aergerniß werde. Lasset uns die Dinge wieder in ihren natürlichen Gebrauch bringen. Die Buße sey eine Buße, ein Heilmittel, und kein Gift; die Hoffnung sey eine Hoffnung, eine Hülfe für unsere Schwachheit, und keine Stütze für unsere Verwegenheit; der Schmerz sey ein Schmerz, die Reue sey eine Reue; das ist, die Abbüssung unserer vergangenen Sünden, und nicht der Grund der künf-

künftigen. Auf diese Art werden wir durch die Buße dahin kommen, wo weder Reue, noch Schmerz mehr ist, sondern eine ewige Ruhe, und ein unveränderlicher Friede, den ich euch wünsche im Namen ꝛc.

Erste Predigt
auf das Fest der Empfängniß der allerheiligsten Jungfrau. (a)

Gehalten an dem Vorabend dieses Festes.

Gnadenrecht Mariä, ihre Vorzüge; die ewige Liebe ihres Sohnes gegen sie; sein Sieg über die Sünde in der Person seiner Mutter. Frage von der unbefleckten Empfängniß noch nicht entschieden. Die äußerste Schwachheit des Menschen; sein Unvermögen ohne die Gnade Jesu Christi, der einige wahre Arzt.

Tota pulchra es, amica mea.
Du bist ganz schön, meine Freundinn!
Hoh. Lied. IV, 7.

I.

Die unvergleichliche Reinigkeit Mariä zieht den keuschen Bräutigam an sich. Die Frage von der unbefleckten Empfängniß ist sehr

Wenn euch der Name Mariä werth ist, wenn ihr ihre Herrlichkeit liebet, wenn ihr ein Wohlgefallen habet, sie mit Lobe zu preisen, meine Christen,

(a) Eine Kirchenversammlung zu Londen im Jahre 1328. schreibt die Einsetzung dieses Festes dem heiligen Anselm zu; es ist aber gewiß, daß man dieses auf Treue der Schrif-

sten, Kinder Mariä, die diese allerreineste Jungfrau heut in diesem Orte versammelt; erfreuet euch in unserm Herrn. Morgen wird dieser heilige und glückselige Tag erscheinen, an welchem die Seele Mariä, diese zur Fülle der Gnaden, und zum höchsten Grade der Herrlichkeit vorherbestimmte Seele zum erstenmale mit einem Leibe vereiniget wird; aber mit einem Leibe, dessen Reinigkeit, die auch unter den englischen Geistern selbst nicht ihres gleichen hat, dereinst den keuschen Bräutigam der gläubigen Seelen auf die Erde herabziehen wird. Es ist also sehr billig, meine Brüder, daß wir diese Feyerlichkeit mit einer ganz geistlichen Freude begehen. Hinweg von

bedenklich. Mit welcher Behutsamkeit man sie behandeln müsse. Nichts ist über diese Materie schlechterdings gewiß.

Schriften vorgab, welche damals fälschlich den Namen dieses heiligen Erzbischofes führten; man hat mehr Grund, wenigstens in unsern Gegenden, den Ursprung dieses Festes von der Erscheinung, die ein gewisser Elpin, oder Elfin, Abt zu Ramese in England, in dem eilften Jahrhundert hatte, herzuleiten. Indessen schien es aus einem Werke eines gewissen Julians, der im vorhergehenden Jahrhunderte lebte, daß dieses Fest damals in Spanien eingeführet wurde. Diesem sey, wie ihm wolle, das Fest der Empfängniß der allerseligsten Jungfrau machte auf die Erscheinung des Elpins großen Fortgang in England, und kam bald von England in Frankreich. Die Chorherren von Lyon glaubeten dieser Erscheinung, und führten es in ihrer Kirche ein. Der heilige Bernhard verwies es ihnen, als eine Neuigkeit, die nicht zu dulden wäre. Der Brief, welchen er ihnen im Jahre 1140. darüber schrieb, antwortet auf alles, was man damals für die Einführung dieses Festes vorbrachte. Er zeigt den Chorherren, daß die Erscheinung, auf die sie sich gründeten, nichts Entscheidendes hat, das sie rechtfertigen

Epistola CLXXIV, Edit. Ben. tom. I, p. 167. & sequent.

dieser Empfängniß mit den Seufzern, und Thränen, welche sich bey den allgemeinen Empfängnissen einfinden sollen. Diese hier ist ganz rein, und ganz unschuldig. Nein, nein, meine Christen, glaubet es nicht, daß die allgemeine Verderbniß unserer Natur die Reinigkeit der Mutter, welche Gott seinem eingebohrnen Sohne bestimmte, verletzet habe. Dieses habe ich mir vorgenommen, euch in dieser Betrachtung zu zeigen, in welcher, ich gestehe

gen könnte. Und endlich, allem vorzukommen, was man hätte sagen können, will er beweisen, daß die Empfängniß der allerseligsten Jungfrau nicht für heilig gehalten werden kann, weil sie nicht vom heiligen Geiste empfangen worden, sondern durch die Wirkung der Begierlichkeit. Nun, sagt der Heilige, wie soll da keine Sünde seyn, wo sich die Begierlichkeit einfindt? Aut certe peccatum quomodo non fuit, ubi libido non defuit? Der heilige Lehrer will, daß man das Gnadenrecht einer reinen Empfängniß nur jenem vorbehalte, der alle andere heiligen sollte; und daß nur jener, der uns von der Sünde reinigen konnte, allein ausgenommen seyn sollte: Ut uni sane servaretur sancti prærogativa conceptus, qui omnes sanctificaret, solusque absque peccato veniens, purgationem faceret peccatorum. Alles Vorrecht, das er Mariä einräumet, besteht in einem größern Ueberfluße der Gnade, die nicht nur ihre Geburt geheiliget, sondern auch ihre Person, die ganze Zeit ihres Lebens, vor der Sünde bewahret hat. Ego puto, quod & copiosior sanctificationis benedictio in eam descenderit, quæ ipsius non solum sanctificaret ortum, sed & vitam ab omni deinceps peccato custodiret immunem: quod nemini alteri in natis quidem mulierum creditur esse donatum. Uebrigens unterwirft der heilige Bernhard alles dem Ausspruche der römischen Kirche; und verweist den Chorherren von Lyon, daß sie

dieses

stehe es, ich nicht ohne Furcht bin. Aus so viel verschiedenen Materien, von denen man in den geistlichen Zusammenkünften zu handeln pflegt, ist diese fürwahr die bedenklichste. Nebst der Schwierigkeit der Sache, die den geschicktesten Predigern Mühe machet, befiehlt uns die Kirche ferner eine große Behutsamkeit, und eine außerordentliche Bescheidenheit. Wenn ich wenig davon sage, so sehe ich vor, daß eure Andacht damit nicht befriediget wird.

dieses Fest eingeführet haben, ohne sich da anzufragen, und ihren Ausspruch zu erwarten. Man muß gestehen, daß sehr große Männer über diese Materie mit dem heiligen Bernhard überein gekommen sind. Als Niklas, ein Mönch in England, den Brief dieses Heiligen angegriffen hatte, unternahm Petrus von Celle dessen Vertheidigung. Potho, ein Priester und Mönch von Prum, stund selbiger Zeit mit eben so viel Nachdruck wider diese Neuerung auf. Johann Beletha, Doctor zu Paris, und Durand, Bischof zu Mende, zeigten sich das nachfolgende Jahrhundert nicht günstiger dafür. Der heilige Thomas, der heilige Bonaventura, Albert der Große, und viele andere berühmte Männer haben nicht anders gedacht. Der heilige Thomas sagt in vielen Orten deutlich, daß alle, nur Jesus Christus ausgenommen, die Erbsünde auf sich haben, und daß die allerseligste Jungfrau erst nach ihrer Empfängniß geheiliget worden sey. Damit sie von der Erbsünde hätte befreyet seyn können, hätte, nach diesem heiligen Lehrer, das Gebrechen der Natur in ihren Aeltern gänzlich müssen getilget werden; sie hätten müssen vollkommen geheilet seyn, und die Begierlichkeit müßte keinen Theil an der Empfängniß der allerseligsten Jungfrau gehabt haben. Nun, gleichwie der heilige Thomas aus den Ursachen, die er angiebt, nicht glaubet, daß diese wesentlichen Bedingungen der Empfängniß der allerseligsten Jungfrau vorgegangen seyn;

Lib. VI, Ep. XXIII. Lib. IX, Ep. X. Lib. III. de stat. Dom. Dei. Div. off. C. CXLVI. Lib. VII. de div. off. cap. VII. Sum. I. II. Q. LXXXI, artic. III, parte III, Q. XIV, artic. III, ad I.

so

Wenn ich viel davon rede, so werde ich vieleicht die Gränzen überschreiten, welche mir die heiligen Gesetze vorschreiben. Ich weiß nicht, was mich antreibt, euch zu versichern, daß diese Empfängniß ohne Mackel sey; und ich getraue mir doch nicht, es euch als eine unfehlbare Gewißheit zu versichern. Man soll sich im Mittel halten, welches vieleicht ein wenig hart seyn wird. Nichts destoweniger, lasset uns sagen, meine Christen, lasset uns zur Ehre Gottes

---

Dist. III, in sent. Q. II. artic. I.

so schließt er, daß sie in der Erbsünde sey empfangen worden: Et ideo sic in statu viæ parentes ejus curati non fuerunt, ut prolem suam sine originali peccato concipere possent: & ideo beata virgo in peccato originali fuit concepta. Der heilige Lehrer folget diesen Grundsätzen, und wiederholet sie in seiner Summa, wo er behauptet, daß die allerseligste Jungfrau vor der Erbsünde, die sie auf sich hatte, nicht bewahret, sondern vor ihrer Geburt gereiniget worden sey: Sed beata virgo contraxit quidem originale peccatum, sed ab eo fuit mundata, antequam ex utero nasceretur. Und der heilige Bonaventura hält diese Meynung für die gemeinste, für die vernünftigste, und für die sicherste: Hic autem modus dicendi communior est, & rationabilior, & securior. Communior inquam, quia omnes fere illud tenent, quod beata virgo habuerit originale, cum illud appareat ex multiplici ipsius pœnalitate, quam non est dicere ipsam passam esse propter aliorum redemptionem. Er hält sie für sicherer, weil sie mit den Grundsätzen des Glaubens, und den Regeln der Frömmigkeit besser übereinkömmt: Securior enim est, quia magis consonat fidei, pietati, & Sanctorum auctoritati. Sie kömmt mit dem Ansehen der heiligen Lehrer besser überein: weil sie gemeiniglich, wenn sie von dieser Materie handeln, nur allein Jesum Christum von diesem allgemeinen Gesetze ausnehmen, welches alle für Sünder in einem Men-

III. part. Q. XXVII. artic. II.

Lib. III. in sent. dist. III, Q. II.

schen

es sagen, daß die allerseligste Jungfrau Maria die allgemeine Wunde der Sünde unserer Natur nicht empfangen habe; lasset es uns, so viel wir vermögen, mit allen Kräften sagen; aber lasset es uns dennoch mit einer so billigen Mäßigung sagen, daß wir uns von der Bescheidenheit nicht entfernen. Auf diese Weise werden die Gläubigen befriediget, und der Kirche der Gehorsam geleistet werden. Wir werden zugleich der zärtlichen, kindlichen Liebe, und den klugen mütterlichen Verordnungen ein Genügen thun.

schen erkläret. Und der heilige Bonaventura bezeuget, daß er keinen von allen denen, die er gehöret hat, gefunden habe, der gesagt hätte, daß die allerseligste Jungfrau von der Erbsünde befreyet sey: Nullus autem invenitur dixisse de his, quos audivimus auribus nostris, virginem Mariam a peccato originali fuisse immunem. ibid.

Er erachtet endlich, daß die Ehrerbiethigkeit, welche man Jesu Christo, und seiner Eigenschaft eines Erlösers schuldig ist, nicht zulassen kann, Mariam von der Beschaffenheit der erlösten Sünder auszunehmen, damit, wenn man die Vortrefflichkeit der Mutter zu sehr erheben wollte, man nicht der Herrlichkeit des Sohnes zu nahe trette: Ne dum matris excellentia ampliatur, filii gloria minuatur Diese Ursachen verleiten ihn, die allgemeine Meynung seiner Zeit zu halten: Teneamus secundum quod communis opinio tenet, virginis sanctificationem fuisse post originalis peccati contractionem. Der heilige Lehrer antwortet hinnach auf die Einwürfe, welche meistens die Beweise in sich begreifen, die der Herr Bossuet für die Meynung der unbefleckten Empfängniß anführet. Jedoch, ungeachtet so vieler beträchtlicher Grundsätze, ist das Fest der Empfängniß, welches anfangs nur in einigen Kirchen besonders gehalten wurde, hinnach in der ganzen Kirche allgemein geworden. Die Verordnung der Kirchenversammlung zu

Basel,

II. Sätze, die hart zu beweisen sind: Sätze, die gleich bey ihrem Anblicke für sich einnehmen.

Es giebt gewisse ungewöhnliche, und harte Sätze, welche, damit sie überzeugen, alle Kraft der Vernunftschlüsse, und alle rednerische Erfindungen erfodern. Hingegen giebt es auch andere, welche bey dem ersten Anblicke einen gewissen Glanz in die Seele werfen, daß man sie oft schon lieb gewinnt, ehe man sie noch kennet. Diese Sätze bedürfen beynahe keiner Beweise. Man darf nur die Hindernisse aus dem Wege räumen, man darf nur die Einwürfe erläutern, wenn einige vor-

Basel, welche in der sechs und dreyßigsten Sitzung im Jahre 1439. nachdem sich der Pabst Eugenius, und viele andere Väter hinwegbegeben haben, gemacht worden ist, diente sehr viel, es zu bestättigen, und auszubreiten. Die Bulle des Sixtus des Vierten, die 1483. herauskam, gab ihm eine neue Aufnahme; und alles, was seine Nachfolger für dieses Fest gethan hatten, half, es allgemein zu machen. Indessen aber kann man mit dem heiligen Thomas, und dem heiligen Bonaventura sagen, daß die Kirche, da sie dieses Fest vorschreibt, dadurch nicht habe zu verstehen geben wollen, daß die Empfängniß der allerseligsten Jungfrau heilig gewesen sey; sondern vielmehr, daß, weil sie den bestimmten Augenblick ihrer Heiligung nicht weiß, sie derselben Fest an dem Tage ihrer Empfängniß begehe: Nec tamen per hoc, quod festum conceptionis celebratur, datur intelligi, quod in sua conceptione fuerit sancta, sed quia, quo tempore sanctificata fuerit, ignoratur, celebratur festum sanctificationis ejus potius, quam conceptionis, in die conceptionis ipsius. Oder man kann auch mit dem heiligen Bonaventura glauben, daß die Empfängniß der allerseligsten Jungfrau, wenn man sie in Absicht auf die Gnaden, welche darauf gefolget, und auf die Wohlthaten, die sie den Menschen verschaffet hat, betrachtet, ihnen eine heilige Freude einflößen müsse, und der Gegenstand einer Feyerlichkeit seyn könne: Per hunc modum,

S. Thom. sum. tert. part. Q. XXVII, artic. II. ad 3.

In Sent.

vorkommen; so wird sich der Verstand von sich selbst freywillig ergeben. Unter diese zähle ich denjenigen, den ich heut behaupten soll. Wer sollte nicht glauben, meine Christen, daß die Empfängniß der Mutter Gottes ein außerordentliches Gnadenrecht gehabt; daß ihr allmächtiger Sohn sie vor jener allgemeinen Pest bewahret habe, welche alle unsere Kräfte anstecket, welche sogar das Innerste unserer Seele verderbet, und den Tod bis zur Quelle unsers Lebens bringt? Wer sollte einer Meynung, die den Beyfall so sehr verdienet, nicht von ganzem Herzen

modum, si quis in die conceptionis ejus solemnisat, attendens magis sanctificationem futuram, quam conceptionem præsentem, non videtur dignus redargui. Das Betragen der römischen Kirche, in Ansehung des Officiums, so für dieses Fest bestimmet ist, zeigt uns hinlänglich, was sie bey dessen Feyerlichkeit für eine Gesinnung hat. Sie hat alles, was Glauben machen könnte, daß die unbefleckte Empfängniß der bestimmte Gegenstand ihrer Verehrung wäre, geflissentlich unterlassen; und die Päbste, Pius der fünfte, Clemens der achte, und Innocentius der eilfte, haben von ihrem Officium auch die kleinsten Züge hinweggethan, die dieser Meynung vortheilhaft seyn könnten. Der Herr Bossuet hat also Recht zu sagen, daß die Kirche uns nicht verbinde zu glauben, daß die Empfängniß Mariä unbefleckt sey, daß sie sich nicht getrauet hat zu entscheiden, daß sie von der Erbsünde befreyet sey; daß es viele große Männer nicht geglaubet haben; und daß die Kirche sie nicht nur in dieser Meynung dulde, sondern auch verbiethe, sie zu verdammen. Sieh über diese Frage den heiligen Anselm. Ejus oper. Censur. Edit. Bened. D. Mabill. Not. in Epist. 174. Sanct. Bernard. tom. I, p. LXI, LXII. Baillet. Vie des Saints, tom. III. VIII. Decembre p. 151. & suiv.

Lib. III, dist. I, Q. I.

zen beystimmen? Aber es giebt viele wichtige Einwürfe, sagt man, die große Männer in Bewegung gesetzet haben. Nun, wohlan, um den frommen Seelen ein Genügen zu thun, lasset uns also trachten, diese Einwürfe aufzulösen: dadurch werden meine Beweise am beßten bestehen, und dann wird es ohne Zweifel nicht nöthig seyn, euch weiter zu überzeugen: sobald ihr die erläuterten Schwierigkeiten werdet gesehen haben, werdet ihr freywillig glauben, daß die Erbsünde Mariam nicht berühret habe. Was sage ich, ihr werdet glauben? Ihr seyd schon davon überzeuget; und alles, was ich euch zu sagen habe, wird nur dienen, euch in dieser frommen Meynung zu bekräftigen.

Erster Theil.

III. Wirkungen und Folgen der Sünde unsers ersten Vaters. Der Ungehorsam ist durch einen andern Ungehorsam gerächet; die unordentliche Begierlichkeiten sind die Ursache der Gebrechen unserer Natur.

Es ist hier nicht so nöthig, wie mich deucht, eine Wahrheit zu erklären, die Niemanden unbekannt seyn kann. Ihr wisset es, meine Gläubigen, daß, nachdem Adam, unser erster Vater, sich wider Gott empöret, er auch alsobald die natürliche Herrschaft über seine Begierden verloren hat. Der Ungehorsam wurde durch einen andern Ungehorsam gerächet. Er fühlte einen Aufruhr, den er nicht vermuthete; und da sich der untere Theil unvermuthet wider die Vernunft empörte, ward er bestürzt,

weil

weil er ihn nicht bezwingen konnte. Aber noch bedaurenswürdiger ist, daß die viehischen Regungen, die in unsern Sinnen zur Schande des Geistes entstehen, einen so großen Antheil an unserer Geburt haben. Daher, weil wir alle aus diesen unordentlichen Regungen entspringen, die unsern ersten Vater mit Schamröthe erfülleten, hat sie, ich weiß nicht, was schändliches in sich. Fasset diese Wahrheiten, ich bitte euch; und schonet meiner Schamhaftigkeit, Sachen noch einmal zu wiederholen, die so voller Schande sind, ohne welche man aber dennoch unmöglich verstehen kann, was die Erbsünde sey: denn durch diese Wege hat sich das Gift, und die Pest in unsere Natur eingeschlichen. Der uns erzeuget, tödtet uns. Wir empfangen zu gleicher Zeit, und aus eben derselben Wurzel das Leben des Leibes, und den Tod der Seele. Da die Masse, aus welcher wir gebildet sind, schon in ihrem Ursprunge angesteckt ist, so vergiftet sie durch ihre tödtliche Pest unsere Seele. Daher, wenn der Erlöser Jesus Christus die Ursache unsers Unglückes nur obenhin berühren will, sagt er bey dem Johannes, daß, **was von dem Fleische gebohren ist, Fleisch ist:** Quod natum est ex carne, caro est. Das Fleisch heißt in dieser Stelle, nach der Redensart der heiligen Schrift, die Begierlichkeit. Es heißt also, als wenn unser Meister ausdrücklicher gesagt hätte: O ihr elenden Menschen, die

Johannes III, 6.

ihr

ihr aus diesem Aufruhre, und aus diesen verderbten Neigungen, die dem Gesetze Gottes widerstreben, gebohren seyd; ihr werdet folglich als Rebellen wider ihn, und als seine Feinde gebohren: Quod natum est ex carne, caro est. So redet unser Herr, und so, wenn ich mich nicht irre, erkläret es der heilige Augustin, der die Gebrechen unserer Natur aus allen Vätern am beßten verstanden hat.

In Ioan. Tract. XII. tom. III, pag. 383. & seq.

IV. Einwurf wider die unbefleckte Empfängniß Mariä, aus den Worten des Apostels gezogen.

Was sollen wir also von der allerseligsten Jungfrau sagen? Es ist wahr, sie hat als eine Jungfrau empfangen; sie ist aber von keiner Jungfrau empfangen worden. Diese Ehre gebühret nur ihrem Sohne. Was sie betrifft, deren Empfängniß, durch die natürlichen Wege, geschehen, wie hat sie die Verderbniß vermeiden können, die derselben unzertrennlich anklebet? Denn der heilige Apostel Paulus redet von diesem allgemeinen Fluche unserer ganzen Natur in so allgemeinen Ausdrücken, daß seine Worte keine Einschränkung zu leiden scheinen. **Alle haben gesündiget**, sagt er, **alle sind in Adam gestorben, und alle haben in Adam gesündiget.** Es sind noch andere dergleichen Worte, die eben so nachdrücklich, eben so allgemein sind. Wo sollen wir also für die allerseligste Jungfrau Schutz suchen; wo können wir sie vor einer so allgemeinen Verdammniß in Sicherheit setzen? In den Armen ihres Sohnes, in der

Röm. V, 12.

göttl-

göttlichen Allmacht, in jener unendlichen Quelle der Barmherzigkeit, die niemals erschöpfet werden kann. Ihr habet, wie ich dafürhalte, die Schwierigkeit begriffen. Ich habe sie, wenigstens nach meinem Vermögen, in aller ihrer Stärke vorgetragen. Höret nun die Antwort, und folget meinem Gedanken aufmerksam nach. Ich werde die Sache mit wenig Worten sagen, weil ich sehe, daß ich hier vor verständigen Menschen rede.

V. Antwort: einige widrige Beyspiele hindern nicht, daß die Dinge nicht überhaupt, und gemeiniglich so beschaffen seyn.

Fürwahr, ich gestehe es, meine Christen, Maria würde ganz, wie andere Menschen, verloren seyn, wenn der barmherzige Arzt, der unsere Krankheiten heilet, nicht erachtet hätte, zu rechter Zeit mit seinen Gnaden zuvorzukommen. Diese Sünde, die sich, wie ein reißender Strom, über alle Menschen ergießt, würde auch diese heiligste Jungfrau mit ihren vergifteten Fluthen verderbet haben. Allein, es ist kein Lauf so reißend, den die göttliche Allmacht nicht nach ihrem Gefallen einhält. Betrachtet die Sonne, mit welcher Gewalt läuft sie jene unermessene Bahne durch, welche ihr die Fürsehung eröfnet hat! Indessen ist euch nicht unbekannt, daß sie Gott damals, auf ein einiges Wort eines Menschen, mitten an dem Himmel aufgehalten hat. Diejenigen, welche an dem Jordan, ienem berühmten Fluße, wohnen, wissen, mit welchem Ungestüm er sich in

das

das todte Meer stürzet, wenn ich mich doch nicht in der Beschreibung dieser Oerter irre. Nichts destoweniger hat das ganze Kriegsheer Israel ihn bis zu seiner Quelle zurückkehren gesehen, um der Arche, wo der allmächtige Herr ruhete, den Uebergang zu verschaffen. Könnte etwas natürlicher seyn, als jener Einfluß der verzehrenden Hitze, die von dem Feuer eines Ofens ausgeht? Und hat nicht der gottlose Nabuchodonosor die drey gesegneten Knaben bewundert, welche mitten in den Flammen, die seine unbarmherzigen Knechte vergeblich angefachet haben, frolockten? Kann man, ungeachtet aller dieser herrlichen Beyspiele, nicht wahrhaft sagen, daß es kein Feuer gebe, welches nicht brenne; daß sich die Sonne an dem Himmel in einer beständigen Bewegung fortwelze, und daß man keinen Strom antrifft, der jemals zu seiner Quelle zurückkehre? Wir sagen dieses täglich, ohne uns von diesen berühmten Beyspielen irre machen zu lassen, obwohl sie Jedermann weiß. Und woher kömmt dieses, meine Christen? Weil wir gewohnet sind, nach dem ordentlichen Laufe der Dinge zu reden; Gott aber läßt sich bisweilen gefallen, nach den Gesetzen seiner Allmacht, die alle unsere Schlüsse übersteigt, zu handeln.

VI. Von dem Geschlechte Adams nach der ordentlichen Art geboren

Ich bewundere daher nicht, daß der große heilige Apostel Paulus so allgemein gesprochen, daß die Sünde unsers ersten Va-

ters

ters allen seinen Nachkommen den Tod verursachet habe. In der That, nach dem natürlichen Laufe der Dinge, welchen der Apostel hier vor Augen hatte, schloß die ordentliche Art, von dem Geschlechte Adams geboren zu werden, die Sünde unfehlbar in sich ein. Das Brennen ist dem Feuer nicht natürlicher, als dieser verdammlichen Begierlichkeit, alles, was sie berühret, anzustecken, und die Verderbniß, und den Tod dahin zu bringen. Es ist kein geschwinders Gift, und keine eindringendere Pest. Ich sage aber, daß dieser so allgemeine Fluch, daß diese Aussprüche, so allgemein sie auch seyn mögen, weder dem Vorbehalt, den sich Gott machen kann, noch der Wirkung seiner unumschränkten Macht im Wege stehen. Und wann solltest du, o großer Gott, diese Macht, die keine Gränzen hat, und sich selbst ihr Gesetz ist, gelegener brauchen, als Mariä Gnade anzuthun?

seyn, schließt die Sünde unfehlbar in sich ein. Der allgemeine Fluch läuft dem Vorbehalt Gottes nicht zuwider. Die Allmacht Gottes ist sich selbst ihr Gesetz.

Ich weiß wohl, daß einige Lehrer versichern, daß es nicht vernünftig sey, bey so allgemeinen Worten eine Einschränkung zu machen. Dieses, sagen sie, zieht Folgen nach sich. Aber, o mein Erlöser, was für Folgen! Ueberleget diese Schlußrede, wenn es euch beliebt. Diese Folgen sind nur da zu fürchten, wo einige Gleichheit gefunden werden mag. Als zum Beyspiele, ihr

VII. Folgen der Einschränkung; wo sie zu fürchten sind. Vorzug Mariä vor allen Seligen.

gedenket jemanden von einem mittelmäßigen Stande eine Gnade zu verleihen: hier habet ihr euch in Acht zu nehmen; dieses möchte eine Folge nach sich ziehen; viele andere könnten nach diesem Beyspiele ebendieselbe Gnade verlangen. Aber durchgehet alle Chöre der Engel, betrachtet mit Aufmerksamkeit alle Reihen der Seligen, sehet, ob ihr ein einiges Geschöpf findet, das sich getrauet, ich sage nicht, ihr gleich zu seyn, sondern sich auf eine Weise mit der allerseligsten Jungfrau in Vergleichung zu ziehen. Nein, weder der Gehorsam der Patriarchen, weder die Treue der Propheten, weder der unermüdete Eifer der Apostel, weder die unüberwindliche Standhaftigkeit der Martyrer, weder die unaufhörliche Buße der heiligen Beichtiger, weder die unverletzliche Reinigkeit der Jungfrauen, noch die großen, und mannigfaltigen Tugenden, welche die göttliche Gnade über die verschiedenen Reihen der Auserwählten ausgegossen hat, haben etwas in sich, was sich im mindesten der allerseligsten Jungfrau nähern könnte. Diese glorreiche Mutterschaft, diese ewige Bindniß, welche sie mit Gott eingegangen ist, setzen sie in einen ganz besondern Rang, der keine Vergleichung duldet. Und was für eine Folge haben wir bey einer so großen Ungleichheit zu befürchten? Zeiget mir eine andere Mutter Gottes, eine andere fruchtbare Jungfrau; zeiget mir anderswo diese Fülle der Gnaden, diese Versammlung der göttlichen

Tugen-

Tugenden, eine so tiefe Demuth bey einer so erhabenen Würde, und alle andere Wunder, welche ich in der heiligsten Jungfrau bewundere; und alsdann saget mir, wenn ihr könnet, daß die Ausnahme, die ich von dem allgemeinen Gesetze für eine so außerordentliche Person mache, üble Folgen nach sich ziehe.

VIII. Von wie vielen allgemeinen Gesetzen Maria befreyet sey.

Und, wie viel giebt es nicht allgemeine Gesetze, von welchen Maria frey gewesen ist? Ist es nicht eine allgemeine Nothwendigkeit, daß alle Weiber in Schmerzen, und in Gefahr ihres Lebens gebären? Maria war davon frey. Ist der Ausspruch nicht über alle Menschen überhaupt geschehen, **daß in vielen Dingen alle sündigen:** In multis offendimus omnes. Jak. III, 2. Giebt es einen Gerechten, der jene Sünden der Gebrechlichkeit, die wir läßliche Sünden nennen, vermeiden kann? Und obwohl dieser Satz so allgemein, und so wahr ist; so scheuet sich der wunderbare heilige Augustin dennoch nicht, die unschuldigste Jungfrau Maria davon auszunehmen. De nat. & grat. tom. X, p. 144. 145. Es ist wahr, wenn wir in ihrem Leben sehen, daß sie der allgemeinen Ordnung unterworfen gewesen; so könnten wir vielleicht glauben, daß sie in der Sünde, wie alle andere Menschen, wäre empfangen worden. Wenn wir aber hingegen fast eine allgemeine Befreyung von allen Gesetzen da bemerken; wenn wir nach

dem wahren Glauben, oder wenigstens nach der Meynung der bewährtesten Lehrer da ein Gebären ohne Schmerzen, ein Fleisch ohne Schwachheit, Sinne ohne Empörung, ein Leben ohne Mackel, einen Tod ohne Angst sehen; wenn ihr Gemahl nur ihr Bewahrer, ihre Ehe nur der geheiligte Schleyer, der ihre Jungfrauschaft verhüllet, und beschützet, ihr vielgeliebter Sohn nur eine Blüthe ist, welche ihre Reinigkeit hervorgebracht hat; wenn die erstaunte, und bestürzte Natur, als sie ihn empfangen hat, glaubte, daß alle ihre Gesetze auf ewig abgeschafft würden; wenn der heilige Geist an ihre Stelle tritt, und die Lust der Jungfrauschaft den Platz einnimmt, den gemeiniglich die Begierlichkeit behauptet; wer soll glauben können, daß bey der Empfängniß dieser Fürstinn nichts übernatürliches gewesen, und daß diese die einige Stelle ihres Lebens sey, welche nicht mit einem außerordentlichen Wunder bezeichnet ist?

IX.

Jesus Christus ist von Natur unschuldig; Maria durch die Gnade: Jesus Christus als Erlöser; Maria als die erste Gereinigte durch sein Blut.

Ihr werdet mir vieleicht sagen, daß diese so reine Unschuld nur das Vorrecht des Sohnes Gottes sey; und wenn wir dieses Vorrecht Mariä zutheilen, wir es dem Erlöser nehmen, welches doch seiner Würde eigen ist. Dieß ist der stärkeste Einwurf der Lehrer, die wir heut widerlegen. Allein, laß es nicht zu, o mein Meister! daß ein so vermessener Gedanke

jemals

jemals in meine Seele komme. Es sollen alle meine Vernunftschlüsse zu Nichts, es sollen alle meine Reden auf eine schändliche Weise getilget werden, wenn sie etwas an deiner Größe vermindern. Du bist von Natur aus unschuldig, Maria ist es nur durch die Gnade; du bist es mit besonderm Vorzuge, sie ist es nur aus einem Gnadenrechte; du bist es als Erlöser, sie ist es als die erste von denen, welche dein kostbares Blut gereiniget hat. Ihr, die ihr in diesem Falle verlanget, daß der Vorzug unserm Herrn bleibe, ihr sehet euch, wie mir scheint, befriediget. Wie! sollet ihr nichts zu sagen wissen, um dem Erlöser den Vorzug einzuräumen, wenn wir nicht alle aus unserer Natur Sünder wären? Wenn ihr glaubet, vieles gethan zu haben, daß ihr ihn über unendliche Sünder erhoben habet; so nehmet es mir nicht übel, daß ich mich bestrebe, wenigstens ein einiges unschuldiges Geschöpf zu finden, dem ich ihn vorziehe, damit ich zeige, daß nicht allein unsere Sünde ihm den Vorzug giebt.

X.

Jesus Christus ist unendlich über die allgemeine Verderbniß erhaben. Maria ist derselben unterworfen, aber davor bewahret.

Es ist gewiß ganz nothwendig, daß er seine heilige Mutter unendlich übersteige. Erachtet ihr aber nicht auch vernünftig zu seyn, daß seine Mutter über seine gemeinen Diener einigen Vorzug habe? Was werdet ihr auf eine Frage antworten, die so billig scheint? Ich bin nicht zufrieden, wenn ihr mir saget, daß sie vor

ihrer Geburt ist geheiliget worden. Denn, obwohl ich euch gestehe, daß dieses ein schönes Vorrecht ist; so bitte ich euch doch, zu denken, daß dieses Gnadenrecht auch dem heiligen Johannes dem Täufer, und vieleicht manchem andern Propheten zukomme. Nun, was ich heut von euch begehre, ist, daß ihr Mariä, wenn es euch möglich, eine andere sonderbare Sache beyleget, ohne dem Rechte Jesu zu nahe zu tretten. Was mich betrifft, will ich da leicht ein Genügen thun, wenn ich drey Grade setze, die ein jeder wird annehmen können. Ich sage, daß der Erlöser über die allgemeine Verderbniß unendlich hinausgesetzet ist. Maria war zwar derselben unterworfen: sie ist aber davor bewahret worden: fasset dieses Wort, wenn es euch beliebt. Von andern Heiligen sage ich, daß sie dieselbe wirklich in sich hatten, aber davon befreyet worden sind. So behaupten wir Mariä das Vorrecht, ohne der Vortrefflichkeit ihres Sohnes unrecht zu thun: so sehen wir eine gerechte und billige Veranstaltung, die der göttlichen Fürsehung gemäß zu seyn scheint: so erhält Jesus, der, nach der Lehre der Gottesgelehrten, auf diese Welt hauptsächlich gekommen ist, die Menschen von dieser Erbsünde, welche das Hauptwerk des Teufels war, zu reinigen, über ihn einen herrlichen Sieg; er bändiget ihn, er treibt ihn aller Orten, wo er sich immer verschanzen kann, in die Flucht.

XI.
Herrlicher Sieg des Erlösers über den Teufel, da er seinem Gifte in Maria durch die Kraft seiner Gnade zuvorkam.

Wie ist dieses geschehen, meine Christen? Der Schluß ist klar. Die Erbsünde herrschet in den neugebohrnen Kindern; Jesus überwindet sie da durch die heilige Taufe. Dieß ist noch nicht alles: der Teufel dringt sogar in die Leiber unserer Mütter, und machet uns da, so schwach wir auch sind, zu Feinde Gottes. Jesus wählet einige vortreffliche Seelen, die er im Mutterleibe reiniget, und vertilget da die Sünde. Diese sind, welche wir vor ihrer Geburt geheiliget nennen, wie einen heiligen Johannes, wie einen Jeremias, nach der Meynung einiger Lehrer, wie vieleicht einen heiligen Joseph, nach anderer Muthmassung. Allein, es ist eine Stelle übrig, o Erlöser! wo sich der Teufel rühmet, unüberwindlich zu seyn. Er sagt, daß ihn da Niemand vertreiben könne. Dieß ist der Augenblick der Empfängniß, wo er deiner Macht trotzet. Er sagt, wenn du ihm die folgenden entreißest, so hält er sich doch, ohne etwas zu fürchten, an dem Ursprunge, und an der Wurzel. **Steh auf, o Herr! und deine Feinde sollen zerstreuet werden; und diejenigen, die dich hassen, sollen vor deinem Angesichte zu Boden fallen, und zu Grunde gehen:** Exurgat Deus, & dissipentur inimici ejus, & fugiant, qui oderunt eum, a facie ejus. Wähle doch wenigstens ein Geschöpf, das du von seinem Ursprunge, von dem ersten Augen-

Psalm LXVII, 1.

blicke seiner Beseelung heiligest; zeige unserm Beneider, daß du seinem Gifte durch die Kraft deiner Gnade zuvorkommen kannst; daß kein Ort ist, den er mit seinen höllischen Finsternissen überziehen könnte, aus welchem du ihn nicht durch den allmächtigen Glanz deines Lichtes vertreiben könnest. Die allerseligste Jungfrau stellet sich zu rechter Zeit dar. Es wird deiner Güte, und der Hoheit einer so fürtrefflichen Mutter anständig seyn, daß du sie die Wirkungen eines besondern Schutzes erfahren lässest.

XII. Wahrscheinlichkeit dieser Lehre.

Liebste Brüder, was haltet ihr davon? Was denket ihr von dieser Lehre? Scheint sie euch nicht sehr wahrscheinlich? Was mich betrifft, wenn ich Jesum den Erlöser, unsere Liebe, und unsere Hoffnung in den Armen der heiligsten Jungfrau, ihre jungfräuliche Milch saugen, in ihrem Schooße sanft ruhen, oder in ihrem keuschen Leibe verschlossen sehe: — Aber lasset mich bey diesem letzten Gedanken aufhalten, er schickt sich auf diese Zeit; denn nach wenig Tagen werden wir die Geburt des Erlösers begehen; und jetzt betrachten wir ihn in dem Leibe seiner heiligsten Mutter: wenn ich also den Unbegreiflichen so eingeschlossen, und diese Unermessenheit gleichsam verkürzet sehe; wenn ich meinen Erretter in diesem engen und freywilligen Gefängnisse sehe; so sage ich oftmals zu mir selbst: Hätte es wohl geschehen können, daß Gott diesen heili-

gen

gen Tempel, den er für seinen Sohn bestimmet hat; diese heilige Hütte, in welcher er so lange, und so wunderbar ruhen wollte; dieses jungfräuliche Bett, in welchem er die ganz geistliche Vermählung mit unserer Natur begehen sollte, auch nur einen Augenblick dem Teufel habe überlassen wollen? So redete ich bey mir selbst. Und dann, wenn ich mich zum Erlöser wende, sage ich zu ihm: O gebenedeytes Kind, gestatte es nicht, laß es nicht zu, daß deine Mutter verletzet werde! Ach! wenn sich der Satan unterstehen sollte, sie eben damals anzugreifen, da du in ihr wohnest, und dir ein Paradies zubereitest; wie viele Donnerkeule würdest du über ihn fallen lassen! Mit welcher Eifersucht würdest du ihre Ehre, und Unschuld beschützen! Aber, o gebenedeytes Kind, durch welches die Zeiten geschaffen worden, du bist vor allen Zeiten. Als deine Mutter empfangen wurde, sahest du sie von dem höchsten Himmel herab; ja du selbst bildetest ihre Glieder. Du selbst hauchetest jenen Geist des Lebens ein, der jenes Fleisch beseelte, aus welchem das deinige genommen werden sollte. Ach! habe Acht, o ewige Weisheit, in eben demselben Augenblicke soll sie mit einer erschrecklichen Sünde beflecket werden, sie soll in den Besitz des Satans kommen. Wende durch deine Güte dieses Uebel ab; fang an, deine Mutter zu ehren; verschaffe, daß ihr zu Guten komme, einen Sohn zu haben, der schon vor ihr ist. Denn endlich die Sa-

che genau zu nehmen, sie ist schon deine Mutter, und du bist schon ihr Sohn.

XIII. Maria ist schon von ihrer Empfängniß an, vermöge ihrer ewigen Gnadenwahl, die Mutter des Sohnes Gottes.

Christen, sind wohl diese Worte wahr? Ist es nicht ein übertriebener Eifer, der uns einen so kühnen Satz vorbringen läßt? Nein, gewiß nicht: sie ist schon Mutter, der Sohn Gottes ist schon ihr Sohn. Er ist es; aber nicht wirklich, nach dem Laufe der menschlichen Dinge, sondern nach der Anordnung Gottes, nach seiner ewigen Gnadenwahl. Folget meinem Gedanken, wenn es euch beliebet.

XIV. Unfehlbare u. unausbleibliche Wirkung des göttlichen Willens. Allzeit gleichförmiger Bestand in der göttlichen Natur.

Wenn Gott in seinem geheimen Rath, lange Zeit vorher, eine Sache beschlossen hat, so pflegt die heilige Schrift davon, als von einer Sache, zu reden, die schon geschehen ist. Zum Beyspiele: **Ein kleines Kind ist uns geboren**, sagte einstens Isaias, als er von unserm Herrn redete, **und ein Sohn ist uns gegeben worden.** Was will dieses sagen, meine Brüder? Jesus Christus war zu seiner Zeit noch nicht geboren. Allein, dieser heilige Mann betrachtete, daß es bey Gott nicht so wäre, wie bey den Menschen, die so viel unnütze Anschläge machen; sein Willen hat vielmehr eine unfehlbare, und unausbleibliche Wirkung. Daher, als er durch das göttliche Licht dieses große Vorhaben einsah, daß der

Isaias IX. 6.

ewige

ewige Vater seinen Sohn auf die Welt senden wollte, erfreuet er sich darüber im Geiste, und hält die Sache schon für erfüllet, weil er sie durch eine unveränderliche Anordnung beschlossen sieht. Und diese Art zu reden ist fürwahr den heiligen Propheten sehr anständig, und bezeichnet ganz und gar die Majestät desjenigen, der sie begeistert. Denn, wie der gesetzte Tertullian anmerket, **es ist der göttlichen Natur anständig, welche in sich selbst keinen Unterschied der Zeit kennt, alles, was sie anordnet, für erfüllet zu halten, weil die Ewigkeit bey ihr einen allzeit gleichförmigen Bestand herrschen läßt**; Divinitati competit, quæcunque decreverit, ut perfecta reputare; quia non sit apud illam differentia temporis, apud quam uniformem statum temporum dirigit æternitas ipsa. Folglich ist es wahr, und ich habe mich nicht geirret, wenn ich also versichert habe, daß die allerseligste Jungfrau von dem ersten Augenblicke ihres Lebens schon eine Mutter des Erlösers war; nicht zwar nach der Sprache der Menschen, sondern nach dem Worte Gottes, nämlich, wie ihr gesehen habet, nach der gewöhnlichen Redensart der göttlichen Schrift.

Lib. III. contra Marcion. n. 5. pag. 479.

XV.

Und ich bekräftige diese Schlußrede mit einer andern vortrefflichen Lehre der Väter, die durch eben denselben Tertullian wunderbar erkläret

Die Erscheinungen des Sohnes Gottes, welche den Patriarchen und Pro-

pheten geschehen, waren ein Vorspiel der Menschwerdung, und eine Vorbereitung dieses großen Werkes.

kläret wird. Dieser große Mann erzehlet, daß, nachdem der Sohn Gottes beschlossen hat, in der bestimmten Zeit, ein Fleisch, das dem unsrigen gleich ist, anzunehmen, er vom Anfange her allzeit seine Lust gehabt habe, mit den Menschen umzugehen; daß er in dieser Absicht oft von dem Himmel herabgestiegen; daß er es war, der in dem alten Testamente in menschlicher Gestalt zu den Patriarchen und Propheten geredet hat. (a) Tertullian sieht diese Erscheinungen als Vorspiele der Menschwerdung, als Vorbereitungen dieses grossen Werkes an, welches seit selber Zeit seinen Anfang nahm. **Auf diese Weise, sagt er, gewöhnete sich der Sohn Gottes an die menschlichen**

(a) Nach dem heiligen Augustin war es eigentlich nicht das Wort, das den Menschen erschien, und zu ihnen unter einer menschlichen Gestalt redete; es war vielmehr ein Engel, der sich ihnen in einem sichtbaren Bilde zeigte, der aber dennoch besonders die Person Gottes vorstellete. Daher, wenn im ersten Buche Mosis gesagt wird, daß der Herr dem Jakob erschienen, und mit ihm gerungen habe, muß man einen Engel verstehen, der damals den Character der Gottheit trug: Dominus enim illi apparuit, id est Angelus gestans personam Dei. In der folgenden Rede trägt der heilige Augustin zwo Meynungen vor; er erkennt, daß keine von beyden den Grundsätzen des Glaubens entgegen wäre: Ambæ secundum fidem sunt. Er untersuchet sie alsdann, er bringt die Hauptgründe vor, auf welche sie sich stützen, und antwortet auf verschiedene Einwürfe, welche man über eine jede derselben machen kann. Der heilige Augustin aber ist vielmehr für diese letzte Meynung geneigt. Er

I. B. M. XXXII, 24. S. Aug. t. V, serm. V, p. 32.

Serm. VI, p. 38. 39.

hält

lichen Gesinnungen; er lernte, so zu reden, Mensch zu seyn; er trug ein Belieben, von Anfang der Welt dasjenige zu üben, was er in der Fülle der Zeiten seyn sollte: Ediscens jam inde a primordio, jam inde hominem, quod erat futurus in fine. Oder vielmehr, von einem so hohen Geheimnisse anständiger zu reden, er gewöhnete sich nicht daran; sondern er gewöhnete uns selbst, daß wir nicht erschrecken, wenn wir von einem Gottmenschen reden hören; er lernete nicht, sondern er lehrete uns selbst, mit ihm verträulicher umzugehen, da er ganz sanftmüthig jene erschreckliche Majestät ablegte, um sich nach unserer Schwachheit, und unserer Kindheit zu richten. Libr. II. contra Marcion. n. 27. p. 474.

Das

---

hält dafür, daß unsere Väter den Herrn in seinen Engeln erkannten, welche in seinem Namen wirkten, und redeten, und daß sie ihnen die ihm gebührende Ehre erwiesen, weil sie ihn, in ihren Personen wohnend, betrachteten: Puto, quod melius intelligimus, quia Patres nostri Dominum in Angelis agnoscebant, habitantem in habitatione intelligebant; non portantibus, sed insidenti gloriam dabant. Welches er durch das Zeugniß des Apostels bekräftiget, der zu den Hebräern sagt: Daß das Gesetz durch die Engel gegeben worden: Qui per Angelos dictus est sermo. Woraus der heilige Lehrer schließt, daß es wahrhaft Engel waren, die redeten, obgleich Gott in seinen Werkzeugen geehret worden, und sich äußerlich durch jene hören ließ, in welchen er wohnete: Commendavit, quod ibi Angeli loquebantur: sed Deus in Angelis suis honorabatur, & per Angelos interior habitator audiebatur. Die Worte des heiligen Stephans zu den Juden, der ihnen sagte, daß der Engel des Herrn dem Moses erschienen ist, der ihn in der Befreyung ibid. pag. 40. Hebr. II, 2. S. August. ibid. Apostelg. VII, 30. 38.

XVI. Bey der unveränderlichen Ewigkeit ist nichts neu; aller Unterschied der Zeiten ist in ihrer Einheit eingeschlossen. Gesetze der Ewigkeit sind Regeln der Handlungen des Sohnes Gottes.

Das war die Absicht des Erlösers. Und aus dieser schönen Lehre des Tertullians ziehe ich diese Schlußrede, die ich wohl zu fassen bitte; vielleicht werdet ihr davon erbauet werden. Maria war von dem ersten Augenblicke, als sie beseelet worden, die Mutter Gottes. Erinnert ihr euch nicht, daß ich dieses kurz zuvor gesagt habe? Sie war es nach den Absichten Gottes, nach den Regeln seiner Fürsehung, nach den Gesetzen jener unveränderlichen Ewigkeit, in welcher nichts neu ist, welche in ihrer Einheit alle Verschiedenheiten der Zeiten einschließt. Ihr habet ohne Zweifel jene schöne Stelle des Tertullian,

die

---

freyung des Volkes Gottes geführet, der zu ihm auf dem Berge Sinai geredet habe, scheinen dem heiligen Augustin für diese Meynung sehr entscheidend, und sehr geschickt zu seyn, dasjenige zu erklären, was die heilige Schrift anderswo sagt, daß der Herr erschienen wäre. Die Dunkelheit ist hier gehoben, und die Klarheit der Rede des heiligen Stephans läßt uns nicht glauben, daß der Herr durch sich selbst erschienen sey; weil er uns lehret, daß dieses durch ein Geschöpf, nämlich durch einen Engel, geschehen: Illa declaratio, expositio est obscuritatis hujus: ne intelligeres Deum per se ipsum apparuisse, illic tibi expositum est, quemadmodum apparuerit Deus per creaturam Angelum. Und wenn er Herr, und Gott genennet wird, geschieht es darum, weil die heilige Schrift nicht Acht hat auf den Engel, der der Gottheit als ein Tempel dienet, sondern nur auf jenen, der darin wohnet: Quia non attenditur templum Angelus, sed inhabitator Angeli. Ipse enim Angelus templum Dei erat. Dieses nun soll uns nicht befremden; denn, als sich Gott damals würdigte, in dem Menschen

Serm. VI, tom. 5. p. 35.

Ibid.

die diese Wahrheit so wohl erkläret, noch im Gedächtnisse. Nach diesen Regeln mußte nun der Sohn Gottes handeln, und nicht nach den menschlichen; nach den Gesetzen der Ewigkeit, nicht nach den Gesetzen der Zeit. Wenn es den Sohn Gottes betrifft, so saget mir nichts von den menschlichen Regeln, saget mir von den göttlichen. Da also Maria, nach der Ordnung der göttlichen Dinge, seine Mutter war, so betrachtete sie der Sohn Gottes, als diese, schon in ihrer Empfängniß. In Ansehung seiner war sie es auch wirklich. Uebersehet keine von diesen Wahrheiten, ich bitte euch: sie sind für das, was ich euch zu sagen habe, alle sehr wichtig.

Lasset

---

zu wohnen, und durch seinen Mund zu reden, wie er es in den Propheten, und Aposteln gethan hat, so steht geschrieben: Der Herr hat gesagt; wie viel mehr soll man dieses sagen, wenn Gott durch seinen Engel redet? Si enim dignatur in homine habitare & loqui, ut quando Propheta loquitur, dicatur: Dixit Deus; quanto magis per Angelum? Derjenige, der redet, wird damals in der Schrift wegen seiner selbst, Engel, genennet, und, Herr, wegen desjenigen, der in seiner Person wohnet: Recte dicitur & Angelus propter seipsum, & Dominus propter habitantem Deum. Und wenn er sagt: Ich bin derjenige, der ist; so redet jener, der da wohnet, und nicht jener, der ihm zum Tempel dienet: Habitatoris vox est, non templi. Der heilige Augustin bekräftiget diese Auslegung durch verschiedene Beyspiele des königlichen Propheten, der sagt, daß er dasjenige hören wolle, was der Herr in ihm reden werde; des Isaias, der als ein Werkzeug des Herrn redet: Hæc dicit Dominus; des Apostels, welcher bezeuget, daß es Jesus Christus ist, der in ihm redet; Qui loquitur in me Christus. Obwohl

ibid.

ibid. serm. VII, p. 39. 40.

ibid.

Psalm LXXXIV, 9.

I. Cor. XIII, 3.

übri-

XVII. Maria ist von dem Sohne Gottes als seine Mutter lange vorher, ehe er Mensch wurde, geliebet worden; Folgerungen aus allen diesen Grundsätzen. Die Lehre der unbefleckten Empfängniß ist in dem Glaubensartikel nicht begriffen.

Lasset uns nun fortfahren, und sagen: Wir haben eben aus dem Tertullian gelernet, daß es dem göttlichen Worte lange Zeit vorher, als es das menschliche Fleisch angenommen, gefiel, die menschliche Gestalt, und Gesinnungen, so zu sagen, zum voraus anzunehmen; so sehr, wenn ich so reden darf, war es für unsere elende Natur eingenommen. Welches Gefühl nun ist menschlicher, als die Liebe zu den Aeltern? Folglich liebte der Sohn Gottes, lange vorher, ehe er Mensch geworden ist, Mariam als seine Mutter; er ergötzete sich in dieser Liebe; er unterließ nicht, für sie zu wachen; er wendete von seinem Tempel die Flüche der Unheiligen ab; er schmückte sie mit seinen Gaben; er erfüllete sie mit seinen Gnaden von dem ersten Augenblicke an,

übrigens diese zwo Meynungen sich einander sehr entgegen zu seyn scheinen, so möchten sich doch beyde leicht vereinigen lassen. Deswegen ist genug, daß man wisse, daß die Engel besonders die Person des Sohnes Gottes vorstelleten: Angelus in persona Domini; daß sie gleichsam der Thron, wo die unermessene Weisheit sitzet, und gleichsam der Schleyer sind, unter dem sie sich verbirgt; daß dieselbe, indem sie auf diese Art die Wege zu dem großen Werke, das sie dereinst wirken soll, vorbereitet, durch ihre Werkzeuge das Bild der Geheimnisse aufzeichnete, die sie, in Person zu vollenden, sich vorgenommen hatte; sie unterrichtete so die Menschen auf eine Art, die ihnen angemessen ist, und bereitet sie von weiten, dereinst die Wirklichkeit der Figuren, die, sie zu geistlichern Gegenständen zu erheben, bestimmet sind, mit Verwunderung zu sehen.

S. August. serm. V, tom. V, p. 32.

an, wo sie ihren Lebenslauf anfieng, bis zu dem letzten Hauche, mit welchem er beschlossen wurde. Dieß ist die Folgerung, die ich aus den weisen Grundsätzen Tertullians ziehen wollte. Sie scheint mir sehr wahrhaft zu seyn; sie bekräftiget, nach meiner Meynung, die unbefleckte Empfängniß Mariä sehr stark. Und diese Meynung hat fürwahr, ich weiß nicht, was für eine Kraft, die frommen Seelen zu überreden. Nach den Glaubensartickeln weiß ich kaum etwas gewißers.

XVIII. Meynung, und Betragen der theologischen Facultät von Paris in diesem Punkte. Die Kirche befiehlt nicht zu glauben, daß Maria unbefleckt empfangen sey.

Daher bewundere ich nicht, daß diese berühmte Schule der Gottesgelehrtheit von Paris alle ihre Söhne verbindet, diese Lehre zu vertheidigen. Gelehrte Gesellschaft, diese Andacht gegen die allerseligste Jungfrau ist vielleicht eines von den schönsten Erbtheilen, das du von deinen Vätern empfangen hast. Möchtest du allzeit im blühenden Stande seyn! Möchte diese zärtliche Andacht, die du zur Mutter, in Ansehung ihres Sohnes, trägst, bis in die spätesten Zeiten jenen erhabenen Ruhm erhalten, welchen dir deine erlauchten Arbeiten auf der ganzen Erde erworben haben! Was mich betrifft, meine Christen, so erfreuet es mich heut, ihren Absichten zu folgen. Da ich von ihrer Milch ernähret worden, unterwerfe ich mich gerne ihren Anordnungen, und zwar desto lieber, weil es auch, meines Erachtens, der

Willen der Kirche ist. Sie denkt von der Empfängniß Mariä sehr rühmlich. Sie verbindet uns zwar nicht zu glauben, daß sie unbefleckt empfangen sey; aber sie giebt uns zu verstehen, daß ihr diese Meynung angenehm ist. Es giebt Dinge, die sie uns befiehlt, wo wir unsern Gehorsam zeigen; es giebt auch andere, die sie uns erinnert, wo wir unsere Zuneigung erweisen können. Es erheischet unsere Gottseligkeit, wenn wir wahre Kinder der Kirche sind, daß wir nicht allein ihren Befehlen gehorchen, sondern uns auch auf das mindeste Zeichen des Willens einer so guten, und heiligen Mutter bewegen lassen. Ich sehe euch alle, wie mich deucht, in dieser Gesinnung. Allein, die Reinigkeit Mariä so eifrig zu vertheidigen, würde uns nichts nützen, wenn wir nicht zugleich sorgfältig wären, die Reinigkeit in uns selbst zu erhalten. Vieleicht wird euch eine kurze Anmerkung, welche diese Rede beschließen soll, dazu verleiten; ich hoffe es wenigstens so von dem göttlichen Beystande.

Zweyter Theil.

XIX.

Bescheidenheit der Kirche in Ansehung dieser Frage. Größe des menschlichen Elendes. Unverdiente Barmherzigkeit, die uns aus dem Unflate der Bosheit zieht.

Ihr habet die verschiedenen Vernunftschlüsse gehöret, meine Brüder, mit welchen ich die unbefleckte Empfängniß Mariä zu beweisen trachtete. Es ist schon so lange, daß die größten Gottesgelehrten von Europa über die-

se

se Materie arbeiten. Ihr wisset es, wie herrlich die Person der allerseligsten Jungfrau; wie würdig sie der außerordentlichen Ehren ist; welch ein Gnadenrecht sie haben soll. Und dennoch hat sich die Kirche noch nicht getrauet zu entscheiden, (a) daß sie von der Erbsünde frey sey. Viele große Männer haben es nicht geglaubet. Die Kirche duldet sie nicht nur in ihrer Meynung, sondern sie verbiethet auch, sie zu verdammen. Urtheilet, urtheilet aus diesem, o Gläubige! wie nothwendig, wie groß, und unvermeidlich die Verderbniß unserer Natur ist, indem die Kirche so sehr ansteht, diejenige aus al-

(a) Das Ansehen der heiligen Lehrer, derer Meynungen wir oben angeführet haben, hat ohne Zweifel die Kirche verhindert, diese Frage zu entscheiden; wir müssen aber auch erkennen, daß die Grundsätze, auf welche sich der heilige Bernhard, und andere Lehrer, welche ihm gefolget sind, stützen, ebendieselben sind, welche der heilige Augustin in seiner Streitsache wider die Pelagianer angebracht hat. Er behauptet da überall, daß nur allein Jesus Christus ohne Sünde geboren worden, weil er nicht nach der allgemeinen Art der Vermischung der zwey Geschlechter, und aus einer Wirkung der Begierlichkeit des Fleisches, sondern aus ganz geistlichem Gehorsam der Jungfrau empfangen worden: SOLUS sine peccato natus est, quem sine virili complexu, non concupiscentia carnis, sed obedientia mentis virgo concepit. Und der heilige Lehrer stellet uns diese Lehre als eine gewisse, und unwidersprechliche Wahrheit vor: Teneamus ergo indeclinabilem fidei confessionem. SOLUS UNUS est, qui sine peccato natus est in similitudinem carnis peccati. Der heilige Augustin thut hier nichts anders, als daß er dasjenige wiederholet, was der heilige Ambrosius gesagt

De pecc. merit. L. I, C. XXIX, t. X, pag. 32.

Ibid. L. II, C. XXXV, pag. 69.

len Geschöpfen frey zu sprechen, welche ohne Zweifel die Vortreflichste ist. O Elend! o Mühseligkeit, in welcher wir versenket sind! O Abgrund unendlicher Uebel! Ach! da wir noch kleine Kinder ohne Erkenntniß, ohne Bewegung waren, hatten wir uns schon wider Gott empöret. Wir hatten dieses schöne Tagelicht noch nicht gesehen, da wir durch die Natur zu einem finstern Gefängniß verdammet waren, waren wir schon durch das Urtheil der göttlichen Gerechtigkeit zu einem weit schwärzern Gefängnisse, zu weit dichtern Finsternissen, zu erschrecklichen und höllischen Finsternissen verdammet. Gerecht, fürwahr gerecht; denn deine Urtheile sind sehr

gerecht,

---

sagt hatte, dessen Ansehen er wider die Pelagianer brauchet. Es ist ausgemacht, sagt dieser Heilige, daß alles, was von dem Manne, und Weibe, das ist, von der Vermischung der zwey Geschlechter würde geboren werden, nicht ohne Sünde seyn sollte. Dahero muß jener, der davon befreyet seyn soll, auf eine andere Art empfangen werden. Servatum est igitur, ut ex viro & muliere, id est, per illam corporum commixtionem, nemo videatur expers delicti. Qui autem expers est delicti, expers est etiam hujusmodi conceptionis. Oder, wie eben dieser Lehrer anderswo sagt, die Heiligkeit der Empfängniß Jesu Christi gebührt dem Gnadenrechte der Geburt von einer Jungfrau, der Neuigkeit ihres wunderbaren Gebärens: Immaculati partus novitate. Er hat nur von der Sünde in seiner Geburt frey seyn können, weil er von jener Empfängniß frey war, welche die Vermischung der zwey Geschlechter wirket: Non aliter expertem delicti esse potuisse, nisi expers fuisset illius conceptionis, quam commixtio viri & mulieris operatur. So machet der heilige Augustin keine Schwierig-

S. Ambr. in Isai. L. de Arc. L. II, in Luc. cap. II.

S. Aug. de Nuptiis & concup. L. II, cap. V, tom. X, p. 308. Oper. imperf. L. I,

keit

gerecht, o ewiger Gott, König der Zeiten, höchster Richter der ganzen Welt! Ey, wer hat uns aus diesem Elende herausgezogen? Wer hat diese Aufrührer versöhnet? Wer hat diese Kinder des Zornes zur Aufnehmung als Kinder Gottes berufen? Der Prophet Jonas erhob aus dem Bauche jenes Ungeheuers, das ihn verschlungen, die Stimme seines Herzens gegen den Himmel. Haben wir zu dir, o Herr, aus diesem finstern Gefängnisse, oder aus diesem tiefen Grabe, wo unsere Kindheit vergraben lag, gerufen? Ach! wir hatten da weder Worte, noch Gefühl: nur allein die Stimme unserer Sünde schrie da um Rache, und die Stimme unsers äußersten

keit daraus, zu sagen, daß Maria durch die Begierlichkeit sey empfangen worden, obwohl sie nicht auf eben diese Art empfangen hat: Quia Mariæ corpus, quamvis inde venerat, tamen eam non trajecit in corpus, quod non inde concepit. Hingegen hatte Jesus Christus die Erbsünde nicht an sich gezogen, weil keine Begierlichkeit, die sich bey der allgemeinen Zeugung einfindt, bey seiner Empfängniß war: Contagium vero peccati originalis non traxit, quia concumbentis concupiscentiam non invenit. Und gleichwie er der einige war, der auf diese ganz außerordentliche Weise empfangen worden, so ist er auch der einige, der ohne Mackel geboren worden: Ille quippe sine vitio natus est homo, quod hominum nemo. Der einige, der in seiner Empfängniß die Anfälle der Sünde nicht erfahren hat: Quia nullus est hominum præter ipsum, qui peccatum non habuerit infantilis ætatis exortu. Der einige, mit einem Worte, der nur das Ansehen des Fleisches der Sünde gehabt hat: Porro quia solus Christus habuit similitudinem carnis peccati, quæ non esset caro peccati, quia non ex commixtione

pag. 905. Lib. IV, p. 1182. 1205. 1206. Cont. Iulian. L. V, C. XV, p. 654.

Ibid. pag. 655.

Ibid. pag. 656.

Ibid.

Oper. imperf. L. IV, tom. X, p.

Elendes schrie um Barmherzigkeit. Du hast mit uns Erbarmen gehabt; du hast dich gewürdiget, uns zu jenem unsterblichen Bade zu führen, wo wir die Unreinigkeit unserer ersten Geburt abgeleget, und eine neue Geburt empfangen haben, nicht zwar durch den Willen des Menschen, noch durch den Willen des Fleisches, sondern durch einen reinen Geist, durch ein Wasser, das die Worte des Lebens geheiliget haben. Ich weiß, daß dieser Brunnen des lebendigen Wassers allen Menschen offen steht, denen du in dem Wasser der heiligen Taufe ein Mittel hast zubereiten wollen. Allein, wie viel davon sehen wir täglich, denen der gar zu schnelle Tod dieses Glück auf ewig geraubet hat? Und wir sind dazu gekommen! Was haben wir Gott gethan? Woher kömmt dieser Unterschied? Nicht aus unsern Verdiensten:

1177. lib. VI, pag. 1368. 1369. Ibid. L. IV, n. 122. p. 1207. Ibid. pag. 1208. De pecc. merit. L. I, C. XXIX, tom. X, p. 31.

tione sexuum natus est: quid restat, nisi ut peccati caro sit omnium, qui de tali commixtione nascuntur? Julian warf dem heiligen Augustin vor, daß seine Grundsätze abzieleten, Mariam der Macht des Teufels zu unterwerfen: Tu ipsam Mariam diabolo nascendi conditione transscribis. Auf welches der heilige Augustin antwortet, daß er Mariam der Macht des Teufels nicht unterwerfe, weil die Gnade der Wiedergeburt, die ihr verliehen ist, alles dasjenige vertilget, was die Beschaffenheit ihrer Geburt erfodert hatte: Non transscribimus diabolo Mariam conditione nascendi; sed ideo, quia ipsa conditio solvitur gratia renascendi. Aber Niemand wird in dem Leibe Jesu Christi wiedergeboren, der nicht vorher in dem Leibe der Sünde geboren wird: Sed nemo renascitur in Christi corpore, nisi prius nascatur in peccati corpore.

dienſten: wir waren alle in einem Unſtate der Bosheit. Kömmt es vieleicht von den Verdienſten unſerer Aeltern her? Aber wie viele tugendhafte Aeltern, ich ſage es mit Schmerzen, wie viele tugendhafte Aeltern haben dieſe Gnade nicht erlanget? Soll ich ſagen? Vieleicht war mir die Ordnung der natürlichen Urſachen günſtiger, als anderen. O Unwiſſenheit! o Dummheit! Und warum betrachtet ihr nicht die mächtige Hand, die alle Urſachen nach ihrem Belieben beweget? Wiſſet ihr nicht, daß ſie von einer höchſten Vernunft regiret werden? Würde es nicht eine unerhörte Blindheit ſeyn, wenn wir unſer Heil lieber einer ungefähren Zuſammentreffung erſchaffener Urſachen verdanken wollten, als der vorſetzlichen Abſicht der göttlichen Barmherzigkeit? Was ſoll ich alſo ſagen? Wo ſoll ich mich hinwenden?

XX. Die Urſache des Unterſchiedes der Menſchen, was ſie immer für eine ſeyn mag, iſt gerecht. Unſere Glückſeligkeit ſind wir ganz und gar bloß der Güte Gottes ſchuldig.

Ich zittere, meine Chriſten, ich geſtehe es, ich zittere bey dieſer Unterſuchung. Ich weiß nicht, was ich ſagen ſolle; ich weiß euch keine Urſachen anzuführen. Nur deſſen bin ich verſichert, daß es unmöglich iſt, daß die Urſache eines ſo erſtaunlichen Unterſchiedes, was es immer für eine ſeyn mag, nicht gerecht ſeyn ſoll. Allein, was nützt es, die Urſachen zu ergründen, welche uns die göttliche Fürſehung verborgen hält? Iſt es nicht genug, zu wiſſen, daß, wenn wir zur Gnade der heiligen Taufe gekommen ſind, wir es

bloß der Güte Gottes zu verdanken haben? Suche die Gründe, wer da will; bemühe sich, wer da will, diese geheimen Urtheile zu erforschen. Ich, meines Theils, weiß keine andere Ursache meiner Glückseligkeit, als bloß die Güte meines Gottes. Ich werde seine Erbarmnisse ewig singen; so lang ich leben werde, will ich den Namen des Herrn benedeyen. Dieß ist alles, was ich weiß; dieß ist alles, was ich zu wissen verlange. Diejenigen, die mehr wissen wollen, mögen sich zu gelehrtern Männern wenden; aber haben sie Acht, daß sie nicht Vermessene seyn: Cui responsio ista displicet, quærat doctiores, sed caveat, ne inveniat præsumptores.

S. August. de Spir. & Litt. tom. X, p. 121.

XXI. Entsetzliche, und schädliche Schwachheit, die uns nach der Taufe übrig bleibt. Die Absicht Gottes, indem er sie uns läßt. Abschilderung des beklagenswürdigen Elendes des Menschen. Sein Unvermögen ohne die Gnade des Erretters.

Aber vieleicht bleibt uns davon nichts mehr übrig, wenn wir von der Erbsünde durch die heilige Taufe gereiniget werden, und wir können unser übriges Leben in einer gänzlichen Sicherheit zubringen. Glaubet es nicht, meine Christen, glaubet es nicht. Die Gnade der heiligen Taufe hat uns von dem ewigen Tode gerettet; aber wir werden noch von tödtlichen, und schädlichen Schwachheiten entkräftet. So hat es meinem Gott gefallen, alle meine Wunden, eine nach der andern, zu heilen, damit mir sowohl mein Elend, von dem er mich befreyet, als die Gnade, durch die er mich rettet, de-

sto

ſto beſſer zu erkennen gebe. Meine vielgeliebten Brüder, höret die Erzehlung meiner Krankheit; ihr werdet ohne Zweifel finden, daß ihr beynahe ebendieſelben Schwachheiten habet. Es iſt die Krankheit der Natur; wir empfinden alle Wirkungen davon, einer mehr, der andere weniger, nachdem wir mehr, oder weniger den Bewegungen des Geiſtes Gottes folgen. Mich elenden Menſchen! wo werde ich Worte finden, die nachdrücklich genug ſind, meine äußerſten Uebel zu beſchreiben? An allen Kräften meiner Seele verwundet, durch ſo tiefe Wunden aller Stärke beraubet, beſtrebe ich mich nur vergeblich. Habe ich jemals einen großmüthigen Entſchluß gefaſſet, dem die Ausführung deſſelben entſprochen hätte? Habe ich jemals einen guten Gedanken gehabt, der nicht durch eine böſe Begierde wäre gehindert worden? Habe ich jemals eine tugendhafte Handlung angefangen, wo die Sünde nicht wäre dazwiſchen gekommen? Es miſchet ſich ſelbſt faſt allzeit ein gewiſſes Wohlgefallen ein, das von der Eigenliebe herrühret, und ſo viele andere unbekannte Sünden, die ſich in den Winkeln meines Gewiſſens verbergen, welches eine Tiefe ohne Grunde iſt, und ich ſelbſt nicht ergründen kann. Es iſt wahr, ich empfinde etwas in mir, wie ich glaube, das mich zu Gott erheben will: allein, ich empfinde auch alſogleich, wie ein Gewicht, entgegen geſetzte Neigungen, die mich niederreißen, und gefangen halten;

und wenn ich nicht Hülfe erlange, so vermag dieser unmächtige Theil, der sich zum Guten zu lenken schien, nichts zu meiner Rettung beyzutragen; er schreibt nur meine Verdammniß nieder. Wenn ich bisweilen von den Geheimnissen des Reiches Gottes reden höre, so wird meine Seele ganz erhitzt; es scheint mir, als wollte ich Wunder thun; und ich nehme mir nur große Dinge vor. Sobald ich den ersten Schritt zur Ausführung thun soll, löschet der mindeste Hauch des Teufels diese irrende, und flüchtige Flamme aus, die ihre Materie nicht ergreift, sondern nur obenhin ganz leicht herumflattert. Was weiter? Ich bin äußerst krank, und empfinde keine Krankheit. Ich bin in letzten Zügen, und will thun, als wäre ich bey beßter Gesundheit. Ich weiß mein Elend selbst nicht zu beklagen, noch den Erretter um Hülfe anzuflehen; schwach, und stolz zugleich, unvermögend, und vermessen. **Mich unglückseeliger Menschen! Wer wird mich von diesem Leibe des Todes befreyen?** Infelix homo! Quis me liberabit de corpore mortis hujus? Wo werde ich Hülfe finden können? Wo soll ich den Arzt suchen? Ich wollte mich sonst selbst heilen; ich trachtete mich zu erholen: unnütze Bemühungen, die mir nur geschadet, und keine Linderung verschaffet haben! Wie ein armer sterbender Kranker, der nicht mehr weiß, was er thun soll, sich einbildet, daß er vielleicht, wenn er sich aufmachet,

Röm. VII, 24.

eine

eine Erleichterung haben werde; aber durch eine vergebliche Bemühung, die seine Schwachheit nicht mehr ertragen kann, seine wenigen Kräfte gänzlich verzehret. Nachdem er sich sehr geplaget hat, seine schweren Glieder mit der äußersten Mühe aufzuheben; fällt er, wie ein Stein, zurück, ohne Puls, ohne Bewegung, viel schwächer, und kraftloser, als er jemals gewesen ist: De vulnere in vulnus: **Von Wunde zur Wunde**, sagt der heilige Augustin. So geht es mit meinem Willen, wenn er nicht durch eine mächtigere Hand unterstützet wird. Infelix ego homo! Wahrer Gott, wo werde ich Hülfe finden können?

XXII.

Gefährliche Mittel, welche die Philosophie anbieth. Unzulänglichkeit des Gesetzes. Unnützlichkeit der äußerlichen Mittel. Man muß ans Herz kommen, wo die Wurzel des Uebels ist.

Die Weltweisheit zeigt mir von weiten in schönen Gefäßen, die sie mit Pracht, unter allen Zierathen der Beredsamkeit, herausstreicht, den verfälschten Balsam ihrer schönen, aber betrügerischen Grundsätzen. Das Gesetz erschallt mit einem mächtigen, und befehlenden Tone: die Prediger des Evangeliums verkündigen mir die Worte des ewigen Lebens: was nützt mir aber alle diese Pracht? Die schwätzerischen Weltweisen, die den Marktschreyern gleichen, lindern, und schläfern das Uebel auf eine Zeit ein, und während dieser falschen Ruhe flößen sie ein heimliches Gift in die Wunde ein. Sie schildern mir die Tugend so schön, und so leicht; sie vergol-

den

den sie dergestalt mit ihren künstlichen Erfindungen, daß ich mir oft einbilde, ich könne von mir selbst tugendhaft seyn, anstatt daß sie mir meine Dienstbarkeit, und meine Unvermögenheit zeigten. Ach, hochmüthige Weltweisheit! ist es nicht genug, daß ich schwach bin, willst du mich auch noch hochmüthiger machen? Was das Gesetz betrifft, ob es gleich sehr gerecht, und sehr heilig ist, so zeigt es mir dennoch vergeblich das Uebel, weil ich darin kein einiges Bewahrungsmittel finde, das ich suche. Es betäubet mich nur, wenn ich den Geist der Gnade nicht habe. Und sehe ich es nicht aus der Erfahrung, daß ich mich wider die Gebothe hartnäckig setze? Eben damals, wenn mir etwas verbothen wird, werde ich dazu angetrieben. Es braucht nicht mehr, in mir eine Begierde zu erwecken, als mir eine Sache zu verbiethen; mir befehlen, ist eben so viel, als mich zurückhalten. Meine Seele ist aufrührisch, unruhig, ungelehrig, und zur Zucht unfähig. Je mehr sie durch Gesetze angehalten wird, desto mehr widersetzet sie sich. Alles endlich, was ich lese, alles, was ich höre, die Predigten, die Unterweisungen, die liebreichesten Bestrafungen sind nur äußerliche Mittel, welche die Wurzel des Uebels nicht abstoßen. Es ist vonnöthen, daß man mir an das Herz komme, wo die Wurzel der Krankheit liegt. Und wo werde ich ein so wirksames Heilsmittel finden, einen so kranken, und zärtlichen Theil geschickt zu leiten?

XXIII.
Jesus ist der einige wahre Arzt. Sich ihm mit vollem Vertrauen überlassen, um gesund zu werden.

O Jesu, du Erlöser, du bist der Erretter, den ich suche. Wahrer, und liebreicher Arzt, der du selbst, ohne von Jemanden berufen zu werden, von dem Himmel auf die Erde gekommen, und eine so große Reise unternommen hast, deine Kranken zu heilen; ich werfe mich in deine Hände. Laß mich heut einen festen Entschluß fassen, alle mein Vertrauen allein auf dich zu setzen, mit allem Eifer um deine Hülfe zu flehen, deine Heilsmittel mit Geduld zu ertragen. Wenn du mich nicht heilest, o Erlöser, so ist es mit meiner Gesundheit geschehen: Sana me Domine, & sanabor: **Heile mich, o Herr, so werde ich gesund werden.** Alle andere, denen ich mich anvertraue, lindern mir nur das Uebel auf eine Zeit; du allein schneidest die Wurzel ab; du allein giebst mir eine ewige Gesundheit. Du bist mein Heil, und mein Leben, du bist meine Hoffnung in dieser Welt, und wirst meine Krone in der andern seyn.

Jeremias XVIII, 14.

Zweyte

Zweyte Predigt
auf das Fest der Empfängniß der allerseligsten Jungfrau. (a)

Maria ist durch Liebe, durch Gnade, und Barmherzigkeit bewahret, und abgesondert worden. Was sie von den andern Menschen unterscheidet. Ihr besonderer Bund mit Jesu Christo: das Recht, welches er ihr über seine Gutthaten giebt. Außerordentliche Liebe, die uns zuvorgekommen ist, und die uns ohne Unterlaß zuvorkömmt: wie wir uns derselben gemäß verhalten sollen.

Fecit mihi magna, qui potens est.
Der Allmächtige hat in mir große Dinge gethan. Luk. I, 49.

I.
Wie sehr über die Frage von der unbefleckten Empfängniß gestritten werde, und wie schwer sie sey.

Was die Kirche heut begeht, was die Prediger das Volk lehren, was auch ich, mit dem Beystande der Gnade, euch begreiflich zu machen, hoffe, nämlich die Rei-

(a) Diese Predigt kömmt mit der vorhergehenden in vielen Stücken überein. Weil sie aber auch neue in sich enthält, so erachteten wir, daß wir sie vielmehr ganz geben, als zerstücken sollten.

Reinigkeit der allerseligsten Jungfrau in ihrer glückseligen Empfängniß, verursachet seit langer Zeit den größten Männern viele Mühe; und ich werde mich nicht scheuen, zu gestehen, daß aus allen den verschiedenen Materien, welche in den christlichen Versammlungen abgehandelt werden, mir diese die schwereste scheint. Und was mich, so zu reden, veranläßt, ist nicht, weil ich die Kunst der Redner nachahmen will, welche ihr Vergnügen haben, die unfruchtbaren Materien, über welche ihre Beredsamkeit arbeitet, mit prächtigen Worten zu erheben, damit sie die Schätze ihrer Erfindungen, und die Geschicklichkeit ihrer Redekunst mit desto größerm Glanze auskramen können. Christen, dieß ist mein Vorhaben nicht. Ich weiß, wie unanständig es wäre, eine heilige Rede mit so unheiligen Gedanken anzufangen. Da aber meine Absicht dahin geht, euch zu zeigen, wie rein, wie unschuldig, wie herrlich die Empfängniß Mariä sey; so will ich erstlich die Schwierigkeiten erwägen, die sich dieser Meynung entgegen stellen; damit, wenn die Zweifel aufgelöset sind, die Wahrheit, die wir suchen, desto fester gegründet bleibe.

II. Einwürfe, welche der Glaubwürdigkeit dieser Meynung

Wenn ich, meine Herren, jenes erschreckliche Urtheil des Apostels betrachte, das überhaupt wider alle Menschen gesprochen worden: Omnes mortui sunt --- Omnes peccaverunt --- II. Cor. V, 14.

entgegen gesetzet werden. Wirkungē der Sünde Adams.

*Röm. V. 12. 16.

Ex uno in condemnationem*: **Alle sind gestorben: alle sind Sünder: alle sind in Adam verdammet:** so weiß ich nicht, was man für eine Ausnahme so unbeschränkten Worten machen kann. Was mich aber noch augenscheinlicher überzeuget, wie allgemein dieser Fluch ist, sind die drey verschiedenen Ausdrücke, mit welchen das Unglück unserer Geburt in den heiligen Büchern vorgestellet wird. Sie sagen erstlich, daß ein höchstes Gesetz ist, welches sie das Gesetz des Todes nennen; daß ein Urtheil der Verdammniß wider alle, ohne Unterschied, gefället worden; und daß, diesem zu unterliegen, genug ist, geboren zu werden. Wer wird sich davon ausnehmen können? Sie lehren uns zweytens, daß es ein heimliches, und unbegreifliches Gift gebe, welches seinen Ursprung aus dem Adam nimmt, und sich hinnach durch eine tödtliche, und unvermeidliche Seuche, die der heilige Augustin die

Oper. imperf. L. I, tom. X, p. 950.

Seuche des Todes nennt, Contagium mortis antiquæ, allen seinen Nachkommen mittheilet. Und deswegen sagt dieser Heilige, daß die ganze Masse des menschlichen Geschlechtes gänzlich angestecket sey. Wer wird wider ein so feines, und so eindringendes Gift ein Bewahrungsmittel finden? Und lasset uns drittens sagen, daß alle diejenigen, welche diese böse Luft einhauchen, nothwendigerweise einen Flecken an sich ziehen, der sie verunehret, der in ihnen das Bild Gottes auslöschet,

und

und der sie, wie der heilige Paulus sagt, **natürlicherweise zu Kinder des Zornes** machet. Hört: natürlicherweise. Wie kann man einem Uebel zuvorkommen, welches, nach der Meynung des Apostels, seit so langer Zeit zur Natur geworden ist? Ephes. II, 3.

III. Die Einwürfe sind hart zu widerlegen.

Sehet, dieß sind die Schwierigkeiten, welche sich dem Vorhaben, das ich hatte, euch heut zu zeigen, daß die Empfängniß der allerseligsten Jungfrau ganz rein, und ganz unschuldig sey, entgegen setzen. Ich weiß, daß sie schwer zu widerlegen sind, und daß sie die größten Männer, derer Meynungen die Kirche nicht verdammet, wankend gemacht, und erschüttert haben. Allein, was man mir auch für Zweifel vorleget, so kann ich die Empfängniß dieser Fürstinn, die auf alle Art mit einem ganz besondern Gnadenrechte so versehen seyn soll, der Sünde dennoch nicht überlassen. Lasset uns sehen, ob wir sie nicht auflösen können.

IV. Maria ist ausgenommen, abgesondert, und bewahret.

Es ist wahr, daß es ein Gesetz des Todes giebt, welches alle verdammet, die geboren werden; allein, man machet auch in den allgemeinsten Gesetzen für außerordentliche Personen eine Ausnahme. Es ist ein böser, und ansteckender Dunst, der das ganze menschliche Geschlecht angestecket hat; man findt aber bisweilen ein Mittel, sich von dieser Ansteckung zu befreyen, wenn man sich

absondert. Es giebt einen Erbflecken, der uns natürlicherweise zu Feinde Gottes machet; allein, die Gnade kann der Natur zuvorkommen. Folget meinem Gedanken, wenn es euch beliebt. Bey dem Gesetze soll man eine Ausnahme machen; bey der Ansteckung soll man absondern; bey dem natürlichen Uebel soll man zuvorkommen. Ich bin also willens, euch zu zeigen, daß Maria ausgenommen, daß Maria abgesondert, daß Maria bewahret worden; ausgenommen von dem allgemeinen Gesetze; abgesondert von der allgemeinen Seuche; bewahret durch die Gnade wider den Zorn, der uns seit unserm Ursprunge verfolget. Um sie von dem Gesetze auszunehmen, nehme ich meine Zuflucht zur höchsten Macht, welche sich für sie so oft erkläret hat. Um sie von der Masse abzusondern, rufe ich die Weisheit zu Hülfe, welche sie durch die großen, und unerforschlichen Absichten, die sie vor allen Zeiten auf sie hatte, so sichtbarlich von andern abgesondert hat. Und, um sie von dem Zorne zu bewahren, gebrauche ich mich der ewigen Liebe Gottes, welche sie schon zu einem Werke der Barmherzigkeit gemacht hat, ehe sie noch ein Gegenstand des Haßes hat seyn können.

v. In Gott ist die Liebe die Ursache alles Wesens, der Anfang aller Freyge-

Und dieß sind die drey Dinge, die sie uns, wenn wir es begreifen, in ihrem wunderbaren Gesange vorstellet: Fecit mihi magna,

na, qui potens est: **Der Allmächtige hat in mir große Dinge gethan.** Sie fängt von der Macht an, um die unumschränkte Gewalt zu ehren, durch welche sie befreyet worden; Qui potens est. Was hat aber dieser Allmächtige gethan? Ach! sagt sie, große Dinge; Magna. Sehet, wie sie sich durch die großen, und unerforschlichen Absichten, zu welchen sie die Weisheit bestimmet hat, von andern abgesondert erkennet. Und wer kann alle diese Wunder ausführen, als nur die ewige Liebe Gottes, diese Liebe, die allzeit wirksam, und allzeit fruchtbar ist, ohne deren Vermittelung die Macht nichts wirken, und jene unendliche Weisheit, die in sich selbst alle ihre Gedanken einschließt, niemals etwas an das Tagelicht bringen würde? Sie ist es also, die alles thut: Fecit mihi magna. Sie allein öffnet den Schooß Gottes über alle seine Geschöpfe; sie ist die Ursache alles Wesens, der Anfang aller Freygebigkeit. Diese fruchtbare Liebe ist es also, meine Christen, welche die Empfängniß Mariä veranstaltet hat; Fecit. Sie ist dem Uebel zuvorgekommen, da sie dieselbe in ihrem Ursprunge geheiliget hat. Dieses nun vorausgesetzet, werde ich meinen Text leicht erkläret, und die Lobrede der allerseligsten Jungfrau in ihrer Empfängniß zu Stande gebracht haben, wenn ich euch in dreyen Theilen zeigen kann, daß die höchste Macht sie von dem allgemeinen Gesetze befreyet; daß die Weisheit sie

bigkeit. Wie er, in Ansehung Mariä, dem Zorne zuvorkömmt.

Lukas I. 49.

von der allgemeinen Seuche abgesondert; und daß die ewige Liebe Gottes sie vor dem Zorne, der wider sie entstehen möchte, aus Barmherzigkeit bewahret habe. Dieses ist, was ich euch mit dem Beystande der Gnade begreiflich zu machen gedenke: und alsdann, wenn ich zur Unterweisung komme, will ich euch eine Abschilderung dieser dreyen Gnaden bey allen Gläubigen zeigen, um dadurch die Dankbarkeit in uns zu erwecken.

Erster Theil.

VI. Ob die unumschränkte Macht mehr aus den Gesetzen, die sie machet, oder aus der Befreyung, die sie verleiht, hervorleuchte?

Man könnte zweifeln, meine Christen, ob die unumschränkte Macht mehr aus der Gewalt, Gesetze zu machen, denen ganze Völker gehorchen, hervorleuchte, oder aus der Gewalt, die sie sich vorbehält, nach der Nothwendigkeit der Sachen davon weislich zu befreyen. Und es scheint gleich anfangs, daß die Befreyung, wenn sie sich von dem ordentlichen Laufe entfernet, etwas weit erhabners habe, und die Unabhängigkeit weit mehr an Tag lege: denn gleichwie keine Majestät auf der Welt der Majestät der Gesetze gleich ist, und die Macht, dieselben einzuführen, das herrlichste, und heiligste Recht einer unumschränkten Monarchie ist; so kann man mit Grunde sagen, daß derjenige, der in den Gesetzen eine Befreyung machet, da er ihr Ansehen seinem eigenen nachsetzet,

sich

sich dadurch auf eine gewisse Art über die unumschränkte Gewalt erhebe? Daher wirket Gott Wunder, die gleichsam Befreyungen von den ordentlichen Gesetzen sind, um seine Allmacht desto sichtbarer zu zeigen. Und deswegen scheint es augenscheinlich, daß die Macht, von den Gesetzen zu befreyen, das gewisseste Kennzeichen der Gewalt sey. Andererseits sind die Gründe nicht minder wichtig, um zu beweisen, daß sie hauptsächlich in dem Rechte, sie einzusetzen, bestehe. Denn es ist zu beobachten, daß das Gesetz sich auf alle Unterthanen erstrecke, und die Befreyung davon nur auf wenige eingeschränket sey. Wenn sich die Befreyung auf alle erstreckete, würde sie den Namen einer Befreyung verlieren, und in dem Gesetze eine Veränderung machen. Nun frage ich euch, meine Herren, ob die Gewalt, die am wenigsten gebunden ist, nicht auch die unumschränkteste sey? Ob nicht mehr Gewalt hervorleuchte, wenn man Gesetze einführet, welchen sich eine Million Menschen unterwerfen, als wenn man fünf oder sechs Personen aus besondern Ursachen davon befreyet? Und soll man folglich nicht sagen, daß sich die Gewalt durch eine festgesetzte Einführung, wie ohne Zweifel die Einführung der Gesetze ist, besser zu erkennen gebe, als durch eine außerordentliche Handlung, wie die Befreyung davon ist?

VII. Das Kennzeichen der Gnade ist in einem, wie im andern, merklich.

Um diesen Streit beyzulegen, sagen wir, daß das Kennzeichen der Gewalt eben so in einem, wie im andern, hervorleuchtet. Denn, wie der heilige Thomas sehr wohl sagt, man kann in dem Gesetze zwey Dinge betrachten; den allgemeinen Befehl, und die besondere Anwendung. Zum Beyspiele: In dem Gesetze des Assuerus werden alle Juden zum Tode verdammet; sehet hier das allgemeine Gesetz. Die besondere Anwendung; soll die Esther darunter begriffen seyn? Dieser allgemeine Befehl machet die Macht des Gesetzes aus, und durch die besondere Anwendung kann eine Befreyung dazwischen kommen. Gleichwie es also eben derselben Gewalt, welche die allgemeinen Gesetze einführet, zusteht, die Anwendung davon auf besondere Unterthanen zu machen; so folget daraus, daß Gesetze geben, und Befreyungen verleihen gleich edle Rechte der höchsten Gewalt sind, und nicht getrennet werden können.

VIII. Maria ward kraft des Gesetzes verdammet, aber durch die Gnade, durch den Vorbehalt befreyet.

Nachdem wir nun diesen Grund geleget, lasset uns zu unserm Stoffe kommen. Ihr setzet mir ein Gesetz des Todes entgegen, welches wider alle Menschen gegeben worden. Ihr saget mir, daß, wenn man da eine Ausnahme machen wollte, sollte es auch zum Besten der allerseligsten Jungfrau seyn, man das Ansehen des Gesetzes verletzen würde. Und ich antworte euch hin-

hingegen nach den Grundsätzen, die ich vorausgesetzet habe, daß, weil die Macht des Gesetzgebers zween Theile hat, man nicht weniger sein Ansehen verletzen würde, wenn man sagte, er könnte in der besondern Anwendung keine Ausnahme machen; als wenn man sagte, er könnte keinen allgemeinen Befehl geben. Lasset uns noch klärer reden. Der heilige Paulus versichert mit ausdrücklichen Worten, daß **alle Menschen verdammet sind.** Ich wundere mich nicht darüber, meine Christen, er betrachtet die Gewalt des Gesetzes, welches sich in sich selbst auf alle erstrecket: er schließt aber weder den Vorbehalt, den sich der Gesetzgeber machen kann, noch die Wirkungen einer unumschränkten Macht aus. Kraft der Gewalt des Gesetzes, bekenne ich, daß Maria verdammet war, wie alle übrige Menschen; durch die Gnade aber, durch den Vorbehalt, durch die Macht des Gesetzgebers, sage ich, ist sie befreyet worden. Röm. V, 18.

IX. Regel der Befreyung, damit sie rechtmäßig sey.

Allein, ihr werdet mir sagen, die geheiligte Majestät der Gesetze den Befreyungen überlassen, sey alle ihre Stärke entkräften. Es ist wahr, wenn die Befreyung nicht drey Dinge bey sich hat, die ich zu bemerken bitte. Sie muß wegen einer vortrefflichen Person geschehen; man muß sich auf ein Beyspiel gründen, und es muß der Ehre des Gesetzgebers daran liegen. Das erste sind wir dem

Gesetze schuldig, das zweyte dem Publikum, das dritte dem Fürsten. Wir sind diese Ehrerbiethigkeit, sage ich, dem Gesetze schuldig, keine andere Befreyung zuzulassen, als nur zum Besten ausserordentlicher Personen; wir sind diese Genugthuung dem Publikum schuldig, sie nicht ohne Beyspiel zu verleihen; wir sind dem Fürsten, als Urheber des Gesetzes, und vor allen einem solchen, wie Gott ist, besonders schuldig, seine Ehre in Acht zu nehmen. Wenn aber diese drey Dinge zusammen treffen, so kann man vernünftigerweise eine Gnade hoffen. Lasset uns sie in der allerseligsten Jungfrau betrachten.

X. Die Ausnahme zum Besten Mariä zieht keine Folgen nach sich. Ihre besondern Vorrechte.

Saget mir, was fürchtet ihr, die ihr euch nicht getrauet, eine Ausnahme zum Besten der allerseligsten Mariä zu machen? Was man gemeiniglich fürchtet, ist die Folge. Untersuchet es, ob sie hier zu fürchten sey: lasset uns sehen, was es für eine Folge seyn könnte. Ich halte dafür, ihr sehet meinen Gedanken schon ein, und erachtet, man dürfe sie da nicht befürchten, wo sich keine Gleichheit einfinden kann. Giebt es denn eine andere Mutter Gottes, giebt es eine andere fruchtbare Jungfrau, auf welche sich die Vorrechte der unvergleichlichen Mariä erstrecken können? Wem ist unbekannt, daß diese herrliche Mutterschaft, diese ewige Bündniß, die sie mit Gott gemacht hat, sie in einen ganz besondern Rang setzet, der seines gleichen

nicht haben kann? Und welche Folge können wir bey so einer Ungleichheit befürchten? Wollet ihr, daß wir zu Beyspielen gehen? Jedoch, glaubet nicht, meine Christen, daß ich Beyspiele von der Größe Mariä bey andern Heiligen anzutreffen hoffe. Denn, da sie ganz außerordentlich ist, so würden wir solche Gnadenrechte, die den ihrigen gleich wären, anderswo vergeblich suchen. Aber woher werden wir also die Beyspiele in Ansehung der Befreyung, die wir vortragen, nehmen? Wir müssen sie nothwendig von ihr selbst entlehnen; und sehet, wie ich denke.

XI. Die Befreyung ihrer Empfängniß wird durch andere Befreyungen gerechtfertiget, wovon ihr Leben voll ist.

Ich beobachte in den Geschichten, daß, wenn die Gnaden angefangen haben, einen gewissen Lauf zu nehmen, sie mit Ueberfluße fortgehen; die Wohlthaten ziehen eine die andere nach sich, und dienen sich wechselweise zum Beyspiele. Gott sagt uns selbst in seinem Evangelium: Habenti dabitur; **daß er jenem gerne gebe, der schon hat**; das ist, daß nach der Ordnung seiner Freygebigkeit niemals eine Gnade allein komme, und daß sie das Pfand vieler andern sey. Lasset uns dieses auf die allerseligste Jungfrau anwenden. Wenn wir erkännten, meine Christen, daß sie den allgemeinen Anordnungen wäre unterworfen gewesen; so könnten wir vieleicht glauben, daß sie, wie andere Menschen, in der Sünde wäre empfangen worden. Wenn wir aber hingegen eine beynahe Matth. XXV, 29.

allgemeine Befreyung von allen Gesetzen wahrnehmen; wenn wir da, vermöge des katholischen Glaubens, oder nach der Meynung der bewährtesten Lehrer, eine Geburt ohne Schmerzen, ein Fleisch ohne Schwachheit, Sinne ohne Empörung, ein Leben ohne Makel, einen Tod ohne Angst sehen; wenn ihr Gemahl nur ihr Bewahrer, ihre Ehe ein heiliger Schleyer, der ihre Jungfrauschaft verhüllet, und beschützet, ihr vielgeliebter Sohn eine Blüthe ist, welche ihre Reinigkeit hervorgebracht hat; wenn die erstaunte Natur, als sie ihn empfangen hat, glaubte, daß alle ihre Gesetze auf ewig abgeschaffet würden; wenn der heilige Geist an ihre Stelle tritt, und die Lust der Jungfrauschaft den Platz einnimmt, den gemeiniglich die Begierlichkeit hat; mit einem Worte, wenn alles in Maria sonderbar ist, wer soll glauben, daß nichts übernatürliches in der Empfängniß dieser Fürstinn gewesen, und daß diese der einige Theil ihres Lebens sey, der nicht mit einem Wunder bezeichnet ist? Und habe ich nicht Ursache genug, nach dem Beyspiele so vieler Gesetze, wovon sie befreyet worden, von diesen auf jenes zu schließen? Auf diese Art redet die Vortrefflichkeit der Person, und das Ansehen der Beyspiele für die Befreyung, die wir vortragen.

XII. Die Ehre Jesu Christi nimmt an

Allein, ich gründe sie drittens auf diesem, daß die Ehre des Fürsten, das ist, Jesu

su Christi selbst, augenscheinlich daran Theil nimmt. Hier könnte ich einen schönen Spruch von einem großen Könige, * aus dem Cassiodor entlehnen, der sagt: **Daß es gewisse Gelegenheiten gebe, wo die Fürsten mit ihren Geschänken gewinnen, wenn ihnen nämlich ihre Freygebigkeit Ehre machet:** Lucrantur Principes dona sua, & hoc vere thesauris reponimus, quod famæ commodis applicamus. Wenn Jesus seine Mutter ehret, so verschaffet er sich selbst Ehre; und er gewinnt in der That alles, was er ihr giebt; denn es ist ihm rühmlicher zu geben, als Mariä zu empfangen. Aber lasset uns zu besondern Betrachtungen schreiten. Ich sage also, o göttlicher Erlöser, daß, als du das menschliche Fleisch angenommen, um das tödtliche Gesetz, das wir das Gesetz der Sünde genannt haben, zu zernichten, deiner Hoheit daran lag, es aller Orten, wo es herrschet, zu vertilgen. Lasset uns seinen Absichten, und der ganzen Ordnung seiner Siege folgen.

dieser Theil. Befreyung

* Athalarich.

Cassiod. var. Lib. VIII, Ep. XXIII, t. I, p. 135. Ed. Ben.

XIII. Gewalt des allgemeinen Gesetzes der Sünde. Macht Jesu, davon zu befreyen, Kraft seines Blutes, davor zu bewahren.

Dieses Gesetz herrschet in allen Menschen: es herrschet in dem höhern Alter; Jesus vertilget es durch seine Gnade: sogar die neugebornen Kinder seufzen unter seiner Tyranney; er löschet es durch seine Taufe aus: es dringt sogar in die Leiber der Mütter, und tödtet

ret da alles, was es findt; der Erlöser sieht sich vortreffliche Seelen aus, die er von dem Gesetze des Todes befreyet, da er sie vor ihrer Geburt heiliget, wie zum Beyspiele den heiligen Johannes den Täufer. Aber es steigt sogar bis zum Ursprunge hinauf, es verdammet die Menschen, sobald sie empfangen werden. O Jesu, allmächtiger Sieger! Ist denn dieses die einige Stelle, wohin sich dein Sieg nicht erstrecket? Soll denn dein Blut, jenes göttliche Heilsmittel, welches so viel Kraft hat, uns von dem Uebel zu befreyen, keine Kraft haben, davor zu bewahren? Soll es nur heilen, und nicht bewahren können? Und, wenn es vor dem Uebel bewahren kann, soll denn diese Kraft ewig unthätig bleiben, ohne daß eines von deinen Gliedern die Wirkung davon erfahre? Mein Erlöser! gestatte es nicht, und zum Besten deiner Ehre wähle dir doch wenigstens ein Geschöpf, aus welchem alles, was du wider das Gesetz vermagst, das uns tödtet, hervorleuchte. Und wer soll dieses Geschöpf seyn, als die allerseligste Maria?

XIV.

Das Blut Jesu muß über Maria alle seine Kraft ausüben. Was sie besonders hat.

Mein Heiland! erlaube es mir zu sagen, man wird an der Kraft deines Blutes zweifeln. Es ist gewiß billig, daß dieses kostbare Blut des Sohnes der Jungfrau über sie alle seine Kraft ausübe, um den Ort zu ehren, aus welchem es gekommen ist. Denn ich bitte euch, mei-

ne

die Herren, merket wohl, was ein alter Bischof von Frankreich, der große Eucherius von Lyon, sehr zierlich sagt: Maria hat mit allen Menschen gemein, daß sie durch das Blut ihres Sohnes erlöset worden; sie hat aber dieses besonders, daß dieses Blut aus ihrem keuschen Leibe genommen worden: Profundendum sanguinem pro mundi vita de corpore tuo accepit, ac de te sumpsit, quod etiam pro te solvat. Sie hat mit allen Gläubigen dieses gemein, daß ihr Jesus sein Blut mitgetheilet hat; sie hat aber dieses besonders, daß er es von ihr zum ersten empfangen hat. Sie hat dieses mit uns gemein, daß dieses Blut auf sie kömmt, sie zu heiligen; sie hat aber dieses besonders, daß sie die Quelle davon ist; so, daß wir sagen können, die Empfängniß Mariä sey gleichsam der erste Ursprung des Blutes Jesu Christi. Von da aus fängt dieser schöne Strom an, sich zu ergießen, dieser Strom der Gnaden, der durch die Sakramente in unsere Adern fließt, und den Geist des Lebens in den ganzen Leib der Kirche bringt. Und gleichwie die Brunnen, weil sie sich ihrer Quelle allzeit erinnern, ihr Wasser bis zu ihrer Höhe, die sie mitten in der Luft suchen, springen lassen; so dürfen wir kein Bedenken tragen, zu versichern, daß das Blut unsers Heilandes seine Kraft bis zur Empfängniß seiner Mutter wird hinauf steigen lassen, um den Ort zu ehren, aus welchem es entsprungen ist.

Hom. II. de Nativ. Domini Bibl. PP. Lugd. to. VI, pag. 621.

Suchet

XV. Der Name Mariä ist aus dem Todesurtheile, das wider alle Menschen ergangen ist, ausgelöschet worden. Wie?

Suchet also nicht mehr, meine Christen, suchet den Namen Mariä nicht mehr in dem Todesurtheile, das über alle Menschen ergangen ist. Er ist nicht mehr darin, er ist ausgelöschet. Und wie? Durch das göttliche Blut, welches, da es in ihrem keuschen Schooße geschöpfet worden, sich für eine Ehre schätzet, alle seine Kraft wider dieses traurige Gesetz, das uns in unserm Ursprunge tödtet, für sie anzuwenden. Hieraus läßt sich leicht schließen, daß zur Befreyung, von der wir reden, alles günstig sey, weil wir hier alles zusammen treffen sehen, die Vortrefflichkeit der Person, das Ansehen der Beyspiele, und die Ehre des Fürsten, das ist, Jesu Christi selbst.

XVI. Wir sollen dem Willen Gottes durch einen willfährigen Gehorsam zuvorkommen.

Ein berühmter geistlicher Schriftsteller sagt, daß die Majestät Gottes groß ist, daß es nicht nur eine Ehre ist, ihm zu dienen, sondern daß es auch eine Wohlanständigkeit ist, sich, aus Liebe zu ihm, bis zur Tiefe der Schmäucheley herab zu lassen: Non tantum obsequi ei debeo, sed & adulari. Er will sagen, daß alle unsere Bewegungen dergestalt von den Anordnungen Gottes abhangen sollen, daß wir nicht allein seinen Befehlen gehorsamen; sondern uns auch auf den mindesten Wink seines Willens sorgfältig befleissen sollen, ihm, so viel es möglich, durch die Willfährigkeit unsers genauen Gehorsames zuvorzukommen.

Tertull. de Jejun. n. 13. p. 711.

Was

Was Tertullian von Gott sagt, der der allgemeine Vater aller Gläubigen ist, das getraue ich mir auch von der Kirche zu sagen, die ihre Mutter ist. Sie bedienet sich nicht ihrer Donnerkeule, noch ihres Bannes, ihre Kinder zu verpflichten, daß sie die Empfängniß der allerseligsten Jungfrau ganz rein, und ganz unschuldig zu seyn bekennen. Sie setzet diese Meynung nicht unter die Artickel des christlichen Glaubens. Sie ladet uns aber ein, ihr durch die Feyerlichkeit dieses Tages zu folgen. Was sollen wir hier thun, meine Christen? Non tantum obsequi, sed & adulari debemus. Ist es nicht billig, daß wir nicht allein den Befehlen einer so guten, einer so heiligen Mutter gehorchen; sondern uns auch dem mindesten Winke ihres Willens unterwerfen? So lasset uns also mit Vertrauen sagen, daß diese Empfängniß ohne Mackel sey; lasset uns Jesum Christum in seiner heiligen Mutter ehren, und glauben, daß der Sohn Gottes in der Empfängniß Mariä etwas besonders gethan habe, indem diese Jungfrau auserseh̃en worden, bey der Empfängniß Jesu durch eine besondere Handlung mitzuwirken.

XVII. Eben dieses müssen wir auch in Ansehung der Kirche thun. Die unbefleckte Empfängniß ist unter den Artikeln des christlichen Glaubens nicht begriffen.

Wenn wir aber die Gutthaten erwägen, mit welchen der Sohn Gottes seine Mutter ehret; so lasset uns auch derjenigen gedenken, die wir von der Gnade empfangen haben; lasset

XVIII. Wie hart, und unvermeidlich das Urtheil sey, das uns verdammet. Klaglicher Zustand unse-

(der Geburt: Dankbarkeit, die wir dem Erretter schuldig sind.)

set uns zu Gemüthe führen, meine Christen; wie hart, und unvermeidlich das Urtheil sey, das uns verdammet; indem sogar die allerhöchste Macht angewendet werden mußte, die allerseligste Jungfrau davor zu bewahren. Aber noch erstaunlicher ist, daß die Kirche bey allen den Vorzügen, die ihrer Würde gebühren, dennoch nicht hat entscheiden wollen, daß sie davon befreyet sey. Kläglicher Zustand unserer Geburt! die uns in einer langen Kette der Mühseligkeiten, unter denen wir während diesem Leben seufzen, zu einer ewigen Strafe, aus einem gerechten, und unerforschlichen Urtheile, schleppet! Aber, der göttlichen Barmherzigkeit sey es verdanket! dieses Todurtheil ist auf die Bitte des sterbenden Jesu getilget worden, sein Blut hat unsere Bande zerrissen, und jenes eiserne Joch von unsern Häuptern hinweggenommen. Wir sind nicht mehr unter dem Gesetze des Todes. O Christ, sey gegen deinen Erretter nicht undankbar; verehre die unumschränkte Macht, die dich von einem so strengen Gesetze befreyet hat. Erinnere dich, daß diese unumschränkte Macht zwo Hauptwirkungen hat; sie befiehlt, und befreyet; sie ordnet an, und nimms aus, wie es ihr gefällt. Nachdem du sie in der Befreyung, die sie dir verliehen, günstig gefunden hast; verehre sie auch in den Gesetzen, die sie dir vorschreibt. Du bist den Gebothen verpflichtet, und du bist es nicht weniger den Befreyungen. Du bist den

Gebothen einen treuen Gehorsam schuldig; und du bist der Befreyung, die dich von einem so strengen Gesetze gerettet hat, eine immerwährende Danksagung schuldig. Dieß übet die allerseligste Jungfrau vortrefflich aus: Fecit mihi magna, qui potens est: **Der Allmächtige hat in mir große Dinge gethan.** Sehet, wie sie sich der Macht verbunden erkennet, welche sie von dem tödtlichen Gesetze, das alle Empfängnisse sündhaft machet, befreyet hat. Sie ist aber der Weisheit nicht weniger verpflichtet, welche sie von der allgemeinen Seuche abgesondert hat. Dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

XIX. Die göttliche Weisheit ist der Ursprung des Unterschiedes, und der Ordnung in den Dingen. Was sie in der Schöpfung gethan, das wiederholet sie in der Erneuerung unserer Natur.

Die Gottesgelehrtheit lehret uns, daß es der göttlichen Weisheit eigenthümlich ist, die Verschiedenheit hervorzubringen; und weil ihr zugehört, die Ordnung in den Dingen einzuführen, so muß sie da einen Unterschied machen, ohne welchen die Ordnung nicht bestehen kann. In der That, meine Gläubigen, wir sehen, daß sie sich, so zu sagen, schon vom Anfange der Welt darin geübet hat, als sie sich über diese Materie, die nur noch halb gebildet war, ausgoß; das Licht von den Finsternissen, die untern Wässer von den himmlischen absonderte, und die Verwirrung, in welcher alle Elemente vermischet lagen,

auseinander setzete. Was sie aber einmal in der Schöpfung gethan, das thut sie noch täglich in der Erneuerung unserer Natur. Sie hat vormals die Theile der Welt, welche nur eine ungestalte, und verwirrte Masse waren, auseinander getheilet: Sie machet auch jetzt in dem menschlichen Geschlechte, das nur eine sündhafte Masse ist, die Absonderung. Daher sagte der Apostel: **Als es ihm gefallen hat, der mich abgesondert hat;** das ist, der mich befreyet hat, der mich errettet hat. Die Gnade also rettet uns durch eine glückselige Absonderung, die uns aus dieser verderbten Masse herauszieht, und dieß ist das Werk der Weisheit, weil sie uns von Ewigkeit wählet, und uns die gewissen Mittel zubereitet, durch welche wir gerechtfertiget werden.

Galat. I, 15.

XX. Besondere Verbindung Mariä mit Jesu Christo.

Die allerseligste Jungfrau ist also abgesondert, und sie hat dieses mit allen Gläubigen gemein. Damit wir aber sehen, was sie Außerordentliches hat, müssen wir die besondere Verbindung betrachten, welche sie mit Jesu Christo hat. Christen, lernet dieses Geheimniß von dem gelehrten, und beredsamen heiligen Eucherius in der zweyten Homilie, die er auf die Geburt unsers Herrn verfasset hat. Er erfreuet sich darin mit Maria, daß sie den Heiland in ihrem gesegneten Leibe empfangen hat, und richtet diese schönen Worte zu ihr: **Wie glückselig bist du, o unvergleichliche Mutter! weil du zum ersten empfan-**

gen

gen hast, was allen Menschen versprochen worden; und die Freude ganz allein besitzest, welche der ganzen Welt gemein ist!

Per tot sæcula promissum, prima suscipere meBiblioth. PP. Lugd. tom. VI, p. 620.
reris adventum, & commune mundi gaudium, peculiari munere sola possides. Was will dieser heilige Bischof sagen? Wenn Jesus Christus ein allgemeines Gut ist, wenn seine Geheimnisse der ganzen Welt zugehören, wie kann ihn die allerseligste Jungfrau ganz allein besitzen? Sein Tod ist das allgemeine Opfer, sein Blut ist der Werth für alle Sünden. Sein Predigen unterrichtet alle Völker; und, daß er das allgemeine Gut der ganzen Erde ist, erhellet klar aus diesem, weil zu diesem göttlichen Kinde, da es kaum geboren war, die Juden durch die Engel, und die Heiden durch die Gestirne berufen worden. Die ganze Welt hat ein Recht auf den Sohn Gottes, weil ihn seine Güte uns allen gegeben hat. Indessen, o Würde Mariä! bey dieser allgemeinen Freygebigkeit hat sie ein besonders Recht, ihn ganz allein zu besitzen, weil sie ihn als einen Sohn besitzen kann. An diesem Titel hat kein anders Geschöpf Theil. Nur Gott und Maria können den Erlöser zum Sohne haben; und durch diese heilige Verbindung übergiebt sich Jesus Christus ihr dergestalt, daß man sagen kann, daß der allgemeine Schatz aller Menschen ihr besonders Gut ist: Sola possides.

XXI.

Die Empfängniß des Erlösers bringt die Gnade auf die Empfängniß der Jungfrau. Besondere Verwandtschaft des Lebens des Heilandes mit allen Theilen des unsrigen, um da die Heiligkeit hervorzubringen.

Wer sollte sich nicht verwundern, meine Christen, daß man sie so herrlich von andern abgesondert sieht? Was trägt aber dieses zur Heiligung ihrer Empfängniß bey, werdet ihr sagen? Hier müssen wir zeigen, daß die Empfängniß des Heilandes einen geheimen Einfluß hat, wodurch die Gnade und Heiligkeit auf die Empfängniß Mariä gebracht wird. Damit ihr aber begreifet, was ich sagen will, führet eine christliche Wahrheit zu Gemüthe, die für alle Gläubige voll des Trostes ist; nämlich, daß das Leben des Erlösers der Seelen eine besondere Verwandtschaft mit allen Theilen des unsrigen hat, um da die Heiligkeit hervorzubringen. Setzen wir diese Wahrheit durch eine schöne Stelle des Apostels in ein größers Licht: **Jesus Christus ist gestorben, und auferstanden, damit wir ihm lebendig und todt zugehören.** Sehet die Verwandtschaft: das Leben des Erlösers heiliget das unsrige, unser Tod wird durch den seinigen geheiliget. Eben dieses können wir, nach der Lehre der heiligen Schrift, auch von dem übrigen sagen. Er hat die Schwachheit auf sich genommen, und diese erleichtert die unsrigen. Er hat Schmerzen empfunden; tröstet euch bedrangte Christen, dieß geschieht, die eurigen heilig, und fruchtbar zu machen. Es ist endlich eine geheime Verwandtschaft zwischen ihm, und uns, und diese heiliget uns. Deswegen hat er auch alles angenom-

Röm. XIV, 9.

genom-

genommen, was wir sind, damit er alles, was wir sind, heilige. Und woher kömmt diese wunderbare Gemeinschaft seines Todes mit dem unsrigen, seiner Drangsale mit den unsrigen? Ach! würde der Apostel antworten, daher, weil der sterbende Heiland uns zugehöret; er theilet uns seinen Tod mit, und wir finden darin eine Quelle der Gnaden, die die Heiligkeit in den unsrigen bringt, da sie ihn dem seinigen gleich machet. Der leidende Heiland gehört uns zu, und wir können aus seinem Leiden entlehnen, was unser Leiden heiliget. Dieses können alle Christen sagen; aber nur die Jungfrau hat das Recht, uns zu sagen: der empfangene Heiland hat sich mir aus einem besondern Titel gegeben, und daher flößt seine Empfängniß durch einen geheimen Einfluß die Heiligkeit der meinigen ein.

XXII. Besonders Recht Mariä über die Empfängniß des Erlösers. Der heiligmachende Segen, den sie ihrer Empfängniß zuzieht.

Ja, meine Christen, der empfangene Heiland gehört ihr zu, der himmlische Vater hat ihr dieses Geschenk gegeben. Das ganze übrige Leben gehört allen Menschen zu; zur Zeit aber, da sie ihn empfängt, und in ihrem Leibe trägt, hat sie das Recht, ihn ganz allein zu besitzen: Peculiari munere sola possides. Und ist wohl dieses Recht, welches sie über die Empfängniß des Erlösers besonders hat, nicht vermögend, ihr einen besondern Segen zur Heiligung ihrer Empfängniß zuzuziehen? Wenn sie als Mutter Gottes von der ewi-

gen Weisheit gewählet ist, in der Empfängniß Jesu etwas besonders zu thun, ist es nicht billig, meine Christen, daß Jesus auch hingegen in der Empfängniß Mariä etwas besonders thue? Und folget nicht daraus, daß die Empfängniß dieser Fürstinn von allen andern abgesondert sey, indem sich der Sohn Gottes eine außerordentliche Wirkung vorbehalten hat? O Maria! ich sehe dich abgesondert, und deine glückselige Absonderung ist ein Werk der Weisheit, weil sie ein Werk der Ordnung ist. Gleichwie du mit deinem Sohne eine besondere Verbindung hast; so läßt er dich auch an seinem Vorrechte Theil nehmen.

XXIII.

Zwo Verbindungen Mariä mit Jesu Christo, als Heiland, und als Sohn: was jede fodere. Maria ist von ihrem Sohne unterschieden.

Die allerseligste Jungfrau ist abgesondert, und in ihrer Absonderung hat sie etwas gemeines mit allen Menschen, und etwas besonders. Dieses zu verstehen, müssen wir wissen, daß wir von der Masse abgesondert seyn, weil wir Jesu Christo zugehören, und mit ihm eine Verbindung haben. Die allerseligste Jungfrau hat mit Jesu Christo zwo Verbindungen; eine als mit ihrem Erlöser, die andere als mit ihrem Sohne: die erste hat sie mit allen Menschen gemein; Jesus Christus ist ein allgemeines Gut; aber auf dieses allgemeine Gut hat die Jungfrau ein besonders Recht: Peculiari munere sola possides: **Du besitzest ihn als Sohn durch deine besondere Verbin-**

dung

dung ganz allein. Die Verbindung mit Jesu Christo, als Erlöser, verschaffet, daß sie von der Masse abgesondert ist, wie die andern. Die besondere Verbindung mit Jesu Christo, als Sohne, sondert sie auf eine außerordentliche Art ab. Göttliche Weisheit! ich rufe zu dir, du hast vormals die Verwirrung der Elemente auseinander gesetzet, es ist auch hier eine Verwirrung, die auseinander gesetzet werden soll. Sieh eine ganz sündhafte Masse, von welcher eine Creatur abgesondert werden soll, um sie zur Mutter ihres Schöpfers zu machen. Jesus ist ihr Erlöser, sie muß auch, wie andere, abgesondert werden: aber Jesus ist ihr Sohn; es ist hier eine besondere Verbindung, sie muß auch besonders abgesondert werden. Wenn die andern von dem Uebel befreyet worden, so muß sie davor bewahret seyn; der Lauf des Uebels muß eingehalten werden. Und wie? Durch eine besondere Mittheilung der Vorrechte ihres Sohnes. Er ist von der Sünde frey, und Maria muß auch davon frey seyn. O Weisheit! du hast sie von andern abgesondert; aber vermische sie nicht mit ihrem Sohne; denn sie muß unendlich unter ihm seyn. Wie werden wir sie aber von ihm unterscheiden, wenn alle beyde von der Sünde frey sind? Jesus Christus ist es von Natur aus, und Maria aus Gnade; Jesus Christus von Rechtswegen, und Maria durch ein Gnadenrecht, und Bewilligung. Sehet sie abgesondert. Fecit mihi magna, qui potens est:

Der Allmächtige hat große Dinge in mir gethan. Genug von diesem; lasset uns nun auch sehen, wie wir abgesondert sind. Und nachdem ich werde angemerket haben, daß, obwohl wir nicht so vortrefflich abgesondert sind, wie die allerseligste Jungfrau, wir es dennoch sind, will ich zu meinem dritten Theile schreiten.

XXIV.

Was ist das gläubige Volk? Was soll man thun, die Gnade des Christenthumes zu erhalten?

Was ist denn das gläubige Volk? Es ist ein abgesondertes Volk von andern, das aus der Masse des Verderbens, und der allgemeinen Seuche herausgezogen ist. Es ist ein Volk, das in der Welt wohnet, aber dennoch von der Welt nicht ist. Es hat seinen Besitz in dem Himmel; dort ist sein Haus, und sein Erbtheil. Gott hat seiner Stirne den heiligen Character der Taufe eingepräget, um es für sich allein abzusondern. Ja, mein Christ, wenn du dich in die Liebe der Welt einlässest; wenn du nicht lebest, als wärest du abgesondert, so verlierst du die Gnade des Christenthumes. Aber wie soll man sich absondern, wirst du sagen? Wir sind mitten in der Welt, in den Ergötzlichkeiten, in den Gesellschaften. Soll man sich selbst aus der Gesellschaft verbannen? Soll man sich selbst von allem Umgange ausschließen? Was soll ich dir hier sagen, mein Christ, als daß du wenigstens das Herz absonderst? Mit dem Herzen sind wir Christen: Corde creditur: **Mit dem Herzen glau-**

Röm. X, 10.

bet

bet man. Mit dem Herzen soll man sich absondern. Aber eben da liegt die Schwierigkeit, wirst du mir sagen. Dieses Herz wird von vielen Seiten gereitzet; auf dasselbe dringt man zu. Die Welt schmäuchelt ihm, die Welt lächelt es an. Hier sieht es Ehren, da Ergötzungen. Einer biethet ihm Liebe an, der andere verlanget sie von ihm. Wie kann man sich davor beschützen? Und wie soll man also, saget ihr uns, wenigstens das Herz absondern? Ich weiß es wohl, meine Christen, daß diese Unternehmung sehr schwer ist, immer mitten in der Welt seyn, und sein Herz von den Ergötzlichkeiten, die uns umgeben, abgesondert halten. Und ich weiß hier nur einen einigen Rath. Was erwartet ihr aber von mir? Soll ich euch ein anders Evangelium predigen, dem ihr zu folgen habet? Von so vielen Stunden, die ihr mit irdischen Beschäftigungen unnütz zubringet, sondert doch wenigstens einige ab, um euch in euch selbst zu versammeln. Machet euch bisweilen eine Einsamkeit, wo ihr in der Stille die Süßigkeiten der ewigen Güter, und die Eitelkeit der vergänglichen Dinge betrachtet. Sondert euch mit Jesu Christo ab; gießet eure Seele vor seinem Angesichte aus; bittet ihn inständig, daß er euch jene Gnade verleihe, deren göttliche Reitzungen euch den Wollüsten der Welt entreißen können; jene Gnade, welche die allerseligste Jungfrau abgesondert, und sie dergestalt erfüllet hat, daß der Zorn, der auf die

Kinder Adams fiel, in ihrer Empfängniß keinen Platz hat finden können, indem sie durch eine barmherzige Liebe davor bewahret worden.

Dritter Theil.

XXV. Maria ist durch die barmherzige Liebe ihres Sohnes in ihrer Empfängniß bewahret worden.

Wenn wir in der heiligen Schrift sehen, daß der Sohn Gottes, als er unser Fleisch angenommen, auch alle unsere Schwachheiten, außer der Sünde, auf sich genommen hat; wenn ihn das Vorhaben, das er gefasset hatte, sich uns gleich zu machen, dahin gebracht hat, daß er sich würdigte, Hunger und Durst, Furcht und Traurigkeit, und andere Mühseligkeiten auszustehen, die seiner Hoheit unanständig schienen; desto mehr soll man glauben, daß er von jener so gerechten, so heiligen Liebe, welche die Natur gegen die, so uns das Leben geben, in unsere Herzen eindrücket, sey gerühret worden. Diese Wahrheit ist sehr klar; aber ich will euch heut zeigen, daß diese Liebe Mariam in ihrer glückseligen Empfängniß bewahret hat; dieses verdienet mehr Erläuterung.

XXVI. Zweyfacher Stand der kindlichen Liebe zu seiner Mutter.

Ich betrachte diese kindliche Liebe, welche der Erlöser zu seiner Mutter hat, in einem zweyfachen Stande; ich betrachte sie in der Menschwerdung, und vor der Menschwerdung des göttlichen Wortes. Daß sie in der Menschwerdung

dung

dung war, ist leicht zu glauben, meine Christen. Denn gleichwie Maria durch die Menschwerdung die Mutter Gottes geworden ist; so hat auch Gott in diesem herrlichen Geheimnisse die Gesinnungen eines Sohnes gegen Mariam angenommen. Daß sich aber die kindliche Liebe gegen seine heilige Mutter in Gott eher eingefunden, als er Mensch geworden, scheint sehr hart zu seyn, weil der Sohn Gottes nur wegen der Menschheit, die er angenommen hat, ihr Sohn ist. Jedoch, gehen wir weiter hinauf, so werden wir diese Liebe finden, welche durch die Ausgießung ihrer Gaben die allerseligste Jungfrau bewahret hat. Fasset diese Wahrheit, und ihr werdet die Liebe Gottes gegen unsere Natur wahrnehmen.

XXVII. Maria ist durch die Eigenschaften ihres Sohnes von allen andern Müttern unterschieden. Wirkungen, die für sie daraus folgen.

Diese Lehre zu begreifen, müssen wir anmerken, daß der allerseligsten Jungfrau dieses eigenthümlich ist, und sie von den andern Müttern unterscheidet; daß sie dem Austheiler der Gnaden gebiert, daß ihr Sohn, auch darin von andern unterschieden, vermögend ist, von dem ersten Augenblicke seines Lebens mit Nachdrucke zu wirken; und was noch außerordentlicher, daß sie Mutter eines Sohnes ist, der vor ihr schon war. Aus diesem folgen drey schöne Wirkungen zum Besten der allerseligsten Mariä. Da ihr Sohn der Austheiler der Gnade ist, so läßt er sie mit Ueberfluß daran Theil nehmen; da er vermögend ist,

von dem ersten Augenblicke seines Lebens zu wirken, so erwartet er den Fortgang seines Alters nicht, um gegen sie freygebig zu seyn, und eben denselben Augenblick, wo er empfangen wird, sieht er seine Freygebigkeiten anfangen; endlich, da sie einen Sohn hat, der vor ihr ist; so hat sie dieses Wunderbare, daß die Liebe dieses Sohnes ihr sogar in ihrer Empfängniß zuvorkommen kann. Dieses machet sie unschuldig: denn es muß ihr zuträglich seyn, daß sie einen Sohn hat, der vor ihr ist. Aber lasset uns diese Wahrheit durch eine vortreffliche Lehre der Väter erklären, und dabey sehen, wie die Liebe des Sohnes Gottes gegen die allerseligste Jungfrau von Ewigkeit her gewesen.

XXVIII. Wie das Wort Gottes, ehe es Mensch geworden, sich bestrebt, die Empfindungen der Menschwerdung anzunehmen.

Habet ihr niemals bewundert, meine Herren, wie Gott in den heiligen Büchern redet; wie er sich, so zu sagen, bestrebet, als ein Mensch zu wirken; wie er unsere Handlungen, unsere Sitten, unsere Gewohnheiten, unsere Bewegungen, und unsere Empfindungen nachahmet? Bald sagt er durch den Mund seiner Propheten, daß sein Herz von Mitleid eingenommen; bald daß es vom Zorne entzündet; daß es sich besänftige; daß es Reue trage; daß es Freude, oder Traurigkeit habe. Christen, was ist dieses für ein Geheimniß? Soll denn ein Gott so handeln? Wenn das eingefleischte Wort zu uns so redete, würde ich

mich

nicht nicht verwundern, denn es war Mensch. Daß aber Gott, ehe er Mensch geworden, wie Menschen, redet, und thut, muß uns wunderbar vorkommen. Ich weiß, daß ihr mir sagen werdet, diese allerhöchste Majestät will sich nach uns richten. Ich will es auch sagen: es geben mir aber die heiligen Väter eine geheimnißvollere Ursache: nämlich, daß Gott, nachdem er sich entschlossen, sich mit unserer Natur zu vereinigen, ihm nicht unanständig zu seyn erachtete, wenn er alle Empfindungen zeitlich annähme. Er machet sie sich vielmehr eigenthümlich; und ihr würdet sagen, daß er sich recht befleiße, sich denselben gleichförmig zu machen.

XXIX. Ursache dieses Betragens.

Möchten wir dieses große Geheimniß durch ein bekanntes Beyspiel recht erklären! Ein Mensch verlanget ein bürgerliches Amt, oder einen Kriegsdienst; er hat es noch nicht; aber er bereitet sich dazu, er nimmt schon voraus alle Gesinnungen davon an, und fängt an, sich entweder an die Ernsthaftigkeit einer Obrigkeit, oder an die tapfere Herzhaftigkeit eines Kriegesmannes zu gewöhnen. Gott hat sich vorgenommen, Mensch zu werden; zur Zeit der Propheten war er es noch nicht; er wird es aber werden, es ist schon beschlossen. Man darf sich also nicht verwundern, wenn er wie ein Mensch redet, und handelt, ehe er es ist; wenn er gewissermassen seine Lust hat, den Propheten und Patriar-

chen

chen in einer menschlichen Gestalt zu erscheinen. Aus welcher Ursache? Wie wunderbar erklärt es Tertullian! Dieß sind Vorbereitungen zur Menschwerdung, sagt dieser vortreffliche Mann. Derjenige, der sich bis zur Annehmung unserer Natur erniedrigen soll, machet, so zu reden, seine Lehrzeit, indem er sich unsern Gesinnungen gleichförmig machet. **Nach und nach gewöhnet er sich Mensch zu werden, und er hat seine Lust, vom Anfange der Welt zu üben, was er am Ende der Zeiten werden wird:** Ediscens jam inde a primordio, jam inde hominem, quod erat futurus in fine.

Lib. contra Marc. n. 27. p. 474.

XXX.

Maria wird von dem ersten Augenblicke ihres Lebens als eine Mutter des Sohnes Gottes angesehen, und geliebet. Was diese Liebe hat wirken müssen.

Glaubet nicht, meine Christen, daß er bis zu seiner Ankunft gewartet habe, um die allerseligste Jungfrau zu lieben. Es war genug, daß er sich entschlossen hat, Mensch zu werden, um die Gesinnungen davon an sich zu nehmen. Wenn er aber die Gesinnungen eines Menschen an sich nimmt, kann er die Gesinnungen eines Sohnes vergessen, welche die natürlichsten, und menschlichsten sind? Er hat also Mariam als Mutter geliebet, er hat sie als diese von dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß angesehen. Und wenn es dem also ist, meine Christen, kann er sie im Zorne ansehen? Soll er die Sünde mit so viel Gnaden vereinigen, die Rache mit der Liebe, die Feindschaft

mit

mit der Eintracht? Und kann Maria nicht mit dem Psalmisten sagen: In Deo meo transgrediar murum: **Im Namen meines Gottes will ich über die Mauer steigen.** Es ist eine Absonderungsmauer, welche die Sünde zwischen Gott, und dem Menschen aufgeführet hat; es ist da gleichsam eine natürliche Feindschaft. Aber, sagt sie, ich werde darüber steigen; ich werde nicht hinein gehen, ich werde darüber steigen: Transgrediar. (a) Und wie? In Namen meines Gottes, jenes Gottes, der, indem er mein Sohn ist, mir durch ein ganz besonders Recht zugehört; jenes Gottes, der mich als Mutter von dem ersten Augenblicke meines Lebens geliebet hat; jenes Gottes, dessen allmächtige Liebe zu meinem Beßten dem Zorne zuvorgekommen ist, der allen Kindern Evens drohet. Dieses ist bey der allerseligsten Jungfrau geschehen. Lasset uns dieses mit dem beschließen, daß wir euch ein Bild von dieser Gnade in allen Gläubigen entwerfen, und lasset uns dabey erkennen, meine Christen, mit welcher Barmherzigkeit uns seine Liebe vor dem Zorne, der uns verfolget, bewahret hat, und täglich bewahret. Dieß soll die Frucht von dieser Rede seyn, gleichwie dieß die wichtigste Wahrheit der christlichen Religion ist. Psalm XVII, 32.

(a) Transiliam, sagt Hieronymus.

XXXI. Gott hat uns zum ersten geliebet: dieses wohl begreifen ist der Grund des Christenthumes.

Ja, gewiß, meine Christen, Wohl begreifen, daß wir Gott nicht geliebet haben, sondern daß er uns zum ersten geliebet, nicht nur, ehe wir ihn geliebet haben, sondern auch, da wir sogar seine Feinde waren, dieß ist der Grund des Christenthumes. Dieses Blut des neuen Testamentes, welches für die Vergebung der Sünden vergoßen worden, giebt der Wahrheit, die ich predige, das Zeugniß. Denn, wenn wir nicht Feinde Gottes gewesen wären, hätten wir weder einen Mittler vonnöthen gehabt, uns mit ihm zu versöhnen, noch ein Opfer, seinen Zorn zu besänftigen, noch ein Blut, seiner Gerechtigkeit genug zu thun. Er hat uns also zum ersten geliebet, indem er uns seinen Sohn, aus Liebe zu uns, gegeben hat. Aber vieleicht ist diese Gnade zu allgemein, und unsere Härte ist davon zu wenig gerühret. Lasset uns also zu besondern Wohlthaten schreiten, mit welchen uns seine Liebe zuvorkömmt.

XXXII. Besondere Wohlthaten, mit welchen uns die Liebe Gottes täglich zuvorkömmt.

Was sollen wir von unserm Berufe zur Taufe sagen, meine Christen? Haben wir ihn um seine Hülfe angerufen? Sind wir ihm mit einigen Gebethen zuvorgekommen, damit uns seine Barmherzigkeit zu dem heilsamen Wasser führen möchte, wo wir wieder geboren worden? War es nicht vielmehr er, der sich uns genähert, und uns zum ersten geliebet hat. Aber vieleicht ist

diese

diese Wohlthat zu alt, und unsere Undankbarkeit erinnert sich nicht mehr daran? So lasset uns dann sagen, was wir täglich erfahren. Erinnerst du dich, o Sünder, mit welcher Hitze du dem Laster nachläufst? Die Rache, oder die Wollust reißt dich fort. Wie oft hat Gott zu deinem Herzen geredet, um dich von jenem Sturze zurück zu halten? Ich weiß nicht, ob du seine Stimme gehöret hast; ich weiß aber, daß er sich oft entgegen gestellet hat. Ludest du ihn zu dir, wann du ihn flohest? Riefest du ihn, wann du dich wider ihn bewaffnetest? Indessen ist er dennoch mit seiner Gnade zu dir gekommen; er hat geklopfet, er hat gerufen; ist er dir also nicht zuvorgekommen, und hat er dich nicht zum ersten geliebet?

XXXIII. Außerordentliche Barmherzigkeit, die den erhärteten Sündern zuvorkömmt.

Aber, meine Christen, ich sehe einen andern, der nicht der Sünde nachläuft; sondern in ihrer Dienstbarkeit schon gefesselt ist. Er überläßt sich den Gotteslästerungen, den Verläumdungen, und der Unlauterkeit. Er sparet, seinen Ehrgeitz zu befriedigen, weder das Gut, noch die Ehre der andern; er trachtet nach Nichts, als nach der Liebe der Welt. Wird Jesus Christus in diesen Abgrund hinabsteigen? Wird er in diese Hölle hinabkommen? Vormals ist er in die Hölle gegangen; aber er ist durch das Geschrey, und Verlangen der Propheten, welche nach seiner Ankunft seufzeten, da-

hin gerufen worden. Hier verwirft man seine Einsprechungen, man flieht ihn, man krieget wider ihn. Er kömmt dennoch, er nähert sich; er erreget an einem Festtage, in der Jubelzeit, bey einer heiligen Feyerlichkeit in dem sündhaften Gewissen einen Schrecken, er wecket es innerlich zur Buße auf. Der Sünder flieht, und Gott dringt auf ihn; er ist unempfindlich, und Gott verdoppelt seine Streiche, diese eingeschlafene Seele zu erwecken. Heißt dieß nicht dem Menschen durch eine außerordentliche Barmherzigkeit zuvorkommen?

XXXIV. Den Gerechten kömmt die Liebe ihres Vaters ebenfalls zuvor. Warum uns die Barmherzigkeit zuvorkömmt.

Aber ihr, o Gerechte, o Kinder Gottes! ich weiß, daß ihr euren Vater liebet; habet ihr ihn aber zum ersten geliebet? Bekennet ihr nicht mit dem Apostel, daß **die Liebe durch den heiligen Geist, der euch ist gegeben worden, in euren Herzen ausgegossen wurde?** Und würde euch Gott ein so schönes Geschenk machen, wenn er euch nicht zuvor liebete? Er ist es also, der uns zuvorkömmt, und wir dürfen nicht daran zweifeln; er machet allzeit den Anfang. Aber wisset, daß er uns nicht zuvorkömmt, es sey denn, daß wir ihm zuvorkommen. Was, saget ihr, kann dieses seyn? Ja, meine Christen, es kann seyn. Höret den Psalmisten, der uns dazu ermahnet: **Kommen wir seinem Angesichte zuvor:** Præoccupemus faciem ejus. Was soll man thun, ihm zuvorzukom-

Röm. V, 5.

Psam XCIV, 2.

kommen? Es sind zwo Vollkommenheiten in Gott, welche sich besonders auf die Menschen beziehen, die Barmherzigkeit, und die Gerechtigkeit. Man kann der Barmherzigkeit nicht zuvorkommen; denn sie kömmt vielmehr allzeit zuvor; sie kömmt uns aber nicht zuvor, es sey denn, wir kommen der Gerechtigkeit zuvor. Du mußt wissen, o Sünder, daß dir deine Laster Schätze des Zornes sammeln. Sie mögen offenbar, und ärgerlich seyn, oder auch in geheim geschehen; so wird ihnen Gott vor der ganzen Welt Gerechtigkeit widerfahren lassen, und sie vor der ganzen Welt offenbaren. Komm diesem gerechten Zorne zuvor; räche sie, so wird er sie nicht rächen; offenbare sie, so wird er sie nicht offenbaren: Præveniamus faciem ejus in confessione.

XXXV. Die Größe Gottes bekennen; wie? Mittel, seinem Zorne zuvorzukommen.

Ich weiß, daß in dieser Stelle die Bekanntniß das Lob sagen will, das heißt, die Größe Gottes bekennen. Aber ich glaube nicht, daß ich von dem natürlichen Sinne abweiche, wenn ich es auf die Buße anwende. Denn, kann man die Größe Gottes besser bekennen, als wenn sich der Sünder vor seinem Angesichte demüthiget, und zu Schanden machet? Machen wir uns also vor Gott zu Schanden, meine Christen, damit er uns nicht an jenem erschrecklichen Tage zu Schanden mache. Kommen wir seinem gerechten Zorne durch die Bekanntniß unserer Sünden zuvor. Steigen wir in

den Grund unserer Gewissen hinab, wo unsere Feinde verborgen sind. Steigen wir da hinab, mit der Fackel in einer Hand, und mit dem Schwerte in der andern; mit der Fackel, um durch eine ernstliche Erforschung unsere Sünden aufzusuchen; mit dem Schwert, um sie durch eine lebhafte Reue mit der Wurzel auszuhauen. Auf solche Weise werden wir dem Zorne dieses großen Gottes zuvorkommen, dessen Barmherzigkeit uns zuvorgekommen ist. O Maria! die du wunderbar befreyet, besonders abgesondert, barmherzig bewahret worden! komm unsern Schwachheiten durch deine Fürbitte zu Hülfe; und erhalte uns diese Gnade, daß wir der Rache, die uns drohet, durch die Buße so zuvorkommen, damit wir endlich in jenes Reich des ewigen Friedens mit dem Vater, dem Sohne, und heiligen Geiste aufgenommen werden.

Dritte Predigt
auf das Fest der Empfängniß der allerseligsten Jungfrau.
Gehalten bey Hofe.

Grund der Andacht zur allerseligsten Jungfrau: ihre Mitwirkung zur Heiligung der Seelen. Regeln, welche die Uebung dieser Andacht leiten sollen. Gott ist der Anfang, und der Endzweck der Verehrung, welche wir der allerseligsten Jungfrau, und den Heiligen leisten: Ihnen nachfolgen, um ihnen zu gefallen, und sie sich günstig zu machen. Falsche Andachten, welche das Christenthum entehren: Betrug der meisten Christen.

Fecit mihi magna, qui potens est.
Der Allmächtige hat in mir große Dinge gethan. Luk. I, 49.

I.
Fester, und dauerhafter Grund der Andacht zur allerseligsten Jungfrau; unveränderliche Regeln, welche die Andacht leiten sollen.

Bey dem Vorhaben, das ich gefasset habe, euch heut von der Andacht zu der allerseligsten Jungfrau einen christlichen Unterricht zu geben, und den grossen Nutzen, den ihr daraus ziehen könnet;

wie auch die verschiedenen Mißbräuche, welche die Ausübung verderben, gründlich vorzustellen, schreite ich gleich anfangs zur Sache; und, ohne euch durch einen langen Eingang müde zu machen, theile ich meine Rede in zween Theile. Der erste wird den festen und dauerhaften Grund zu dieser Andacht legen: der zweyte wird euch die unveränderlichen Regeln zeigen, welche diese Uebung leiten sollen. Diese Lehre wird euch verhülflich seyn, die allerseligste Jungfrau nicht nur an dem Feste ihrer Empfängniß, sondern auch an allen jenen Festtagen christlich zu verehren, welche das fortlaufende heilige Kirchenjahr, von Zeit zu Zeit, der Frömmigkeit der Gläubigen vorstellen wird. Die Empfängniß Mariä ist der erste Augenblick, in welchem wir anfangen, uns dieser göttlichen Mutter zu ergeben, um sie von da aus in allen Geheimnissen, die in ihr sind vollbracht worden, beharrlich zu begleiten. Ich werde trachten, euch, von diesem ersten Schritte an, Empfindungen, die der christlichen Gottseligkeit angemessen sind, einzuflößen, und eure Andacht nach den Regeln des Evangeliums einzurichten.

I. Theil.

Der Nutzen der Kinder Gottes ist das erste Gesetz der Kanzel.

Saget mir nicht, meine Christen, daß dieser Begriff zu allgemein sey, und daß ihr etwas anders erwartet, welches sich für eine so große Feyerlichkeit mehr gebührte, und anständiger wäre. Der Nutzen der Kinder Gottes ist

das

das erste Gesetz der Kanzel; und ich will es euch gerne zugeben, daß ich eine andere Materie vornehmen könnte, die für dieses Fest, das wir feyern, anständiger wäre; wenn ihr mir nur auch gestehet, daß zum Unterricht dieser königlichen Versammlung nichts heilsamer, und nichts anständiger sey, als eben diese. Höret also aufmerksam an, was ich euch von der Andacht zur allerseligsten Jungfrau vorzutragen habe. Sehet den Grund davon, und auch die Uebung derselben.

Erster Theil.

III. Jesus Christus ist der unbewegliche Grund unserer Andacht zur seligsten Jungfrau: wie vortrefflich der Beruf Mariä sey.

Niemand, sagt der heilige Apostel, kann einen andern Grund legen, als der schon geleget ist, nämlich Jesus Christus.* So sey also der göttliche Heiland der unbewegliche Grund unserer Andacht zur allerseligsten Jungfrau, weil in der That das ganze menschliche Geschlecht diese jungfräuliche Mutter nicht genug ehren kann, seitdem es durch ihre glückselige Fruchtbarkeit Jesum Christum erhalten hat. Erhebet eure Gemüther, meine Brüder, und betrachtet mit Aufmerksamkeit, wie groß, wie vortrefflich der Beruf Mariä sey, welche Gott von Ewigkeit her bestimmet hat, durch sie Jesum Christum der Welt zu geben. Man muß aber auch beyfügen, daß, da Gott sie zu diesem herrlichen Dienste berufen hat, er

* I. Cor. III, 11.

nicht will, daß sie ein bloßer Canal einer solchen Gnade, sondern ein freywilliges Werkzeug sey, welches bey diesem großen Werke nicht nur durch seine vortreffliche Verfassung, sondern auch durch die Ergebung seines Willens mitwirket. Daher sendet der ewige Vater einen Engel, ihr das Geheimniß vorzutragen, welches nicht wird vollbracht werden, so lang Maria nicht einwilliget; daß also dieses grosse Werk der Menschwerdung, das Gott beschlossen hat, zu Stande zu bringen, und auf welches die ganze Natur seit so langer Zeit wartete, noch in Ungewißheit bleibt, bis die göttliche Jungfrau eingewilliget hat; so nothwendig war es für die Menschen, daß Maria ihr Heil verlangte. Sobald sie ihre Einwilligung gegeben hat, haben sich die Himmel geöffnet, der Sohn Gottes ist Mensch geworden, und die Menschen haben einen Erlöser. Die Liebe Mariä war also gewissermassen die fruchtbare Quelle, aus welcher die Gnade ihren Lauf genommen, und sich über die ganze menschliche Natur überflüßig ausgegoßen hat. Und, wie der heilige Ambrosius sagt, und nach ihm der heilige Thomas: **Von ihrem gesegneten Leibe ist jener Geist des heiligen Eifers ausgegangen, der, nachdem er erstens auf sie gekommen, die ganze Welt erfüllet hat:** Uterus Mariæ, spiritu ferventi, qui supervenit in eam, replevit orbem terrarum, cum peperit Salvatorem. Sie

S. Ambr. de Inst. virg. cap. XII, tom. II, p. 267.

hat,

Hat, sagt eben der heilige Thomas, eine so große Fülle der Gnade empfangen, daß sie mit dem Urheber der Gnade zur innersten Vereinigung gekommen, und in sich denjenigen zu erhalten verdienet hat, der mit allen Gnaden erfüllet ist: als sie ihn gebar, war sie gewissermassen die Ursache, daß sich die Gnade über alle Menschen ausgegossen: Tantam gratiæ obtinuit plenitudinem, ut esset propinquissima Autori gratiæ; ita, quod eum, qui plenus est omni gratia, in se reciperet, & eum pariendo, quodammodo gratiam ad omnes derivaret. S. Thom. III. part. Q. XXVII. articul. V. ad I.

IV. Verschiedene Anwendungen der verschiedenen Beschaffenheiten des christlichen Lebens, die wir durch die Vermittelung Mariä empfangen haben.

Es mußte also Maria, meine Christen, durch ihre Liebe mitwirken, der Welt ihren Erretter zu geben. Da diese Wahrheit bekannt ist, so will ich nicht weitläuftig seyn, sie zu erklären; ich will euch aber eine Folgerung nicht verhalten, die ihr vieleicht nicht genugsam überleget habet; nämlich, daß Gott, nachdem er uns einmal Jesum Christum durch die allerseligste Jungfrau hat geben wollen, diese Ordnung nicht mehr verändere. **Die Gaben Gottes sind ohne Reue.** Es ist, und wird allzeit wahr seyn, daß, nachdem wir durch sie den allgemeinen Ursprung der Gnade einmal erhalten haben, wir durch ihre Vermittelung die verschiedenen Anwendungen Röm. XI, 29.

derselben in allen verschiedenen Beschaffenheiten, welche das christliche Leben ausmachen, noch erhalten. Nachdem ihre mütterliche Liebe bey dem Geheimnisse der Menschwerdung, welche der allgemeine Ursprung der Gnade ist, zu unserm Heile beygetragen hat, wird sie bey allen andern Wirkungen, die davon abhangen, ewig dazu beytragen.

Drey Hauptwirkungen der Gnade Jesu Christi.

V. Die Gottesgelehrtheit erkennet drey Hauptwirkungen der Gnade Jesu Christi. Gott ruft uns; Gott rechtfertiget uns; Gott giebt uns die Beharrlichkeit. Der Beruf ist der erste Schritt; die Rechtfertigung machet unsern Fortgang; die Beharrlichkeit beschließt unsere Wanderschaft, und versichert uns, in dem Vaterlande, welches auf dieser Erde nicht zu finden ist, der Ruhe, und Herrlichkeit.

Die Liebe Mariä wirket dabey mit.

VI. Es ist euch bekannt, daß uns in diesen dreyen Beschaffenheiten der Einfluß Jesu Christi nothwendig ist; ich muß euch aber aus der heiligen Schrift zeigen, daß die Liebe Mariä bey diesen dreyen Wirkungen vergesellschaftet ist: und vieleicht glaubet ihr nicht, daß diese Wahrheiten in dem Evangelium so klar enthalten sind; ich hoffe aber, es euch mit wenig Worten darzuthun.

Die

Die Gnade des Berufes wird uns durch die plötzliche Erleuchtung, welche der heilige Vorläufer in dem Leibe seiner Mutter erhalten hat, vorgestellet. Betrachtet dieses Wunder; ihr werdet da ein Bild der Sünder wahrnehmen, welche die Gnade ruft. Johannes ist hier in der Dunkelheit des mütterlichen Leibes: wo seyd ihr, o Sünder? In welcher Nacht? In welchen Finsternissen? Johannes kann weder sehen, noch hören: Sünder, welche Taubheit, welche Blindheit ist der eurigen gleich; indem der Himmel durch so erschreckliche Drohungen über euch vergebens donnert, und die Wahrheit selbst, die euch in dem Evangelium so offenbar leuchtet, nicht vermögend ist, euch zu erleuchten? Jesus kömmt zum Johannes, ohne daß er daran denkt; er kömmt ihm zuvor, er redet zu seinem Herzen; er erwecket, und gewinnt dieses Herz, das eingeschlafen, und vorher unempfindlich war: Dachtet ihr an Gott, o Sünder, als er euch durch eine geheime Rührung seines heiligen Geistes erwecket hat? Welch ein plötzliches Licht ist euch in jenen Finsternissen, wo ihr euch verbarget, gähling, wie ein Blitz, erschienen? Welch ein neuer Trieb hat eure Herzen gerühret? Ihr suchtet ihn nicht, und er hat euch zur Buße gerufen. Er flößte euch jenen geheimen Eckel, jene verborgenen Bitterkeiten ein, die euch verleiten, den Frieden zu bedauren, und euch zur Buße riefen.

VII.

Die Gnade des Berufes der Sünder ist durch die plötzliche Erleuchtung des heiligen Vorläufers vorgestellet. Wie Maria da mitwirket.

riefen. Ihr flohet, und er hat euch zu finden gewußt. Wenn er uns aber in der Aufhüpfung des heiligen Johannes das Bild der Sünder zeigt, denen er zuvorgekommen ist; so zeigt er uns auch, daß Maria bey diesem großen Werke mit ihm mitwirke. Wenn Johannes der Täufer, dem die Gnade so zuvorgekommen ist, sich zu bestreben scheint, aus dem Gefängnisse, das ihn verschlossen hält, zu kommen; so ist es die Stimme Mariä, durch welche er erwecket wird: **Sobald die Stimme deines Grusses in meinen Ohren erschollen ist, sprang das Kind vor Freuden auf in meinem Leibe. Maria,** sagt der heilige Ambrosius, **hat den Johannes den Täufer über die Natur erhoben; und dieses Kind durch ihre Stimme gerühret, ehe es noch die Luft eingehauchet, hat schon der Geist der Frömmigkeit eingenommen.** Levavit (Maria) Ioannem in utero constitutum, qui ad vocem ejus exsilivit --- prius sensu devotionis, quam spiritus infusione vitalis animatus. Und nach eben diesem heiligen Ambrosius, **war die Gnade, mit welcher Maria erfüllet war, so groß, daß sie nicht allein die Gabe der Jungfrauschaft in sich bewahret, sondern auch denjenigen, die sie besuchte, die Merkmahle der Unschuld mittheilte:** Cujus tanta gratia, ut non solum in se virginitatis gratiam reserva-

Luk. I, 44.

De Instit. Virg. cap. XIII, tom. II, p. 267.

Ibid. cap. VII, pag. 261, 262.

ret;

ret; sed etiam his, quos viseret, integritatis insigne conferret. **Auf ihre Stimme ist das Kind im Leibe seiner Mutter aufgesprungen, und gehorsamte schon, ehe es geboren war. Es ist kein Wunder, daß der in einer vollkommenen Unschuld verharret ist, den die Mutter des Erlösers durch drey Monate gleichsam mit dem Oele ihrer Gegenwart, und mit dem Balsame ihrer Reinigkeit gesalbet hat:** Ad vocem Mariæ exsultavit infantulus, obsecutus antequam genitus. Nec immerito mansit integer corpore, quem oleo quodam suæ præsentiæ, & integritatis unguento Domini Mater exercuit.

VIII. Die Rechtfertigung ist bey der Hochzeit zu Cana in den Apostеln vorgestellet. Der Glaube ist ihr erster Ursprung, ihre Wurzel.

Die Rechtfertigung wird uns bey der Hochzeit zu Cana in den Aposteln vorgestellet. Denn, höret die Worte des Evangelisten: **Diesen Anfang seiner Wunderzeichen machte Jesus zu Cana in Galiläa; und offenbarte seine Herrlichkeit; und seine Jünger glaubten an ihn.** Joh. II; 11. Die Apostel waren schon berufen, aber sie glaubten noch nicht lebhaft genug, um gerechtfertiget zu werden. Ihr wisset es, daß **die Rechtfertigung dem Glauben beygemessen wird; nicht daß** Röm. IV; 5. **er allein hinreichend wäre, sondern weil er der erste Ursprung, und, wie die heilige Kirchenversammlung**

Conc. trident. sess. VI, capite VIII, tom. XIV, pag. 760.

zu Trient sagt, die Wurzel aller Gnade ist. So konnte uns der heilige Text die rechtfertigende Gnade nicht mit klärern Worten ausdrücken; aber er konnte uns auch den Antheil nicht besser erklären, den die göttliche Jungfrau an diesem wunderbaren Werke hat.

IX. Wirkung der Liebe, und Fürbitte Mariä. Barmherziger Verschub, günstige Abweisung des heiligen Bräutigams. Warum er uns abweist.

Denn, wem ist unbekannt, daß dieses Wunder, auf welchem sich der Glaube der Apostel gründete, die Wirkung der Liebe, und der Fürbitte Mariä gewesen ist? Als sie um diese Gnade bath, schien es, als wäre sie abgewiesen. **Weib**, sagt der Erlöser zu ihr,

Joh. II, 4. **was geht das mich, und dich an? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.** Obwohl diese Worte hart scheinen, und das Ansehen einer sehr trockenen Abweisung haben; so glaubt Maria doch nicht, daß sie abgewiesen sey. Sie kennt den barmherzigen Verschub, die günstigen Abweisungen, das geheimnißvolle Fliehen des heiligen Bräutigams. Sie weiß alle Geheimnisse, mit welchen seine sinnreiche Liebe die treuen Seelen prüfet; und sie weiß, daß er uns oft abweiset, damit wir durch die Demuth, und durch ein standhaftes Vertrauen zu erhalten lernen, was die erste Bitte nicht erlanget hat. Maria war in ihrer Hoffnung nicht betrogen. Was kann nicht so eine Mutter erlangen, der ihr Sohn alles, auch damals, verwilliget, wann es scheint,

als begegne er ihr auf das härteste? Und was wird er ihr nicht verleihen, wenn die Stunde wird gekommen seyn, sie mit ihm auf dem ganzen Erdkreise zu verherrlichen, da er ihr zu Liebe, wie der heilige Chrysostomus sagt, der Stunde, die er bestimmet hatte, zuvorkömmt? Jesus, der sie abzuweisen scheint, thut dennoch, was sie begehret. In Ioan. Homilia XXII, to. VIII, pag. 127.

X.

Wie mächtig Maria bey ihrem Sohne sey. Da sie nach dem Fleische Mutter des Hauptes ist; muß sie es dem Geiste nach auch seiner Glieder seyn. Wie?

Allein, meine Herren, wer soll sich nicht verwundern, daß Jesus sein erstes Wunder nur auf die Bitte der allerseligsten Jungfrau thun wollte? Dieses Wunder, welches von andern darin unterschieden ist, daß es wegen einer Sache geschah, die nicht nothwendig war. Was war es denn für eine große Nothwendigkeit, daß bey diesem Hochzeitmahle noch Wein wäre? Aber genug, Maria verlanget es. Wer soll sich nicht verwundern, wenn man sieht, daß sie nur da ins Mittel kömmt, wo gleich ein ausdrückliches Beyspiel der Rechtfertigung der Sünder folget? Ist dieses durch einen ungefähren Zufall geschehen? Oder sehet ihr nicht vielmehr, daß der heilige Geist die Absicht gehabt, uns zu erkennen zu geben, was der heilige Augustin in der Auslegung dieses Geheimnisses anmerket: **Daß die unvergleichliche Jungfrau, weil sie dem Fleische nach Mutter unsers Hauptes war, dem Geiste nach die Mutter aller seiner Glieder hat seyn müs-**

müssen, indem sie bey der geistlichen Geburt der Kinder Gottes durch ihre Liebe mitgewirket hat: Carne Mater capitis nostri, spiritu Mater membrorum ejus, quia cooperata est charitate, ut filii Dei nascerentur in Ecclesia. (a) Ihr sehet, daß wir dieses Geheimniß so verstehen, wie es diejenigen in den ersten Jahrhunderten verstanden haben, welche die heilige Schrift vor uns ausgeleget haben. Jedoch, meine Brüder, es ist nicht genug, daß sie zur Geburt der Kinder Gottes mitwirket; lasset uns auch den Antheil sehen, den ihr Jesus an ihrer treuen Beharrlichkeit läßt.

De S. Virgine tom. VI, pag. 343.

XI. Der geliebte Jünger ist eine Figur der verharrenden Gläubigen; alle sind Maria als Kinder übergeben worden: ihre fruchtbare Liebe ist das allgemeine Werkzeug der Wirkungen der Gnade.

Kommet also her, ihr Kinder der Barmherzigkeit und Gnade, der Aufnehmung und ewigen Auserwählung, ihr getreuen Gefährten Jesu des Erlösers, die ihr mit ihm bis zum Ende verharret; eilet zur allerseligsten Jungfrau, und stellet euch mit den andern unter die Flügel ihrer mütterlichen Liebe. Christen, ich sehe sie herkommen, und der geliebte Jünger

(a) Der Herr Bossuet will in diesen lateinischen Worten mehr die Substanz des Textes des heiligen Augustins geben, als die eigentlichen Worte, die ihn ausmachen; er heißt so: Mater membrorum ejus, quod nos sumus, quia cooperata est charitate, ut fideles in Ecclesia nascerentur, quæ illius capitis membra sunt: corpore vero ipsius capitis Mater.

ger unſers Erlöſers ſtellet ſie uns auf der Schedelſtätte vor. Weil er mit Maria Jeſu Chriſto bis zum Kreuze folget, da indeſſen die andern Jünger die Flucht nehmen; weil er ſich an dieſes geheimnißvolle Holz ſo ſtandhaft anhält, daß er mit ihm großmüthig ſterben will, ſo iſt er die Figur der verharrenden Gläubigen; und ihr ſehet auch, daß ihn Jeſus Chriſtus ſeiner Mutter übergiebt. **Weib,** ſagt er zu ihr, **ſieh deinen Sohn.** Joh. XIX, 26. **Sie iſt,** ſagt der heilige Ambroſius, **dem heiligen Evangeliſten Johannes anvertrauet worden, der nichts von der Ehe wußte. Daher verwundere ich mich nicht, daß er uns mehr Geheimniſſe, als alle andere, geoffenbaret hat, da ihm der Schatz der himmliſchen Geheimniſſe allzeit offen geſtanden:** Eademque poſtea Ioanni Evangeliſtæ eſt tradita conjugium neſcienti. Unde non miror præ cæteris locutum myſteria divina, cui præſto erat aula cœleſtium Sacramentorum. S. Ambr. de Inſtit. Virg. to. II, pag. 262. Chriſten, ich habe mein Wort gehalten. Die, welche wiſſen, wie geheimnißvoll die heilige Schrift iſt, werden aus dieſen dreyen Beyſpielen erkennen, daß Maria durch ihre liebreiche Fürbitte die Mutter der Berufenen, der Gerechtfertigten, und der Verharrenden, und ihre fruchtbare Liebe ein allgemeines Werkzeug der Wirkungen der Gnade iſt. Laſſet uns alſo unſere Freude an ihrer glückſeligen Empfängniß bezeugen, da uns

der Himmel heut eine Beschützerinn bildet. (a) Denn, wer kann für uns nützlicher reden, als diese göttliche Mutter? Ihr ist es vorbehalten, das Herz ihres Sohnes zu rühren, wo sie eine so treue Willfährigkeit findt. Da die Empfindungen der Natur in der Herrlichkeit erhabener und vollkommener, aber nicht getilget werden; so wird sie nicht fürchten, abgewiesen zu werden. **Die Liebe des Sohnes redet für die Wünsche der Mutter; die Natur selbst bittet ihn für sie: man giebt den Bitten gerne nach, wenn man durch seine Liebe selbst schon gewonnen ist:** Affectus ipse pro te orat, natura ipsa tibi postulat - - - cito adnuunt, qui suo ipsi amore superantur.

Salv. Ep. IV, pag. 199. Ed. Baluz.

XII. Der Fluch komme über jenen, der die Andacht zur Jungfesten,

Wir haben nun, meine Brüder, die Andacht zur allerseligsten Jungfrau auf einen

---

(a) Ich will mit euch glauben, meine Herren, daß sie niemals eine Sünde auf sich hatte: die, wie Petrus Chrysologus sagt, schon von dem ersten Augenblicke ihres Wesens mit Jesu dem Erlöser verbunden, und für ihn von dem heiligen Geiste ausgezeichnet war: Provolat ad sponsam festinus interpres, ut humanæ desponsationis arceat, & suspendat effectum; neque auferat ab Ioseph virginem, sed reddat Christo, cui est pignorata, cum fieret.

Petrus Chrysol. Sermone CXL, de annuntiatione.

Dieses Stück befindt sich im Manuscript des Autors, an dem oben angemerkten Orte, als etwas, das nicht hieher gehöret. Da es keine Verbindung mit dem nachgehenden hat, haben wir es hier abgesondert hersetzen wollen, um den Zusammenhang der Rede nicht zu unterbrechen.

festen, und dauerhaften Grund gebauet; und da diese so wohl gegründet ist, so sey derjenige verflucht, der sie läugnet, und den Christen eine so große Hülfe entzieht. Verflucht sey jener, der sie verringert: er schwächet die Empfindungen der Gottseligkeit. Soll ich auch jene verfluchen, die sie mißbrauchen? Nein, meine Brüder, denn sie sind Kinder der Kirche, ihren Anordnungen untergeben, obwohl sie ihre Grundregeln nicht wissen: wir wollen sie dem Fluche nicht unterwerfen, sondern ihnen von ihren Regeln Unterricht geben. Denn, welch eine Blindheit würde die unsrige seyn, wenn wir auf diesem so festen Grund eitle, und abergläubische Uebungen baueten? Nachdem wir also unsere Andachten gegründet haben, sollen wir sie auch verbessern, und die Ausübung davon nach den Regeln der Kirche einrichten lernen. Deswegen will ich euch mit wenig Worten sagen, meine Christen, welche Verehrung wir Gott, der allerseligsten Jungfrau, und allen seligen Geistern schuldig sind, und dieß ist mein zweyter Theil.

frau läugnet, oder schwächet. Blindheit derjenigen, welche sie durch eitle, oder abergläubische Uebungen mißbrauchen.

Zweyter Theil.

XIII. Grundregel der Ehre, die man der Jungfrau, und den Heiligen erweist.

Die Grundregel der Ehre, die wir der allerseligsten Jungfrau, und den seligen Geistern erweisen, besteht darin, daß sie ganz und gar auf Gott, und auf unser ewiges Heil abzielen soll.

Denn, wenn sie nicht auf Gott abzielete, so würde es eine bloß menschliche Handlung seyn, und keine Religionsübung: und wir wissen, daß, da die Heiligen von Gott, und seiner Herrlichkeit voll sind, sie bloß menschliche Höflichkeiten nicht annehmen. Die Religion vereiniget uns mit Gott; darum entlehnet sie auch ihren Namen davon, sagt der heilige Augustin, und wird auch die Religion genannt, weil sie uns mit dem allmächtigen Gott verbindet: Religio, quod nos religet omnipotenti Deo. (a) Unsere Andacht zur allerseligsten Jungfrau ist also unnütz, und abergläubisch, wenn sie nicht zu Gott führet, um ihn ewig zu besitzen, und das himmlische Erbtheil zu genießen. Dieß ist die allgemeine Regel der geistlichen Verehrung, die von Gott ausgeht, und wieder zu ihm zurückkehret, da sie sich über die Heiligen ausgießt, ohne sich von ihm abzusondern.

De ver. Rel. to. I, p. 788.

De civit. Dei, L. X, C. III, to. VII, pag. 240.

XIV. Unterschied zwischen der christlichen, und abgöttischen Verehrung.

Um aber zum nähern Unterricht zu kommen, will ich einigen Unterschied zwischen der christlichen, und der abgöttischen Verehrung an-

(a) Diese Beschreibung ist aus dem heiligen Augustin entlehnet, und gründet sich auf diese Worte: Ad unum Deum tendentes, & ei uni religantes animas nostras, unde Religio dicta creditur. Der Text, den der Herr Bossuet anführet, wird von seinem Verfasser also vorgetragen: Religet ergo nos Religio uni omnipotenti Deo. De ver. Relig. tom. I, p. 788.

anmerken; und obwohl es nicht so nothwendig scheint, bey diesem so hellen Lichte des Christenthumes die alten Irrthümer der Abgötterey zu bestreiten, so wird die Wahrheit durch diesen Gegensatz dennoch klärer hervorleuchten. Nun, meine Brüder, gleich anfangs auf den Ursprung alles Uebels zu kommen, weil die Alten die Kraft des Namens Gottes nicht kannten, der seine Größe, und seine Majestät nur allein in der Einheit erhält; so haben sie die Gottheit durch ihre Vollkommenheiten, und durch ihre verschiedenen Wirkungen, und hinnach durch die Elemente, und andere Theile der Welt, zertheilet, die sie unter die Aeltern, und Jüngern, wie ein Land, und Erbgut, vertheilet haben: der Himmel, als die vornehmste, und Hauptwohnung, blieb ihrem Jupiter; der übrige Theil fiel seinen Brüdern, und seiner Schwester zu; als wenn der Besitz der Welt in Loose zertheilet werden könnte, und nicht ganz, und unzertrennlich wäre; oder als wenn Gott wäre verbunden gewesen, seine Herrschaft zu veräußern, und andern die Regierung, und den Genuß davon zu überlassen. Nachdem man einmal angefangen hat, die heilige Einheit Gottes durch eine schimpfliche Mittheilung dieses Namens, der sich nicht mittheilen läßt, zu verletzen, so kam man nach und nach auf eine Vermehrung, die ohne Ordnung, und ohne Einschränkung war, daß man sogar viele Götter zu den Herden,

Größe und Majestät des Namens Gottes; worauf er gegründet sey. Auf wie vielerley Art die Heiden die Gottheit getheilet haben.

zu den Schorsteinen, und zu den Ställen verbannte; so, daß es der heilige Augustin den Römern und Griechen billig vorwirft. Man setzte drey davon zu einer einigen Thüre; **und anstatt**, sagt dieser heilige Bischof, **daß ein einiger Mensch hinreichend ist, die Thür eines Hauses zu bewachen, haben die Griechen drey Götter dahin setzen wollen**: Unum quisque Domui suæ ponit ostiarium, & quia homo est, omnino sufficit: tres Deos isti posuerunt. Warum so viel Götter, als diesen großen Namen zu verunehren, und seine Majestät verächtlich zu machen? Glaubet nicht, meine Christen, daß mich eine unnütze Neugierde, dieses anzumerken, veranlasse. Erwäget vielmehr, wie sehr das menschliche Geschlecht, welches so viele Jahrhunderte diesen unsinnigen Irrthümern hat Glauben beymessen können, vor der Ankunft Jesu Christi der Macht der Finsternisse unterworfen gewesen, und aus welcher erstaunlichen Blindheit uns der Erlöser durch das Licht seines Evangeliums herausgezogen hat. **Danken wir Gott für seine unaussprechliche Gabe**: Gratias Deo super inenarrabili dono ejus.

De civit. Dei L. IV, cap. VIII, tom. VII, pag. 94.

II. Cor. IX, 15.

XV.

Welchen Gott wir anbethen: seine Vollkommenheiten: Beschaffenheit der Verehrung, die wir

Was uns betrifft, bethen wir nur einen einigen allmächtigen Gott, Schöpfer, und Austheiler aller Dinge an, in dessen Namen wir durch die heilige Taufe geheiliget worden,

(O übel bewahrte Gnade! o gar zu leicht verletzte Treue!) und in welchem allein wir eine unumschränkte Herrschaft, eine Güte ohne Gränzen, und die Fülle aller Dinge erkennen. Wir ehren die Heiligen, und die allerseligste Jungfrau nicht mit einer Verehrung der Dienstbarkeit, und der Unterwerfung; (denn wir sind in Ansehung aller andern frey, und Gott allein durch die Religion unterworfen;) sondern **wir ehren sie**, spricht der heilige Ambrosius, **mit einer Verehrung der Liebe, und der brüderlichen Gesellschaft**: Honoramus eos charitate, non servitute. Und wie der heilige Augustin sagt; wir verehren in ihnen die Wunder der Hand des Allerhöchsten, die Mittheilung seiner Gnade, die Ausgießung seiner Herrlichkeit, und die heilige und herrliche Abhängigkeit, durch welche sie diesem höchsten Wesen ewig unterworfen bleiben, nach welchem wir alle unsere Verehrung, als zum einigen Ursprung aller unserer Wohlfart, und zum Endzwecke aller unserer Verlangen richten. Lasset uns also nicht von denjenigen seyn, die dafürhalten, es werde die Ehre Gottes, und Jesu Christi vermindert, wenn sie von der allerseligsten Jungfrau, und den Heiligen erhabene Gesinnungen hegen.

den Heiligen erweisen. Was wir in ihnen verehren.

Lib. de vid. tom. II, p. 200.

De vera Rel. tom. I, p. 787. Lib. XXI, contra Faust. to. VIII, pag. 347.

Dieß ist die eitle Furcht der Feinde der Kirche. Aber dieß heißt fürwahr, Gott eine

XVI. Gott wird in der Verehrung, die wir be-

der Jungfrau, und den Heiligen erweisen, verherrlichet. Die Vorwürfe der Abgötterey, die der Kirche gemacht werden; wie unvernünftig sie sind: die Liebe, die wir gegen unsere irrende Brüder tragen sollen.

bedaurenswürdige Schwachheit beylegen, wenn man ihn auf seine eigenen Gaben, und auf den Glanz, den er über seine Geschöpfe ausgießt, eifersüchtig machet. Denn, was sind die Heiligen, und die allerseligste Jungfrau, als das Werk seiner Hand, und seiner Gnade? Die Sonne, wenn sie ein Leben hätte, würde gewiß nicht eifersüchtig werden, den Mond, der, wie Moses sagt, **der Nacht vorgesetzet ist**, vom Lichte so glänzend zu sehen, weil alle sein Glanz von ihr kömmt, und sie es selbst ist, die glänzet, und uns durch die zurückprallenden Stralen erleuchtet. So groß auch die Vollkommenheit ist, die wir Mariä beylegen; könnte Jesus Christus wohl darüber eifersüchtig seyn, da sie von ihm herrühret, und allein auf seine Herrlichkeit abzielet? Dieß wäre ein erbarmenswürdiger Irrthum. Allein, die Feinde sind vielmehr des Mitleidens würdig, wenn sie uns bey der Reinigkeit unserer Verehrung eine Abgötterey vorwerfen, und mit uns auch einen Ambrosius, einen Augustin, und einen Chrysostomus beschuldigen, indem sie selbst gestehen; wie es denn die Wahrheit ist; daß wir ihrer Lehre, ihrer Uebung, und ihrem Beyspiele folgen. Es müssen uns diese unvernünftigen Vorwürfe, die sie der katholischen Kirche mit so einer Bitterkeit machen, nicht selbst wider sie erbittern; sie müssen uns vielmehr veranlassen, die Ausschweifung, in welche die hartnäckigen, und wi-

1. Buch Mosis 1, 16.

der-

versprechenden Gemüther gerathen, zu bedauren, und uns aus Liebe ein Verlangen einflößen, sie zurück zu führen, und zu unterrichten.

XVII. Ein einiger Gott: ein allgemeiner Mittler. Meynung einiger heidnischen Weltweisen. Wirkungen der Liebe, welche alle Gläubige vereiniget.

Da wir nur einen einigen Gott haben, so haben wir auch nur einen allgemeinen Mittler, und dieser ist, der uns durch sein Blut erlöset hat. Einige heidnische Weltweise hielten dafür, daß die göttliche Natur den Sterblichen keinen Zutritt gestatte; daß sie sich in die menschlichen Händel, wo ihre Reinigkeit, wie sie sagten, beflecket würde, nicht unmittelbar, und durch sich selbst einmische, und daß, weil sie nicht will, daß so schwache Geschöpfe, wie wir, vor ihrem Throne kommen sollen, sie zwischen sich und uns Mittler veranstalte, die sie deswegen Mittelgötter nannten. Wir verwerfen diese Lehre, weil uns Gott, dem wir dienen, mit seiner eigenen Hand nach seinem Ebenbilde, und nach seiner Aehnlichkeit erschaffen hat. Wir glauben, daß er uns bey unserer ersten Bildung bestimmet hat, mit ihm umzugehen; und wenn wir von seiner glückseligen Gegenwart, und von einer so süssen Gemeinschaft ausgeschlossen worden; so geschah es, weil wir Sünder geworden sind. Das Blut Jesu Christi hat uns versöhnet, und wir können uns nur im Namen Jesu Gott nähern. In diesem Namen bitten wir für uns selbst; in diesem bitten wir für alle Gläubige: und Gott, der die Lie-

S. August. de civitat. Dei, lib. IX, Cap. XVI, to. VI, pag. 230, 231.

be, und Eintracht der Brüder schätzet, höret uns, einen für den andern, gnädig an. Daher zweifeln wir nicht, die Heiligen, welche mit Jesu Christo regieren, werden angenehme Fürbitter seyn, die sich unser annehmen. Weil wir Gott lieb sind, so sind alle diejenigen, die mit Gott sind, unser: ja, alle seligen Geister sind unsere Freunde, und Brüder; wir reden verträulich mit ihnen; und obwohl sie uns nicht zu Gesichte kommen, machet sie uns doch unser Glaube gegenwärtig; ihre Liebe machet sie uns auch zu gleicher Zeit zugethan, und sie stimmen mit allen Wünschen überein, welche uns die Gottseligkeit eingiebt. Aber höret, meine Christen, **eine nützlichere, und vortrefflichere Lehre:** Ad-

I. Cor. XII, 31.

huc excellentiorem viam vobis demonstro. Die Abgötterer betheten Götter an, die mit tausend Lastern beflecket waren. Man konnte sie ohne Gotteslästerung nicht anbethen, weil man sie ohne Schande nicht nachahmen konnte. Aber sehet die Regel des Christenthumes, die ich, eurem Gedächtnisse einzudrücken, bitte. Der Christ soll alles nachahmen, was er ehret: alles, was der Gegenstand unserer Verehrung ist, soll uns das Muster unsers Lebens seyn.

S. Aug. de civit. Dei, lib. VIII, C. XVII, tom. VII, p. 206.

XVIII.

Nachfolgen, was man ehret, sich dem gleichförmig machen, was man anbethet. Wie?

Nachdem der Psalmist seinen Eifer wider die stummen, und unempfindlichen Götzen, welche die Heiden anbethen, bezeuget hat, schließt er endlich mit diesen Worten: **Möch-**

ten

ten doch jene, die sie anbethen, und ihr Vertrauen auf sie setzen, ihnen gleich wer-
den: Similes eis fiant, qui faciunt ea. Er woll- Psalm CXIII, 16.
te sagen, meine Herren, daß sich der Mensch dem-
jenigen gleichmachen soll, was er anbethet, und daß
also die Anbether der Götzen taub, und blind zu
werden verdienen, wie sie sind. Wir aber, die wir
einen lebendigen Gott anbethen, sollen, wie er, ei-
nes wahrhaften Lebens leben. Wir sollen **heilig** III. Buch Mos. XI, 44.
seyn, weil wir dem Gott dienen, der hei-
lig ist. Wir sollen **barmherzig seyn, weil** Luk. VI,
unser himmlischer Vater barmherzig ist: 36.
und wir sollen verzeihen, weil er uns ver- Matth. VI, 14.
zeiht. Er läßt seine Sonne über die Gu- ebend. V,
ten und Bösen aufgehen: unsere Liebe soll sich 45.
auch auf unsere Freunde und Feinde erstrecken.
Wir sollen geistliche Anbether seyn, und Joh. V,
im Geiste anbethen, weil Gott ein Geist 24.
ist. Wir sollen uns endlich vollkommen
machen, sagt der Sohn Gottes, **weil derjeni-** Matth.
ge, den wir anbethen, vollkommen ist. V, 48.

XIX.

Unsere Verehrung ist den Heiligen nicht nothwendig. Ihren Beyspielen folgen, sie zu ehren, und sie uns geneigt zu machen.

Wenn wir die Heiligen preisen, geschieht es, ihre Herrlichkeit zu vermehren? Sie sind davon voll; sie sind damit überhäufet: es geschieht nur, uns zur Nachfolge aufzumuntern. Wir verbinden uns also, sie nach unserm Vermögen nachzuahmen, wenn wir sie aus

Liebe

Liebe Gottes ehren. Dieß ist die Absicht der Kirche in den Festtagen, die sie zu ihrer Ehre anordnet; und sie erkläret ihre Absicht durch dieses schöne Gebeth: **O Herr! gieb uns die Gnade, dasjenige nachzuahmen, was wir ehren.** So viel Festtage wir begehen, sagt der heilige Basilius von Seleucia, so viel Bilder sind uns vorgestellet, die uns zum Muster dienen sollen. Die Feyerlichkeiten der Martyrer, sagt der heilige Augustin, sind Ermunterungen zur Marter. Die Martyrer, sagt eben derselbe, bequemen sich nicht gerne, für uns zu bitten, wenn sie in uns nicht einige von ihren Tugenden sehen. Es ist also die Erblehre, und die beständige Lehre der katholischen Kirche, daß der wesentliche Theil der Verehrung der Heiligen in dem bestehe, daß man aus ihren Beyspielen sich Nutzen zu schaffen wisse. Wir verehren die Martyrer vergeblich, wenn wir nicht trachten, uns ihrer Geduld gleichförmig zu machen. Man soll bußfertig, und abgetödtet seyn, wie die Beichtiger, wenn man das Fest der Beichtiger begeht; man muß demüthig, züchtig, und eingezogen seyn, wie die Jungfrauen, wenn man die Jungfrauen verehret, besonders wenn man die Jungfrau aller Jungfrauen verehret.

Gebeth am Tage des heil. Steph.

Append. Sermone CCXXV, tom. V, p. 370.

ibid. CCXCII, tom. V, p. 486.

XX.

Die getreuen Nachfolger Mariä sind ihre wahren Andächtigen. Die ewige Weisheit wird durch eine keusche Seele empfangen.

Ihr Kinder Gottes also, die ihr verlanget, von der Mutter unsers Erlösers, als Kinder glückselig aufgenommen zu werden; seyd ihre getreue Nachfolger, wenn ihr gegen sie andächtig seyn wollet. Ihr bethet jenen wunderbaren Gesang täglich, den die allerseligste Jungfrau mit diesen Worten angefangen: Magnificat anima mea Dominum, & exultavit spiritus meus in Deo salutari meo: **Meine Seele verherrlichet den Herrn, und mein Geist frolocket in Gott meinem Erlöser.** Lukas I. 46, 47.

Wenn wir ihren Gesang bethen, so folgen wir auch ihrer Frömmigkeit nach, sagt der heilige Ambrosius vortrefflich: **Die Seele Mariä soll in allen seyn, in Gott zu frolocken:** Sit in singulis Mariæ anima, ut magnificet Dominum: sit in singulis spiritus Mariæ, ut exultet in Deo. S. Ambr. lib. II; in Luc. Ev. cap. I, to. I. pag. 1290.

Wir bewundern täglich jene jungfräuliche Reinigkeit, welche sie so glückseliger Weise fruchtbar gemacht hat, da sie das Wort Gottes in ihrem Leibe empfangen. **Wisset,** sagt eben derselbe Vater, **daß jede keusche, und züchtige Seele, welche ihre Reinigkeit und Unschuld erhält, die ewige Weisheit in sich selbst empfängt, und mit Gott, und seiner Gnade, nach dem Beyspiele Mariä, erfüllet ist:** Omnis enim anima accipit Dei verbum, si tamen immaculata, & immunis a vitiis, intemerato castimoniam pudore custodiat. ibid.

XXI.

Maria ist die Ehre, und das Muster, besonders der Frauē. Wesentlicher Charakter der allerseligsten Jungfrau. Verfassungen, die den keuschen Seelen eigen sind.

Erlaubet, meine Frauen, daß ich euch diejenige als ein Muster eures Geschlechtes vorstelle, welche die Ehre desselben ist. Man sieht die Schilderungen, und die Charaktere vortrefflicher Personen gerne. Wer wird mir so feine Züge mittheilen, um euch heute die sittsamen Annehmlichkeiten, und die keuschen und unsterblichen Schönheiten der göttlichen Mariä abzuschildern; die Mahler wagen täglich Bilder der allerseligsten Jungfrau, die ihrer Idee, aber nicht ihr ähnlich sind. Die Schilderung, die ich heut entwerfe, und die ich euch, meine Herren, und euch besonders, meine Frauen, nachzumachen bitte, ist aus dem Evangelium entlehnet, und, wenn ich so reden darf, nach dem heiligen Geiste selbst gemacht. Merket aber dabey, daß sich die heilige Schrift nicht beschäftiget, euch die innerste Gemeinschaft der allerseligsten Jungfrau mit Gott vorzustellen; sondern nur die gewöhnlichen Tugenden zu zeigen, damit sie ein Muster einer gemeinen, und gewöhnlichen Uebung seyn könnte. Der wesentliche Charakter der allerseligsten Jungfrau ist also die Eingezogenheit, und Schamhaftigkeit. Sie sorgte nicht, sich sehen zu lassen, obwohl sie schön war; sich nicht zu putzen, obwohl sie jung war; sich nicht groß zu machen, obwohl sie adelich war; noch sich zu bereichern, obwohl sie arm war. Gott allein war ihr genug, und machte ihr ganzes Gut aus. Wie weit war sie von jenen entfernet,

fernet, derer frechen Blicke man auf allen Seiten herumirren sieht, und die durch ihre Mienen, und gezwungene Art die Augen an sich zu ziehen trachten? Maria findt ihre Lust in der Einsamkeit, und ist so wenig an die Besuche der Menschen gewöhnet, daß sie sogar auf das Ansehen eines Engels erschrickt. **Sie erschrack**, sagt der heilige Geschichtschreiber, **auf das Wort des Engels, und dachte bey sich selbst, was das für ein Gruß wäre.** Aber nehmet diese Worte in Acht: Sie erschrack, und sie dachte: sie ist allzeit auf ihrer Hut, und die Ueberraschung hindert in ihrer Seele die Ueberlegung nicht; sie erwecket sie da vielmehr. **So sind die keuschen Seelen beschaffen; man sieht sie allzeit furchtsam, niemals sicher; sie zittern, wo nichts zu fürchten ist, damit sie auch in der Gefahr selbst Sicherheit finden: sie muthmassen allenthalben Nachstellungen, und fürchten die Unbilden weniger, als die Gefälligkeiten, weniger, was zuwider ist, als was gefällt, weniger was eckelhaft ist, als was reizet:** Solent virgines, quæ veræ virgines sunt, semper pavidæ, & nunquam esse securæ; & ut caveant timida, etiam tuta pertimescere. - - - quidquid novum, quidquid subitum ortum fuerit, suspectas habent insidias, totum contra se æstimant machinatum. Bey diesen weltlichen Luk. I, 29.

S. Bern. super Missus est. Hom. III, tom. I, p. 747.

Frauen-

Frauenzimmer sieht es nicht so aus; sie legen Schlingen, in welchen sie selbst gefangen sind.

XXII. Das Stillschweigen, und die Versammlung Mariä: ihr Eifer, ihre Jungfrauschaft zu bewahren. Ihr Gehorsam.

Aber bewundert, daß sie denkt, und nicht redet; sie läßt sich in kein Gespräch ein, sie bricht in keine Reden, in keine neugierige, und unnütze Fragen aus. Wo sind jene, die sich beeifern, das innerste Geheimniß aus dem Herzen heraus zu locken, und in den verborgensten Grund der Seele einzudringen? Lernen sie von Maria aufmerksam, und nicht neugierig, und unruhig seyn; lernen sie vielmehr innerlich wachen, als sich von Außen ausgießen. Sie redet dennoch, wenn es die Nothwendigkeit erfodert, wenn es die Sorgfalt für die Keuschheit erheischet. Man trägt ihr vor, die Mutter des Sohnes des Allerhöchsten zu werden; welches Frauenzimmer würde von einer so herrlichen Fruchtbarkeit nicht gerühret werden? Wie, Luk. I, 34. sagt sie, **soll ich Mutter werden, da ich entschlossen bin, allzeit Jungfrau zu bleiben?** Sie ist bereit, so herrliche und so große Anbiethungen auszuschlagen, die ihr der Engel von Seite Gottes machet. Sie ist von dieser Ehre nicht eingenommen, und mehr von ihrer Pflicht, als von ihrer Hoheit, gerühret, fängt sie an, für ihre Keuschheit zu sorgen. O Liebe zur Keuschheit, die nicht nur über alle Versprechen der Menschen, sondern auch, so zu reden, über alle Versprechen Gottes selbst ist! Der Engel

erkla-

erkläret ihr das göttliche Geheimniß, und das unerhörte Wunder ihrer Mutterschaft. Sie redet zum zweytenmal, um dem göttlichen Willen Folge zu leisten: **Sieh**, sagt sie, **ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.** Wie glücklich war sie, daß sie nur geredet hat, ihre Jungfrauschaft zu bewahren, und ihren Gehorsam zu bezeugen! ebend. 38.

XXIII. Unvergleichliche Demuth Mariä.

Allein, bewundert ihre Demuth: in einem Stande der Herrlichkeit, worüber die Menschen und Engel erstaunen, war sie weder von sich selbst, noch von den Gedanken ihrer Hoheit eingenommen; in ihre tiefe Erniedrigung versenket, erstaunet sie, daß Gott die Augen auf sie hat werfen wollen. **Er hat**, sagt sie, **die Demuth seiner Magd angesehen.** Weit entfernet, daß sie sich als das Wunder der Welt ansehen sollte, darnach sich ein jeder bestreben sollte, gieng sie vielmehr selbst, ihre Muhme die heilige Elisabeth zu besuchen; und weit sorgfältiger sich über die Ehre der andern zu erfreuen, als die ihrige zu betrachten, nimmt sie an den Gnaden Antheil, mit welchen der Himmel ihre Verwandte geehret hat. Sie preiset mit ihr die Wunder, die ihr selbst geschehen, weil sie dieselbe, von dem heiligen Geiste davon unterrichtet, findt. Uebrigens höret sie überall zu, und beobachtet ein demüthiges Stillschweigen. **Sie behielt alles in** Luk. I, 48. ebend. II, 19.

ihrem Herzen. Auf solche Weise bestrafet sie alle diejenigen, welche, wenn sie die mindeste Ehre in sich wahrnehmen, allen Ohren durch die Erzehlung ihrer Thaten und Verdienste beschwerlich fallen; und zeigt durch ihre unvergleichliche Demuth der ganzen Erde, daß man ohne Schimmer groß, ohne Geschrey glückselig seyn, und die wahre Ehre ohne äusserlichen Ruhm in dem bloßen Zeugnisse seines Gewissens finden kann.

XXIV. Sich bemühen, Mariä Ebenbild zu werden. Wie? Das einige Mittel, ihr, und ihrem Sohne zu gefallen.

So war diese Jungfrau beschaffen, meine Herren, von der ich euch noch einmal sage, daß ihr niemals gegen sie andächtig seyn werdet, wenn ihr nicht ihre Nachfolger seyd. Richtet, ihr zu Ehren, heut ein heiliges Bild auf; seyd ihr selbst ihre Abschilderung. Ein jeder, sagt der heilige Gregorius von Nyssa, ist der Mahler, und der Bildhauer seines Lebens. Bildet das eurige nach der allerseligsten Jungfrau, und seyd eine getreue Abschilderung eines so vollkommenen Urbildes. Richtet also euren Lebenswandel nach einem so schönen Muster. Seyd demüthig, seyd keusch, seyd eingezogen; verachtet die Eitelkeiten der Welt, und alle Moden, die wider die Ehrbarkeit laufen. Eure Kleider, die zum Dienste der Schamhaftigkeit sind, meine Frauen, sollen dasjenige getreulich verbergen, was die Schamhaftigkeit niemals darf sehen lassen: wenn ihr weniger gefallet, so wer-

De perf. christ. forma, t. III, Ed. 1638. p. 288.

det

det ihr eben darum demjenigen mehr gefallen, dem man gefallen soll: und das Gesicht, welches allein offen seyn soll, weil aus diesem das Bild Gottes hervorleuchtet, habe auch ihre anständige Bedeckung, und gleichsam einen göttlichen Schleyer von der Einfalt, und Sittsamkeit. Maria wird bekennen, daß ihr sie ehret, wenn ihr ihren Tugenden nachfolgen werdet; sie wird für euch bitten, wenn ihr euch befleisset, ihrem Sohne zu gefallen; und ihr werdet ihrem Sohne gefallen, wenn er euch seiner Mutter, die er sich auserwählet hat, wird ähnlich sehen.

XXV. Falsche Andacht, welche das Christenthum verunehret. Eigennützige Juden unter dem Evangelium.

Bis hieher, meine Christen, habe ich getrachtet, euch zu zeigen, daß die wahre Andacht zu der allerseligsten Jungfrau, und zu den Heiligen diejenige sey, welche uns beweget, uns, nach ihrem Beyspiele, Gott zu unterwerfen, und mit ihnen das wahre Gut, nämlich unser ewiges Heil durch die Ausübung geistlicher Tugenden, wovon sie ein vollkommenes Muster gewesen sind, zu suchen. Nun wird es leicht seyn, durch die Regel, die wir festgesetzet haben, die falschen Andachten, welche das Christenthum verunehren, zu verwerfen. Und erstlich, meine Christen, was unsere Andachten bis zur Wurzel verderbet, ist, daß, anstatt sie zu unserm Heile zu richten, wir sie vielmehr auf unsern zeitlichen Nutzen anwenden wollen. Strafet mich Lügen, meine Brüder, wenn ich nicht die Wahrheit

rede. Wer denket wider seine Sünden und Laster Gelübde zu machen, und die Heiligen um Hülfe anzuflehen, durch ihre Fürbitte seine Bekehrung zu erlangen? Sind jene wichtigen Angelegenheiten, die man von allen Seiten her in unsern Sakristeyen empfiehlt, nicht Geschäfte der Welt? Und wollte Gott, daß sie doch wenigstens gerecht wären; und daß, wenn wir uns nicht scheuen, Gott und seine Heiligen zu Diener und Theilnehmer unsers Eigennützes zu machen, wir doch fürchteten, sie zu Mitschuldigen unserer Laster zu machen! Wir sehen in uns, ohne beunruhiget zu werden, die Leidenschaften herrschen, die uns tödten, und wir bitten Gott niemals, daß er uns davon befreye. Wenn uns eine Krankheit, oder ein verdrüßlicher Handel in unserm Hauswesen zustößt, so fangen wir bey allen Altären, und bey allen Heiligen an, neuntägige Andachten anzustellen, und den Himmel mit unsern Gelübden wahrhaftig zu belästigen: denn ist wohl etwas, das ihm beschwerlicher fällt, und ihm mehr zur Last ist, als niederträchtige, und eigennützige Gelübde, und Andachten? Alsdann fängt man an, sich zu erinnern, daß es Unglückselige gebe, die in den Gefängnissen schmachten, und verlassene Arme, die vor Hunger, und Schmerzen in einem finstern Winkel sterben. Alsdann, liebreich aus Eigennutz, und barmherzig aus Noth, geben wir Gott ein wenig, um viel zu erhalten; und mit unserm Eifer sehr zufrieden,

frieden, der doch nur eine Sorgfalt für unsern Eigennutz ist, glauben wir, daß uns Gott sogar Wunder thun müsse, um das Verlangen unserer Eigenliebe zu befriedigen. O Ewiger, dieß sind die Andether, die deine Kirchen anfüllen! Heilige Jungfrau, selige Geister, dieß sind jene, die euch zu Fürbitter machen wollen! Sie beschweren euch mit der Besorgung ihrer Geschäfte, sie verlangen euch in die Ränke einzuflechten, die sie im Sinne haben, ihr Glück zu befördern, und wollen, ihr sollet vergessen, daß ihr die Welt verachtet habet, in welcher sie euch bitten, daß ihr ihr Glück befördern möchtet. O Jesu, dieß sind die Verfassungen derjenigen, die sich deine Jünger nennen! O wie könntest du mit Recht sagen, was du vormals gesagt hast (a)! **Die Leute drücken mich:** Turbæ me comprimunt. Alle drücken dich, Niemand rühret dich an; dieser Haufe, der deine heiligen Tabernakel umgiebt, ist ein Haufe jüdischer Miethlinge, welche nur ein fettes Erdreich, und Ströme, die mit Milch und Honig fließen, das ist, zeitliche Güter, von dir begehren; als wenn wir noch in der Wüste von Sina, oder an dem Gestatte des Jordans, und unter dem Schatten des Moses, und nicht in dem Lichte, und unter dem Evangelium desjenigen wären, der ge- Lukas VIII, 45.

(a) Es war der heilige Petrus, und die andern Jünger, welche zu Jesu Christo sagten: Præceptor, turbæ te comprimunt.

sprochen hat, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist: Regnum meum non est de hoc mundo.

Johan. XVIII, 36.

XXVI. Mit welchem Geiste, und mit welcher Verfassung man um zeitliche Dinge bitten soll.

Ich will aber dennoch nicht sagen, daß es nicht erlaubet sey, die Heiligen bey unsern zeitlichen Bedürfnissen anzurufen, indem uns Jesus Christus gelehret hat, seinen Vater um unsere Nahrung zu bitten, und sich die heilige Jungfrau gewürdiget hat, ihrem Sohne vorzustellen, daß der Wein in der Hochzeit zu Cana mangele. Lasset uns also mit Vertrauen um unser tägliches Brod bitten, und meinetwegen darunter, nicht allein die Nothwendigkeiten, sondern auch, weil wir doch so schwach sind, die Gemächlichkeiten dieses Lebens verstehen; ich habe nichts dawider: aber vergesset doch wenigstens nicht, daß wir Christen sind, und daß wir ein bessers Leben erwarten. Erwäget, an welchem Orte diese Bitte gesetzet sey: sie ist mitten in dem Gebethe des Herrn, mitten unter den sieben Bitten gesetzet; alles, was vor, und was nach geht, ist geistlich. Voraus heiligen wir den Namen Gottes, wir wünschen die Zukunft seines Reiches, wir bequemen uns nach seinem Willen: hinnach bitten wir demüthig um die Vergebung der Sünden; um den göttlichen Schutz wider den bösen Feind, und um die Befreyung von dem Uebel: in der Mitte ist eine flüchtige Sorge für die zeitlichen Bedürfnisse,

die,

die, so zu sagen, von den geistlichen Bitten ganz verschlungen wird. Und dieses tägliche Brod, um welches wir bitten, hat auch eine zwofache Bedeutung. Es bedeutet die Nahrung des Leibes, und es bedeutet auch die Nahrung der Seele, nämlich den zarten Fronleichnam, der das wahrhafte Brod der Kinder Gottes ist: so sehr war Jesus beflissen, daß die Sorge für diesen sterblichen Leib, und für dieses elende Leben uns auch nicht einen Augenblick ganz allein beschäftigen möchte: so sehr hat er gewollt, daß wir allzeit in der Erwartung der künftigen Güter, und des ewigen Lebens, zwischen Furcht und Hoffnung schweben sollten. Wir aber kommen nur zu bitten, wenn uns die menschlichen Bedürfnisse dringen. Und weil wir Gott unsere Unglücksfälle so eifrig empfehlen, so wird durch die Gewalt, die wir anwenden, ihn, und alle seine Heiligen in unsere Angelegenheiten zu ziehen, unsere Neigung, die wir dazu haben, desto stärker; so, daß wir von dem Gebethe nicht ruhiger, dem göttlichen Willen nicht ergebener, für sein heiliges Gesetz nicht eifriger; sondern nach den irdischen Dingen begieriger, und hitziger kommen. Wenn also die Sachen übel ausfallen, so sieht man euch auch nicht mit jenen ehrfurchtsvollen Klagen, die ein demüthiger Schmerz vor Gott ausgießt, um sie vor seinen Füssen zu tilgen; sondern mit einem geheimen Murren, und mit einem Unwillen zurückkehren, welcher der Verachtung ähnlich ist.

XXVII. Wesentliche Beschaffenheit des Gebethes. Dumme List der fleischlichen Menschen.

Psalm CXLIV, 17.

Quæst. LXXXIII, art. I, ad 2.

Christen, ihr vergesset euch; ist der Gott, den ihr bittet, ein Götz, mit dem ihr machen könnet, was ihr wollet? Ist er nicht der wahre Gott, der mit euch machen soll, was er will? Ich weiß, daß geschrieben steht, daß Gott **den Willen derjenigen thut, die ihn fürchten**; aber sie müssen ihn also fürchten, und sich ihm aus ganzem Herzen unterwerfen. **Das Gebeth,** sagt der heilige Thomas, **ist eine Erhebung des Geistes zu Gott:** Ascensio mentis ad Deum. Folglich ist es offenbar, schließt der englische Lehrer, daß derjenige nicht bethet, der, ohne sich zu Gott zu erheben, verlanget, daß sich Gott zu ihm herablasse; und der zum Gebethe geht, nicht den Menschen zu ermuntern, daß er wolle, was Gott will; sondern nur Gott zu bereden, daß er wolle, was der Mensch will. Wer könnte diese Unehrerbiethigkeit dulden? Wir aber, wir fleischlichen Menschen, denken auf eine andere List. Wenn wir nicht hoffen dürfen, Gott nach unserm Willen zu lenken, so glauben wir, die heiligste Jungfrau, und die Heiligen viel leichter zu bewegen, und sie auf unsere Seite zu bringen, wenn wir ihnen durch unsere Lobsprüche schmäucheln, oder durch unser dringendes Bitten anliegen. Glaubet nicht, daß ich zu viel sage; wir gehen mit den Heiligen, wie mit den gemeinen Menschen, um, welche wir durch eine gewisse Genauigkeit, und durch eine standhafte Leistung geringer Dienste leicht zu gewinnen

winnen hoffen; und wir erwägen nicht, daß sie göttliche Menschen sind, welche, wie David sagt, **in die Macht des Herrn**, in die Angelegenheit seiner Ehre, in die Gesinnungen seiner Gerechtigkeit, und seines Eifers wider die Sünder eben so **eingegangen sind**, wie in die Gesinnungen seiner Güte und Barmherzigkeit. Psalm LXX, 17.

XXVIII. Blindheit der Menschen in ihren Andachten; ihr ausserordentlicher Betrug. Wie man etwas von Maria hoffen kann.

O Gott! werden die undankbaren Menschen immer die göttlichen Wohlthaten mißbrauchen, und werden wir sie allzeit so blind sehen, daß sie ihr Elend durch die Heilsmittel verschlimmern? Denn was ist dieß für eine Andacht zu Maria, die ich von den Christen üben sehe? Sie machen sich Gesetze, und beobachten sie; sie legen sich Pflichten auf, und halten sie genau. Indessen verachten sie jene, welche ihnen Gott auflegt, und übertretten kühn die heiligsten Gesetze; sie sind fürwahr jenes erschrecklichen Fluches würdig, den Gott durch seinen Propheten ausspricht: Wehe euch, die ihr in euren Andachten nicht meinen, sondern euren Willen suchet; darum, sagt der Herr, sind mir eure Feyerlichkeiten ein Greuel; eure Gebethe thun meinem Herzen Leid; es fällt mir schwer, sie zu dulden: Laboravi sustinens. In der That, welch eine Gottesfurcht! Wir erachten, für die heiligste Jungfrau alles gethan zu haben, wenn wir ihre Isaias LVIII, 3. ebend. I, 13. ebend. 14.

Herrlichkeit über alle Chöre der Engel erhoben, und ihre Heiligkeit bis zu dem Augenblicke ihrer Empfängniß gebracht haben. Meine Brüder, ich lobe euren Eifer, und ich weiß, daß ihre Würde eure Gedanken noch sehr weit übersteige. Allein, wenn euch die Erbsünde einen so großen Schrecken verursachet, daß ihr sie in der heiligsten Jungfrau nicht dulden wollet; warum streitet ihr nicht in euch selbst wider den Geitz, wider die Ehrsucht, wider die Sinnlichkeit, welche unglückliche Ueberbleibsel davon sind? Jener wird unruhig, wenn er seinen Rosenkranz, und seine andern gewöhnlichen Gebethe nicht gebethet hat, oder wenn in zehen **Ave Maria** ein einiges ausgeblieben: Gott sey davor, ich tadle es nicht; ich lobe vielmehr die fromme Genauigkeit. Allein, wer könnte es gedulden, daß man täglich ganz leichtsinnig vier oder fünf von den zehen Gebothen hinweg reißt, und die heiligsten Pflichten des Christenthumes ohne Angst mit Füssen tritt? Auserordentlicher Betrug, mit welchem uns der Feind des menschlichen Geschlechtes hintergeht! Er kann die Grundsätze der Religion aus dem Herzen der Menschen nicht reißen, die er da zu tief eingepräget sieht: er giebt ihnen also nicht ihre rechtmäßige Anwendung, sondern eine gefährliche Beschäftigung, damit wir, durch diesen Schein geblendet, glauben sollen, durch unsere geringe Sorgfalt den ernstlichen Pflichten, die uns die Religion auferleget, genug ge-

than

than zu haben. Reißet euch aus dem Irrthume, meine Christen. Bittet die heilige Jungfrau, ich ermahne euch dazu. Sie wird uns in den Versuchungen stärken; sie wird uns die Keuschheit erlangen, die uns so nothwendig ist; sie wird uns für das Gastmahl den Wein erwirken, das ist, entweder die Liebe in unserm Lebenswandel, oder den Muth bey unserer Schwachheit. Aber höret, was sie in der Hochzeit zu Cana zu jenen sagt, für welche sie so sehr gebethen hat: **Thuet, was euch mein Sohn sagen wird:** Quodcunque dixerit vobis, fa- Joh. II, 5.
cite. Ich habe gebethen, ich habe fürgesprochen; aber thuet, was er euch sagen wird: unter dieser Bedingung werdet ihr das Wunder, und die Wirkung meiner Bitten sehen. So sage ich euch auch, meine Brüder: hoffet alles von Maria, wenn ihr recht entschlossen seyd zu thun, was euch Jesus befehlen wird; dieß ist das Gesetz, das sie euch selbst vorschreibt.

XXIX.

Die unvollkommenen Andachten sind der Vernachlässigung aller Andacht vorzuziehen. Ob man sich auf solche Uebungen verlassen soll. Urtheil, welches der heilige Geist davon fällt.

Jedoch, ihr saget mir: Wie weit treibet ihr mich? Soll ich also alle meine Gebethe unterlassen, bis ich entschlossen bin, mich gänzlich zu Gott zu bekehren, und soll ich in der Hoffnung, wie ein Ungläubiger, seyn? Nein, meine Brüder, Gott sey davor! Bethet eure Gebethe täglich; ich sehe euch lieber unvollkommene Andachten verrichten, als alle Andachten ver-

nachläs-

nachläßigen, und vergessen, daß ihr Christen seyd. Der Arzt, der euch in einer gefährlichen, und eingewurzelten Krankheit pfleget, verordnet euch kräftige Heilmittel; aber er verordnet euch auch Umschläge, und andere gelindere Mittel. Ihr bedienet euch der letztern, und habet das Herz nicht, die andern auszustehen: er warnet euch vorsichtig, daß ihr dadurch eure Genesung nicht erhalten werdet. Ihr werdet wider ihn, oder vielmehr wider euch selbst aufgebracht; und ihr saget ihm, daß ihr alle Gesundheitspflege unterlassen, und eure Gesundheit, und euer Leben Preis geben wollet. Er wird wider euch nicht erbittert, und sieht euren Widerwillen als eine betrübte Folge, oder vielmehr als einen Theil der Krankheit an; und er antwortet euch: thuet dieses nicht; nehmet diese Heilmittel allzeit, die euch doch wenigstens nicht schaden können, und die vieleicht die geschwächte Natur ein wenig erhalten werden. Aber endlich werdet ihr, ohne daß man euch wird helfen können, zu Grunde gehen, wenn ihr für eure Gesundheit nicht mehr Gewalt anwendet. So sage ich euch auch, meine Brüder: verrichtet diese Andachten, bethet diese Gebethe, es ist mir lieber, als eine gänzliche Vergessenheit Gottes, und eurer selbst. Aber verlasset euch nicht auf diese geringen Uebungen; sie verhüten vieleicht ein gröβers Uebel, nämlich die ganz offenbare Gottlosigkeit, und die augenscheinliche Verachtung Gottes; darum läßt man sie

euch

euch zu: aber wisset, daß sie eure Gesundheit nicht befördern; und wenn ihr euch darauf verlasset, werden sie euch gewiß vielmehr eine beständige Hinderniß seyn. Denn höret, was der heilige Geist von diesen Werken, und abergläubischen Andachten saget: **Sie suchen die Gerechtigkeit nicht, und urtheilen nicht richtig. Sie setzen ihr Vertrauen auf nichtige Dinge, und unterhalten sich mit Eitelkeiten. Ihr Gewebe, das sie gewirket, ist ein Spinnengewebe; und daher, sagt der Herr, wird es zu keinem Kleide tauglich seyn, und sie werden mit ihren Werken nicht bedecket werden. Denn ihre Werke sind unnütze Werke, und ihre Gedanken sind eitle Gedanken. Sie gehen einen Weg der Verwüstung, und des Verderbens:** Non est, qui invocet justitiam, nec qui judicet vere: confidunt in nihilo, & loquuntur vanitates - - - Telas araneæ texuerunt. - - - Telæ eorum non erunt in vestimentum, neque operientur operibus suis: opera eorum inutilia - - cogitationes eorum inutiles: vastitas & contritio in viis eorum. Isaias LIX, 4, 6, 7.

XXX. Unnützlichkeit der Scheinfrömmigkeit. Gerechte Beschämung der falschen Andächtigen gegen Maria, und die Heiligen.

Dieß ist das gerechte Urtheil, welches der heilige Geist wider diejenigen ausgesprochen hat, die ihre Andacht auf so schlechten Uebungen gründen, — haltet mir dieses Wort

zu

zu gute; — und die indessen unterlassen, nach dem Gebothe des Evangeliums würdige Früchte der Buße zu bringen. Ihre Scheinfrömmigkeit wird sie nicht bedecken können; ihre Bosheit wird offenbar werden, und ihre Armuth wird sie zu Schanden machen. Diese bösen Knechte werden durch ihren eigenen Mund gerichtet werden; und die Heiligen, welche sie gepriesen haben, werden sie durch ihre Beyspiele verdammen. Wollet ihr also gegen die allerseligste Jungfrau andächtig seyn, so, daß euch diese Andacht Nutzen schaffe, seyd keusch, seyd gerecht, seyd liebreich, thuet der Wittwe, und dem Weysen Gerechtigkeit, beschützet den Unterdrückten, erquicket den Armen, und Elenden. Wenn ihr freywillige gute Werke verrichtet, so hütet euch, die nothwendigen zu vergessen. Haltet euch an das Gesetz; beobachtet das Gesetz Jesu Christi: Quæcunque dixerit, facite: **Thuet, was er euch befiehlt,** so werdet ihr erlangen, was er verspricht. Amen.

Joh. II, 5.

Predigt

Predigt

auf den

dritten Sonntag im Advente.

Von der Nothwendigkeit der Buße.

Gehalten bey Hofe. (a)

Verstockung der Sünder: ihre erstaunliche Unempfindlichkeit: erschreckliche Wirkungen der Sünde, und der göttlichen Gerechtigkeit in ihnen: Verblendung ihrer falschen Sicherheit: ihr äusserstes Unglück.

Iam enim securis ad radicem arborum posita est: omnis ergo arbor, non faciens fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur.

Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzet: ein jeder Baum also, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und ins Feuer geworfen.

Luk. III, 9.

So sehr wir uns auch täglich bemühen, den Sündern den betrübten Stand ihres Gewissens zu erkennen zu geben; so ist es dennoch nicht möglich, sie durch

1. Schwierigkeit die Sünder zu bewegen. Warum das gegenwärtige Uebel der Sünde, und das empfindliche Uebel

die

(a) Der zweyte Theil ist unvollkommen: der Verfasser hat seine Gedanken nicht ausführlich genug zu Papier

ge-

der Hölle sie nicht rühre. Unerschrockene Gewissen: was Gott thut, sie zu bewegen.

die Vorstellung des gegenwärtigen Uebels, das sie sich selbst zuziehen, noch durch die erschreckliche Annäherung des künftigen Gerichtes, mit welchem Gott drohet, zu bewegen. Das gegenwärtige Uebel rühret sie nicht, weil es nicht in ihre Sinne fällt, von denen alle ihr Betragen abhängt. Und wenn wir, sie aus diesem unempfindlichen Schlummer zu erwecken, jene Posaune des künftigen entsetzlichen Gerichtes, welches sie in eine so empfindliche und schmerzliche Angst bringen soll, in ihren Ohren erschallen lassen; so ist diese Drohung zu weit entfernet, als daß sie dieselben nöthigen solle, sich zu ergeben: **Die Erscheinung**, sagen sie bey dem Propheten Ezechiel, **wird noch so bald nicht kommen**: In dies multos, & tempora longa iste prophetat. Folglich widersetzet sich ihre erhärtete Bosheit den wichtigsten Betrachtungen, die wir ihnen vorlegen können, und nichts ist vermögend, sie zu rühren; indem das Uebel der Sünde, das so gegenwärtig ist, nicht empfindlich ist; und hingegen das Uebel der Hölle, das so empfindlich ist, nicht gegenwärtig ist. Darum läßt die Güte Gottes, die den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre, und lebe, um diese unglücklicher Weise unerschrockene Gemüther zu erschüttern, heut

Ezechiel XII, 27.

von

gebracht, noch die Grundsätze, auf welche sie sich gründeten, hinlänglich auseinander gesetzet. Er wird auf der Kanzel ersetzet haben, was uns hier fehlet.

von der innersten Wüste eine Stimme erschallen, durch welche die Wüste selbst erschüttert wird: Vox Domini concutientis desertum, & commovebit Dominus desertum Cades: **Die Stimme des Herrn erschüttert die Wüste; der Herr wird die Wüste von Cades bewegen.** Und diese Stimme des heiligen Johannes des Täufers, der sich nicht begnüget, den Sündern **mit dem künftigen Zorne** zu drohen: a ventura ira; weil er weiß, daß das weit Entfernte sie nicht rühret, zeiget in den Worten meines Textes, daß die Hand Gottes schon auf ihnen liegt; sie kündiget ihnen seine Rache in der Nähe, und ganz gegenwärtig an: Iam enim securis ad radicem arborum posita est: **Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzet.** Jedoch, meine Brüder, gleichwie diese Stimme des großen Vorläufers von Außen vergeblich erschallen wird, wenn der heilige Geist nicht innerlich redet; so lasset uns die göttliche Jungfrau bitten, daß sie uns die Gnade auswirke, von den Worten des heiligen Johannes des Täufers beweget zu werden, gleichwie er selbst in dem Leibe seiner Mutter durch das Wort dieser Jungfrau erschüttert worden, als sie die heilige Elisabeth besuchte, und ihr bey diesem Besuche einen Theil von der Gnade brachte, welche sie im Ueberfluße durch die Worte des Engels empfangen hat, die wir eben bethen wollen: Ave Maria.

Psalm XXVIII, 7.

II. Wie nöthig dem Hofe die Ermahnungen, und das Ansehen des heiligen Johannes sind, um gerühret zu werden.

Wir wollen also den Prediger der Wüste am Hofe heut erscheinen lassen, und einen heiligen Johannes den Täufer mit aller seiner Strenge vorstellen. Der Hof ist diesem berühmten Einsiedler nicht unbekannt; und wenn er sich einstens gewürdiget hat, am Hofe des Herodes zu predigen, so wird er desto lieber an einem christlichen, und gottesfürchtigen Hofe predigen, der aber dennoch seine Ermahnungen, und sein Ansehen nöthig hat, um gerühret zu werden. Zeige dich also, göttlicher Vorläufer, rede mit jenem, mehr als prophetischen, Nachdrucke, und mache die stolzen Sünder unter jener erschrecklichen Axt zittern, die schon ihren Streich führet, nicht auf die Aeste und Zweige, sondern auf den Stamm, und die Wurzel des Baumes, nämlich auf den Ursprung des Lebens selbst. Iam enim securis ad radicem arborum posita est.

III. Der unfruchtbare Baum wird umgehauen.

Um die Worte dieses großen Propheten desto besser zu verstehen, lasset uns anmerken, wenn es euch beliebt, meine Herren, daß er uns nicht allein eine, wider uns bewaffnete, Hand, und einen erhobenen Arm, auf uns zu hauen, vorstellet. Der Streich, wie ihr sehet, ist schon geführet, indem er sagt, daß die Axt an der Wurzel ist. Aber obwohl die Schneide schon sehr tief eingedrungen, so drohet uns der heilige Johannes dennoch

mit

mit einem zweyten Streiche, der bald folgen soll, den unfruchtbaren Baum gänzlich umzuhauen; wo hinnach nichts mehr übrig bleibt, als ihn in das Feuer zu werfen: Omnis ergo arbor non faciens fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur: **Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen.**

IV. Zween gefährliche Hiebe: der erste von der Hand des Sünders durch seine Laster: der zweyte von der Hand Gottes durch seine Rache. Beschreibung der Sünde.

Es ist in der That gewiß, daß, ehe die göttliche Gerechtigkeit den letzten Hieb ihrer Rache auf unsere boshaften Häupter führet, wir schon durch die Sünde selbst getroffen sind. Eine tiefe Wunde folgte auf diesen Hieb, wodurch unser Herz durchbohret worden: wir haben also zween unendlich gefährliche Hiebe zu befürchten; den ersten von unserer eigenen Hand, durch das Laster; den zweyten von der Hand Gottes, durch seine Rache: und diese zween Hiebe folgen nothwendig von der Natur der Sünde selbst. Und damit diese Wahrheit durch die Grundsätze erläutert werde, muß ich, meine Herren, vor allen eine Lehre zum Grunde legen, die ich aus dem heiligen Augustin gezogen, welche sich in der Folge der Rede mehr erklären wird: nämlich, daß man die Sünde auf zwoen verschiedenen Arten, und in zwoen verschiedenen Beziehungen betrachten könne: erstlich, in der Beziehung auf den menschlichen Willen; zweytens,

tens, in der Beziehung auf den göttlichen. Sie ist ein unglückseliges Werk des menschlichen Willens, und wird wider die heiligen, und unverletzlichen Anordnungen des göttlichen Willens muthwillig begangen: sie kömmt von einem, und widersetzt sich dem andern. Sie ist endlich nichts anders, um sie zu beschreiben, als eine Bewegung des menschlichen Willens wider die unveränderliche Regel des göttlichen Willens.

V. Zwo schlimme Wirkungen der Sünde nach ihren zwo verschiedenen Beziehungen.

Diese zwo verschiedenen Beziehungen bringen zwo schlimme Wirkungen hervor. Die Sünde wird in unserm Schooße durch unsern verderbten Willen empfangen; man darf sich also nicht verwundern, wenn sie da die Quelle des Lebens und der Gnade gerade angreift, und verderbet: sehet, dieß ist die erste Wunde. Da sie aber in uns entsteht, und sich zugleich wider Gott, und seine heiligen Gesetze empöret; so bewaffnet sie auch unfehlbar diese erschreckliche Macht wider uns; und dieses zieht uns den zweyten Hieb zu, der uns tödtlich verwundet. Um also dem Sünder die Erkenntniß seines Uebels beyzubringen, muß man ihm, wenn es möglich ist, begreiflich machen, meine Christen, erstlich, daß die Axt auf ihn schon gehauen, daß sie schon weit eingedrungen, und daß er sich durch seine Sünde selbst eine tiefe Wunde geschlagen hat. **Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäu-**

me gesetzet: Iam enim securis ad radicem arborum posita est. Man muß ihm aber hinnach zeigen, daß Gott, wenn er diese erste Wunde zu heilen verschiebt, ganz fertig ist, die Hand daran zu legen, um ihn gänzlich umzuhauen; damit, wenn er den Hieb nicht achtet, den er sich durch seine Sünde versetzet, er doch wenigstens denjenigen fürchte, den Gott durch seine Gerechtigkeit bald führen wird: **Ein jeder Baum also, der nicht gute Früchte bringt, wird umgehauen, und in das Feuer geworfen:** Omnis ergo arbor, non faciens fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur. Und diese sind die zwo wichtigen Betrachtungen, die meine Rede abtheilen werden.

Erster Theil.

VI. Die Sünde ist das größte Uebel aus allen: ihr zweyfacher Widerstand gegen Gott, und den Menschen.

Wenn es uns so leicht wäre, den Menschen den Haß gegen ihre Sünden einzuflößen, als es uns leicht ist, ihnen zu zeigen, daß die Sünde das größte Uebel aus allen ist; so würden wir uns nicht so oft beklagen, daß man unserm Worte widerstehe; und wir hätten den Trost, zu sehen, daß auf unsere Rede beträchtliche Bekehrungen erfolgeten. Ja, meine Brüder, mit was für einer Süßigkeit sich die Weltmenschen immer schmäucheln mögen, da sie ihre Leidenschaften befriedigen; so ist es uns doch leicht, zu beweisen, daß sie

sich durch ihren unordentlichen Willen verwunden, daß sie sich zerreißen, daß sie sich einen tödtlichen Streich versetzen. Und diese Wahrheit förmlich, und durch die Grundsätze zu erklären, müssen wir hier die Beschreibung der Sünde, die wir schon gemacht haben, herholen. Wir haben also gesagt, meine Christen, daß die Sünde eine Bewegung des menschlichen Willens wider die höchsten Anordnungen des heiligen Willens Gottes ist. Bey diesem Hauptgrunde wird es uns nicht mehr schwer seyn, eine schöne Lehre des heiligen Augustins zu behaupten, der uns vortrefflich erkläret, worin die Bosheit der Sünde bestehe. Er sagt also, daß sie einen zweyfachen Widerstand in sich begreife; weil die Sünde wider Gott ist, und weil sie auch wider den Menschen ist. Wider Gott, dieß ist offenbar; denn sie streitet wider seine heiligen Gesetze: wider den Menschen, dieß ist die Folge; denn, da sie ihn an seine eigenen Neigungen, als an besondere Gesetze, die er sich selbst machet, bindet; so trennet sie ihn von den ursprünglichen Gesetzen, und von der ersten Vernunft, an welche er, vermöge seines himmlischen Herkommens, nämlich vermöge der Ehre, die er hat, als ein Ebenbild Gottes geboren zu werden, und in seiner Seele die Züge seines Gesichtes zu tragen, gehalten ist, und raubet ihm seine Glückseligkeit, die in der Gleichförmigkeit mit seinem Urheber besteht.

De Civit. Dei, lib. XII, cap. III, tom. VII, pag. 902.

Es ist also offenbar, meine Christen, daß die Sünde zugleich wider Gott, und wider den Menschen ist; jedoch mit diesem merkwürdigen Unterschied, daß sie wider Gott ist, weil sie seiner Gerechtigkeit entgegen steht; aber noch mehr wider den Menschen, weil sie seiner Glückseligkeit nachtheilig ist: das ist, sie ist wider Gott, als wider eine Regel, wider die sie streitet; und sie ist dabey, aber unglücklicher Weise, wider den Menschen, als wider einen Gegenstand, den sie verderbet: wider Gott, als bös; wider den Menschen, als schädlich. Und daher sagt der göttliche Psalmist: Daß jener, der die Bosheit liebet, sich selbst hasse; oder, es von Wort zu Wort zu übersetzen, daß er gegen seine Seele eine Abneigung habe, weil er da mit der Gnade die Quellen seiner Gesundheit, seiner Glückseligkeit, und seines Lebens verderbet: Qui autem diligit iniquitatem, odit animam suam. Psalm X, 6.

VII. Die Sünde ist wider Gott, weil sie bös ist; wider den Menschen, weil sie schädlich ist.

Und es ist in der That nothwendig, daß sich die Menschen selbst zu Grunde richten, wenn sie sich wider Gott empören. Was sind diese aufrührischen Menschen anders, was sind sie, sagt der heilige Augustin, als ohnmächtige Feinde? **Feinde Gottes**, sagt eben dieser Heilige, durch den Willen, ihm zu widerstehen, und nicht durch die Macht, ihm zu

VIII. Die Sünder sind ohnmächtige Feinde Gottes: alle ihr Kraft und ihre Bosheit geht auf sie selbst zurück.

De Civit. Dei, lib. XII, cap. III, tom. VII, pag. 302.

schaden: Inimici Deo resistendi voluntate, non potestate lædendi. Und folget nicht hieraus, daß die Bosheit der Sünde, weil sie Gott, den sie angreift, nicht schaden kann, nothwendiger Weise alle ihr Gift in dem Herzen desjenigen läßt, der sie begeht? Gleichwie die Erde, wenn sie wider die Sonne, die sie erleuchtet, Wolken aufsteigen läßt, ihr von ihrem Lichte nichts nehmen kann, sondern nur sich selbst mit Finsternissen bedecket; eben so hat auch der vermessene Sünder, wenn er unsinniger Weise Gott widersteht, aus einem gerechten und billigen Urtheile keine Kraft, als nur wider sich selbst, und kann durch sein thörichtes Unternehmen Niemanden, als sich selbst, zu Grunde richten; er zerreißt durch die verwegene Gewalt, die er wider Gott anwendet, sich selbst in Stücke.

IX.

Die Heiligkeit Gottes können keine Pfeile der Gottlosen, und keine Unbilden der Menschen erreichen.

Daher hat der königliche Prophet jenen Fluch wider die Sünder ausgesprochen: Gladius eorum intret in corda ipsorum, & arcus eorum confringatur: **Ihr Schwert soll ihr Herz durchbohren, und ihr Bogen soll zerbrochen werden.** Ihr sehet zwo Gattungen der Waffen in den Händen des Sünders; einen Bogen, um in die Ferne zu schiessen; ein Schwert, um in der Nähe zu hauen. Der Bogen zerbricht, und wird unbrauchbar; das Schwert führt seinen Streich, aber wider sich selbst. Lasset

Psalm XXXVI, 16.

uns

uns den Verstand dieser Worte begreifen: der Sünder schießt in die Ferne, er schießt gegen den Himmel, und gegen Gott; und die Pfeile reichen nicht allein nicht dahin, sondern der Bogen bricht auf die erste Gewalt. Gottloser, du empörest dich wider Gott, du spottest der Wahrheiten seines Evangeliums, und machest aus den Geheimnissen seiner Güte, und seiner Gerechtigkeit ein gottesrauberisches Spiel. Und du, unverschämter Gotteslästerer, Entheiliger des heiligen Namen Gottes, der du dich nicht begnügest, diesen ehrwürdigen Namen, den man ohne Zittern nicht aussprechen soll, eitel zu nennen; du brichst in Flüche aus, welche die ganze Natur in Schrecken setzen, und befleißest dich, neue Beleidigungen wider die höchste Güte, die für dich an neuen Wohlthaten so fruchtbar ist, zu ersinnen; du bist also rasend genug, dich an Gott, an seiner Fürsehung mit allen Thorheiten eines übermäßigen Spieles zu vergreifen, das dich zu Grunde richtet, und in welchem du dich nicht scheuest, auf jeden Wurf mehr als dein Glück zu wagen, indem du dein Heil, und dein Gewissen in Gefahr setzest. Und bist du von deinen Feinden, über welche du nichts vermagst, aufs äußerste aufgebracht, so kehrest du deine ohnmächtige Wuth wider Gott allein, als wenn er von der Zahl deiner Feinde, und zwar der schwächeste, und der am wenigsten zu fürchten ist, wäre, weil er nicht allzeit donnert, und weil er gütiger, und geduldiger ist, als

du undankbar, und schimpfend bist: er erhält noch zur Buße dieses Haupt, welches du seiner Gerechtigkeit durch so viele Missethaten übergeben hast. Du nimmst einen Bogen in deine Hand; du schießest kühn wider Gott, und deine Schüsse kommen nicht bis zu ihm, zu dessen Heiligkeit keine menschliche Unbilden reichen: so vermagst du nichts wider ihn, und dein Bogen zerbricht in deinen Händen, sagt der heilige Prophet.

X.

Gerechte Strafe der Frevelthat des Sünders. Unordnung, welche sie in ihm selbst verursachet, da sie die Ordnung der Welt verwirret. Die Sünde das äußerste Uebel.

Allein, meine Brüder, es ist nicht genug, daß sein Bogen zerbreche, und sein Unternehmen fruchtlos bleibe; es muß ihm auch sein Schwert das Herz durchbohren, und ihm, weil er in die Ferne gegen Gott losgedrücket hat, in der Nähe eine Wunde versetzen, der nicht zu helfen ist, wenn Gott sie nicht durch ein Wunder heilet. Dieß ist das allgemeine Schicksal aller Sünder. Die Sünde, welche die ganze Ordnung der Welt umkehret, bringt denjenigen zum ersten in Verwirrung, der sie begeht. Die Rache, welche aus dem Herzen kömmt, alles zu verheeren, führt ihren ersten und tödtlichen Streich allzeit auf das Herz, das sie hervorbringt, und unterhält. Die Ungerechtigkeit, welche aus dem fremden Gute Nutzen ziehen will, machet ihren Versuch an den Urheber, den sie seines größten Gutes, nämlich der Rechtschaffenheit, beraubet, ehe sie sich des andern Gutes an-

anmasset, und es raubet. Der Verleumder zerreißt bey andern nur den guten Namen, in sich aber zerreißt er die Tugend selbst. Die Unzucht, die alles verderben will, fängt ihre Wirkung bey ihrem eigenen Ursprunge an, indem keiner die Keuschheit eines andern anfallen kann, als durch den Verlust der seinigen. Folglich sind alle Sünder Feinde ihrer selbst, Verderber des größten Gutes der vernünftigen Natur in ihrem Gewissen, nämlich der Unschuld. Woraus folget, daß die Sünde, ich sage nicht in ihren Folgen, sondern in sich selbst das größte, und äußerste Uebel aus allen ist: ohne Vergleich größer, als alle jene, die uns von außen drohen, weil es die Verwirrung, und die gänzliche Verderbniß des Innerlichen ist: weit größer, und weit gefährlicher, als alle ansteckende Krankheiten des Leibes, weil es dem Leben der Seele ein tödtliches Gift ist: weit größer, als alle Uebel, die unsere Seele anfallen, weil es ein Uebel ist, das unser Gewissen verderbet: folglich weit größer, als der Verlust der Vernunft; weil es nicht so übel ist, die Vernunft, als den Gebrauch derselben verlieren, ohne welchen die Vernunft nur eine sündhafte Thorheit ist. Endlich, diese Folgerung zu beschließen, sie ist ein Uebel über alle Uebel, ein Unglück, welches alle Unglücke übertrifft; weil wir da alles zugleich antreffen, ein Unglück, und ein Laster; ein Unglück, welches uns unterdrücket, und ein Laster, welches uns schändet; ein Unglück, welches

ches uns alle Hoffnung raubet, und ein Laster, welches uns alle Entschuldigung nimmt; ein Unglück, durch welches wir alles verlieren, und ein Laster, welches uns dieses traurigen Verlustes schuldig machet, und uns auch keine Ursache läßt, uns zu beklagen.

XI. Die Sünde ist selbst ihre Strafe: die unordentliche Wollust ist das Hauptwerkzeug der Peinigung der Verdammten. Auf welche Art.

Solchergestalten, meine Christen, ist es sich nicht zu verwundern, wenn man uns so oft prediget, daß unsere Sünde unsere Straf werde. Und ich habe nicht ohne Ursache gesagt, daß die Axt, die auf uns hauet, die Sünde selbst ist; indem sie in der Ewigkeit das Werkzeug unserer Peinigung seyn wird: Complebo furorem meum in te: **Ich will alle meinen Grimm in dir vollbringen:** Et ponam contra te abominationes tuas, - - - Et abominationes tuæ in medio tui erunt - - - Et imponam tibi omnia scelera tua: **Und ich will dir selbst alle deinen Greuel entgegen stellen. = = = Und dein Greuel soll mitten in dir selbst seyn. = = = Und ich will dir die Bürde aller deiner Missethaten aufladen.** Sehet die gerechte Strafe eines Menschen, der von seinen Lastern ganz eingenommen, ganz umgeben ist. Und fürwahr, sagt der heilige Augustin, man muß nicht glauben, daß jenes unendliche Licht, und jene höchste Güte Gottes aus sich selbst, und aus ihrem Schooße das-

Ezechiel VII, 3, 4, 8.

jenige

jenige nehme, mit welchem sie die Sünder strafet. Gott ist das höchste Gut, und von sich selbst bringt er nichts, als Gutes für die Menschen hervor. Also, um Waffen zu finden, mit welchen er seine Feinde vertilge, bedient er sich ihrer Sünden selbst, die er auf solche Weise anordnet, daß, was dem sündhaften Menschen zur Lust ist, dem gerechten Gott zu einem Werkzeug werde. Ne putemus, illam tranquillitatem, & ineffabile lumen Dei de se proferre, unde peccata puniantur; sed ipsa peccata sic ordinare, ut quæ fuerunt delectamenta homini peccanti, sint instrumenta Domino punienti. Und fraget mich nicht, meine Christen, wie diese Veränderung unserer Wollüste in Strafen vor sich gehen wird; die Sache ist durch die heilige Schrift erwiesen. Der Wahrhafte sagt es, der Allmächtige thut es. Nichts destoweniger, wenn ihr die Natur der Leidenschaften, denen ihr euer Herz überlasset, betrachtet, werdet ihr leicht begreifen, daß sie zu einer unerträglichen Pein werden können. Alle haben in sich selbst grausame Qualen, Verdrusse, und Bitterkeiten. Alle haben einen ungemeinen Unwillen bey sich, daß sie sich nicht ersättigen können; zu allen diesen gesellet sich ein heftiger Zorn, der sich in eine Gattung von Wuth verwandelt, die nicht minder beschwerlich, als unvernünftig ist. Die unreine Liebe, wenn ich sie doch auf dieser Kanzel nennen darf, hat ihre Ungewißheiten, ihre gewaltsamen

Enarr. in Ps. VII, t. IV, p. 37. n. 16.

Un-

Unruhen, ihre unentschlossenen Anschläge, und eine Hölle von Eifersucht: Dura sicut infernus æmulatio: und noch weit mehr, wovon ich schweige. Die Ehrsucht hat ihren Zwang, ihre Sorgen, ihr Mißtrauen, und ihre Furcht in ihrer Hoheit selbst, die oft das Ziel ihres Sturtzes ist. Der Geitz, jene niederträchtige Leidenschaft, jene der Welt so verhaßte Leidenschaft, sammelt sich nicht allein die Ungerechtigkeiten zusammen, sondern auch die Unruhen samt den Schätzen. Ey! was ist also leichter, als aus unsern Leidenschaften eine unerträgliche Strafe unserer Sünden zu machen, wenn man ihnen, wie es sehr gerecht ist, das Bißchen Süßigkeit wegnimmt, mit der sie uns verführen, und ihnen nur die grausamen Unruhen, und die Bitterkeit läßt, die sie im Ueberflusse haben? Unsere Sünden sind wider uns, unsere Sünden sind über uns, unsere Sünden sind mitten in uns: sie sind ein Pfeil, der unsere Brust durchbohret, eine unerträgliche Last auf unsern Häuptern, ein fressendes Gift in unserm Eingeweide.

Hoh. Lied. VIII, 6.

XII. Wie thöricht die Hoffnung sey, daß sie ungestraft bleiben. Bedaurenswürdiger Stand des unbußfertigen Sünders.

Schmäuchelt euch also nicht mit der Hoffnung, daß sie ungestraft bleiben, indem wir das Werkzeug unserer Strafe in unserm Herzen tragen: Producam ignem de medio tui, qui comedat te: **Ich will mitten aus dir ein Feuer hervorbringen, das dein Eingeweide fressen soll.** Ich werde es wider

Ezechiel XXVIII, 18.

dich,

dich, nicht von der Ferne, herfenden, es wird in deinem Gewiſſen entſtehen, und ſeine Flammen werden mitten in dir aufbrennen, und deine Sünden werden es hervorbringen. Glaubet ihr es nicht, meine Chriſten, daß, wenn ihr ſündiget, ihr das Werkzeug eurer ewigen Pein ſchmiedet? Ihr ſchmiedet es aber dennoch. Da ihr die Bosheit, wie das Waſſer, verſchlucket, verſchlucket ihr Ströme von Flammen. Folglich, meine Brüder, wehe uns, die wir geſündiget haben, und nicht Buße thun! der Streich iſt geführet; die Hölle iſt nicht weit, ihre ewigen Flammen berühren uns in der Nähe, weil wir in uns ſelbſt, in unſern eigenen Sünden die fruchtbare Quelle davon haben. **Die Axt iſt an der Wurzel.** Ach! welchen Hieb hat ſie dir verſetzet, da du in deinem Herzen ſchon das unterhälteſt, was dereinſt deine ewige Qual ſeyn wird! So viele Todſünden, ſo viele fürchterliche Hiebe. Der Baum kann ſich alſo nicht mehr halten: er wanket, er neiget ſich durch ſeine ſündhaften Gewohnheiten zum Sturze, und wird durch ſeine eigene Schwere bald fallen. Wenn noch der letzte Hieb vonnöthen iſt, wird ihn Gott ohne Barmherzigkeit auf dieſe unfruchtbare und verfluchte Wurzel führen. Der Sünder hält ſich nicht mehr; die geringſten Verſuchungen machen ihn wankend, die ſchwächeſten Bewegungen drücken ihm einen gefährlichen Hang ein. Ja, er hangt ſchon, durch ſeine böſen

Neigungen gedrückt, zur Erde; er kann sich nicht mehr erheben, und ich sehe ihn schon fallen. Es ist wahr, Gott läßt ihm noch ein wenig Hoffnung; weil er aber dieselbe mißbrauchet, so sagt der Herr: ich lebe ewig, ich kann diese Verstockung nicht länger dulden: Finis venit, venit finis - - - Fac conclusionem: **Das Ende ist da, mache den Schluß.** Ich will allen Grund von dieser vermessenen Hoffnung zerstören; ich werde den letzten Streich führen, und da ich sogar die kleinsten Fäsern abhauen will, die diesen Unglückseligen noch halten, werde ich ihn von seiner Höhe herabstürzen, und ins Feuer werfen. Omnis ergo arbor, non faciens fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur: **Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und ins Feuer geworfen.** Entfernet euch, damit ihr von seinem Umsturze nicht erdrücket werdet: seine Beyspiele würden euch mit sich fortreißen. Herr, gieb mir Stärke; hilf dem Schmerzen meiner Seele, die wahre Büsser gebären will.

Ezechiel VII, 2, 23.

Zweyter Theil.

XIII. Wirkungen der Sünde.

Wie ein unversöhnlicher Feind wäre, der, nachdem er uns aller unserer Güter beraubet hat, uns noch dazu einen mächtigen Gegner über den Hals zieht, dem wir nicht widerstehen können;

eben

eben so, und noch schädlicher ist die Sünde in Ansehung des Menschen, indem die Sünde, meine Christen, wie ich schon gesagt habe, nachdem sie uns des guten Gebrauches der Vernunft, des rechtmäßigen Genusses der Freyheit, der Reinigkeit des Gewissens, nämlich alles Gutes, und aller Zierde der vernünftigen Creatur beraubet hat, unser Uebel aufs äußerste zu bringen, Gott wider uns bewaffnet, und uns zu offenbaren Feinden machet, die sich seiner Rechtschaffenheit widersetzen, seine Heiligkeit schimpfen, gegen seine Barmherzigkeit undankbar, seiner Gerechtigkeit verhaßt, und folglich dem Gesetze seiner Rache unterworfen sind.

XIV. So gerecht Gott ist, so sehr ist er den Sündern entgegen. Schlaf des Sünders. Falscher Begriff, den er sich von seinem Gott machet: wie groß seine Güte sey, wie sie wirke.

Aus diesem können wir erkennen, wenn ich so reden darf, wie sehr Gott wider die unbußfertigen Sünder aufgebracht ist; und, damit ich mich in keine Weitläuftigkeit einlassen darf, offenbare Wahrheiten zu beweisen; will ich es euch mit einem Worte sagen: so heilig, so gerecht er ist, so sehr ist er wider sie; also zwar, daß er einen unendlichen Abscheu gegen sie hat.

Die Sünder begreifen diese Wahrheit nicht: in dem Schatten ihres guten Wohlstandes, und bey der langen Verzögerung, die Gott mit ihnen machet, schlafen sie nach ihrer Gemächlichkeit ein, und halten dafür, Gott schlafe auch; sie glauben, er

denke eben so wenig auf ihre Züchtigung, als sie auf ihre Bekehrung; und da sie auf seine Gerichte vergessen haben, **sagen sie in ihrem Herzen, Gott hat mich vergessen, und hat auf meine Sünden keine Acht:** Dixit enim in corde suo, oblitus est Deus. Sie sollen aber wissen, daß die göttliche Gerechtigkeit, welche zu schlafen, und die Sünder zu vergessen scheint, ihnen aus allen ihren Kräften, so zu sagen, widersteht, wider sie allzeit in Waffen, und allzeit bereit ist, den letzten Streich zu führen, durch welchen sie unvermeidlich zu Grunde gehen werden; Virgam vigilantem ego video: **Ich sehe eine wachende Ruthe.** Und sie dürfen sich mit der unendlichen Güte Gottes nicht schmäucheln, deren Eigenschaft sie nicht kennen. Sie sollen vielmehr heut erkennen, daß Gott auf eine ganz andere Art gut ist, als sie sich einbilden. Er ist gut, sagt Tertullian, weil er ein Feind des Bösen ist; er ist unendlich gut, weil er den Bösen unendlich feind ist: Non plene bonus, nisi mali æmulus. Man muß sich also in Gott keine schwache Güte vorstellen, und keine unempfindliche, und unvernünftige Güte, die alles duldet; sondern eine beherzte Güte, welche die Liebe, die sie zu dem Guten hat, durch den Haß gegen das Böse in die Uebung bringt, und sich als eine wahrhafte Liebe wirksam zeigt, da sie wider die Bosheit der Sünde streitet, die wider sie ist. Ut boni amorem odio mali exerceat, &

Psalm IX, 34.

Jeremias I, 11.

Adv. Marcion. lib. I, n. 26. p. 450.

ibid.

boni

boni tutelam expugnatione mali impleat. Folglich, meine Christen, ist der gerechte Abscheu Gottes vor dem Sünder wirksam und thätig. Seine Donnerkeule sind allzeit bereit, und sein Zorn ist allzeit entzündet: daher stellet ihn uns die heilige Schrift zum Schlagen ganz bereit vor. Alle seine Pfeile sind gespitzet, sagt der heilige Prophet, und alle seine Bogen sind gespannet, und fertig zu schießen: Sagittæ ejus acutæ, & omnes arcus ejus extenti. Isaias V, 28. Seine Pfeile sind geschärfet, und seine Bogen angezogen; er zielet, und sieht sich den Ort aus, wo er hinschießen will. Es läßt sich seine rächende Hand zwar bisweilen durch die Hoffnung der Buße zurückhalten; sie ist aber niemals entwaffnet, und noch minder eingeschlafen, wie ihr es in unserm Evangelium sehet. Sie hält nicht nur diese erschreckliche Axt allzeit in der Hand, sondern setzet auch die tödtliche Schneide allzeit an die Wurzel des Baumes, so, daß nichts dazwischen ist; es ist also nicht möglich, daß der Baum lange stehen könne. **Er wird umgehauen werden**, sagt der heilige Johannes der Täufer: Excidetur; oder vielmehr, wie wir in der Urschrift lesen, Exciditur, in der gegenwärtigen Zeit: er wird umgehauen, er wird ausgereutet; damit wir uns die Sache desto gegenwärtiger, desto nachdrücklicher vorstellen sollen. Er scheint, als schlüge er nicht: aber es ist eine verborgene Rache; er überläßt den Sünder den Leidenschaften, dem verkehrten Sinne ꝛc.

XV. Die Bosheit bleibt nicht lange ungestraft.

Wir betriegen uns, meine Christen, wenn wir glauben, in diesem elenden Stande lange bestehen zu können. Es ist wahr, bis hieher hat die göttliche Barmherzigkeit die Rache aufgeschoben, und den letzten Streich der göttlichen Hand zurückgehalten; wir werden aber nicht allzeit eine solche Hülfe haben. Denn endlich, wie unser große Prophet sagt, kömmt das Reich Gottes heran; Gott muß regieren; in so einem heiligen, so mächtigen, so gerechten Reiche ist es unmöglich, daß die Bosheit lange ungestraft bleibe. Lasset uns ein Wort von dem Reiche Gottes sagen, welches der heilige Johannes uns ankündiget.

XVI. Das Reich der Sanftmuth, und des Friedens, das Reich des Schwertes, und der Strenge.

Der Herr hat regieret, sagt der königliche Prophet; **die Erde soll frolocken; die entferntesten Inseln sollen sich erfreuen**: Dominus regnavit, exultet terra, lætentur insulæ multæ. Sehet ein Reich der Sanftmuth, und des Friedens. Allein, o Gott, was höre ich in einem andern Psalm! **Der Herr hat regieret**, sagt ebenderselbe Psalmist, **die Völker sollen zittern, und sich darüber erzürnen; und die Erde soll sogar in ihren Grundfesten erschüttert werden**: Dominus regnavit, iracscantur populi, qui sedet super Cherubim, moveatur terra. Sehet dieses erschreckliche Reich, dieses Reich des Schwertes, und

Psalm XCVI, 1.

Psalm XCVIII, 1.

der

der Strenge, welches ein anderer Prophet mit diesen Worten beschreibt: In manu forti, & brachio extento, & in furore effuso regnabo super vos: **Ich werde über euch herrschen, sagt der Herr, da ich euch mit meiner mächtigen Hand schlagen, und über euch alle meinen Zorn ausgießen werde.** Ezechiel XX, 33.

XVII. Das Reich Gottes über die bekehrten, und verdammten Sünder. Sein Verlangen zu regieren.

Der Herr herrschet über die Menschen nur auf zweyerley Art: er herrschet über die bekehrten Sünder, weil sie sich ihm freywillig unterwerfen; er herrschet über die verdammten Sünder, weil er sie sich wider ihren Willen unterthänig machet. Dort ist ein Reich des Friedens, und der Gnade; hier ist ein Reich der Strenge, und der Gerechtigkeit; aber überall ein unumschränktes Reich Gottes, indem man dort übet, was Gott befiehlt; und hier die Strafe ausstehet, die Gott auferleget: Gott empfängt von jenen die Ehrerbiethung; gegen die andern übet er die Gerechtigkeit aus. Sünder, den Gott zur Buße ruft, und der du seiner Stimme widerstehst, du bist zwischen beyden; du thust, und leidst nicht, was Gott will; du verachtest das Gesetz, und du erfährst die Strafe nicht: du verschmähest seine Einladungen, und der Zorn drücket dich nicht. Du trotzest sogar seiner Güte, die dich einlädt, sogar seiner Geduld, die auf dich wartet: du lebest als ein unumschränkter

schränkter Herr deines Willens, unabhängig von Gott, ohne deiner Seits etwas zu schonen, ohne seiner Seits etwas zu erdulden; und er herrschet über dich weder durch deinen freywilligen Gehorsam, noch durch deine gezwungene Unterwirfigkeit. Dieß ist ein gewaltsamer Stand, ich sage es noch einmal, meine Christen, er kann nicht lange dauren. Gott beeifert sich, über euch zu herrschen: denn ihr sehet wohl, wie sehr er in euch dringt. Welche süsse Einladungen! welche erschreckliche Drohungen! welche geheime Ermahnungen! welche Wolken in der Ferne! welche Ungewitter in der Nähe! Erwäget, wie er alle eure Entschuldigungen verwirft; er läßt weder jenen seine Geschäfte zu Ende bringen, noch den andern die Augen seinem Vater schließen: alle Verweilung ist ihm beschwerlich; so sehr beeifert er sich über euch zu herrschen! Wenn er nicht mit seiner Güte herrschet, so wird er bald, und ehe ihr es vermuthet, mit seiner Gerechtigkeit herrschen wollen. Denn ihm gehöret die Beherrschung, und ihm selbst, und seiner eigenen Hoheit steht es zu, sein Reich bald herzustellen. Deswegen ruft unser große Täufer in der Wüste; und nicht nur die nahen Flüsse, und Berge, sondern auch die ganze Natur erschallt von dieser Stimme: thuet Buße, thuet Buße, Reiche und Arme, Große und Kleine, Fürsten und Unterthanen; ein jeder entferne sich von seinen bösen

Luk. IX, 59, 61.

Wegen;

Wegen; denn das Reich Gottes kömmt heran: Appropinquat enim regnum cœlorum. Matth. III, 2.

XVIII. Der verachteten Güte ist die Gerechtigkeit nahe.

Es kömmt in der That heran, meine Herren, indem der Sohn Gottes bald erscheinen wird. Das Reich der Güte nähert sich mit ihm, weil er uns mit seiner Geburt die Quelle der Gnaden bringt; aber das Reich der Gerechtigkeit nähert sich, und kömmt mit ihm zugleich, indem sie auf die Güte allzeit am nächsten folget, um die ihr zugefügten Unbilden zu rächen. Die große Güte, wenn sie verschmähet wird, zieht eine große Strenge nach sich: die verachteten Wohlthaten treiben die Rache an, und bahnen ihr den Weg; und der heilige Johannes hat euch diesen göttlichen Rathschluß nicht verschwiegen. Als er Jesum Christum in die Welt kommen sieht, fängt er an zu sagen, daß die Axt an der Wurzel ist. Alles treibt ihn an; seine Wohlthaten treiben ihn an; soll ich es sagen? Seine Langmuth selbst treibt ihn an; denn nichts ist, was ihn seine Rache so zu beschleunigen treibt, als eine lange vergebliche Hoffnung.

XIX. Die Zeit ist ein gefährlicher Betrüger.

Ich beschwöre euch also, meine Brüder, trauet der Zeit nicht, die euch hintergeht; sie ist eine gefährliche Betrügerinn, die euch auf eine so feine Art beraubet, daß ihr ihren Raub gar nicht wahrnehmet. Sehet nicht immer

auf die zukünftige Zeit; betrachtet euren gegenwärtigen Zustand; was euch die Zeit zu geben scheint, das nimmt sie euch wieder; eben da nimmt sie hinweg, wann sie euren Tagen zuleget. Diese Flucht, und dieser unvermerkliche Lauf der Zeit ist nichts, als ein feiner Betrug, um euch unvermerkt zu dem letzten Tage zu führen. Die Jugend langet da gähling an, und wir sehen es täglich. Da ihr dahin wandert, erwartet nicht alles von Gott, was ihr verlanget; sehet nicht auf die Tage, die er euch geben kann; sondern auf jene, die er euch nehmen kann; nicht nur, daß er verzeihen kann, sondern auch, daß er strafen kann. Gründet eure Hoffnung, und bauet euer Urtheil nicht auf ein Ding, das euch verborgen ist.

XX.

Wer auf die Zeit viel hoffen kann. Was sie bey jenen verursachet, welche sie unnütz dahin laufen lassen.

Ezechiel XXX, 11.

Ich weiß, meine Christen, daß Gott, **der den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre, und lebe,** die Zeit der Buße oft verlängert. Allein, man muß von dieser Zeit eben so urtheilen, wie von den Gelegenheiten bey Hofe. Ein jeder erwartet die glücklichen Augenblicke, die günstigen Gelegenheiten, seine Geschäfte zu Ende zu bringen. Wenn ihr aber darauf wartet, ohne euch zu rühren, wenn ihr euch von der Zeit keinen Nutzen zu schaffen wisset; so verläuft sie für euch umsonst, und bringt euch, indem sie vorbeygeht, nur beschwerliche Jahre. So geht es auch in diesem wichtigen Geschäfte

schäfte der Buße, derjenige kann viel von der Zeit hoffen, der sie zu brauchen, und anzuwenden weiß. Der aber immer wartet, und niemals anfängt, sieht alle diese kostbaren Augenblicke, auf die er seine Hoffnung gesetzet hat, unnütz fortlaufen, und sich unter seinen Händen verlieren. Was bringt ihm die Zeit anders, als seinem Leben eine größere Gefahr, seinen Sünden eine schwerere Last, seinen Gewohnheiten ein festers Band?

XXI. Lebhafter Eifer des heiligen Johannes, uns unverzüglich zur Buße zu bringen.

Darum läßt uns der heilige Johannes der Täufer keine Ruhe. **Die Axt, sagt er, ist an die Wurzel gesetzet; ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen: bringet also, bringet unverzüglich würdige Früchte der Buße:** Facite ergo fructus dignos pœnitentiæ. Wir müssen trachten, meine Christen, daß wir aus diesen heilsamen Worten noch heut einen Nutzen ziehen, und daß wir einen so großen Prediger, als der heilige Johannes der Täufer ist, nicht vergeblich gehöret haben.

XXII. Der unfruchtbare Feigenbaum; sein Schicksal.

Der unfruchtbare Feigenbaum. Ihr habet Regen; ihr habet die Sonne; ihr habet die Pflege gehabt: nun steht euch nichts mehr zu erwarten, als die Axt, und das Feuer.

XXIII. Unnützlichkeit der gemeinen Mittel, den Sünder zu bewegen.

Es ist etwas neues nöthig, euch zu bewegen. Ihr seyd über die wichtigsten Betrachtungen dreist hinausgegangen. Jene erste Zärtlichkeit eures unschuldigen Gewissens, ach! wie habet ihr sie erhärtet! die Buße, die Communion habet ihr entheiligen gelernet: dieß geht euch nicht mehr zu Herzen. Die erschrecklichen Gerichte Gottes, die sonst so viel Stärke hatten, euch zu bewegen, die Vorstellung, die ihr euch von diesem Donner machetet, habet ihr als eine eitle Furcht aus dem Sinne geschlagen, und euch gewöhnet, bey diesem Geräusche ganz ruhig zu schlafen.

Nun kommen wir auf die Wunderwerke. Die Erfahrenheit zeigt es bey den Sündern, daß sie dabey die alten geblieben sind: In peccato vestro moriemini: **Ihr werdet in eurer Sünde sterben.**

Johan. VIII, 21.

XXIV. Weise, die Predigten anzuhören. Jesu Christo einige Stunden von seiner Zeit anwenden. Früchte von seiner Geburt.

Aufmerksamkeit auf die Sachen haben, die gesagt worden: nicht so viel auf den Prediger Acht haben. Sind denn die Sachen, die wir sagen, nicht so wichtig, daß sie nur durch die Art, mit der sie vorgetragen werden, Aufmerksamkeit verdienen? So viele Stunden der langen Zeit, warum sind sie alle verlorne Stunden? Warum sollen wir nicht einige davon vielmehr für Jesum Christum, als zu einen unnü-

ten Zeitvertreib, anwenden? Möchte euch also Jesus Christus, der bald wird geboren werden, mit Gnaden überhäufen! Möchtet ihr an ihm einen Erlöser, und nicht einen Richter finden! Möchtet ihr doch bey seiner Krippe die vergänglichen Güter verachten lernen, und die unschätzbaren Schätze erlangen, welche uns seine herrliche Armuth verdienet hat!

Frag-

Fragment
auf ebendieselbe Materie. (a)

Wirksamkeit der göttlichen Gerechtigkeit wider den Sünder. Dessen Widersetzlichkeit wider das göttliche Gesetz. Wirkungen, die daraus wider ihn entstehen. Was er zu thun hat, die Streiche der rächenden Hand zu vermeiden. Würdige Früchte der Buße sind allzeit heilsam.

I. Wie die Wege des Herrn zu bereiten sind.

Eine Stimme ruft in der Wüste: bereitet die Wege des Herrn, machet die Fußsteige unsers Gottes richtig; daher sollen alle Thäler angefüllet, und alle Berge und Bühel sollen erniedriget werden: das ist, der Muth der durch die Verzweiflung niedergeschlagenen Gewissen soll ermuntert, und die hochmüthigen, und hartnäckigen Sünder, welche sich wider Gott empören, sollen unter der Hand Gottes durch die Buße gedemüthiget werden.

Luk. III, 4.

Die

(a) Dieses Fragment scheint von dem Autor verfasset zu seyn, um es in der vorgehenden Predigt zu brauchen, die er vieleicht bey einer andern Gelegenheit mit gewissen Abänderungen und Zusätzen hat predigen wollen.

II. Das Verfahren der Kirche, ehe sie den Muth ermuntert.

Die Kirche wird das erste bald thun, wenn sie den Sündern sagen wird: Consolamini, consolamini - - - gaudium magnum - - - quia natus est vobis hodie Salvator: **Seyd getröstet, seyd getröstet = = =** Isaias XL, 1. **Ich verkündige euch eine große Freude = = =** Lukas II, **Es ist euch heut ein Erlöser geboren wor=** 10, 11. **den.** Jedoch, ehe sie ihnen Muth machet, muß vorher ihr Stolz gedemüthiget werden: Iam enim Lukas securis ad radicem arborum posita est: **Denn** III, 9. **die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzet.** Darum haben wir Worte nöthig, die uns von oben her eingegeben werden sollen. Ave Maria.

III. Streich der Sünde: Streich der göttlichen Gerechtigkeit. Ihre Wirkungen.

Zween Streiche; einer von der Sünde, der andere von der göttlichen Gerechtigkeit. Einer raubet das Leben, der andere die Hoffnung: der Streich der Sünde raubet das Leben; der Streich der Gerechtigkeit die Hoffnung. Eine auserordentliche, und unglaubliche Sache, meine Herren! kann nach dem Verluste des Lebens eine Hoffnung übrig bleiben? Ja, weil Gott allmächtig ist, die Todten zu erwecken, und **weil er**, sagt unser Evangelium, **aus den unempfindlichen,** Lukas III, 8. **und leblosen Steinen Kinder Abrahams hervorbringen kann;** und da seine unendliche Barmherzigkeit dergleichen Wunder täglich geschehen

hen läßt, so haben diejenigen, die das Leben der Gnade verloren, demnoch die Hoffnung nicht verloren ꝛc.

Der zweyte Punkt ist abzuhandeln, und zu sagen, wie Gott die Stütze, und den Grund dieser übel gegründeten Hoffnung stuffenweise einreiße. Dieser Streich ist nicht allzeit merklich. Er trocknet den Baum, und die Wurzel aus, da er seine Eingebungen entzieht.

IV. Die bekehrten Sünder sind aus der Hölle gezogen worden. In wem sie bestehe.

So verwundere ich mich nicht, daß die bekehrten Sünder ihren Stand, aus welchem sie gekommen sind, mit einem solchen Schrecken ansehen, und sie sich Gott nicht weniger verbunden sehen, als wenn er sie aus der Hölle gezogen hätte. Posuerunt me in lacu inferiori: **Sie haben mich in eine tiefe Grube geworfen.** Psalm LXXXVII, 6. Eruisti animam meam ex inferno inferiori: **Du hast meine Seele aus der tiefesten Hölle herausgezogen.** Psalm LXXXV, 12. Zwey Dinge machen die Hölle aus: die Strafe des Verdammten, und die ewige Trennung von Jesu Christo; Nescio vos: **Ich kenne euch nicht.** Matth. XXV, 12. Bey dem heiligen Abendmahle: er kennet uns nicht mehr. Sie ist von ihrer Natur ewig. Das Feuer ist die Strafe der Sinne. Es ist noch nicht angezündet; wir haben aber in uns den Ursprung davon. Fürwahr, wo glaubet ihr, mei-

ne

ne Christen, daß Gott dieses Feuer herhohlen werde?
Von dem Schooße der Sünder selbst.

Der Augenblick, den Gott bestimmet hat, diesen unabänderlichen Streich zu führen, der die Sünder, aus einer gerechten Anordnung seiner Fürsehung, in das ewige Feuer stürzen wird, darf ihnen nicht bekannt seyn. Es ist ein Geheimniß, das Gott sich vorbehält, und uns sorgfältig verbirgt, damit wir allzeit in der Thätigkeit seyn, und niemals nachlassen, über uns zu wachen. Nichts destoweniger schläft der Sünder bey dem langen Verzug, den er ihm läßt, weil er auf seine Buße wartet; und da er unter dem zeitlichen Wohlstande nach seiner Gemächlichkeit schläft, bildet er sich ein, Gott schlafe auch: **Er sagt in seinem Herzen: Gott hat auf mich vergessen; er hat auf meine Sünden keine Acht:** Dixit enim in corde suo: oblitus est Deus; und weil er nicht denkt, sich zu bekehren, und Gott ihm seinen Zorn nicht empfinden läßt, so glaubt er, Gott denke nicht, ihn zu strafen. Um ihm diesen gefährlichen Wahn aus dem Gemüthe zu bringen, wollen wir heut trachten, ihm eine christliche Wahrheit begreiflich zu machen, die uns unser Evangelium an die Hand giebt, und ich bitte euch, sie wohl zu fassen: nämlich, daß die göttliche Gerechtigkeit, die zu schlafen, und auf die Sünder zu vergessen scheint, obwohl sie dieselben in

V.

Der letzte Tag ist unbekannt. Die göttliche Gerechtigkeit wirket immer wider den Sünder.

Psalm IX, 34.

der Welt glücklich seyn läßt, wider sie allzeit in Waffen, allzeit in der Wirksamkeit, allzeit wachsam, allzeit bereit ist, den Streich zu führen, der sie mit der Wurzel aushauen wird, um ihnen keine Hoffnung mehr übrig zu lassen.

VI. Unendlicher Widerspruch zwischen dem Sünder, und der göttlichen Gerechtigkeit. Wirkungen der Widersetzung des Sünders gegen das Gesetz.

Allein, diese Wahrheit wohl zu fassen, muß ich euch, meine Herren, dasjenige noch deutlicher erklären, was ich in Ansehung des unendlichen Widerspruches zwischen dem Sünder, und der göttlichen Gerechtigkeit schon mit wenig Worten berühret habe. Ich werde dem heiligen Augustin, und seinen vortrefflichen Erklärungen, die er uns in seinem neun und vierzigsten Briefe zur Erläuterung dieser Materie gemacht hat, ferner folgen. Er merkt also daselbst an, daß zwischen dem Sünder, und dem Gesetze so eine Widersetzlichkeit sey, daß, gleichwie der Sünder das Gesetz vertilget, so viel er kann, auch das Gesetz hinwider den Sünder vertilge; so, daß zwischen ihnen eine unversöhnliche Feindschaft ist; und obwohl diese Wahrheit sehr klar ist, so wird es euch, meine Herren, dennoch nicht unangenehm seyn, wenn ihr eine schöne Ursache höret, mit welcher sie der heilige Augustin bewiesen hat. Sie wird allen Menschen leicht in die Augen fallen, weil sie auf dem bekanntesten Grundsatz der natürlichen Billigkeit gegründet ist: **Thue nicht, was du nicht willst,**

Epist. CII, Edit. Ben. tom. II, p. 273.

daß

daß man dir thue: In qua mensura mensi fueritis, remetietur vobis: **Mit was für einem Maaße ihr messen werdet, mit eben demselben wird euch wieder gemessen werden.** Sünder, was hast du dem göttlichen Gesetze anthun wollen? Hast du nicht ihre Macht zerstören, und zernichten wollen? Ja, gewiß, meine Christen, **die Menschen, die nicht gerecht seyn wollen, wünschen, es möchte keine Wahrheit seyn, und folglich kein Gesetz, das die Boshaften verdamme:** Qui dum nolunt esse justi, nolunt esse veritatem, qua damnentur injusti. Matth. VII, 2. S. August. tract. XC, in Ioan. t. III, pag. 721.

VII.

Die That des Sünders durch den Moses vorgestellet, als er nach der Abgötterey die Gesetztafeln zerbrochen.

Und daher, meine Christen, als Moses im Herabsteigen von dem Berge das Geschrey der Israeliten hörte, welche das goldene Kalb anbetheten, warf er die heiligen Tafeln weg, wo das Gesetz geschrieben war, und zerbrach sie: Vidit vitulum & choros, & projecit tabulas, & fregit eas: **Als er das Kalb, und die Tänze sah, warf er die Tafeln weg, und zerbrach sie.** Und warum geschah dieses, als vorzustellen, was das Volk damals that? Ach! dieses Volk verdienet kein Gesetz zu haben, weil es dasselbe in eben dem Augenblicke zernichtet, als man es ihm von Gott herbringt. Was hat dieses Gesetz gethan, daß es zerbrochen werde? Vertilge die Sünder, tödte sie. Er wird es zu seiner Zeit thun; II. Buch Mosis XXXII, 19.

da er aber wartet, zeiget er uns, was wir dem Gesetze thun.

VIII. Das göttliche Gesetz wird durch eine einige Uebertrettung vertilget, und zernichtet. Die Rache, welche es über den Sünder ausübet.

Darum zerbricht er die Tafeln, wo der Finger Gottes eingedrücket war; und bemerket, wenn es euch beliebet, meine Herren, daß das Volk nur wider den Artickel sündigte, der die Götzen anzubethen verbiethet: Non facies tibi sculptile: **Du sollest dir kein geschnitztes Bild machen.** Wer aber wider einen Artickel sündiget, vertilget, so viel in seiner Macht ist, das ganze Gesetz. Daher wirft er alle zwo Tafeln weg, und zerbricht sie zugleich, uns zu zeigen, meine Brüder, daß durch eine einige Uebertrettung das ganze göttliche Gesetz zernichtet wird. Gleichwie aber die Sünder das Gesetz vertilgen, so ist es auch billig, daß dasselbe sie auch vertilge; es ist billig, daß ihnen nach ihrem eigenen Maaße ausgemessen werde, und daß sie gerechter Weise dasjenige leiden, was sie ungerechter Weise haben thun wollen: denn, wenn diese Regel der Gerechtigkeit unter den Menschen soll beobachtet werden, daß wir nur thun sollen, was wir wollen, daß man uns thue; wie viel mehr muß es von dem Menschen gegen Gott, und sein ewiges Gesetz geschehen? Deswegen hat in der erzehlten Geschichte ebenderselbe Moses, der die Gesetztafeln zerbrochen, auch zugleich das goldene Kalb vertilgen, und die Abgötterer tödten

ten lassen, unter welchen eine blutige Niederlag angerichtet wurde; und er zeigte uns durch das erste, was der Sünder dem Gesetze anthun will, nämlich es zernichten, und in der That zerbrechen; und giebt uns durch das zweyte zu erkennen, was das Gesetz dem Sünder thut, nämlich ihn vertilgen, und in Stücke zerhauen. **Auf diese Weise, sagt der heilige Augustin, was der Sünder dem Gesetze thut, dem er in seinem Leben keinen Platz einräumet, das thut seiner Seits das Gesetz dem Sünder, da es ihm selbst das Leben nimmt:** Quod peccator facit legi, quam de sua vita abstulit, hoc ei facit lex, ut auferat eum de hominum vita, quam regit. (1) Ep. CII, t. II, pag. 282.

IX. Die göttliche Gerechtigkeit ist wider die Sünder allzeit bewaffnet: Gewalt, die sie durch die Verzögerung ihrer Wirkung leidet. Verwirrungen der Sünder. Woher ihre Unempfindlichkeit komme.

Sehet also einen ewigen Widerstand zwischen dem Sünder, und dem göttlichen Gesetze, das ist, zwischen dem Sünder, und der göttlichen Gerechtigkeit. Daher wird uns in der heiligen Schrift die göttliche Gerechtigkeit wider den Sünder allzeit bewaffnet vorgestellet. **Alle seine Pfeile sind gespitzet,**

(a) Der Herr Bossuet setzet hier nur das Wesentliche von dem Texte des heiligen Augustin, der ihn mit diesen Worten verfasset hat: Quod feceris, patieris; non ut si stuprum fecerit, stuprum patiatur; sed quod peccato isto fecit legi, hoc ei lex faciat; id est, quia legem talia prohibentem de sua vita abstulit, auferat eum etiam ipsa lex de hominum vita, quam regit.

spitzet, sagt uns der Prophet, alle seine Bogen sind gespannet, und zum Schießen bereit:

Isaias V, 28. Sagittæ ejus acutæ, & omnes arcus ejus extenti. Wenn er aus Barmherzigkeit verweilet, die Laster zu rächen, so leidet seine Gerechtigkeit indessen Gewalt: Dieses ist mir beschwerlich, sagt er,

Isaias I, 14. und fällt mir hart, es auszustehen: Facta sunt mihi molesta, laboravi sustinens. Aber warum soll ich das anderswo suchen, was ich in meinem Evangelium so klar finde? Kann ich euch nicht die fürchterliche Schneide der an die Wurzel des Baumes gesetzten Axt vorstellen, und euch davon einen lebhaften Eindruck machen? Alle Stunden, alle Augenblicke will sie hauen, weil weder Stunde, noch Augenblick ist, wo die aufgebrachte göttliche Gerechtigkeit nicht sich selbst wider die Sünder ermuntert. Es ist wahr, sie verweilet zu hauen, aber es geschieht darum, weil die Barmherzigkeit ihren Arm einhält. Sie trachtet immer, Zeit zu gewinnen; sie treibt von einem Augenblicke zum andern an, und wartet auf die Buße. Ihr Sünder, empfindet ihr nicht bisweilen die Schärfe dieser Gerechtigkeit, die sich an euch schon angesetzet hat? Wann euch euer Gewissen verwirret, wann es euch beunruhiget, wann es euch erschrecket, wann es euer Gemüth durch die erschrecklichen Vorstellungen der Strafe, die bald folgen soll, plötzlich aufwecket; dann fängt die göttliche Gerechtigkeit an, an euer sünd-

haftes

haftes Gewissen zu hauen: es ruft, es begehrt Hülfe, es ist verwirret, es erstaunet. Allein, o Gott! was hilft sein Schrecken, wenn die göttliche Gerechtigkeit die Hand gänzlich sinken läßt, wenn es unempfindlich bleibt, wenn es den Streich nicht merket, der es trifft. Ach! es ist schon sehr weit gekommen, der Geist des Lebens ist erloschen, und folglich ist auch alle Empfindung dahin. Allein, ihr möget diese Schärfe empfinden, oder ihr möget den Streich, den sie gegen euch führet, nicht empfinden, so ist sie dennoch an euch, sie dringt schon an die Wurzel, und nichts ist mehr dazwischen.

X. Erschreckliche Hand Gottes über die Sünder; was er thun soll, dem Streiche auszuweichen.

O Sünder, zitterst du nicht unter dieser erschrecklichen Hand Gottes, die nicht allein aufgehoben, sondern auch schon auf deinem Haupte liegt? Iam enim securis ad radicem posita est: **Die Axt ist schon an die Wurzel des Baumes gesetzet.** Sie nähert sich nicht, den Baum zu schütteln, nicht die Früchte, oder die Blätter, die Ergötzlichkeiten, die Reichthümer, die Güter des Glückes, die äußerlichen Güter, die unserer Person nicht wesentlich sind, davon herab zu werfen: es braucht keine so große Gewalt, es ist hierzu nicht nöthig, die Wurzel anzugreifen, man darf nur den Baum schütteln. Sie geht auch nicht auf die Aeste, auf die Gesundheit, auf das Leben des Leibes: sie thut es bisweilen, aber sie berühret sie jetzt nicht:

Sie ist an der Wurzel, sagt der heilige Chrysostomus: Apposita est ad radicem. Es ist nichts mehr zwischen diesen beyden; und nach diesem letzten Streiche, der uns alle Stunde drohet, ist für uns nichts mehr, als das Feuer, und zwar noch dazu das ewige Feuer, übrig. Stellet euch, meine Christen, einen Menschen vor, dem sein Feind die Waffen genommen, und ihm mit dem blossen Degen drohet, und zuruft: Bitt um das Leben, bitt um Gnade; ja, er fängt schon an, die Spitze an die Brust zu setzen, um in das Herz einzudringen. So machet es Gott in unserm Evangelium; er hauet noch nicht tief, dieß sind die Worte des heiligen Chrysostomus; aber er zieht die Hand democh noch nicht zurück. Er zieht sie nicht zurück, damit du nicht nachlässest, und hochmüthig werdest; und er dringt nicht weiter, damit du nicht zu Grunde gehest. In diesem Stande sagt er dir in unserm Evangelium: Entweder entschließ dich bald zu sterben, oder bitt eilfertig um Gnade. Omnis arbor, non faciens fructum, excidetur: **Ein jeder Baum, der keine Frucht bringt, wird ausgehauen.** Verzweifle nicht, o Sünder, der Streich ist noch nicht geschehen; aber fürchte, denn der Streich ist ganz bereit, und wird unvermeidlich geschehen; vielleicht geschieht er eben diesen Augenblick; vieleicht ist es jetzt das letztemal, daß er dich zur Buße ruft.

Aber,

Aber, ihr saget: ich bin bey guter Gesundheit. Schonet er die Jugend? Schonet er die Mäßigkeit, die eine der stärkesten Stützen des Lebens zu seyn scheint? Zerstöret er nicht alles in einem Augenblicke? Und wenn er uns auch das Leben verlängern will, so weiß er uns doch auf eine andere Art zu schlagen. Vielleicht wird er uns durch die Entziehung der Gaben seiner Gnade für allzeit schlagen? Wenn er sie entzieht, so ist, ausgerissen, und dürre seyn, ein Ding; der Streich ist geschehen, die Wurzel ist abgehauen, die Hoffnung ist verloren. Warum verweilen wir also, wir Unglückliche, ihm die Früchte zu bringen, die er begehret, da der Streich des Todes so schnell, so fertig, so nahe ist? Ach! meine Brüder, lasset eben diesen Augenblick diese heilsamen Früchte der Buße hervorbrechen; diese Früchte können in allen Jahrszeiten wachsen, und sie haben zur Reife keine Zeit nöthig. Nathan drohet dem David aus Befehle Gottes. Sehet die Axt an die Wurzel gesetzet. Aber zu gleicher Zeit, ohne zu verweilen, sagt David zum Herrn: **Ich habe gesündiget.** Sehet die Frucht der Buße; und in eben demselben Augenblicke, da sie erscheint, zieht sich die Schneide der Axt zurück: Dominus transtulit peccatum tuum: **Der hat deine Sünde hinweg genommen.** Verlanget also keine lange Zeit, ein Werk zu vollenden, welches nur einen glücklichen

XI.
Jugend, Geburt, Mäßigkeit, nichts wird geschonet. Früchte der Buße sind allzeit heilsam: ihr verschiedener Fortgang. Nutzen des Almosen.

II. B. der Könige XII, 13.

Augenblick erfodert. Wollen ist schon genug, sagt der heilige Chrysostomus, und gleich erscheint der Keim dieser Frucht, und die Axt zieht sich gleich zurück, sobald sie, ich will nicht sagen, die Frucht, sondern die Blüthe; ich sage auch nicht die Blüthe, sondern nur die Knospe, und die mindeste Sprosse hervorkommen sieht, die ein Leben anzeiget. Ach! wenn es dem also ist, meine Christen, wie unglücklich, und tausendmal unglücklich ist jener, der aus diesem heiligen Orte hinausgeht, ohne Gott eine Frucht zu bringen! Wenn ihr ihm nicht eine gänzliche Bekehrung, und vollkommene Reue bringen könnet, ach! so schenket ihm doch wenigstens einige Thränen, eure Blindheit zu beweinen. Ach! wenn ihr ihm keine Thränen bringen könnet, lasset doch wenigstens einen Seufzer hervorbrechen, der ein Anzeigen eurer Erkenntniß giebt; und wenn euch die Härte eurer Herzen auch keinen Seufzer gestattet, klopfet doch wenigstens an die Brust, werfet doch wenigstens einen Blick zu Gott, ihn zu bitten, daß er eure Härte erweichen möchte; gebet in dieser Absicht etwas Almosen, um diese Gnade zu erhalten. Nicht ich rathe es euch, meine Brüder; die Stimme des göttlichen Vorläufers ermahnet euch in unserm Evangelium dazu. Er ermuntert heut die Völker, Früchte der Buße zu bringen. Er stellet, sie lebhaft anzutreiben, die erschreckliche Axt der göttlichen Rache vor, die ganz bereit ist, den letzten

Hom. XI, in Matth. tom. VII, pag. 152, 153.

Streich

Streich zu führen, wenn sie nicht gleich diese guten Früchte hervorbringen. Hierauf sagt das Volk: Quid faciemus? Welche Frucht sollen wir bringen? Qui habet duas tunicas, det non habenti, & qui habet escas, similiter faciat: **Der zwey Kleider hat, gebe demselben davon, der keines hat; und der zu essen hat, thue eben dieses.** Für dieses Haus redet er. Soll ich euch die Schande der Kirche melden? Nein, diese armen Katholiken haben kein Kleid, sie haben keine Nahrung. Saget nicht, ich wußte es nicht. Ich sage es euch, glaubet nicht, daß wir es erdichten. Es ist hier keine Schaubühne, wo wir zur Lust Erdichtungen machen könnten, um zu rühren, und die Leidenschaften zu erwecken. Welche Verschwendungen sind bey den Tafeln! Welche Eitelkeit in den Kleidern! Welche Pracht in dem Hausgeräthe! Und welche Unsinnigkeit, welche Wuth in dem Spiele! Die Verzweiflung dieser Unglücklichen ist die Folge so vieler Ausschweifungen. Wir werden von diesen Seelen Rechenschaft geben. Luk. III, 10, 11.

Wann er den letzten Streich führen wird, ꝛc. Ein Augenblick, den Gott seiner Allmacht vorbehalten hat. Der letzte Streich wird nach der großen Barmherzigkeit, nach überflüßiger Ausgießung, nach der Mittheilung der großen Gnaden geführet. Der Beweis ist

XII. Der letzte Streich wird nach der grossen Barmherzigkeit geführet. Die ausgeübte Rache über das jüdische Volk.

in unserm Evangelium: Iam enim securis: **Die Axt ist schon angesetzet. Der Herr hat angefangen, Widerwillen zu fassen:** Cœpit Dominus tædere. Der Herr hat Widerwillen, wenn man so leichtsinnig von dem Laster zur Buße, und von der Buße zum Laster schreitet. Jetzt, nach der Ankunft des Heilandes. Gott wurde wider sein Volk aufgebracht, welches seine Propheten verachtet hatte: **Sie haben, sagt er, ihre Ohren beschweret, sie haben ihr Herz so hart, wie einen Diamant, gemacht, um die Worte nicht zu hören, die ich ihnen durch die Hand meiner Diener, der Propheten, zugeschickt habe; und es ist ein großer Zorn, eine gewaltige Bewegung in dem Herzen Gottes des Herrn der Herrschaaren entstanden:** Et facta est indignatio magna a Domino exercituum. Um die Schmach seiner heiligen Propheten zu rächen, hat Gott das jüdische Volk, wie einen großen Baum, geschüttelt, er hat die Früchte, und die Blätter herabgeworfen, die Herrlichkeit dieses Volkes, die Krone, und den Zepter seiner Könige in die Hände der Assyrier gegeben. Er wirft die Zepter, wie ein Schilfrohr, hinweg: wenn es ihm gefällt, ist ein Schilfrohr ein Zepter, und ein Zepter ein Schilfrohr. Er hat die Aeste, und die Zünfte geschlagen: einen Theil jenseits des Flusses, den andern an einer Seite des

IV. Buch der Könige X, 32.

Zacharias VII, 11, 12.

assyri-

assyrischen Reiches: indessen ist noch ein Stamm in Israel, noch eine Wurzel in Jakob. Der Tempel, die Opfer, der Rath des Volkes, das Ansehen der hohen Priester, endlich eine Gestalt des Reiches, der Republick ist noch da. Jesus ist gekommen, Jesus hat geprediget ꝛc. Iam securis ad radicem: der Baum ist an dem Fusse abgehauen, oder vielmehr gänzlich aus der Wurzel gerissen worden.

XIII. Titus, ein Werkzeug der göttlichen Rache wider Jerusalem. Das christliche Volk in dem jüdischen abgebildet.

Titus kömmt bald nach Jesum Christum: der Rächer folget nahe auf den Heiland. Sie haben die Zeit ihrer Besuchung nicht erkannt. Gott besuchet sie mit gewaffneter Hand. Der römische Adler bricht auf sie los, und führet sie hinweg, ungeachtet ihrer Festungen, auf die sie ihr Vertrauen gesetzet. Titus hält sich für das Werkzeug der göttlichen Rache. Ohne die Sünde zu wissen, erkennet er die Rache; so sehr zeigt sich allenthalben das Kennzeichen der Hand Gottes. Titus, sagt Apollonius von Tyan, als er Jerusalem einnahm, hatte die ganze Gegend herum mit Leichen angefüllet. Die benachbarten Völker wollten ihn in Ansehen seines Sieges krönen. Er aber antwortete ihnen, daß er dieser Ehre nicht würdig wäre, und man die außerordentlichen Werke, die er ausgeführet hatte, ihm nicht beymessen sollte, weil er da Gott nur seine Hand gereichet hätte, welcher seinen Zorn wider die Juden offenbar zeigte:

In-

Philostr. Apol Tya. vita L. VI, cap. XIV, pag. 304, 305. Ed. Morel.

Interea Titus captis Hierosolymis, omnia circum loca, cadaveribus compleverat. Finitimæ autem gentes ob victoriam coronare ipsum voluerant. Ille vero tali honore indignum se esse respondit: Non enim esse talium operum autorem, sed Deo iracundiam contra Iudæos demonstranti, suas manus præbuisse. (a)

Der Tempel ist zerstöret, das Opfer abgethan, das ganze Volk zerstreuet, und ein Spott und Hohn aller Völker der Welt: Omnia in figura contingebant illis: **Alles geschah ihnen in einer Figur.** Dieses Volk in ihrem Segen ist ein Bild unserer Gnaden; in ihrem Fluche ist es ein Bild der Rache, die Gott gegen uns ausübet, ꝛc. Die Taufe, die Buße, das Brod der Engel, die Himmelsspeis. Gott nähert sich dem Baume, nicht die Früchte, und Blätter herabzuschütteln. Er greift weder eure Güter, noch euer Glück an. Er braucht hierzu die Axt nicht, er braucht die Wurzel nicht. Die äußerlichen Güter hangen so leicht daran, daß er den Baum nur ein wenig schütteln darf, der mindeste Wind wirft sie herab; ad radicem, an den

1. Cor. X, 11.

Grund

(a) Der Herr Bossuet begnügte sich, in seinem Manuscript nur die Erzehlung des Philostratus durch diese Worte anzuzeigen: Was in dem Leben des Apollonius von Tyan davon geschrieben steht. Wir glaubten, seine Absicht zu erreichen, wenn wir den wichtigen Text des Geschichtschreibers des Apollonius hier hersetzen.

Grund der Seele will er. Unfruchtbarer Baum, wo keine Frucht anzutreffen ist; quæ non facit fructum bonum!

Einer hatte einen Feigenbaum, der in seinem Weingarten gepflanzet war; und als er kam, auf demselben Früchte zu suchen, fand er nichts. Da sprach er zu seinem Weingärtner: Es sind schon drey Jahre, daß ich komme, auf diesem Feigenbaume Frucht zu suchen, ohne sie zu finden; hau ihn also um; warum nimmt er die Erde umsonst ein? Der Weingärtner antwortete ihm: Herr, laß ihn noch dieses Jahr stehen, damit ich um ihn herum aufgrabe, und Dünger daran lege: wenn er alsdann Frucht bringt, ist es gut; wo nicht, so laß ihn ins künftige umhauen. Lukas XIII, 7.

Ich bin nach drey Jahren gekommen: drey Jahre sind für die Erwartung unsers Gottes eine unermeßliche Frist. Rechnen wir zwanzig Jahre, dreyßig Jahre, fünfzig Jahre. Erwäget euer Alter, ich will es nicht ausrechnen, und er hat noch keine Frucht gefunden. Die Altäre unsers Gottes haben eure Erstlinge noch nicht gesehen. Man muß ihn umhauen: Ut quid enim terram occupat? Warum nimmt

XIV. Die Verdaerung Gottes in Ansehen der Sünder: was sie ihrer Seits fodern; was ihnen geschehen wird, wenn sie keinen Nutzen daraus ziehen.

er die Erde umsonst ein? Er beschäftiget die Sorgfalt meiner Diener, die bey Seelen, die sich besser bereiten, weit nützlicher arbeiten würden. Er machet meinem Weingarten Schatten, und nimmt meinen jungen Pflanzen die Sonne, oder läßt ihre Frucht nicht reif werden. **Laß ihn noch ein Jahr stehen.** Sehet das bestimmte Ziel, und ein sehr kurzes Ziel; denn die Kirche, die es vermittelt, weiß, daß man die Geduld eines Gottes nicht mißbrauchen müsse. Drey Jahre, ein langes Warten; ein Jahr, eine lange Frist: **Und wenn er Früchte bringt, ist es gut; wo nicht, so laß ihn umhauen.** Er willliget ein. Wendet dieses auf die Seele an: Ihr habet Regen gehabt, ihr habet die Sonne gehabt, ihr habet die Pflege gehabt, ihr habet daraus weder einen Nutzen geschöpfet, noch Früchte gebracht: ihr habet nichts anders zu erwarten, als die Axt, und das Feuer. Bringet Früchte: Fructum bonum, nach dem Geschmacke Gottes: Dignos fructus, die der Veränderung, die ihr vorhabet, würdig sind. Eine gänzliche Veränderung von Innen, und von Außen. Ein Verhältniß mit den bösen Werken. Grundsätze der Väter: alle ohne Ausnahme: der sich verbothenen Dingen ergeben hat, muß sich von erlaubten enthalten. So sehr er sich ihnen ergeben, so sehr muß er sich enthalten: Dignos. Meine Brüder, ich will nichts übertreiben; Gott ist mein Zeug, daß ich euer Heil aufrichtig verlange,

lange, und ich will die Wege Gottes weder erweitern, noch enger machen. Dieß sind die Grundsätze, die wahre Büsser hervorgebracht haben. Die andern führen zu dem ewigen Untergange. Bringet ihr würdige Früchte der Buße? Dieser Hals, und die entblößten Schultern biethen der Unzucht die Beute feil, nach welcher sie sich sehnet. Heißt dieses die Zeit ersetzen, die ihr in dem Spiele verlieret? Bekanntschaften machen, sie fortführen, sie wieder anfangen, die Unruhe wegen des Verlustes, die Reitzung des Gewinnes, die Hitze ꝛc. Und wenn ihr diesen Putz, und alle Zierathen der Eitelkeit zur Schau aufstellet, bringet ihr würdige Früchte? ꝛc. Ihr erniedriget nicht das Opfer; nein, ihr schmücket den Götzen. Bringet würdige Früchte; aber eilet, denn das Reich Gottes kömmt heran; wie euch der heilige Johannes zuredet, und keine Ruhe läßt: der kein Wort sagt, das euch nicht antreibe; appropinquat. Desto besser. Es ist ein Reich der Sanftmuth. Jesus ꝛc. die Gerechtigkeit kömmt hinnach. Nach den Gnaden kömmt eine große Menge der Strafen: Iam securis ad radicem. Ich sage nur, was es ist.

XV. Die Größe des göttlichen Zornes wider die unbußfertigen Sünder. Gott ist unendlich ge-

Um gründlich zu begreifen, wie groß der Zorn Gottes wider die Sünder sey, welche ihn nicht durch die Buße besänftigen; muß man zween Grundsätze voraussetzen, die außer

allen

recht; die Sünde ist unendlich ungerecht; ihre unendliche Strafe.

allem Zweifel sind. Der erste Grundsatz, den ich voraussetze, ist, daß die Sünder desto mehr gestrafet werden, je gerechter derjenige ist, der herrschet. Der zweyte ist, daß die Strafe, damit sie gerecht sey, der Ungerechtigkeit der Sünde angemessen sey. Da diese Grundsätze auch das bloße Licht der Vernunft erkennet, läßt sich hieraus dieser Schluß ziehen, daß sie, weil nichts gerechter ist, als Gott, auch nichts ungerechters ist, als die Sünde; und weil diese zwey Dinge zusammen treffen, sie den Sündern die erschrecklichsten Strafen ziehen müssen. Daß Gott unendlich gerecht, oder vielmehr, daß er die Gerechtigkeit selbst ist, erhellet offenbar aus diesem, weil er das unveränderliche Gesetz ist, nach welchem alle Dinge sind angeordnet worden. Ihr werdet dieses leicht begreifen, wenn ihr beobachtet, daß die Gerechtigkeit in der Ordnung besteht; alle Dinge sind billig, sobald sie in der Ordnung sind. Nun aber ist der Willen des allerhöchsten Wesens dasjenige, was die Dinge in Ordnung bringt. Denn gleichwie bey einem Kriegesheere alles in Ordnung ist, wenn die Befehle des Feldherrn vollzogen werden; und wie bey einer musikalischen Versammlung die Ordnung eintrifft, wenn alle mit dem, der den Takt giebt, übereinstimmen; so herrschet auch in dieser Welt die Ordnung, wenn der Willen Gottes vollzogen wird. Daher wird die Welt mit einer so wunderbaren Ordnung regieret,

weil

weil die Gestirne, die Elemente, und alle andern Theile, welche diese Welt ausmachen, mit einer allgemeinen Uebereinstimmung zusammen treffen, dem Willen Gottes nachzukommen, wie der Prophet sagt: **Dein Wort, o Herr, bleibt ewiglich im Himmel; du hast die Erde gegründet, und sie bleibt immerdar; nach deiner Ordnung dauren die Tage, denn alles dienet dir.** Wenn die Gerechtigkeit Gottes unendlich ist, so ist es auch unendlich gerecht, daß alle seine Befehle vollzogen werden, und die Menschen seine Gebothe nicht übertretten. Nichts widersetzet sich dem Willen Gottes, als der Willen der Sünder. Die Gerechtigkeit, und die Ungerechtigkeit sind wider einander. Die Gerechtigkeit ist unendlich. Nur eine unendliche Ungerechtigkeit vermag, sich der unendlichen Gerechtigkeit Gottes desto mehr zu widersetzen, als derjenige, der ihm nicht gehorchen will, sich nach allen Kräften seines Willens rüstet, seine Gerechtigkeit zu zernichten. Der Willen Gottes muß ihm nothwendig in seinem ganzen Umfange zuwider seyn, wie der heilige Apostel Jakobus sagt: und die Ursache davon ist einleuchtend, weil durch eine einige Uebertrettung das ganze Gesetz zernichtet wird. Die Ungerechtigkeit ist unendlich, die Strafe ist in ihrer Dauer auch unendlich.

Psalm CXVIII, 89, 90, 91.

Jakobus II, 10.

XVI.

Die Ungerechtigkeit der Sünde wird durch die Gerechtigkeit der Strafe ersetzet.

Nachdem ihr durch die Ungerechtigkeit der Sünde begriffen habet, wie groß die Strafe der Sünde seyn muß; werdet ihr sie durch die Gerechtigkeit Gottes noch besser begreifen: denn, weil sie unendlich ist, so muß sie herrschen, und die Oberhand haben. Sünde, Ausschweifung, Aufruhr. Entweder bringen wir uns durch den Gehorsam zurecht, oder Gott thut es durch die Strafe; entweder vollziehen wir die Befehle, oder wir müssen sie leiden. Gott machet die Ungerechtigkeit unserer Sünde durch die Gerechtigkeit unserer Strafe wieder gut.

XVII.

Vorwürfe des Gewissens gegen die Sünder, um sie anzuklagen, und zu überzeugen.

Es ist nicht schwer, zu beweisen, daß Gott die Sünder anklage. Er hat in sie das ewige Gesetz, nämlich das Gewissen, eingegraben; dieses Gesetz ist unser Ankläger:

Röm. II, 15.

Accusantibus, aut defendentibus. In diesem Leben klaget es innerlich an; aber die Empfindung davon ist nicht sehr lebhaft, indem wir es durch unsere Sünden ersticken, und unsere Seele gleichsam eingeschlafen, und von den falschen Ergötzlichkeiten der Erde, und einer gewissen Blendung der Sinne bezaubert ist. Und dennoch scheint es noch Kraft zu haben, weil wir es nicht vertilgen können, und es nicht aufhöret, sich hören zu lassen In dem andern Leben wird es mit aller ihrer Stärke wirken. Die Stärke des Anklägers ist bey dem Gerichte. In dieser Welt ist es genug, daß es uns ermahne;

in

in der andern wird es uns überzeugen müssen. Die Gewissen sind die Bücher, die geöfnet werden; Manifestabimur, apparebimus. Wir werden dort durch jenes unendliche Licht, welches die Geheimnisse der Herzen durchdringt, entdecket werden. Dort wird jene Bosheit, jene Treulosigkeit offenbar werden, für welche du nicht glaubetest, genug dicke Finsternisse finden zu können. Dort werden deine schändlichen, und sündhaften Leidenschaften, deine abscheulichen Wollüsten an hellen Tag gebracht werden. Dieser unbewegliche Ankläger wird die Scheußlichkeit deines Lasters vergrößern. Dein Gewissen wird vor Gott, vor den Engeln, und vor den Menschen wider dich sprechen. Wie wirst du dich gegen einen so aufrichtigen Ankläger vertheidigen können? Die Schande ist aus den Unordnungen entstanden, und wider die Unordnungen gesetzet. Opfere Gott die Schande, die du dem Teufel geopfert hast. Gott, um zu zeigen, daß er uns unsern Leidenschaften nicht überließ, hat uns die Schande gegeben, ihre Ausschweifungen einzuhalten.

Kurzer Entwurf
einer andern Predigt
auf den
dritten Sonntag im Advente.
Von der falschen Ehre, und christlichen Demuth.

Miserunt Iudæi ab Ierosolymis Sacerdotes & Levitas ad eum, ut interrogarent eum: Tu quis es?

Die Juden schickten von Jerusalem Priester und Leviten, um ihn zu fragen: Wer bist du? Johan. I, 19.

I. Verachtung der falschen Ehre, Veranstaltung den geborнen Heiland zu empfangen.

Der Lehrmeister der Demuth wird bald auf der Erde erscheinen; die Kirche, um uns zu dem Geheimnisse seiner Geburt vorzubereiten, stellet uns heut ein vortreffliches Beyspiel der Demuth in dem heiligen Johannes dem Täufer vor; und hieraus sollen wir lernen, daß die Verachtung der falschen Ehre, die so viele böse Gewohnheiten, und so gefährliche Grundsätze in die Welt eingeführet hat, eine von den heiligsten Veranstal-

anstaltungen sey, die wir machen können, den gebornen Jesum Christum zu empfangen.

II. Tiefe Demuth des heiligen Johannes des Täufers. Wie sehr uns die falsche Ehre blendet, und einnimmt.

Der Zulauf ist in der Wüste; man kömmt von allen Orten dahin. **Das ganze Judenland, sagt der Evangelist, und alle, die in Jerusalem wohneten, kommen dahin:** Omnis Iudeæ regio, & Ierosolymitæ universi. Man kömmt, den Johannes den Täufer als einen ganz göttlichen Mann zu sehen; man kömmt, ihn zu hören; man kömmt, ihn zu bewundern. Das Volk, das über seine Wunder erstaunet, weiß nicht, welchen Namen es ihm geben solle; der Name eines Propheten selbst schien ihnen, für ihm nicht groß genug zu seyn. Sie hielten den heiligen Johannes für den Meßias; und ich weiß nicht, ob es nicht noch rühmlicher war, daß sie den Meßias selbst bey einer andern Gelegenheit für den Johannes hielten. Bey einer so erhabenen Ehre, die desto herrlicher war, je weniger sie gesucht wurde, bleibt Johannes immer, wer er ist, das ist, immer demüthig, immer bescheiden. Er ist nichts von dem, für was man ihn hält: er ist kein Elias, er ist kein Prophet; und weit entfernet, daß er der Meßias seyn sollte, sagt er, daß er nicht würdig sey, seine Schuhriemen aufzulösen: denn er brauchet diesen demüthigen Ausdruck selbst, um sich gänzlich zu zernichten; und diese ehrwürdige Hand, durch welche

Markus I, 5.

Lukas III, 15. Matth. VI, 14. VIII, 28.

der Sohn Gottes hat wollen getaufet werden; diese Hand, sagt der heilige Chrysostomus, welche sich sogar über sein Haupt erhoben, getrauet sich nicht einmal, seine Füsse zu berühren: Non sum dignus, corrigiam calceamentorum solvere: **Ich bin nicht würdig, seine Schuhriemen aufzulösen.** Ein solcher Mann ist uns ohne Zweifel gesandt worden, um uns die falsche Meynung von der Ehre zu benehmen. Wir wissen es alle aus der Erfahrung, wie sehr sie uns verblendet, und auch, wie sehr sie uns einnimmt. Wer hat es noch nicht erfahren, wie sehr uns die Ehrsucht verleitet, aus einem irrigen Wahne, und Schein, Dinge vorzunehmen, die uns sonst niemals in Sinn gekommen wären? Bey wie vielen wichtigen Gelegenheiten hält die Furcht vor einem unbilligen Tadel ein aufrichtiges Herz zurück? Wie viele gute Gedanken ersticket sie da? Wie viele Edle, und Herzhafte schwächet sie? Diese Rede wird uns in der Folge noch mehr andere Ausschweifungen zeigen, zu welchen uns die Ehre der Welt verleitet. Es liegt also dem menschlichen Geschlechte daran, daß dieser Feind tapfer angegriffen werde; man muß ihn aber vorher kennen.

Lukas III, 16.

III. Beschreibung der Ehre: ihre Abtheilung: ihr Gegenstand: ihr Mißbrauch; Beschaf-

Ich rede hier von der Ehre, die aus der Hochschätzung der Menschen entsteht, und eine gewisse Achtung ist, die man wegen eines glänzenden Gutes, das man in uns sieht, oder ver-

vermuthet, gegen uns hat. Sehet, das ist die Beschreibung der Ehre; es wird uns leicht seyn, sie abzutheilen: und ich bemerke anfangs, daß wir die Ehre auf eitle Dinge, und oft sogar auf ganz boshafte, so, wie auch auf gute Dinge, gründen. Wir gründen die Ehre auf eitle Dinge, auf die Pracht, auf den Putz, auf jenes äußerliche Gepränge, weil unser Verstand schwach ist. Wir gründen sie auf boshafte Dinge; es giebt Laster, die wir krönen, weil unser Verstand verderbet ist: und weil auch unser Verstand weder ganz geschwächet, noch ganz verderbet ist, so gründen wir einen großen Theil der Ehre auf gute Dinge, zum Beyspiele, auf die Tugend. Aber diese Schwachheit, und diese Verderbniß verursachet dabey, daß wir noch in einen andern Fehler fallen, nämlich, daß wir sie uns beymessen, und nicht Gott, der der Urheber alles Guten ist, zuschreiben. Wir müssen also heut lernen, meine Brüder, und durch das Beyspiel des heiligen Johannes müssen wir den Werth, und die Güte in den Dingen, die wir schätzen, suchen lernen; hiedurch werden alle Eitelkeiten in Verachtung kommen: wir müssen da vielmehr die Wahrheit, und Rechtschaffenheit suchen lernen; und hiedurch werden die Laster ihr Ansehen verlieren: wir müssen endlich da die nothwendige Ordnung suchen lernen; und hiedurch werden die wahren Güter, das ist, die Tugenden, wie es ihnen allein gebührt, geehret werden,

fenheiten, sie rechtmäßig zu machen.

aber mit einer Ehre, die sich auf Gott bezieht, der ihr erster Ursprung ist. Und dieses ist der Inhalt dieser Rede.

IV. Charakter der Demuth des heiligen Johannes.

Die Charaktere der Demuth in dem heiligen Johannes dem Täufer: Beschreibung seiner Geburt, seiner Strengheiten, seines Lebens: er war so groß, daß er für Christum gehalten worden. Glanz seiner priesterlichen Geburt: Jesus Christus ein Zimmermann. Ehrenvolle Gesandtschaft: Priester und Leviten, die ersten in der Würde; Pharisäer, die ersten in der Lehre. Man beJohan. I, 19, 22. zieht sich auf ihn selbst: Tu quis es? Quid dicis de te ipso? **Wer bist du? Was sagest du von dir selbst?** Es ist ein schöner Weg zum Hochmuth. Alle Menschen sind für ihn eingenommen; und es würde ihn nichts kosten, als ein Geständniß, um als der Meßias geehret zu werden. Allein, er nahm sich in Acht, die größte Ehre von der Welt durch eine böse That zu erkaufen.

V. 1. Die Lobsprüche selbst verachten, die man uns anträgt.

Der erste Charakter der Demuth: Nicht allein die Lobsprüche nicht suchen; sondern auch sie verachten, wenn sie von sich selbst kommen.

VI. 2. Die falschen ausschlagen.

Der zweyte Charakter: Die falschen Lobeserhebungen beständig ausschlagen: Non sum ego Christus: **Ich bin nicht Christus.**

Der

VII.
3. Seine Talente von der geringsten Seite ansehen.

Der dritte Charakter: Die wahren, und gewissen Talente nicht von der glänzendesten, sondern von der geringsten Seite ansehen. Er war Elias, Jesus Christus hat es gesagt: er war ein Prophet, und mehr als ein Prophet; ebenderselbe hat es gesagt. Er ist nicht Elias in der Person; er ist kein Prophet nach dem allgemeinen Verstande, der das Künftige weissaget, sondern der Jesum Christum gegenwärtig zeiget: er sagt schlechterdings, daß er es nicht ist; auf der geringsten Seite.

VIII.
4. Auch sogar mit Nachdrucke sagen, was demüthigen kann.

Der vierte Charakter: Von sich selbst nicht nur allein sagen, was demüthiget, sondern es auch mit Nachdruck sagen: welches durch diese Worte angemerket wird: Et confessus est, & non negavit, & confessus est. ebend. 21. **Und er bekannte es, und läugnete es nicht, und er bekannte es.**

IX.
5. Verringern, was man von sich nicht ablehnen kann.

Der fünfte Charakter: Verringern, was man von sich nicht ablehnen kann; indem man zeigt, daß man es nicht von sich selbst hat, und aus sich selbst nichts ist. Wer bist du? Ich bin eine Stimme. Was hat weniger Bestand, und was ist geringer, als eine Stimme, ein Klang, eine bewegte Luft? Ich rede, ich höre auf; in einem Augenblicke ist alles zerstreuet. Er sagt nicht: Ich bin derjenige, der ruft; sondern ich bin die Stimme

des Rufenden; ein anderer redet in mir. Die Stimme hat nur durch den einen Bestand, der redet. Höre ich auf zu reden, so ist die Stimme im Augenblicke weg; es ist nichts mehr davon da. Nichts hängt mehr von andern ab, als die Stimme.

X.

6. Sich deswegen mit etwas größerm vergleichen.

Der sechste Charakter: Eine andere Art, das zu verringern, was man von sich nicht ablehnen kann, wenn man sich mit etwas Grösserm vergleicht, wie der heilige Johannes mit Jesu Christo: Ego baptizo in aqua; medius vestrum stetit: ille est, qui baptizat in spiritu sancto & igni: ante me factus est, quia prior me erat. **Ich taufe im Wasser: es ist einer mitten unter euch; dieser taufet in dem heiligen Geist, und in dem Feuer: er ist vor mir gewesen, denn er war eher, als ich.** Wer soll sich bey dieser Vergleichung getrauen, auf sich etwas zu halten, besonders, wenn jener, der so groß ist, und mit dem er sich vergleicht, in der Verachtung gewesen ist, wie Jesus Christus? Medius vestrum: **mitten unter euch:** kein Unterschied: quem vos nescitis: **den ihr nicht kennet.** Wer soll sich getrauen, sich hervorzuthun, und groß zu machen, wenn Jesus Christus unbekannt ist?

Johan. I, 26. Matth. III, 11. Johan. I, 30.

Sehet, wie er sich erniedriget: er ist der Schuhriemen Jesu Christi nicht würdig: er ist unter den Füssen, und Jesus Christus setzet ihn oben auf.

Ich komme hernach zur Auslegung des Diensles der Messe: die Vorbereitungen zum Opfer: Parate viam Domini: **Bereitet den Weg des Herrn.** Matth. III, 3.

Predigt

Predigt
auf den
vierten Sonntag im Advente.
Von der wahren Bekehrung. (a)

Nothwendigkeit der Einsamkeit, um zu einer wahren Bekehrung zu kommen: Charakter eines wahren Büssenden: eigentliche Mittel zu seiner Gesundheit. Wie schwer die Veränderung der Neigungen eines eingewurzelten Sünders sey; wie seine Prüfung seyn solle; welche Veranstaltungen ihm nothwendig seyn, um mit Gott versöhnet zu werden.

Ego vox clamantis in deserto.

Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste. Joh. I, 23.

I. Widersprüche der Juden: bedaurenswürdige Folgen des Vorurtheiles der Vernunft, und der Einbildung des Hochmuthes.

Die Menschen, denen die Leidenschaft den Verstand verderbet hat, wissen den Spuren der Wahrheit nicht nachzugehen; sie kommen weder mit ihr, noch mit sich

(a) Wir haben von dieser Rede nur den ersten Theil ganz: die andern, wie der Leser sehen wird, sind sehr unvollkommen.

sich selbst überein; und das Licht selbst verwirret, und verführet sie. Das wunderbare Leben des heiligen Johannes des Täufers verursachet in dem Rathe der Juden zu Jerusalem eine solche Verwunderung, daß sie, wie unser Evangelium sagt, eine feyerliche Gesandtschaft schickten, um ihn zu fragen, ob er nicht Elias, ob er nicht der große Prophet sey, der durch den Meßias versprochen worden; ob er nicht endlich Christus sey. Johannes, dieser demüthige, und getreue Freund des Bräutigams, der auf nichts mehr dachte, als immer kleiner zu werden, und sich zu erniedrigen, sobald Jesus Christus erscheinen will, um ihm die schuldige Ehre zu geben, bedienet sich dieser Gelegenheit, den Juden jenen göttlichen Heiland, der mitten unter ihnen war, ohne daß sie ihn erkennen wollten, offenbar zu machen. Allein, zu was für einem Irrthume sind von Vorurtheilen eingenommene Menschen, derer Verstand verderbet ist, nicht fähig? Sie schicken zu dem heiligen Johannes, um von ihm selbst zu erfahren, wer er sey, und hohlen bey ihm in einer Sache Rath, die ihn selbst betrifft; so sehr achteten sie ihn würdig, daß man ihm Glauben beymesse; und sie halten ihn zugleich des Glaubens so wenig würdig, daß sie das aufrichtige Zeugniß verwerfen, das er von einem andern giebt. Sie haben von seiner Person so eine Hochschätzung gefasset, daß sie ihn für einen Propheten halten, und zweifeln sogar, ob er nicht

Christus sey; und zu gleicher Zeit schätzen sie seinen Ausspruch so gering, daß sie Christum nicht erkennen wollen, den er ihnen zeigt. So gewiß ist es, meine Christen, daß kein Widerspruch, noch eine Ausschweifung ist, in welche jene nicht fallen, die ihr Hochmuth verblendet, und die sich unterstehen, ihren eigenen Verstand in das Licht zu mischen, das ihnen Gott vorstellet.

II. Ein anderer Geist, als die Juden hatten.

Lasset uns, meine Brüder, mit einem andern Geiste, als die Juden hatten, zu dem heiligen Johannes dem Täufer gehen, da uns die Kirche seine heiligen Predigten vorträgt, um die Wege zu dem Erlöser, der bald wird geboren werden, vorzubereiten, und ihm dadurch sein Amt, als Vorläufer, noch einmal vertretten läßt. Lasset uns diese Stimme, die uns zu dem ewigen Worte führen soll, aufmerksam anhören. Damit wir aber fähig werden, aus seinen Unterweisungen einen Nutzen zu ziehen, lasset uns die allerseligste Jungfrau bitten, daß sie uns die Gnade erlange, von der Stimme des heiligen Johannes gerühret zu werden, gleichwie Johannes selbst durch die Stimme dieser gebenedeyten Jungfrau beweget worden ist, als sie ihm noch in dem Leibe seiner Mutter einen Theil von der Gnade zu bringen kam, welche sie in der Fülle empfangen hatte. Ave.

III.
Johannes der Täufer; seine Beschaffenheiten; wie er eine Stimme ist: was nach seinem Beyspiele die andern Prediger seyn sollen.

Ihr kommet heut, einen großen, und vortrefflichen Prediger zu hören, nämlich den berühmten Johannes den Täufer, die Fackel vor dem Lichte, die Stimme vor dem Worte, den Engel vor dem Engel des großen Rathes, den Mittler vor dem Mittler, das ist, den Mittler zwischen dem Gesetze, und dem Evangelium, den Vorläufer desjenigen, der ihm vorgeht, dessen Hand, die sich unwürdig schätzet, nur den Füssen Jesu Christi nahe zu kommen, sogar über sein Haupt erhoben wird; der jenen von außen taufet, welcher ihn von innen taufet, und das Wasser über das Haupt desjenigen ausgießt, der das Feuer, und den heiligen Geist in die Herzen ergießt. Sehet, meine Brüder, dieß ist der Prediger, den ihr anhören sollet. Er hat recht, wenn er sich selbst eine Stimme nennet, denn alles redet in ihm; sein Leben, sein Fasten, seine Strengheiten, seine Blösse, sein hageres Angesicht, sein fürchterliches kamelhaarenes Bußkleid, das seinen Leib bedecket, seine lederne Binde, die seine Lenden umgürtet, seine Absonderung, seine Einsamkeit, die schreckbare Wüste, in welcher er wohnet; alles redet, alles ruft, alles ist belebet. So sollten die Prediger seyn; **Alles sollte in ihnen reden, und erschallen:** Totum se vocalem debet verbi nuntius exhibere, wie jener alte Vater sagte. Von diesem so ausgezehrten Prediger, von diesem Todtengerippe,

tengerippe, von diesem Manne, der ohne Leibe zu seyn scheint, dessen Rufen dennoch so durchdringend ist, könnte man glauben, daß er nur eine Stimme sey, aber eine Stimme, die Gott die Sterblichen hören läßt, um ihnen eine heilsame Furcht einzuflössen. Auf den Ruf dieser Stimme wird nicht allein die Wüste erschüttert, auch die Städte werden bestürzet, die Völker zittern, die Länder gerathen in Furcht. Man sieht ganz Judenland, voll des Schreckens, zu den Füssen des heiligen Johannes hineilen: mit so einer Kraft verkündiget er den Menschen die strengen Gerichte Gottes, die ihnen so nahe sind, und bald folgen sollen. **Natterngezücht! wer hat euch gezeiget, den künftigen Zorn zu fliehen?**

Matth. III, 7.

IV. Was es für eine Wüste sey, in welcher er ruft. Vorbereitung, die er von uns fodert.

Er hat also Recht zu sagen, daß er derjenige nicht sey, für welchen ihn die Juden gehalten haben. Er ist kein Prophet, er ist nicht Christus, er ist nicht Elias. Er ist eine Stimme, er ist ein Ruf, der die Sünder ihres nahen und unvermeidlichen Unterganges erinnert, wenn sie nicht bald Buße thun. Lasset uns diesen göttlichen Prediger, und mehr als Propheten, aufmerksam anhören, meine Brüder. Ja, weil er ganz eine Stimme ist, um zu uns zu reden, so lasset uns ganz ein Ohr seyn, ihn zu hören. **Ich bin, sagt er, die Stimme des Rufenden in**

der

der Wüste; bereitet den Weg des Herrn; machet die Fußsteige unsers Gottes in der Einöde richtig: Vox clamantis in deserto: parate viam Domini; rectas facite in solitudine semitas Dei nostri. Lasset uns also die Stimme anhören, die zu uns redet, lasset sie deutlich mit alle ihrem Schalle in die Ohren dringen; lasset uns das ganze Geheimniß der Buße, die ganze Ordnung der Versöhnung der Sünden, die ganze Art, mit ihnen umzugehen, und sie zu heilen, sehen. Dieß will die Stimme, die zu uns redet; wir sollen hören, was die Wüste sey, in welcher sie ruft, welche Zubereitung sie von uns fodere, welche Rechtschaffenheit sie uns vorschreibe. Sehet ohne Umwege, und ohne Weitläuftigkeit die Abtheilung meiner Rede, und den Stoff eurer Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

V. Nothwendigkeit des Stillschweigens und der Einsamkeit, um diese Stimme zu hören.

Die Stimme, die uns zur Buße ruft, will sich nur in der Wüste hören lassen. Man muß die große Welt, und die Gesellschaften fliehen; man muß die Absonderung, das Stillschweigen, und die Einsamkeit lieben, um die Stimme zu hören, die sich bey dem Geräusche, und dem Lärmen der Menschen nicht will hören lassen.

VI. Gott zieht jenen auf die Seite, den er rühren will.

Das erste, was Gott thut, wenn er einen weltlich gesinnten Menschen rühren will,

ist, daß er ihn auf die Seite zieht, um zu ihm im Geheim zu reden: **Ich habe die weltlich gesinnte Seele mit allem Schmucke ihrer Eitelkeit angetroffen,** sagt er: Ornabatur in-
Os. II, 13. aure sua, & monili suo. Sie dachte auf nichts, als der Welt zu gefallen, zu sehen, und gesehen zu werden; **Sie lief, wie eine Unsinnige, ihren Buhlern nach,** denen, die ihren bösen Gelüsten schmäuchelten, **und sie vergaß auf mich, sagt der Herr:** Et ibat post amatores suos, & oblivisceatur mei. **Und ich will sie freundlich an mich locken;** ich will ihr einen Tropfen der himmlischen Süßigkeiten zu kosten geben; **ich will sie in die Einöde führen, und ihr zu**
ebend. 14. **Herzen reden:** Propter hoc ego lactabo eam, & ducam eam in solitudinem, & loquar ad cor ejus. Ich will ihr Trostworte sagen, und einen göttlichen Unterricht geben.

VII. Der Geist der Zerknirschung läßt sich mit der beständigen Gemeinschaft der Welt nicht vereinbaren. Abschilderung eines wahrhaften Büssenden.

Und fürwahr, wir irren in der Hauptsache, wenn wir glauben, daß der Geist der Zerknirschung, und der Buße bey der beständigen Gemeinschaft mit der Welt, nach der wir unser ganzes Leben einrichten, bestehen könne. Ein Büsser ist ein denkender, und
Psalm XXXVII, 19. auf seine Seele aufmerksamer Mensch: Cogitabo pro peccato meo: **Meine Sünde beschäftiget alle meine Gedanken.** Ein Büsser ist ein

Mensch,

Mensch, der sowohl seiner selbst, als der Welt überdrüßig ist: Dormitavit anima mea præ tœdio: **Meine Seele schmachtete vor Verdruß.** Ein Büsser ist ein Mensch, der seufzen, sich betrüben, und wehklagen will: Laboravi in gemitu meo: **Ich bin durch mein Seufzen beängstiget worden.** Ein solcher Mensch will allein seyn, er will seine besondern Stunden haben; die Welt beunruhiget ihn, sie ist ihm zur Last. Psalm CXVIII, 28. Psalm VI, 6.

VIII. Gesetze der Buße der Alten.

Ich würde euch in Erstaunung setzen, meine Brüder, wenn ich euch die Gesetze der Buße der Alten erzehlete. Man entzog den Soldaten von dem Kriegesheere, den Kaufmann von seiner Handelschaft, jeden büssenden Christen von den Geschäften der Welt. Sie betheten, sie betrachteten Tag und Nacht, sie traureten ohne Unterlaß über das Gut, das sie verloren haben. Sie waren weder bey den Feyerlichkeiten, weder bey den Spielen, noch bey den Welthändeln. Sie nährten sich in ihren Häusern mit dem Brode der Thränen. Sie erschienen nicht öffentlich, als nur sich von dem Angesichte der Kirche zu Schanden zu machen, und bey den Füssen ihrer Brüder um die Hülfe ihres liebreichen Gebethes zu bitten; so nothwendig hielten sie die Absonderung, und Einsamkeit.

IX. Das Geräusch der Welt ist die Ur-

Was hat uns aber zu diesen außerordentlichen Vergehungen verleitet? Was hat uns

sache unserer Vergebungen. Unterschied zwischen der Vernunft, und den Sinnen. Die Ueberlegung ist die Stärke des Verstandes; Arglist der Welt, ihm sie zu benehmen.

uns Gott, und uns selbst in Vergessenheit gebracht, als daß wir, von dem Geräusche der Welt betäubet, unsere eigenen Ausschweifungen nicht erkannt haben? Unser Gewissen, dieser wahrhafte Zeug, dieser treue und unwandelbare Freund, gewinnt niemals die Zeit, zu uns zu reden; und alle unsere Stunden sind so beschäftiget, daß keine Zeit übrig bleibt, es anzuhören. Und indessen ist es unläugbar, daß, wer dem Verstande die Ueberlegung nimmt, ihn aller seiner Stärke beraubet. Denn unter der Vernunft und den Sinnen ist dieser Unterschied, daß die Sinne gleich anfangs ihren Eindruck machen; ihre Wirkung ist schnell, ihr Anfall ist ungestüm, und überraschend; die Vernunft hingegen muß Zeit haben, ihre Kräfte zu versammeln, ihre Grundsätze in Ordnung zu bringen, ihre Folgerungen zu behaupten, und ihre Entschließungen zu bekräftigen; so, daß sie von den Gegenständen, die sich vorstellen, fortgezogen, und, so zu sagen, durch den ersten Wind mit Gewalt fortgerissen wird, wenn sie sich nicht selbst durch ihre Aufmerksamkeit ein gewisses Gewicht, eine gewisse Standhaftigkeit, und eine gewisse Zurückhaltung machet: Iniquitates nostræ quasi ventus abstulerunt nos: **Unsere Bosheiten haben uns, wie ein Wind, fortgerissen.** Dieser Wind wird niemals nachlassen, uns mit sich fortzureißen, wenn unsere Seele nicht selbst widersteht, und sich durch

Isaias LXIV, 6.

eine

eine wirkliche Aufmerksamkeit festsetzet. Wenn man ihr also die Ueberlegung nimmt, so nimmt man ihr alle Stärke, man stellet sie bloß, und giebt sie dem ersten beßten zur Beute preis. Dieses, meine Brüder, thut die Welt: sie erreget in dem Innersten unserer Seele, ich weiß nicht, was unruhiges, und ungeduldiges mit so einer Gewalt, daß wir immer in der Bewegung erhalten werden. Alle Stunden fliegen zu schnell dahin, alle Tage gehen zu bald zu Ende, so, daß man keinen Augenblick seiner selbst ist; und wer nicht seiner selbst ist, wessen Gefangener wird er nicht?

X.
In sein Herz gehen, um seine Genesung anzufangen.

Ihr irrenden Menschen, ihr herumschweifenden Menschen, ihr Abtrinnigen von euren Seelen, die ihr euch selbst fliehet, **Uebertretter, gehet in euer Herz zurück:** Redite prævaricatores ad cor. Fanget an, euch zu erinnern, und die Stimme zu hören, die euch innerlich zurück ruft. Wenn ihr euch durch diese entsetzliche Zerstreuung ins Verderben gestürzet habet, so muß eine heilsame Versammlung eure Genesung anfangen. Ein Theil von eurem Uebel besteht in einer gewissen Betäubung, welche das Geräusch der Welt verursachet hat, und wovon euer Kopf ganz verwirret ist; man muß euch auf die Seite bringen, man muß euch eine Ruhe gestatten. Sehet, der Arzt selbst sagt es euch durch den Mund seines Propheten: Si revertamini,

Ebend. XLVI, 8.

ebend. XXX, 15.

tamini, & quieſcatis, ſalvi eritis: in ſilentio & ſpe erit fortitudo veſtra: **Wenn ihr aus dieſem großen Lärmen gehen, und eine Ruhe haben werdet, werdet ihr geneſen; und in der Beobachtung des Stillſchweigens werden eure Kräfte anfangen, ſich wieder zu erhohlen.**

XI.

Vergeſſen, um die Sitten zu bilden, und die Vernunft zurecht zu bringen. Alle Geſetze Gottes, und der Vernunft ſind unter den Grundſätzen der Welt vergraben.

Der gelehrte heilige Johannes Chryſoſtomus hat in wenig Worte einen merkwürdigen Spruch eingeſchloſſen, als er ſagte, daß man, die Sitten zu bilden, alle Tage vergeſſen müſſe; und warum ſollen wir dieſes nicht auch von der Vernunft ſagen? Denn tauſend falſche Vorurtheile haben in der That unſere Vernunft verführet, und unſern Verſtand verderbet; und der Urſprung dieſer Verwüſtung kömmt daher, weil die Welt, ſobald wir angefangen haben, eine Erkenntniß zu haben, unſere Unterweiſung auf ſich genommen; ſie hat den Betrug der Sinne, den Betrug des Wahnes, und der Gewohnheit beygefüget. Daraus haben wir jene ſchönen Lehren gezogen, daß man alles nach ſeinem Eigennütze abmeſſen ſoll; daß die wahre Geſchicklichkeit darin beſtehe, alles unſerm Glücke dienſtbar zu machen; daß man den Schimpf rächen müſſe. Uebertragen heißt, ſich neue Beſchimpfungen zuziehen; jene große Mäßigung iſt die Tugend der pöbelhaften

S. Chryſ. hom. XI, in Geneſ. tom. IV, pag. 86.

See-

Seelen; die Geduld ist der Antheil der Schwachen, und der traurige Trost der Unvermögenden: in einem so kurzen, und mühseligen Leben ist es eine Thorheit, die wenigen Ergötzlichkeiten auszuschlagen, welche uns die Natur darreichet. Dieß sind die wichtigen Lehren, welche wir täglich in den Gesellschaften fassen, und zwar so gut, daß alle Gesetze Gottes, und der Vernunft unter den Grundsätzen der Welt vergraben bleiben.

XII.

Wie die Welt lehre, und ihre Lehre beybringe. Pflicht die Schule, und den Lehrmeister zu meiden, um ihre Lehren zu vergessen.

Aus diesem, meine Brüder, werdet ihr leicht begreifen, wie nothwendig es sey, daß man vergesse. Diese Lehren aber zu vergessen, muß man die Schule, und den Lehrmeister meiden. Denn betrachtet, ich bitte euch, auf welche Art euch die Welt überrede: diese gefährliche Lehrmeisterinn handelt nicht nach der Art anderer Lehrmeister: sie unterrichtet, ohne Lehrsätze zu geben: sie hat ihre besondere Art, ihre Maximen nicht zu beweisen, sondern dem Herzen einzudrücken, ohne daß man es merkt. Auf solche Art ist es nicht genug, ihr andere Gründe und Maximen entgegen zu setzen, indem sich diese Lehre der Welt vielmehr durch eine unmerkliche Ansteckung, als durch einen ausdrücklichen und förmlichen Unterricht einschleicht. Ja gewiß, so viel Menschen mit uns reden, so viel sind Werkzeuge, die uns dieselben einflößen. Unsere Feinde durch ihre Drohungen, unsere Freunde

durch ihre Willfährigkeit, beyde helfen zusammen, uns von dem Guten, und Uebel einen falschen Begriff zu machen. Alles, was man in den Gesellschaften redet, und sogar die Luft, die man da einhauchet, drückt uns nichts, als Ergötzlichkeiten und Eitelkeiten ein. Es wird nichts vorgebracht, worauf wir nicht plötzlich das Gift der Ruchlosigkeit einschlucken: wenn wir es auch nur nach und nach einsaugen, und diese feine Seuche, die man in den Gesellschaften, und bey den Gewohnheiten der Welt einhauchet, nur in das Herz dringen lassen; so verderbt uns alles, alles verführet uns: und das schlimste Uebel in dem menschlichen Leben ist, daß keiner zufrieden ist, für sich allein unsinnig zu seyn, man will auch seine Thorheit auf andere kommen lassen; so zwar, daß, was uns gleichgiltig seyn sollte, oft durch das Geschrey, das man um uns davon machet, (so schwach sind wir) unsere unbesonnene Neugierde reitzet. Bey dieser seltsamen Begierde, unsere Irrthümer und Thorheiten einander mitzutheilen, wird die Vernunft gänzlich verderbet; und wenn wir Tertullian fragen, was er für uns in der Welt besorget; so wird dieser große Mann antworten: alles, auch sogar die Luft, die durch so viele boshafte Reden, durch so viele widerchristliche Maximen angestecket ist: Ipsumque aerem - - - scelestis vocibus constupratum.

De spect. n. 17. p. 101.

XIII.

Der erste Antrieb eines Menschen, der

Wundert euch nicht, wenn ich sage, daß der erste Antrieb, den ein von Gott gerührter

Mensch

Menſch fühlet, dahin gehe, daß er ſich von der großen Welt entferne. Eben dieſelbe Stimme, die uns zur Buße ruft, ruft uns auch in die Wüſte, das iſt, zum Stillſchweigen, zur Einſamkeit, zur Entfernung. Höret jenen heiligen Büſſer: Similis factus ſum pellicano ſolitudinis, factus ſum ſicut nocticorax in domicilio; vigilavi, & factus ſum ſicut paſſer ſolitarius in tecto: **Ich bin, ſagt er, einem Pelican in der Wüſte gleich geworden, und wie eine Nachteule in den einſamen Oertern; ich habe gewachet, und bin wie ein einſamer Sperling geworden.** Anſtatt jener allzeit angenehmen Luft, die wir in der Welt einhauchen, flößet der Geiſt der Buße, ich weiß nicht, was rauhes, und unartiges dem Herzen ein. Man iſt nicht mehr jener freundliche, und liebreiche Mann, der mit allen Bekanntſchaft machet. Man iſt nicht mehr jene gute, und gefällige Frau, jene allzuverſchlagene Mittlerinn, und allzudienſtbare Freundinn, die jene geheimen Verſtändniſſe beförderte: es ſind nicht mehr jene Mittel, jene offenen Wege, jene Willfährigkeiten da: man lernet eine andere Sprache, man lernet, Nein, ſagen, man lernet, ich kann nicht mehr, ſagen; man lernet, die Welt mit trockenen, und nachdrücklichen Worten abweiſen. Man will nicht mehr, wie andere, noch mit andern leben; man will nicht mehr in die Nähe kommen; man will nicht

von Gott gerühret wird. Wirkungen des Geiſtes der Buſſe in dem Herzen.

Pſalm CI, 7, 8.

mehr gefallen, man mißfällt sich selber. Ein Sünder, der sein Uebel zu empfinden anfängt, ist der Welt, die ihn betrogen hat, und zugleich seiner selbst, daß er sich von ihrer Lockspeise hat fangen lassen, überdrüßig. Er erinnert sich, zu welchen Lastern ihn seine unglückseligen Gefälligkeiten, leider! verleitet haben. Er bekümmert sich um nichts mehr, als sich von jener feinen Seuche, welche man mit der Luft der Welt in ihren Gesellschaften, und bey ihren Gewohnheiten an sich zieht, zu entfernen. Ein büssender König bezeuget sogar mitten in seinem Hofe, und seinen Geschäften diesen Geist der Einsamkeit. Er begiebt sich oft in sein geheimes Zimmer. Wenn die Geschäfte des Tages ihn nicht alleine lassen, so bringt er die Nacht im Wachen zu; und in dieser stillen, und freyen Zeit überläßt er sich dem geheimen Verlangen, das ihm Seufzen, und Wehklagen auspresset. Entfernet von der Welt, entfernet von den Gesellschaften, hat er nur allein Gott vor Augen, um sich in seiner Gegenwart zu betrüben, um ihm vom Grunde seines Herzens zu sagen: **Ich habe wider dich, und vor dir allein gesündiget;** Und ich will mich auch in deiner Gegenwart allein betrüben: du einiger, und unsichtbarer Zeug meiner Seufzer, und meiner Reue, ach! erhöre die Stim-
Ps. L. 5. me meiner Thränen: Tibi soli peccavi.

Und

XIV. Wahre Ursache unserer Thränen. Reue eines wahren Büssenden.

Und fürwahr, wenn wir aufmerksam untersuchen, warum Gott, und die Natur jene bittere Quelle der Reue in unsere Herzen geleget, so werden wir leicht begreifen, daß es geschehen sey, uns nicht so viel über unsere Unglücke, als über unsere Sünden zu betrüben. Die Unglücke, die uns aus Nothwendigkeit begegnen, haben allzeit einen gewissen Trost bey sich: man sagt, es ist eine Nothwendigkeit, und man giebt sich darein. Aber nichts verbittert unsern Schmerz mehr, als wenn unser Unglück von unserer Sünde kömmt. So sind unsere Sünden die wahre Ursache unserer Thränen; und man sollte sich niemals trösten, daß man so viele Sünden begangen habe, weil man sie nur durch die Thränen wieder gut machen kann: und dieses ist die zweyte Ursache, warum sich die heiligen Büsser dem Schmerzen überlassen haben. Bey allem andern Verluste sind die Thränen, und Reue unnütz. Wenn euch eine Person, die euch lieb war, durch den Tod entrissen worden, so möget ihr bis zum Ende der Welt weinen, ihr möget alle Kräfte anwenden, sie herzurufen, euer unvermögender Schmerz wird sie nicht aus dem Grabe bringen; und so lebhaft euer Schmerz seyn mag, so wird er die erloschene Asche doch nicht wieder beleben. Wenn ihr aber eure Sünden beweinet, so löschet ihr sie durch eure Thränen aus, da ihr mit dem Propheten saget: **Die Krone unsers Hauptes ist herabgefallen;** Klaglied. V, 16.

wehe

wehe uns, daß wir gesündiget haben. Wir setzen diesem Haupte, das seiner Zierde beraubet ist, eben dieselbe Krone der Herrlichkeit wieder auf. Wenn ihr die thörichte Frechheit beweinet, mit welcher ihr die Heiligkeit der Taufe beflecket habet, so bereitet ihr euch eine zweyte. Dieses veranlaßt einen Büsser, ohne Unterlaß zu weinen, und die Stille und Einsamkeit zu suchen, um sich einem so gerechten, und heilsamen Schmerzen gänzlich zu überlassen.

XV. Beyspiele der heiligen Büsser: Lebhaftigkeit ihres Schmerzens.

Glaubet aber nicht, daß ich euch hier nur leere Worte vortrage, oder von erdichteten Schmerzen, und Einsamkeiten predige. Alle Kirchengeschichten sind voll von heiligen Büssern, die ein unermeßlicher Schmerz über ihre Sünden in die verborgensten Einöden getrieben; die, weil sie die Welt, deren betrüglichen Reitzungen sie gefolget sind, nicht mehr vertragen konnten, endlich die Wüsten mit ihren frommen Seufzern angefüllet haben. Sie konnten sich nicht mehr trösten, daß sie ihre Taufe beflecket, den Leib Jesu Christi entheiliget, den Geist der Gnade, sein kostbares Blut, mit welchem sie erlöset worden, mit Füssen getretten, ihren Heiland noch einmal gekreuziget haben. Sie verwiesen ihrer Seele, der untreuen Braut, die in dem Blute des Lammes gereiniget worden, daß sie sich mitten unter den Wohlthaten ihres Bräutigams,

und

ıd sogar in dem Bette ihres Bräutigams, seinem einde ergeben haben. Die Gerichte Gottes erfül- eten sie mit einem heiligen Schrecken. Sie vergos- sen Bäche von Thränen. Sie konnten die Welt, die sie betrogen hatte, ihre Feste, ihre Eitelkeiten, ihren Triumph, der das Reich Gottes zerstöret, nicht mehr vertragen. Sie suchten einsame Oerter, um ihrem Schmerzen desto freyern Lauf zu lassen: man hörte sie in den Wüsten nicht seufzen, sondern heu- len, und brüllen: Rugiebam. Ich setze der Ge- schichte nichts bey: es schien, sie wollten keine an- dern Gegenstände mehr sehen, als die etwas wildes, und scheußliches in sich hätten, und ihnen gleich- sam eine Abschilderung der erschrecklichen Verwü- stung seyn sollten, in welche sie ihre Sünden gebracht haben. Psalm XXXVII, 3.

XVI. Verlangen der Braut in dem hohen Liede nach der Einsamkeit: eine Figur der büssenden Seele.

Die Braut in dem hohen Liede liebet die Felder, und die Einsamkeit: der Lärmen der Gesellschaften, und die Besuche der Menschen selbst hindern, und betäuben sie. Warum? weil ihr Herz gerühret ist. Komm, mein Ge- liebter, sagt die Braut; laß uns hinaus ge- hen auf das Feld; laß uns auf dem Lande bleiben; laß uns des Morgens früh aufste- hen, unsere Weinberge zu besuchen, damit wir sehen, ob sie zu blühen anfangen. Es ist hier kein einiges Wort, welches nicht das Anse- Hoh. Lied. VII, 11. 12.

hen

hen der Einsamkeit, und der Lust des Landlebens hätte. Die Liebe, die eine Feindinn des Geräusches, und mit sich selbst beschäftiget ist, suchet die abgesonderten Oerter, derer Stille und Einsamkeit ihre Unthätigkeit allzeit in der Wirkung erhält. Eine unschuldige Liebe, eine bußfertige Liebe hat ihre ergötzenden Betrachtungen. In dem hohen Liede sind angenehme, und erschreckliche Einöden. Die bußfertige ist vom Schmerzen überhäufet, und untröstlich: die zärtliche Braut beweinet ihre schändlichen Treulosigkeiten. Der Bräutigam ruft seiner Geliebten, nicht so viel aus Gärten, und Wiesen, als aus den fürchterlichen Klippen, und Wüsteneyen: **Komm meine Geliebte, du warest zwar treulos; aber du bereuest es; geh heraus aus den Löchern der Felsen, geh heraus aus den tiefen Höhlen. Komm von Libanus, meine Braut, komm von den Spitzen der Berge, und von den tiefen Abgründen; geh heraus von dem Lager der Löwen, und von den Wüsten der reißenden Thiere.** Ihr Schmerz, ihre Reue, und ihre Verzweiflung sind die wilden Thiere, die sie zerreißen.

Hoh.Lied. II, 14. IV, 8.

XVII. Betragen eines Sünders in Ansehung der Welt: ernstliche Buße: Einöde der Aufmerksamkeit.

Welche Beyspiele stellest du uns vor, wird man mir vieleicht sagen? Willst du die Welt entvölkern? In unsern Zeiten sind dergleichen Wirkungen der Buße nicht zu hoffen.

Wenn

Wenn der heilige Johannes auch selbst noch einmal predigen sollte, so würde er uns nicht bereden, die Welt zu verlassen, um in einem verborgenen Winkel, oder in einem wüsten Thale unsere Sünden zu beweinen. Unser Heil ist uns nicht so lieb; wir schätzen unsere Seele nicht so hoch; sie ist uns nicht so kostbar, obwohl sie ebendasselbe Blut gekostet hat. Ich will es zwar gestehen, diese heiligen Strengheiten sind uns nicht ausdrücklich befohlen, noch vieleicht schlechterdings nothwendig; jedoch ergebet euch doch nicht gänzlich der Welt, und ihren Ergötzungen, nehmet euch eine Zeit, euch davon abzusondern; ein reumüthiges Herz, ein betrübtes Herz ist bey diesen eiteln Ergötzlichkeiten nicht mehr empfindlich. Stellet den Geist der Gnade nicht der Welt bloß; ergiesset euch nicht so sehr in dem Aeußerlichen. Lasset das gute Saamenkörnlein in das Erdreich dringen, das, weil wir es nicht geachtet, und so sehr bloß gestellet haben, nicht hat Wurzel fassen können; die Vorübergehenden haben es mit Füssen getretten, die Vögel des Himmels haben es aufgefressen, oder die weltlichen Sorgen haben es erstücket: eure Aernte war schon zum voraus, zur Zeit der Pflege, und der Saat verwüstet. Wenn eure Buße nicht mit Seufzern erfüllet ist, sollte sie doch wenigstens ernstlich, doch wenigstens nicht thöricht seyn. Alle Menschen können nicht seufzen, noch wirkliche Thränen vergießen; der Schmerz kann ohne alle diese Kennzeichen bestehen:

hen: allein, das Herz muß inwendig zerknirschet seyn. Man muß doch wenigstens gewiß dafürhalten, daß diese Reitzungen der sinnlichen Ergötzlichkeiten mit jener heiligen Betrübniß der Buße sich nicht vertragen; denn sie fodert, daß man sich auch von den erlaubten Dingen zu enthalten wisse: Etiam a licitis. Eine wahrhaft gerührte Seele denkt auf außerordentliche Dinge wider sich selbst. Lasset uns also auf unser Heil aufmerksam seyn: **Die Aufmerksamkeit des Geistes machet sich selbst eine Einöde:** Sibi ipsa mentis intentio solitudinem gignit, sagt der heilige Augustin. Lasset uns durch unsere Aufmerksamkeit, durch unsere Versammlung uns eine Einöde machen. Sehet, auf diese Art sind wir in der Wüste, wohin uns die Stimme des heiligen Johannes des Täufers geführet hat; wir haben da schon gelernet, unsere Sünden zu beweinen. Wenn noch eine andere Vorbereitung nöthig ist, Gott den Weg zu bahnen, und ihn in unsere Seele kommen zu lassen, so werden wir es in dem zweyten Theile sehen.

S. Gregor. Pap. L. V, in cap. IV, Job. to. I, pag. 146.

De quæst. ad Simpl. lib. II. to. VI, pag. 118.

Zweyter Theil.

XVIII. Wirkungen der Einsamkeit. Nothwendigkeit der Prüfung.

Zweifelt nicht, meine Brüder, die Buße fodert mehr innerliche Zubereitungen, als ich euch angeführet habe: die Absonderung, und die Einsamkeit entfernen vielmehr das Uebel, als sie

das

das Gute befördern. Der Schmerz, wovon ich so viel geredet habe, würde zwar hinreichend seyn, wenn er nur in dem Grunde des Herzens aufrichtig wäre: allein, weil wir wissen, daß es eine falsche Reue, und eine falsche Zerknirschung giebt, so müssen wir uns prüfen; und dieses nenne ich die Wege mit Aufmerksamkeit, und Fleiße bereiten.

XIX. Ihre Beschaffenheiten.

Alle Beschaffenheiten dieser Prüfung, damit sie gründlich sey, werden uns in diesen Worten des Isaias vorgestellet: Lavamini, mundi estote; auferte malum cogitationum vestrarum ab oculis meis; quiescite agere perverse; discite bene facere; quærite judicium; subvenite oppresso; judicate pupillo; defendite viduam; & venite & arguite me, dicit Dominus. Si fuerint peccata vestra ut coccinum, quasi nix alba erunt; & si fuerint rubra ut vermiculus, sicut lana alba erunt: Waschet euch, reiniget euch, räumet eure bösen Gedanken von meinen Augen hinweg; höret auf Böses zu thun; lernet Gutes thun; suchet, was recht ist; helfet den Unterdrückten; schaffet Recht den Weysen; beschützet die Wittwe; darnach kommet, und beschuldiget mich, sagt der Herr. Wenn eure Sünden wie Scharlach wären, sollen sie weiß werden, wie der Schnee; und wenn

Isaias I, 16, 17.

sie so roth wären, wie Karmesin, sollen sie weiß werden, wie die weißeste Wolle.

XX. Klugheit in der Anwendung der Mittel.

Ein kluger Arzt wartet mit gewissen starken Heilmitteln, bis er sieht, daß die Natur die Oberhand gewinnt: hier hat die Gnade die Oberhand, wenn sie anfängt, ein Herz einzunehmen, und die Natur zu bändigen, und zu unterwerfen.

XXI. Die Werke sind rechtmäßige Geburten des Herzens. Die erste Reue ist ein zweifelhafter Beweis.

Ihr habet eure Stärke nicht für Gott bewahret, daher sehet ihr, daß sie verloren ist. Prüfet euch selbst; nur durch die Werke, durch diese rechtmäßigen, und natürlichen Geburten erkläret sich euer Herz; alles andere kann man nur davon vermuthen.

XXII. Seltenheit der wahren Büssenden: Beschaffenheit einer aufrichtigen Buße.

Ihr sollet das Heilige nicht den Hunden geben; und den Schweinen nicht die Perlen vorwerfen. Nehmet euch vor jenen in Acht, die mit verstelltem Herzen kommen: ich rede nicht von jenen groben Verstellungen, und Betrügereyen. Man muß der ersten Reue nicht Glauben beymessen; denn der heilige Ambrosius sagt uns: **Ich habe leichter einige gefunden, die ihre Unschuld bewahret hatten, als die sie durch eine wahre Buße hergestellet hätten, nachdem sie gefallen sind:**

Matth. VII, 6.

sind: Facilius autem inveni, qui innocentiam servaverint, quam congrue egerint pœnitentiam. Und da er uns die Kennzeichen dieser Buße beschreibt, die sie erfodert, setzt er hinzu: Kann man jenes Leben als eine Buße ansehen, wo sich die Begierde nach Würden noch merken läßt; wo man nach seiner gewöhnlichen Art sich mit Weine überladet, wo man den Gebrauch der Ehe nicht einstellet? An quisquam illam pœnitentiam putat, ubi adquirendæ ambitio dignitatis, ubi vini effusio, ubi ipsius copulæ conjugalis usus? Man muß, fährt der heilige Lehrer fort, der Welt gänzlich entsagen, um als ein wahrer Büsser zu leben; dem Schlafe weniger Zeit gestatten, als die Natur begehrt, wider ihn mit Wehklagen streiten, ihn mit Seufzern unterbrechen, ihn mit dem Gebethe abtreiben: Renuntiandum sæculo est, somno ipsi minus indulgendum, quam natura postulat; interpellandus est gemitibus, interrumpendus est suspiriis, sequestrandus orationibus. Mit einem Worte, man muß so leben, daß wir dem Gebrauche des Lebens selbst absterben; der Mensch muß sich selbst entsagen, und ganz verändert, und erneuert seyn: Vivendum ita, ut vitali huic moriamur usui; se ipsum sibi homo abneget, & totus mutetur,

De pœnit. lib. II, C. X, tom II, pag. 456.

Ibid. pag. 436. 437.

tetur. Und wie nothwendig ist einem Büssenden dieses Verfahren, **indem durch den Gebrauch der Dinge dieses Lebens die Unschuld selbst verletzet wird:** Eo quod ipse hujus vitæ usus corruptela sit integritatis. **Gott selbst hat uns die Ordnung dieser Buße in dem ersten Sünder entworfen, wie der heilige Ambrosius anmerket. Adam,** sagt dieser Vater, **ist alsobald nach seiner Sünde aus dem Paradiese gejaget worden: Gott verweilet nicht; er entfernet ihn alsogleich von den Wollüsten, damit er Buße thue:**

Ibid. cap. XI, pag. 437. Adam post culpam statim de Paradiso Deus ejecit, non distulit: sed statim separavit a deliciis, ut ageret pœnitentiam. **Er hat ihn alsogleich, nicht mit einem Kleide von Seide, sondern mit einem Kleide von Fellen bedecket:**

Ibid. Statim tunicam vestivit pelliceam, non sericam. Dieß sind die Regeln, nach welchen ein büssender Sünder handeln soll; **damit sich in seiner Buße nichts einfinde, welches hinnach der Buße nöthig hätte:** Ne in ipsa fiat pœnitentia, quod postea indigeat pœnitentia.

XXIII. Wie schwer die Bekehrung, und die

Was werden hier jene sagen, welche ganz gleichgültig Buße thun? Qui negligenter se

Conc. Nic. Can. gesserunt. Sie sollen wissen, daß man bey der Schwachheit, die dem Menschen angeboren, leichter

fällt,

fällt, als von seinem Falle aufsteht; daß man sich leichter den tödtlichen Streich versetzet, als sich das Leben herstellet; daß man seinem Hange zur Sünde leichter nachgiebt, als sich Gewalt anthut, um heraus zu kommen. Sie sollen glauben, daß man von Gott die Verzeihung nicht so leicht erhält, als man ihn beleidiget; und daß der Mensch seine Güte nicht so leicht bewegt, als er sie verachtet. Denn es ist eine festgesetzte Regel, daß uns das Gute mehr kostet, als das Böse, und daß es ein weit mühsamers Werk ist, sich herzustellen, als zu verderben. Allein, die, von welchen wir reden, verstehen es nicht so: sie setzen die Buße, und die Sünde in eine Reyhe. Wenn es ihnen leicht ist zu sündigen, so ist es ihnen auch nicht minder leicht, sich zu bekehren: bald sind sie Gerechte, bald Sünder, wie es ihnen gefällt; sie halten dafür, sie können ihre bösen Begierden mit eben der Leichtigkeit ändern, als sie sich haben überwinden lassen, und sich von ihren bösen Neigungen eben so losmachen, wie von einem Kleide, das man anzieht, oder auszieht, wann man will: ein offenbarer Irrthum. Ja, meine Christen, wenn die Krankheit, die lebhaftesten Anfälle der Begierlichkeit, eine kurze Zeit zurückhält, so gestehe ich, daß es leicht ist, auf unserm Gesichte, und auch, uns desto besser zu betriegen, in unserer erhitzten Einbildung das Bild eines Büssenden zu entwerfen. Das Herz hat seine künst-

Verzeihung sey. Irrthum bey den falschen Büssenden.

Arab. cap. XIX, Lab. tom. II, p. 297.

lichen Regungen, die in einem Augenblicke entstehen, und verschwinden. Aber es nimmt die starken und tiefen Eindrücke nicht so leicht an: nein, nein, ein neuer Mensch bildet sich nicht plötzlich, und jene sündhaften Neigungen, in welchen wir eraltet sind, werden durch eine einige Gewalt nicht getilget. Scheinmittel, die nur die Einbildung heilen, sind nicht geschickt, eine wahrhafte Gesundheit zu wirken.

Dritter Theil.

XXIV. Heilsame Wirkungen dieser Vorbereitung.

Durch diese heiligen Vorbereitungen wird die Seele, die sich selbst prüfet, und dem Betruge ihrer Eigenliebe nicht trauet, ihre Absichten rechtfertigen, und ihrem Herzen die wahre Rechtschaffenheit mittheilen.

XXV. Den rechtschaffenen Herzen verheissener Segen; die Liebe, eine Quelle der Rechtschaffenheit: wie.

Die ganze heilige Schrift ist für jene, die ein rechtschaffenes Herz haben, voller heiligen Segen. Was ist aber diese Rechtschaffenheit, meine Herren? Sagen wir es mit einem Worte: es ist die Liebe, es ist die heilige Liebe, es ist die reine Liebe; es ist das keusche, und innerste Band der Braut mit dem heiligen Bräutigame; es ist jene himmlische Ergötzung eines Herzens, das ihre Lust an dem göttlichen Gesetze hat, das sich demselben mit einem vollkommenen und gänz-

S. August. lichen Willen unterwirft; Nicht aus Furcht der

Strafe,

Strafe, sondern aus Liebe der Gerechtigkeit. Qui sunt recti? sagt der heilige Augustin, qui dirigunt cor secundum voluntatem Dei. Die, welche alles wollen, was Gott will, die sind rechtschaffen, die sind gerecht. Es ist hier keine Auslegung nöthig; die christliche Ohren haben, verstehen diese Wahrheit. Der göttliche Willen ist aus sich selbst rechtschaffen; er ist die Rechtschaffenheit selbst, er ist die erste, und ursprüngliche Regel. Wir sind die Rechtschaffenheit nicht, wir sind die Regel nicht; denn wir würden sündenfrey seyn: da wir also aus uns selbst nicht rechtschaffen sind, werden wir es, meine Christen, wenn wir uns mit der Regel, mit dem heiligen Willen Gottes, mit dem Gesetze, das er uns gegeben hat, vereinigen; nicht durch seine Drohungen erschrecket, sondern durch seine Billigkeit heilig ergötzet, und durch seine Schönheit, und durch seine Rechtschaffenheit eingenommen.

Serm. XI, in Psalm. CXVIII. r. IV, pag. 1302. Enarr. II, in Psalm. XXXII, r. IV, pag. 188. ibid. pag. 189.

XXVI. Wirkungen der Furcht.

Machet, meine lieben Brüder, die Fußsteige unsers Gottes richtig. Liebet rein, liebet heilig, liebet beständig: so werdet ihr rechtschaffen seyn. Wenn ihr nur die Drohungen des Gesetzes fürchtet, ohne seine Wahrheit, und seine Gerechtigkeit zu lieben, obwohl ihr nicht öffentlich brechet, so seyd ihr in dem Grunde des Herzens doch nicht mit ihm einig. Es drohet, es ist fürchterlich: auf diese Drohungen entsteht in euch die Furcht; was

thuet ihr für seine Gerechtigkeit? Liebet ihr sie, oder liebet ihr sie nicht? Sehet ihr sie mit Lust, oder mit einem geheimen Widerwillen, mit einer Kaltsinnigkeit, und Gleichgültigkeit an? Was ist aus euren vorigen bösen Begierden, aus euren vorigen Neigungen geworden? Die Furcht vertilget die Begierde nicht, sie hemmet nur ihre Wirkung; sie läßt sie nur nicht ausbrechen, und ihr Haupt empor erheben; sie hauet nur die Zweige ab, und nicht die Wurzel. Sie nöthiget, sie hält zurück, sie ersticket, sie unterdrücket, aber sie ändert nichts. Der Grund der Begierde bleibt. Ich weiß nicht, was man lieber hätte, entweder daß kein Gesetz wäre, oder daß es nicht so gerecht, nicht so streng, nicht so genau wäre; oder aber daß der, welcher es gegeben, nicht so mächtig, oder nicht so scharfsichtig wäre. Allein, dieser Willen verräth sich nicht: ihr wisset also nicht, was für ein heimliches Gift in die Aeste schleicht, wenn die Wurzel dieses Verlangens nicht ausgerissen, und der Grund des Willens nicht verändert ist.

XXVII. Unterschied zwischen der Furcht vor den Menschen, und der Furcht vor einem rächenden Gott.

Ich weiß, daß zwischen der Furcht vor den Menschen, und der, die man vor einem rächenden Gott hat, ein Unterschied ist; daß man die Menschen betriegen, oder ihnen wenigstens das Innerste verbergen kann; die Furcht aber vor den Augen Gottes ist weit eindringender. Weil sie aber allzeit eine Furcht bleibt, so

kann

kann sie wider ihre Natur nicht wirken; sie kann nichts an sich ziehen, nichts einnehmen, und folglich die bösen Neigungen nicht aus dem Grunde heben. **Wenn ihr das Aug desjenigen, der alles sieht, betriegen könntet, was würdet ihr nicht thun?** sagt der heilige Augustin. **Die Liebe tilget also bey euch die Begierlichkeit nicht, die nur durch die Furcht eingehalten wird:** Si fallere posses, quid non fecisses? Ergo & concupiscentiam tuam malam non amor tollit, sed timor premit. Nein, ich würde es nicht thun: wer sollte euch daran hindern? Die Furcht gewiß nicht, denn wir halten dafür, daß man euch nicht sehe: es würde eine innerliche Reitzung, ein verborgenes Gut, eine unschuldige und keusche Lust seyn.

S. August. de verb. Apost. ser. CLXIX, t. V, p. 812.

Machet also, meine Brüder, eure Fußsteige durch einen Anfang der Liebe richtig: **Sie fangen an zu lieben, und darum sind sie durch einen Haß, und Abscheu gegen die Sünde aufgebracht:** Diligere incipiunt - - - ac propterea moventur adversus peccata per odium aliquod ac detestationem. Dieß ist die Bewegursache unsers Haßes, aus diesem Anfang der Liebe soll unser Abscheu entstehen; ein Abscheu entspringt aus einer widrigen Neigung. Diese göttliche Pflanze soll nicht

XXVIII. Der Anfang der Liebe ist der Anfang des Hasses eines wahrhaft Büssenden gegen die Sünde. Nothwendige Verfassung zur Rechtfertigung.

Conc. Trid. sess. VI, C. VI, de Justif. lab. tom. XIV, pag. 159.

allein gesäet werden, sondern auch schon angefangen haben, in der Seele Wurzel zu schlagen, ehe sie die rechtfertigende Gnade empfängt; sonst würde sie dazu unfähig seyn. Es muß in dem Herzen ein Anfang der Rechtschaffenheit, und der Gerechtigkeit seyn; man muß sie aber hinnach dergestalt pflegen, daß sie ihre Aeste allenthalben ausbreite, daß sie das ganze Herz einnehme, damit ihr Früchte der Gerechtigkeit einsammeln möget.

XXIX.

Keusche Furcht, Behutsamkeit, Früchte der heiligen Liebe.

Hieraus muß eine andere Furcht entspringen; nicht die Furcht der Ehebrecherinn, welche die Rückkunft ihres Ehegatten fürchtet, sondern die Furcht einer keuschen Braut, die ihn zu verlieren fürchtet. Hieraus kömmt noch eine andere Rechtschaffenheit, daß man in dem göttlichen Gesetze mit einer neuen Behutsamkeit wandle, die erfahrene Schwachheit fürchte, der einmal verlornen Gerechtigkeit weit fester anhange, die göttliche Güte durch die Furcht vor den Versuchungen, und unzahlbaren Gefahren, die uns umgeben, ehre ꝛc.

XXX.

Trieb der Geschöpfe für ihre Erhaltung. Wie die Furcht einer neuen Creatur seyn soll, für die ihrige zu wachen.

Alle Geschöpfe haben einen Trieb, sich zu erhalten; und wie viel mehr soll die neue Creatur auf ihrer Hut seyn, sich in der Gerechtigkeit, die ihr Leben ausmachet, zu erhalten? Der Lärmen erschrecket uns; dieser Bliz drohet den Untergang, oder eine außerordentliche

Kraft,

Kraft, die sich uns mit Gewalt nähert; die Natur machet uns oft eine falsche Furcht. Und gewiß, wer unter so viel Gefahren, und da die Gefahren von allen Seiten auf uns dringen, und wir dabey sie so wenig vorsehen können, in Sicherheit seyn will, muß sich auch oft ohne Gefahr fürchten. Wenn ihr diese Furcht nicht habet, so zweifle ich, ob eure Veränderung aufrichtig, und eure Bekehrung wahrhaft sey.

Erste Predigt
von dem Geheimnisse der Geburt unsers Herrn. (a)

Gegenstand, Endzweck, Nutzen, kluge Einrichtung der Erniedrigungen des Sohnes Gottes in seiner Menschwerdung: Weisheit in den Mitteln, die er anwendet, unsere Natur wieder herzustellen, und ihre Krankheiten zu heilen. Seine Widersprüche, seine Herrlichkeit, sein Triumph.

Et hoc vobis signum; invenietis infantem pannis involutum, & positum in præsepio.

Heut ist euch der Heiland geboren worden; und das ist euch zum Zeichen: Ihr werdet das Kind finden in Windeln eingewickelt, und in einer Krippe liegen. Luk. II, 12.

I.

Das Wort ist herabgestiegen, uns zu erheben; es ist erniedriget worden, uns groß zu machen; es ist arm geworden, uns zu bereichern.

Es ist euch genug bekannt, meine Christen, daß das Geheimniß, das wir verehren, die Zernichtung des eingefleischten

(a) Wir haben in den Handschriften des Herrn Bossuet zwo Predigten auf den Weynachtstag, wovon die letzte, welche

ten Wortes ist, und daß wir hier versammelt sind, das heilige Schauspiel eines Gottes zu sehen, der herabgestiegen ist, uns zu erheben; der sich erniedriget hat, uns groß zu machen; der freywillig arm geworden, über uns die himmlischen Schätze auszugießen. Dieß sollet ihr betrachten, und dieses muß ich euch erklären: und wollte Gott, daß ich eine Materie von dieser Wichtigkeit so glücklich abhandeln möchte, daß eure Andacht davon entzündet werde. Lasset uns bey einer so heiligen Unternehmung alles von dem Himmel hoffen; und, um hier in der Ordnung fortzugehen, lasset uns gleichsam drey Stuffen betrachten, durch welche der Sohn Gottes von der unumschränkten Hoheit bis zur tiefesten Erniedrigung hat herabsteigen wollen. Erstlich ist er Mensch geworden, und hat unsere Natur angezo-

---

welche bey den Carmeliterinnen in der Vorstadt St. Jakob zu Paris gehalten worden, in vielen Stellen ganze Stücke aus der ersten wiederholet, und im Grunde ebendieselbe Predigt ist. Um also die Wiederholungen zu vermeiden, haben wir aus dieser zweyten Predigt genommen, was sie neues hat, und als eine Verbesserung, eine Ausführung der Beweise kann angesehen werden, und haben es der ersten Predigt einverleibet, wenn es sich, ohne etwas zu verderben, hat thun lassen. Sonst haben wir es unten angesetzet, um mit den Stellen einzutreffen, auf welche sie sich beziehen. Ein einiges Stück hat in dieser Eintheilung keinen Platz gefunden, weil es zu beträchtlich ist; und da dieses Stück aufbehalten zu werden verdienet, und ein ganzes ausmachet, werden wir es nach der ersten Predigt hersetzen.

gezogen; zweytens, ist er leidsam geworden, und hat unsere Schwachheiten angenommen; drittens, ist er arm geworden, und hat sich mit aller Schmach des verächtlichsten Standes beladen. Und glaubet nicht, meine Christen, daß ich diese drey Erniedrigungen des Gottmenschen sehr weit herzusuchen habe; ich führe sie euch in eben derselben Folge, und in eben derselben Einfalt an, als sie in meinem Evangelium vorgetragen werden. Ihr werdet ein Kind finden, sagt es, dieß ist der Anfang eines menschlichen Lebens; in Windeln eingewickelt, dieß geschieht, die Schwachheit vor der ungestümen Luft zu beschützen; in einer Krippe liegen, dieß ist die äußerste Dürftigkeit. Ihr sehet also in eben demselben Texte, die Natur in dem Worte des Kindes; die Schwachheit, und Gebrechlichkeit in den Windeln; das Elend, und die Armuth in der Krippe.

II.

Das Wort ist durch die Menschwerdung unter die Engel herabgestiegen, den Sündern gleich geworden, unter ihre Füsse gesetzet worden.

Allein, lasset uns diese Wahrheiten in ein hellers Licht setzen, und ihnen aufmerksam nachgehen; lasset uns auf allen Stuffen dieses geheimnißvollen Herabsteigens so, wie sie uns in unserm Evangelium vorgestellet sind, ein wenig verweilen. Und erstlich ist es klar, daß der Sohn Gottes, als er Mensch geworden ist, die menschliche Natur mit allen Vorzügen, die sie in ihrer Unschuld hatte, mit der Gesundheit, mit der Stärke, mit der Unsterblichkeit hätte annehmen können;

nen; auf diese Weise würde das göttliche Wort Mensch gewesen seyn, ohne von den Schwachheiten, die uns nur die Sünde zugezogen hat, geplaget zu werden. Er hat es nicht gethan, meine Christen; er hat mit der Natur die Schwachheiten, die sie begleiten, annehmen wollen. Da er aber die Schwachheiten auf sich genommen, hätte er sie verbergen, oder durch die Pracht, durch den Ueberfluß, durch alle andere Güter, welche die Welt bewundert, erheben können; denn wer zweifelt, daß er es nicht hätte thun können? Er will es aber nicht thun; er nimmt mit den natürlichen Schwachheiten alle Mühseligkeiten, alle Unglücke, alles, was wir ein widriges Geschicke nennen, auf sich: und sehet ihr hieraus nicht die Ordnung seines Herabsteigens? Sein erster Schritt ist, Mensch zu werden; und dadurch setzet er sich unter die Engel herab, indem er eine minder edle Natur annimmt, wie die heilige Schrift sagt: Minuisti eum paulo minus ab Angelis: **Du hast ihn unter die Engel herabgesetzet.** Psalm VIII, 6. Dieses ist nicht genug: mein Heiland steigt auf die zweyte Stuffe herab. Nachdem er sich durch seinen ersten Schritt unter die englische Natur herabgesetzet hat, thut er einen zweyten Schritt, der ihn den Sündern gleich machet. Und wie? Er nimmt die menschliche Natur nicht so an, wie sie in ihrer Unschuld war, gesund, unverweslich, unsterblich; sondern er nimmt sie in dem unglückseligen

Stande

Stande an, in welchem sie die Sünde gebracht hat, den Schmerzen der Schwachheit, dem Tode allenthalben ausgesetzet. Jedoch, mein Erlöser ist noch nicht genug erniedriget. Ihr sehet ihn schon, meine Christen, durch unsere Natur unter den Engeln, durch die Schwachheit den Sündern gleich; nun, da er seinen dritten Schritt machet, wirft er sich, so zu reden, unter ihre Füsse, indem er sich durch den elenden Stand seines Lebens, und seiner Geburt der Verachtung überläßt. Sehet also, meine Brüder, auf welchen Stuffen der eingefleischte Gott von seinem Throne herabsteigt. Er kömmt anfangs zu unserer Natur, durch die Natur zur Schwachheit, von der Schwachheit zun Mühseligkeiten, und zum Hohne des Glückes: dieses zeigen die Worte meines Evangeliums nach der Ordnung an.

III. Die Erniedrigung des Erlösers ist ein entscheidendes Zeichen, ihn zu erkennen.

Dieses aber ist nicht das wichtigste, noch was ich am meisten bewundere; obwohl ich bekenne, daß ich diese Erniedrigung meines Gottes nicht genug bewundern kann: ich bewundere aber noch weit mehr, daß er mir diese Erniedrigung als ein Zeichen gegeben hat, an ihm den Erlöser der Welt zu erkennen: Et hoc vobis signum, sagt uns der Engel. Euer Erlöser ist heut geboren worden, und dieß ist das Kennzeichen, das ich euch gebe. Ein Kind in Windeln eingewickelt, in der Krippe liegend; das ist, wie ich es schon erklären

kläret habe. Laufet zu diesem neugebornen Kinde, ihr werdet da finden: was werden wir da finden? Eine uns gleiche Natur, solche Schwachheiten, wie die unsrigen, größere Mühseligkeiten, als die unsrigen: Et hoc vobis signum. Aus diesen schönen Merkmahlen sollet ihr erkennen, daß er der versprochene Erlöser ist.

IV. Die Erniedrigungen des Heilandes sind freywillig: Vortheile, die sie uns verschaffen.

Was ist dieses für ein neues Wunder? Was nutzet es unserer Schwachheit, wenn unser Arzt schwach wird, und unser Erretter sich seiner Macht beraubet? Ist es denn ein Trost für die Unglückseligen, wenn ein Gott kömmt, ihre Anzahl zu vermehren? Scheint es nicht vielmehr, daß das Joch, welches die Kinder Adams drücket, desto härter, und unvermeidlicher sey, wenn ein Gott selbst gezwungen wird, es zu ertragen? Ja, meine Brüder, dieß würde wahr seyn, wenn dieser Stand der Erniedrigung gezwungen wäre; wenn er aus Nothwendigkeit dahin gefallen, und nicht aus Barmherzigkeit herabgestiegen wäre. Gleichwie aber seine Erniedrigung kein Fall, sondern eine Herablassung ist; Descendit ut levaret, non cecidit ut jaceret: und da er nur darum herabgestiegen ist, um uns die Stuffen anzuzeigen, auf welchen wir zu ihm hinaufsteigen können; so machet die ganze Ordnung seines Herabsteigens die Ordnung unserer herrlichen Erhebung aus; und wir können

S. August. in Joan. Tract. CVII, C. III t. III, part. II, p. 769.

unsere niedergeschlagenen Hoffnungen auf diese drey Erniedrigungen des Gottmenschen gründen.

v. Wie die Erniedrigungen des eingefleischten Gottes gewisse Kennzeichen sind, daß er unser Erlöser ist.

Ist es wohl wahr? Können wir es glauben? Wie? Sind die Erniedrigungen des eingefleischten Gottes gewisse Kennzeichen, daß er mein Erlöser ist? Ja, mein Christ, zweifle nicht daran; hier sind die gründlichsten Ursachen, die den Inhalt dieser Rede ausmachen werden. Deine Natur ist durch deine Sünde gefallen; dein Gott hat sie angenommen, sie wieder aufzurichten: du schmachtetest mitten unter deinen Schwachheiten; er hat sich denselben unterworfen, sie zu heilen: die Mühseligkeiten der Welt erschreckten dich; er hat sie auf sich genommen, um sie zu überwinden, und ihren Schrecken zu vereiteln. Göttliche Kennzeichen, heilige Merkmahle, aus welchen ich meinen Heiland erkenne! möchte ich euch doch meinen Zuhörern mit jenen Empfindungen erklären können, wie ihr es verdienet! Wir wollen doch wenigstens trachten, es zu thun, und in dem ersten Theile anfangen, zu zeigen, daß Gott unsere Natur annimmt, sie zu erheben.

Erster Theil.

vi. Schrecken, der nach der Sünde alle Menschen vor der Gegenwart Gottes,

Um gründlich zu begreifen, von welchem Falle uns der Sohn Gottes aufgerichtet habe, bitte ich euch, diesen Vortrag, den ich mache,

wohl

wohl zu betrachten. Da der Sohn Gottes die menschliche Natur annimmt, giebt er uns wieder die Freyheit, uns Gott zu nähern, die uns die Sünde genommen hat. Dieß ist der Grund die Christenthumes, den ihr nothwendig wissen sollet, und den ich auch willens bin, euch zu erklären. Daher, meine Gläubigen, bemerket eine sonderbare Folge unsers Verderbens. Es blieb seit jenes Fluches, der nach der Sünde wider uns ausgesprochen wurde, in der Seele der Menschen ein gewisser Schrecken vor den göttlichen Dingen, der uns nicht allein nicht mit Vertrauen Gott, jener höchsten Majestät, nähern ließ; sondern auch vor allen, was übernatürlich schien, schüchtern machete. Die Beyspiele davon sind in den heiligen Büchern allgemein. Das Volk in der Wüste getraut sich nicht Gott zu nähern, aus Furcht zu sterben. Die Aeltern des Samsons sagen: **Wir werden des Todes sterben, denn wir haben den Herrn gesehen.** Jakob ruft nach dem wunderbaren Gesichte ganz erschrocken aus: **Wie erschrecklich ist dieser Ort! hier ist wahrhaftig das Haus Gottes! Wehe mir**, sagt der Prophet Isaias, **denn ich habe den Herrn der Herrschaaren gesehen.** Alles ist von dergleichen Beyspielen voll. Was ist dieses für ein neues Unglück, meine Christen, welches einen so großen Propheten zittern machet? Was ist es für ein Unglück, Gott gesehen zu haben? Und

und vor den übernatürlichen Dingen einnimmt.

II. Buch Mos. XX, 19.

Richt. XIII, 22.

I. B. M. XXVIII, 17.

Isaias VI, 5.

was wollen alle diese Zeugnisse, und viele andere sagen, die wir in der heiligen Schrift lesen? Sie wollen uns nämlich den Schrecken ausdrücken, der natürlicher Weise alle Menschen vor der Gegenwart Gottes einnimmt, seitdem die Sünde in die Welt gekommen ist.

VII. Zwo Ursachen dieses Schreckens; die Entfernung Gottes, und sein Zorn. Zwo Gattungen der Furcht, die daraus entspringen. Mittel, welche der Sohn Gottes ergreift, sie zu heilen.

Wenn ich die Ursachen einer so außerordentlichen Wirkung untersuche, und mich selbst frage: Woher kömmt es, daß die Menschen vor Gott erschrecken? So stellen sich meinem Gemüthe zwo Ursachen vor, welche dem Geheimnisse dieses Tages ein großes Licht geben. Die erste Ursache ist die Entfernung, die zweyte ist der Zorn. Lasset uns dieses erklären. Gott ist unendlich von uns entfernet; Gott ist wider uns erzürnet. Er ist durch die Hoheit seiner Natur von uns unendlich entfernet; er ist durch die Strenge seiner Gerechtigkeit wider uns erzürnet, weil wir Sünder sind. Dieses bringt zwo Gattungen der Furcht hervor: die erste kömmt von der Erstaunung, die von dem Glanze der Majestät entsteht; die andere von den Drohungen. Ach! ich sehe zu viel Hoheit, zu viel Majestät; eine Furcht der Erstaunung nimmt mich ein; ich kann mich unmöglich hinzunähern. Ach! ich sehe jenen Zorn, der mich verfolget, seine Drohungen machen mich zittern, ich kann das Gesicht dieser erzürnten Majestät nicht ertragen;

tragen; wenn ich hinzugehe, bin ich verloren. Sehet die zweyfache Furcht: die erste wird durch die Erstaunung vor der Majestät verursachet; die zweyte durch die Drohungen der Gerechtigkeit, und des Zornes. Deswegen machet der Sohn Gottes zwey Dinge. Sehet das Geheimniß, meine Christen. Da er unsere Natur anzieht, verhüllet er erstlich die Majestät, und nimmt die Furcht der Erstaunung hinweg; zweytens zeigt er uns durch das Verlangen, das er hat, uns gleich zu werden, daß er uns liebe, und stellet die Drohungen ein. Dieß ist das ganze Geheimniß dieses Tages, dieß ist, was ich euch zu erklären versprochen habe. Ihr sehet, aus welchem Ueberflusse die Barmherzigkeit des eingebornen Sohnes des ewigen Vaters uns die Freyheit, uns Gott zu nähern, wieder giebt, und unsere niedergeschlagene Natur aufrichtet. Aber diese Dinge müssen wohl erwogen werden; darum lasset uns nicht so schnell darüber hinausgehen, sondern sie durch eine umständlichere Erläuterung kennbar machen.

VIII. Gott ist durch alle seine Vollkommenheiten von uns entfernet: nur eine läßt uns hinzu nähern.

Und erstens, meine Christen, ist es sehr leicht zu begreifen, daß Gott von uns unendlich entfernet ist; denn es ist nichts so weit voneinander entfernet, als die unumschränkte Gewalt, und die Dienstbarkeit; die Allmacht, und die äußerste Schwachheit; die allzeit unveränderliche Ewigkeit, und unsere beständige Beweglich-

keit. Mit einem Worte, alle seine Vollkommenheiten entfernen ihn von uns, seine Unermessenheit, seine Unendlichkeit, seine Unabhängigkeit, alles dieses entfernet ihn, und nur eine einige ist, die ihn uns nähert: ihr denket wohl, daß diese die Güte sey. Seine Größe erhebt ihn über uns, seine Güte nähert ihn uns, und machet den Menschen den Zutritt zu ihm. **Verbirg dich**, sagt der Prophet Isaias, **geh in einen Felsen hinein, verbirg dich in der tiefesten Höhle**: Ingredere in petram, & absconde in fossa humo. Und warum? **Verbirg dich**, sagt er noch einmal, **vor dem Angesichte des erschrecklichen Gottes, und vor der Herrlichkeit seiner Majestät**: A facie timoris Domini, & a gloria Majestatis ejus. Sehet, wie ihn seine Hoheit von den Menschen entfernet. Die Barmherzigkeit hingegen kömmt zu uns, sagt David: Veniat super me misericordia tua. Sie kömmt nicht allein zu uns, sondern sie **folget uns auch nach**: Misericordia tua subsequetur me. Sie folget uns nicht allein nach, sondern **sie umgiebt uns auch**: Sperantem autem in Domino misericordia circumdabit. So, daß nichts wahrhafter ist, als daß uns die Güte Gott desto näher bringt, je mehr ihn seine Hoheit von uns entfernet.

Isaias II, 10.

ebend.

Psalm CXVIII, 13.

Psalm XXII, 6.

Psalm XXXI, 10.

Aber sie fodert eine nothwendige Beschaffenheit; daß wir nämlich unschuldig seyn. Sind wir der Sünde ergeben, so entzieht sie sich augenblicklich; und sehet, eine wunderliche Wirkung. Wenn sich die Güte entzogen hat, so sehe ich nicht mehr, was mich Gott nähert; ich sehe nur, was mich entfernet; die Furcht, und die Erstaunung nehmen mich ein, und ich weiß nicht mehr, wie ich mich hinzunähern kann. Gleichwie ein Mann vom mittelmäßigen Stande, dem eine ansehnliche Person bey Hofe Achtung verschaffet hatte, reden dürfte, und gehöret würde, und ihm der Zutritt allzeit offen stünde. Kaum aber hat sich sein Beschützer entfernet, so kennet man ihn nicht mehr, alle Zugänge sind verschlossen, sein Glück ist vorbey, und es bleibt ihm nichts übrig, als die Erstaunung, sich so sehr verlassen zu sehen. Dieses begegnet auch dem Menschen. So lang er die Unschuld erhält, redet Gott mit ihm, und er mit Gott in einer heiligen Vertraulichkeit. Aber wie kann er sich ihm nähern, werdet ihr mir sagen, indem der Zwischenraum unendlich ist? Ach! die Güte steigt herab zu ihm, und führet ihn nahe zum Throne. Ist aber die Güte beleidiget, so entzieht sie sich selbst. Was soll er thun, und wo soll er hingehen? Er sieht nicht mehr, was ihn hinzuführe: er merket nur von weiten ein Licht, welches ihn blendet, und eine Majestät, die ihn in

IX.

Die Unschuld ist eine nothwendige Beschaffenheit, damit sich die Güte Gottes dem Menschen nähere. Meynung der Weltweisen, von der Unmöglichkeit, bey Gott einen Zutritt zu haben: Jesus führet uns dahin.

Erstaunung bringt. O Güte, wo bist du? Güte, was bist du geworden? Ach! seine Sünde hat sie entfernet. Ihr Gesicht verliert sich in dem unermessenen Raum, durch welchen er sich von Gott getrennet sieht; und in der Erstaunung, in welcher er ist, da er jene unermessene Hoheit sieht, hält er sich für verloren, wenn er sich hinzunähert; er glaubet, seine Kleinheit werde durch die Schwere dieser unendlichen Majestät erdrücket werden. Sehet, was die erste Ursache ist, die uns hindert, uns Gott zu nähern: nämlich die Hoheit und Majestät. Daher sagten die platonischen Weltweisen, wie der heilige Augustin anmerket, daß die göttliche Natur den Menschen unzugänglich sey, und daß unsere Wünsche nicht dahin gelangen können. Ich wundere mich nicht darüber, meine Christen, ich wundere mich nicht, daß die Weltweisen verzweifeln, zu Gott zu kommen; sie haben keinen Erlöser, der sie dahin rufe, sie haben keinen Jesum, der sie dahin führe. Sie sehen nur die Majestät an, deren Glanz sie nicht ertragen können, und sie sind gezwungen, sich mit Zittern zurück zu ziehen.

X. Die zweyte Ursache unserer Furcht, die erzürnte Gerechtigkeit; ihre Wirkungen. Geheimer Eindruck des göttlichen Zornes, der

Wenn aber der Glanz, und die Herrlichkeit dieses göttlichen Angesichtes uns so viel Schrecken einflößet, was soll sein Zorn thun? Wenn die Menschen sich Gott nicht nähern können, nur weil er groß ist; wie sollen

sie

sie das Angesicht eines wider sie billig erzürnten Gottes ertragen können? Denn, wenn uns die Größe Gottes entfernet, so geht die Gerechtigkeit viel weiter; sie stößt uns mit Gewalt von sich. nach der Sünde in der ganzen Natur verbreitet ist.

Dieß ist die zweyte Ursache unserer Furcht, von welcher ich nur ein Wort zu sagen habe, indem die Sache keine Schwierigkeit hat. Stellet euch lebhaft vor, was für ein Schrecken an jenem Tage gewesen sey, als Gott unsere ungehorsamen Aeltern verfluchte; als der Cherubin, als Vollzieher seiner Rache, sie aus dem Paradiese der Wollüste gejaget hat, welches sie durch ihre Sünde entehret haben, da er ihnen mit jenem feuerigen Schwerte drohete, sofern sie nur zurücksehen sollten. Was dachten die elenden Verbannten! Wie sehr waren sie erschrocken! Deuchte es sie nicht, wo sie immer hinflohen, daß sie dieses erschreckliche Schwert immer vor ihren Augen blitzen sähen, und daß diese donnernde Stimme, vor der sie genöthiget wurden, sich zu verbergen, beständig in ihren Ohren erschölle? Nach den Drohungen, nach dem Schrecken dieses traurigen, und unglücklichen Tages verwundert euch nicht mehr, meine Christen, wenn uns die heilige Schrift sagt, daß die Menschen natürlicher Weise fürchten, die Gegenwart Gottes möchte sie tödten. Denn seit jenes ersten Fluches hat sich in der ganzen Natur ein geheimer Eindruck ausgebreitet, daß Gott wider sie billig aufgebracht sey:

so, daß, die Menschen zu Gott führen wollen, eben das sey, als die Schuldigen zu ihrem Richter, und zu ihrem erzürnten Richter führen; und daß, ihnen sagen, Gott komme zu ihnen, nichts anders sey, als sie der Strafe, die ihnen gebührt, der Rache, die sie verfolget, und des Todes, den sie verdienet haben, erinnern. Daher rufen sie aus: **Wir werden des Todes sterben, wenn sich uns Gott nur vorstellet.**

XI. Die Herrlichkeit Gottes gemäßiget; seine Majestät verhüllet; seine Größe erniedriget; seine Gerechtigkeit in der Menschwerdung verborgen: nur seine Güte stellet sich unsern Augen vor.

Hieraus sehet ihr, meine Christen, unser äußerstes Elend, da wir von Gott entfernet sind, und uns der Zutritt verbothen ist. Komm, o Jesu, du Erlöser, und trag mit unserm Unglücke ein Mitleiden: verhülle die Majestät, die uns in Erstaunung setzet, und entwaffne den Zorn, der uns erschrecket: Redde mihi lætitiam salutaris tui. Verschaffe uns

Psalm L, 13.

den Zutritt zu deinem Vater, von welchem alle unsere Glückseligkeit abhängt: schenke uns jene Güte, die, weil sie unsere Sünden nicht dulden könnte, aufgebracht ist, damit wir uns Gott nähern mögen. Fürchtet euch nicht mehr, wir sind erhöret; ich sehe sie ankommen. Et hoc vobis signum: Sehet das Zeichen, welches er uns davon giebt: ich sehe sie in der Krippe Jesu Christi: ich sehe sie in diesem neugebornen Kinde. Gott ist nicht mehr von uns entfernet, weil er Mensch geworden ist. Gott

ist

ist wider uns nicht mehr erzürnet, weil er sich mit unserer Natur durch eine enge Verbindung vereiniget hat. Die Güte, welche unsere Sünde entfernet hat, kömmt wieder zu uns. Höret den Apostel, der sie uns zeiget: Apparuit gratia & benignitas Salvatoris nostri Dei: **Die Gnade und Güte Gottes unsers Erlösers ist uns erschienen.** O Worte des Trostes! Führet zu Gemüthe, meine Herren, was ich euch erkläret habe, daß die Größe Gottes ihn von uns entfernet, und daß seine Gerechtigkeit die Sünder von sich hinweg stößt; nur die Güte nähert ihn, und verschaffet den Menschen einen Zugang. Was thut dieser große Gott, uns an sich zu ziehen? Er verbirgt alles, was ihn von uns entfernet, und zeiget uns nur dasjenige, was ihn uns nähert. Denn, meine Brüder, was sehen wir in der Person des eingefleischten Gottes? Was sehen wir an diesem göttlichen Kinde, welches wir anzubethen gekommen sind? Seine Herrlichkeit mäßiget sich, seine Majestät verhüllet sich, seine Größe erniedriget sich, diese strenge Gerechtigkeit zeiget sich nicht; nur die Güte erscheint, uns mit desto mehr Liebe zu sich zu rufen: Apparuit gratia & benignitas Salvatoris nostri Dei. Sehet jene höchste Majestät, welche sich die Engel nicht getrauen anzusehen, vor welcher die ganze Natur zittert; sie steigt herab, sie erniedriget sich, sie handelt mit uns, als mit ihres gleichen. Und was noch wunderbarer ist, ge- Tit. III, 4.

schieht dieses, sagt Tertullian, damit wir mit ihr auch, als mit unsers gleichen, umgehen können: Ex æquo agebat Deus cum homine, ut homo vel ex æquo agere cum Deo posset. Mit Gott, als mit seines gleichen, umgehen! kann man die menschliche Natur höher erheben? Kann man uns mehr Vertrauen einflößen? Die Alten hatten Ursache zu zittern, da sie vor Gott in Schrecken gesetzet worden. Isaias hatte seine Herrlichkeit gesehen, und die Furcht nimmt ihn ein. Adam hat ihn in seinem Zorne gesehen, und er ist vor seinem Angesichte geflohen. Warum aber sollten wir uns fürchten, indem es weder jene Majestät ist, die uns in Erstaunung setzt, noch jene strenge Gerechtigkeit, die sich uns heut offenbaret; sondern die Gnade, die Güte, die Sanftmuth Gottes unsers Erlösers uns erschienen ist? Apparuit gratia.

Adv. Marc. lib. II, p. 475.

XII. Jesus ist der grosse Mittler, uns mit Vertrauen Gott zu nähern. Was für edle Gesinnungen, und Werke der so vergötterte Mensch haben soll. Seine Dankbarkeit.

Nähert euch also, meine Brüder, durch diesen großen, und vortrefflichen Mittler, nähert euch mit Vertrauen. Et hoc vobis signum: **Dieß ist das Zeichen, das ich euch gebe.** Werfe man mir nicht mehr meine Schwachheiten, meine Unvollkommenheiten, mein Nichts vor. Wenn ich gleich Nichts bin, so bin ich doch ein Mensch; und mein Gott, der Alles ist, ist ein Mensch geworden. Ich komme beherzt in Namen Jesu: ich behaupte, daß Gott

durch

durch Jesum Christum mir zugehöre. Denn dieser Sohn ist uns gegeben worden; für uns ist dieses kleine Kind geboren worden; und ich weiß, daß ein eingefleischter Gott ein Gott ist, der sich uns schenket. Ich halte mich an Jesu in dem, was er mit mir gleiches hat, nämlich in der menschlichen Natur; und dadurch setze ich mich in Besitz desjenigen, was er mit seinem Vater gleiches hat, nämlich, der Gottheit selbst. Lasset uns mit Jesu Christo Götter seyn, lasset uns ganz göttliche Gesinnungen annehmen. Christ, richte deine Hoffnung auf. Ey! was haben die viehischen Leidenschaften, die in den Thieren herrschen, mit dir gemein? Was haben die sterblichen Dinge mit dir gemein, seitdem du deinem Gott so lieb bist, daß er das so barmherzig angenommen hat, was du bist, und dir so freygebig, so reichlich giebt, was er selbst ist? **Gott will menschlich handeln**, sagt Tertullian, **damit der Mensch göttlich handeln lerne**: Ut homo divine agere doceretur. Und dieser Mensch, den Jesus ganz göttliche Gesinnungen annehmen lehret, hänget alle seine Begierden an die Erde, als wenn er, wie die Thiere, sterben müßte! Ach! lasset uns erhabenere Gedanken fassen: lasset uns die Herrlichkeit unserer so glücklich hergestellten Natur betrachten. Wenn die Natur erhoben worden ist, so müssen auch die Werke edler seyn. Lasset uns dem ewigen Vater durch unsern

Isaias IX, 6.

Adv. Marc. lib. II, p. 475.

Herrn

Herrn Jesum Christum Dank sagen, daß er aus den Mitteln, mit welchen er uns hat erlösen wollen, nicht dasjenige gewählet, das bey der Welt den größten Beyfall hätte, sondern was die Herzen zu rühren geschickt war; nicht dasjenige, das seiner würdiger schien, sondern was für uns nützlicher war.

XIII.

Unwissenheit der Freygeister von der Menschwerdung. Nichts ist Gott anständiger, als was er gethan, unsere Natur zu erheben.

Wenn ich die Freygeister sagen höre, daß alles dieses, was ich von dem eingefleischten Worte vortrage, eine Geschichte sey, die Gott unanständig ist; so bedaure ich ihre Unwissenheit. Diesem ungeachtet, lasset dieses Gott unanständig seyn, ich will es nicht widersprechen; aber wie gut antwortet Tertullian! **Alles, was Gott unanständig ist, ist für mein Heil nützlich**: Quodcunque Deo indignum est, mihi expedit. Und daher, was für mein Heil nützlich ist, wird auch Gottes würdig; denn es ist Gott nichts anständiger, als gegen sein Geschöpf freygebig zu seyn. **Es ist Gott nichts anständiger, als den Menschen zu erlösen**: Nihil enim tam dignum Deo, quam salus hominis. Und wie leicht kann man alle ihre eitle Einwürfe über den Haufen werfen! Denn was man sich immer für eine Unanständigkeit in dem Geheimnisse des eingefleischten Wortes vorstellen mag, so ist Gott dennoch nicht weniger groß, und richtet uns auf; Gott erschöpfet sich nicht, und bereichert uns; wenn er Mensch wird,

De Car. Christ. n. 5. p. 361.

Adv. Marc. lib. II, p. 474.

so

so verliert er nicht, was er ist, und theilet es uns mit; er bleibt, was er ist, und schenket es uns: er bezeuget hiedurch seine Liebe, und erhält seine Würdigkeit. Sehet also, daß, wenn Gott unsere Natur annimmt, sie aufzurichten, Gott nichts anständiger sey, als ein so großes Werk. Allein, ich habe mir nicht vorgenommen, wider die Freygeister zu streiten, sondern die Gläubigen zu erbauen: lasset uns also zu unserm Vorhaben zurückkehren; und, nachdem wir die Natur so herrlich erhoben gesehen, lasset uns auch sehen, wie ihre Schwachheiten durch jene geheilet werden, die der Sohn Gottes auf sich genommen, und die wir in den Windeln wahrnehmen. Dieß ist mein zweyter Theil.

Zweyter Theil.

XIV. Die Windeln des Sohnes Gottes sind Zeichen seiner Schwachheiten. Verwandtschaft zwischen den Windeln, und dem Grabtuche, zwischen der Krippe u. dem Grabe. Die Schwachheiten mit der Menschwerdung des Sohnes Gottes nothwendig verbunden.

Wenn ich euch die Windeln des Sohnes Gottes als ein Zeichen vorstelle, woraus wir die Schwachheiten erkennen, die er mit der Natur auf sich genommen, so geschieht es nicht von mir selber, sondern von Tertullian, der dieses durch einen Gedanken, welcher unserer Aufmerksamkeit wohl würdig ist, sehr zierlich erkläret. Er sagt, die Windeln des Sohnes Gottes sind der Anfang seiner Begräbniß: Pannis jam sepulturæ involucrum initiatus. In der That, scheint nicht zwischen den Windeln, und dem

Adv. Marc. lib. IV, pag. 536.

dem Grabtuche eine gewisse Verwandtschaft zu seyn? Man wickelt beynahe auf eine gleiche Art die, welche geboren werden, und welche gestorben sind, ein; eine Krippe stellet auf eine gewisse Art ein Grab vor; und dieß ist das Kennzeichen unserer Sterblichkeit, daß man uns schon bey der Geburt begräbt. Daher, weil Tertullian den Erlöser in seinen Windeln verhüllet sieht, so stellet er sich ihn vor, als wäre er schon begraben; er erkennet in seiner Geburt den Anfang seines Todes; Pannis jam sepulturæ involucrum initiatus. Lasset uns dem Beyspiele dieses großen Mannes folgen; und nachdem wir in unserm Erlöser die menschliche Natur durch das Wort, Kind, gesehen haben, lasset uns auch die Sterblichkeit in seinen Windeln, und mit der Sterblichkeit alle Schwachheiten, die auf sie folgen, betrachten. Dieß ist der zweyte Theil meines Textes, der mit dem ersten eine nothwendige Verbindung hat. Denn, nachdem der Sohn Gottes unsere Natur angenommen hat, war es eine unfehlbare Folge, daß er auch die Schwachheiten auf sich nehmen mußte. Nicht ich, meine Christen, werde euch ein so großes Geheimniß erklären; ich muß euch hier den größten Gottesgelehrten der Kirche hören lassen, nämlich den unvergleichlichen heiligen Augustin Ich habe mir dasjenige gewählet, was er in dem vortrefflichen Sendschreiben an Volusian davon gesagt hat, weil, nach meiner Meynung, das Alterthum nichts so schönes,

Epist. CXXXVII, tom. II, p. 405.

und

und zugleich nichts so erbauliches von dieser Materie hat, die wir abhandeln.

XV. Die Schwachheiten des Fleisches waren bey der Menschwerdung des Sohns Gottes nothwendig. Warum so viele Ketzer die Wahrheit seines Fleisches angegriffen haben.

Da Gott einmal hat Mensch werden wollen, so war es billig, daß er nichts vergesse, uns diese Gnade kennbar zu machen; und darum, sagt der heilige Augustin, mußte er die Schwachheiten auf sich nehmen, durch welche die Wahrheit seines Fleisches so klar bekräftiget wird: und er erkläret das, was er eben gesagt hat, durch diese schöne Betrachtung. Die ganze heilige Schrift prediget uns, sagt er, daß der Sohn Gottes sich gewürdiget hat, den Hunger, den Durst, die Arbeiten, den Schweis, und alle andere Beschwerlichkeiten des sterblichen Fleisches auf sich zu nehmen. Und dennoch, merket dieses, haben unzählige Ketzer, die zwar vorgeben, daß sie ihn anbethen, die sich aber seines Evangeliums in ihrem Herzen schämen, in ihm die menschliche Natur nicht erkennen wollen. Einige sagen, daß sein Leib ein Blendwerk sey; andere, daß er aus einer himmlischen Materie gebildet sey; und alle kommen in dem überein, daß sie läugnen, er habe die menschliche Natur wirklich angenommen. Woher kömmt dieses, meine Christen? Weil es unglaublich scheint, daß Gott Mensch geworden ist; und ehe sie eine so schwere Sache glauben sollten, fanden sie einen kürzern Weg zu sagen, daß er es nicht wirklich, sondern nur

dem Scheine nach sey. Höret mich aufmerksam an, wenn es euch beliebet: es verdienet gehöret zu werden. Was würde es denn seyn, sagt der heilige Augustin, wenn er plötzlich von dem Himmel herabgestiegen wäre, wenn er das Wachsthum des Alters nicht fortgesetzet, wenn er den Schlaf, und die Nahrung nicht angenommen, und diese Empfindungen von sich entfernet hätte? Würde er nicht selbst den Irrthum bekräftiget haben? Würde es nicht geschienen haben, daß er sich gewissermassen schämete, Mensch geworden zu seyn, weil er es nur halb zu seyn schien? Hätte er nicht in allen Gemüthern den Glauben seiner glückseligen Menschwerdung, die alle unsere Hoffnung ausmachet, vertilget? Und auf solche Art, sagt der heilige Augustin, (wie schön sind diese Worte!) **Wenn er alles wunderbar thäte, hätte er selbst dasjenige vertilget, was er barmherzig gethan hat:** Et dum omnia mirabiliter facit, auferret, quod misericorditer fecit. ibid.

XVI. Kluge Einrichtung des ganzen Betragens des eingefleischten Wortes. Wunderbare Uebereinstimmung der Menschheit und Gottheit.

In der That, weil mein Heiland Gott war, so war es gewiß nöthig, daß er Wunder thäte: weil aber mein Erlöser Mensch war, so dürfte er sich nicht scheuen, die Schwachheit zu zeigen; und das Werk der Macht dürfte das Zeugniß der Barmherzigkeit nicht umstossen. Daher sagt der heilige Augustin, wenn er

große

große Dinge wirket, so thut er auch verächtliche: er richtet aber sein Betragen so ein, daß er die verächtlichen Dinge durch außerordentliche erhebt, und die außerordentlichen durch die **allgemeinen mäßiget**: Ut solita sublimaret in- ibid.
solitis, & insolita solitis temperaret. Ihr müsset gestehen, daß alle dieses wohl angeordnet ist; wenn ich gleich nicht weiß, ob ich es wohl begreiflich vorstelle. Er wird geboren, aber er wird von einer Jungfrau geboren; er ißt, aber wenn es ihm beliebt; er geht über die sterblichen Nahrungen hinaus, und der Willen seines Vaters ist ihm die ganze Speise; er befiehlt den Engeln, daß sie ihm zur Tafel dienen; er schläft, aber während seines Schlafes erhält er das Schif, daß es nicht umstürze, und zu Grunde gehe; er geht, aber auf seinen Befehl wird das Wasser unter seinen Füssen fest; er stirbt, aber da er stirbt, setzt er die ganze Natur in Schrecken. Sehet, wie er allenthalben so ein rechtes Mittel hält, daß, wo er als Mensch erscheint, er uns auch zu zeigen weiß, daß er Gott ist; wo er sich als Gott erkläret, er auch zu erkennen giebt, daß er ein Mensch ist. Die Einrichtung ist so weislich, die Austheilung ist so klug; das ist, alle Dinge sind so eingerichtet, daß die ganze Gottheit, und die ganze Schwachheit offenbar wird: wie wunderbar ist dieses nicht?

XVII. Anbethenswürdige Vermischung, geheimnißvolle Mäßigung der Macht, und der Schwachheit in dem eingefleischten Worte.

Der große Papst, der heilige Hormisdas, voll der Verwunderung über diese himmlische Anordnung, lädt von dem erhabenen Stuhle des heiligen Petrus, wo er lehrete, und zugleich die ganze Kirche regierte, alle Gläubigen ein, mit ihm diese anbethenswürdige Vermischung, und diese geheimnißvolle Mäßigung der Macht, und der Schwachheit anzubethen. **Sehet hier**, sagt er zu den Gläubigen, **denjenigen, der Gott und Mensch ist; das ist, die Macht, und die Schwachheit, die Niedrigkeit, und die Majestät; derjenige, der in der Krippe liegt, erscheint in dem Himmel in seiner Herrlichkeit. Er ist in Windeln, und die Weisen bethen ihn an. Er wird unter den Thieren geboren, und die Engel verkündigen seine Geburt. Die Erde verstößt ihn, und der Himmel offenbaret ihn durch einen Stern; er ist verkauft worden, und er erlöset uns; an das Kreuz geheftet, theilet er Kronen aus, und schenket das ewige Reich; schwach, der dem Tode weicht; mächtig, den der Tod nicht aufhalten kann; mit Wunden bedecket, und ein unfehlbarer Arzt unserer Krankheiten; er ist unter den Todten, und giebt den Todten das Leben; er wird geboren, um zu sterben, und stirbt, um zu erwecken; er steigt in die**

Hölle

Hölle hinab, und geht von dem Schooße seines Vaters nicht hinweg: Iacens in præsepio, videbatur in cœlo; involutus pannis, adorabatur a Magis; inter animalia editus, ab Angelis nunciabatur - - - Virtus & infirmitas, humilitas & Majestas; redimens & venditus; in cruce positus, & cœli regna largitus - - - patiens vulnerum, & Salvator ægrorum; unus defunctorum, & vivificator obeuntium; ad inferna descendens, & a Patris gremio non recedens. Epist. LXXIX, ad Just. Aug. Lab. tom. IV, p. 1553.

Lasset uns mit diesem großen Papste die Schwachheiten, welche ein eingefleischter Gott aus Liebe zu uns freywillig auf sich genommen hat, demüthig anbethen, denn hier ist der Grund unserer Hoffnung.

XVIII. Jesus mit unsern Schwachheiten beladen; wie sehr er diejenigen empfindet, die uns drücken.

Allein, mir scheint, ihr haltet mich zurücke, um mir zu sagen: Es ist wahr, wir sehen es wohl; Jesus hat unsere Schwachheiten empfunden; wir erwarten aber etwas anders: du hast uns zu zeigen versprochen, daß seine Schwachheiten die unsrigen heilen; dieses solltest du uns noch erklären. Seyd ihr denn noch nicht davon überzeuget? Ist es nicht genug, meine Christen, daß wir unsere Schwachheiten in der Person des Sohnes Gottes wahrnehmen, um von ihm ein

Mittel dawider zu hoffen? Et hoc vobis signum: **Dieß ist das Zeichen, das man euch davon giebt.** Der Apostel hat dieses Zeichen wohl begriffen, der, als er die Schwachheiten seines Meisters gesehen, alsogleich bey den seinigen getröstet zu

Hebr. IV, 15. seyn schien. **Ach!** sagt er, **wir haben keinen hohen Priester, der bey unserm Elende unempfindlich wäre.** Er hat mit den Schwachheiten unserer Natur Mitleiden; er bringt ihnen Erleichterung bey. Und was für ein Zeichen giebst du uns davon, heiliger Apostel? Et hoc vobis signum.

ebend. Nämlich, **er hat alles versuchet**, sagt er: Tentatum per omnia. Ich bitte euch, begreifet dieses Zeichen; es ist nichts tröstlicher. Ist es nicht wahr, meine Gläubigen, daß ihr mit keinem aus allen denen, derer Drangsalen ihr bedauret, ein zärtlichers Mitleiden traget, als, die ihr in eben denselben Drangsalen sehet, die ihr selbst empfunden habet? Ihr habet einen Freund verloren; ich habe auch einen verloren: bey dieser Begebenheit wird mein Schmerz, mein Mitleiden viel größer seyn; weil ich aus der Erfahrung weiß, wie hart es ist, einen Freund zu verlieren. Und was für einen Trost sehe ich nicht für die Bedrangten hieraus entstehen! Ach! seyd getröstet, meine Christen, die ihr in den Schmerzen schmachtet: mein Heiland hat seinem Leibe weder Hunger noch Durst, weder Mühe noch Schweis, weder Schwachheiten noch Tod gesparet.

Er

Er hat seiner Seele weder Betrübniß, noch Unruhe, weder langwierige Verdrusse, noch grausame Furcht gesparet. O Gott! welche Bereitwilligkeit wird er haben, uns zu trösten, uns, die er von dem hohen Himmel herab, von eben demselben Ungewitter herumgeworfen sieht, das auf der Erde über ihn hergestürmet hat! Deswegen rühmet sich der Apostel mit den Schwachheiten unsers hohen Priesters. Ach! sagt er, wir haben keinen hohen Priester, der unsere Schwachheiten nicht empfindt: er empfindt sie, er ist davon gerühret, er hat Mitleiden damit, sagt der heilige Paulus. Und warum? **Weil er alle Gattungen davon versuchet hat,** antwortet er: Tentatum per omnia absque peccato. Er hat alles auf sich genommen außer der Sünde: **Er mußte seinen Brüdern in allen gleich werden, damit er mitleidig, und ein treuer Priester in dem, was Gott betrifft, würde:** Unde debuit per omnia fratribus similari, ut misericors fieret, & fidelis Pontifex ad Deum. Er weiß, er weiß es aus der Erfahrung, wie groß unsere Schwachheit ist. Hebr. XI, 17.

XIX. Zärtlichkeit Jesu Christi gegen uns, die durch die Gemeinschaft mit unserm Elende vermehret wird. Sein allmächtiger Arm wird durch sein Mitleiden angetrieben.

Und sollte denn, werdet ihr sagen, der Sohn Gottes, der die Weisheit des Vaters ist, unsere Schwachheiten nicht wissen, wenn er sie nicht selbst erfahren hätte? Ach! das ist der Sinn des Apostels nicht; ihr begreifet sei-

nen Gedanken nicht: lasset uns diese ganz apostolische Lehre verstehen. Ich gestehe es, diese Gemeinschaft des Elendes verschaffet ihm keine größere Kenntniß davon; allein, sie vermehret seine Zärtlichkeit um vieles. Denn Jesus hat weder die langwierigen Schmerzen, noch die andern Beschwerniße seiner mühsamen Wanderschaft vergessen; dieß ist in seiner Seele noch so gegenwärtig, daß er uns nicht nur bedauret, wie jene, die in dem Haven die andern bedauren, welche sie von dem stürmenden Ungewitter herumgeworfen sehen; sondern er bedauret uns auch beynahe so, wie jene, welche in ebenderselben Gefahr sind, sich untereinander bey einer empfindlichen Erfahrung ihrer allgemeinen Unglücke bedauren. Er bedauret uns, wenn ich es sagen darf, als seine unglücklichen Gesellen, als einer, der eben diese Mühseligkeiten, wie wir, ausstehen mußte; der eben so, wie wir, ein empfindliches Fleisch bey den Schmerzen, und ein Blut, das den Veränderungen unterworfen war, und eine Beschaffenheit des Leibes hatte, der, wie der unsrige, allem Ungemache des Lebens, und der Nothwendigkeit des Todes ausgesetzet war. Wer immer bey diesem eine andere Freude, oder einen andern Trost verlanget, als Jesum, der ist weder der Freude, noch des Trostes würdig. Wer kann bey diesem Zeichen, das uns gegeben ist, an der Genesung von unsern Krankheiten zweifeln, meine Gläubigen? Denn, um meine Rede zusam-

men

men zu fassen, das Mitleid des Erlösers ist keine leere Zärtlichkeit. Wenn es das Herz rühret, so treibt es den Arm an. Dieser Arzt ist allmächtig: alles, was in ihm Erbarmen erwecket, rettet er; alles, was er bedauret, heilet er. Nun, wir haben von dem Apostel verstanden, daß er bey allem Uebel, die er versuchet hat, Mitleiden trägt; und welche Uebel hat er nicht versuchet? Er hat die Schwachheiten erfahren, er wird sie heilen; die Furcht, er wird sie heilen; den Verdruß, die Qualen, er wird sie heilen; die Sterblichkeiten, er wird sie heilen; alle Uebel, er wird alle heilen. Denn, **weil er selbst gelitten, und versuchet worden, so ist er mächtig, denjenigen zu helfen, die versuchet, und auf die Probe gestellet werden:** In eo enim, in quo passus est ipse, & tentatus, potens est & eis, qui tentantur, auxiliari. Hebr. II, 18. Folglich, meine Brüder, lasset uns bey den Schwachheiten unserer Natur eine feste Hoffnung fassen: lasset uns alle zusammen mit dem Psalmisten sagen: Secundum multitudinem dolorum meorum in corde meo, consolationes tuæ lætificaverunt animam meam: **Nach der Menge meiner Schmerzen, die ich im Herzen hatte, hat sich dein Trost, o mein Gott! in meiner Seele überflüßig ausgegossen.** Psalm XCIII, 19. So viel ich in unserm Herrn Schwachheiten sehe, so viel verspreche ich mir Stärke für mich: und ha-

be ich also nicht recht, euch zu sagen, daß, wenn er unsere Schwachheiten auf sich genommen, es geschehen ist, sie zu heilen? Dieß war mein zweyter Theil. Gott wird uns seine Gnade geben, auch den dritten mit überzeugenden Gründen in wenig Worten zu beweisen.

Dritter Theil.

XX. Die Hinderniße, welche uns, unserm Endzwecke zu erreichen, hindern, sind durch die Erniedrigungen des Sohnes Gottes aus dem Wege geräumet.

Vollbring dein Werk, o göttlicher Erlöser! lege durch deine Krippe, durch deinen Stall, durch dein Elend, durch deine Dürftigkeit die letzte Hand an das Heil der Menschen. Der Sohn Gottes, meine Herren, als er Mensch geworden, und uns die Freyheit verschaffet hat, daß wir uns Gott nähern dürfen, zeigte uns, wohin wir trachten sollten: als er sich den Schwachheiten der Natur unterworfen, bekräftigte er zugleich die Wahrheit seines Fleisches, und die Größe unserer Hoffnungen. Nun aber, sein Werk zu vollenden, muß er alle Hinderniße, die uns den vorgesetzten Endzweck zu erreichen hindern, aus dem Wege räumen: dieses thut er auf eine wunderbare Weise durch seine Krippe; und ihr werdet es ohne Mühe begreifen, wenn ihr bey dieser leichten und sittlichen Rede werdet aufmerksam seyn. Was uns zu dem höchsten Gut zu gehen hindert, ist der Betrug der scheinbaren Güter, die thörichte, und lächerliche Meynung,

nung, die sich in alle Gemüther verbreitet hat, daß die ganze Glückseligkeit des Lebens in diesen äusserlichen Gütern bestehe, die wir die Ehren, die Reichthümer, die Wollüste nennen. Seltsame, und erbarmenswürdige Unwissenheit!

XXI. Eitelkeit der Mittel, welche der Mensch suchet, sich groß zu machen.

Es ist nichts eitler, als die Mittel, die der Mensch suchet, sich groß zu machen. Er sieht sich so klein, und in sich selbst so eingeschränkt, daß sein Hochmuth schamroth wird, sich mit so engen Gränzen umgeben zu sehen. Gleichwie er aber seiner Gestalt, und seinem Wesen nichts hinzusetzen kann, wie der Sohn Gottes sagt, so trachtet er sich mit einer eiteln Einbildung der Größe zu ergötzen, da er alles um sich, was er kann, zusammenraffet. Er glaubet, daß er, so zu sagen, sich alle Reichthümer, die er erlanget, einverleibe; er bildet sich ein, daß er wachse, wenn er seine prächtigen Zimmer erweitert; daß er sich erweitere, wenn er seine Herrschaften vermehret; daß er sich mit seinen Titeln vervielfältige; und endlich, daß er sich durch den prächtigen Zug seiner Bedienten, die er nach sich schleppet, die Augen des Volkes zu blenden, auf eine gewisse Art vergrößere. Matth. VI, 27.

XXII. Beyspiele von einem weltlichen Frauenzimmer, und einem ehrsüchtigen Manne hergeleitet.

Jenes eitle, und ehrsüchtige Frauenzimmer, welches den Unterhalt so vieler Armen, und das Erbtheil so vieler Familien auf

sich

sich trägt, kann sich nicht als eine Privatperson betrachten. Jener Mann, der so viele Aemter, so viele Titel, so viele Ehren hat, der Herr so vieler Ländereyen, Besitzer so vieler Güter, Gebiether so vieler Bedienten ist, wird sich niemals für einen einigen Menschen halten; er erwägt nicht, daß alle seine Bemühungen vergeblich sind, weil endlich, was er immer für Sorge getragen hat, sich empor zu schwingen, und durch so viele Arten, und so viele stolze Titel zu vervielfältigen, nur ein einiger Tod alles über den Haufen wirft, und nur ein einiges Grab alles einschließt.

XXIII. Macht der Reitzungen, welche den Menschen an diese Eitelkeiten häften. Falscher Begriff, den man sich von der Hoheit des Meßias machet.

Und dennoch, meine Christen, ist die Bezauberung so stark, und die Reitzungen so mächtig, daß sich der Mensch von diesen Eitelkeiten nicht losmachen kann. Und sehet noch eine größere Ausschweifung; er denkt, wenn sich ein Gott entschließt, auf der Erde zu erscheinen, so soll er sich da nicht anders, als mit dieser stolzen Pracht öffenbaren; als wenn unser eitels Gepränge, und unsere gekünstelte Hoheit demjenigen eine Lust erwecken könnte, der in der unermessenen Einfalt seiner Wesenheit alles besitzet. Daher fanden die Mächtigen, und Großen der Welt unsern Heiland zu entblößt; seine Krippe brachte sie in Erstaunung, seine Armuth verursachte ihnen Schande: und eben dieser Irrthum verleitete die Juden, daß

sie

ste sich jenes Jerusalem von Gold und Edelgesteinen ganz glänzend, und alle die Herrlichkeit vorstelleten, welche sie noch heut zu Tage in der Person ihres Meßias erwarten.

XXIV. Wunderbares Betragen des Wortes in seiner Menschwerdung, das fürwahr eines Gottes würdig ist.

Hingegen aber, meine Herren, wenn wir aus den wahren Grundsätzen schließen wollen, werden wir finden, daß einem Gott, der auf die Erde kömmt, nichts anständiger ist, als durch seine Armuth die lächerliche Pracht der Kinder Adams zu beschämen, sie aus dem Irrthume der eiteln Wollüste, die sie bezaubern, zu bringen, und endlich durch sein Beyspiel den falschen Wahn zu tilgen, der über das menschliche Geschlecht mit einer so großen, und ungerechten Tyranney herrschet.

XXV. Der Sohn Gottes ist der Hersteller des menschlichen Geschlechtes. Mittel, derer sich die Welt bedient, die Menschen zu hintergehen.

Deswegen kömmt der Sohn Gottes als der Hersteller des menschlichen Geschlechtes in die Welt, um allen Menschen ihren Irrthum zu nehmen, und ihnen die wahre Wissenschaft des Guten und des Bösen mitzutheilen; und dieß ist die Ordnung, die er hält. Die Welt hat zwey Mittel, uns zu hintergehen: sie hat erstlich falsche Annehmlichkeiten, welche unsere allzugroße Leichtgläubigkeit hintergehen: sie hat zweytens eitle Schrecken, welche unsern allzuverzagten Muth niederschlagen. Es giebt so weichliche Menschen,

schen, welche nicht leben können, wenn sie nicht immer in Wollüsten, in der Pracht, im Ueberflusse sind. Es giebt andere, die euch sagen werden; ich verlange keine große Reichthümer; aber die Armuth ist mir unerträglich: ich beneide diejenigen nicht, welche in große Welthändel eingeflochten sind; aber es fällt doch schwer, immer in der Dunkelheit zu bleiben: ich überlasse mich nicht den Wollüsten, aber ich kann die Schmerzen nicht ertragen. Die Welt gewinnt die einen, und erschrecket die andern. Alle beyde gehen von dem rechten Wege ab, und alle beyde lassen sich von der Liebe der Welt gänzlich einnehmen. Dieser, um die Wollüste zu erhalten, ohne welche er nicht glaubet leben zu können, und der andere, um den Drangsalen auszuweichen, welche er glaubet, nicht ertragen zu können.

XXVI. Eitelkeit der vergänglichen Güter in dem Leben des eingefleischten Sohnes Gottes erwiesen. Ausspruch, den er wider alle Eitelkeiten der Menschen machet. Laster, und Unglück derjenigen, die sie hochschätzen, und lieben.

O mein Erlöser! nimm diese scheußliche Larve hinweg, durch welche sich die Welt so schreckbar machet; nimm diese angenehme Larve hinweg, durch welche sie so angenehm scheint: führe uns aus dem Irrthume. Laß uns erstlich sehen, welche Eitelkeit in den vergänglichen Gütern sey. Et hoc vobis signum: **Dieß ist das Zeichen, das euch gegeben wird.** Kommet in den Stall, zu der Krippe, zu dem Elende, zur Armuth dieses gebornen Gottes. Es predigen, und lehren euch nicht

Tertull. de Idol. pag. 116. n. 18.

seine

seine Worte, sondern sein Zustand. Wenn die Wollüste, die ihr suchet, wenn die Hoheiten, die ihr bewundert, wahrhaft wären, wer hätte sie besser verdienet, als ein Gott? Wer hätte sie leichter, oder mit gleicher Herrlichkeit erlanget? Welch ein Haufen der Wachen hätte ihn umgeben! welche Schönheit würde an seinem Hofe gewesen seyn! welcher Purpur würde auf seinen Schultern geglänzet, welches Gold würde auf seinem Haupte geschimmert haben! welche Ergötzlichkeiten würde ihm die ganze Natur verschaffet haben, die seinen Befehlen so genau nachkömmt! Nicht seine Armuth und Dürftigkeit war es, die ihn der Ergötzlichkeiten beraubet hat; er hat sie freywillig verworfen. Nicht seine Schwachheit, weder seine Ohnmacht, noch ein unversehener Streich des mißgünstigen Glückes war es, welcher ihn in die Armuth, in die Schmerzen, und Schmache gesetzet hat; er hat diesen Stand selbst gewählet: **Er erachtete diese Güter, diese Ergötzlichkeiten, diese Herrlichkeit seiner, und der Seinigen unwürdig,** sagt Tertullian: Indignam sibi, & suis judicavit. (a) Er hielt dafür, ibid.

(a) Da der Text des Tertullian von dem Herrn Bossuet nicht buchstäblich angeführet ist, wollen wir ihn von Worte zu Worte hersetzen: Quis enim magis iis usus fuisset, quam Dei filius? Quales & quanti eum fasces producerent? qualis purpura de humeris ejus floreret? quale aurum de capite radiaret, nisi gloriam sæculi alienam & sibi & suis judicasset?

für, daß diese Hoheit, weil sie falsch, und erdichtet ist, seiner wahren Vortrefflichkeit ein Unrecht zufügte. **Und so**, sagt ebenderselbe Schriftsteller, **weil er sie nicht wollte, hat er sie verworfen**: dieß ist noch nicht genug; **weil er sie verworfen, hat er sie verdammet**: er geht noch viel weiter; **weil er sie verdammet hat**, soll ich es sagen? Ja, meine Christen, scheuen wir uns nicht, es zu sagen, **weil er sie verdammet hat, hat er sie unter die Pracht des Teufels gesetzet, dem wir in der heiligen Taufe absagen**: Igitur quam noluit, rejecit; quam rejecit, damnavit; quam damnavit, in pompa diaboli deputavit. Dieß ist das Urtheil, welches der Erlöser bey seiner Geburt wider alle Eitelkeiten der Menschenkinder ausspricht. Sehet, was er von der Herrlichkeit der Welt hält: lasset uns sehen, wer sich betriege, er, oder wir. Die Worte des Tertullian gründen sich auf diese Ursache. Es ist gewiß, daß der Sohn Gottes in der Hoheit, und im Ueberflusse hätte geboren werden können; folglich, wenn er nicht will, so geschieht es nicht aus Nothwendigkeit, sondern aus freyer Wahl; und Tertullian hat Recht zu sagen, daß er sie ausdrücklich verworfen habe: Quam noluit, rejecit. Aber alle Wahl kömmt von der Beurtheilung her; es ist also eine höchste Beurtheilung, vermöge welcher der geborne Jesus Christus diesen wichtigen Ausspruch gethan,

ibid.

daß

daß die Hoheiten der Welt für ihn nicht wären, daß er sie weit von sich werfen müßte. Und geht dieses Urtheil des Erlösers nicht auf die Verdammung aller Pracht der Welt? Quam rejecit, damnavit. Der Sohn Gottes verachtet sie; welch ein Laster, ihnen unsere Hochschätzung zu schenken! welch ein Uebel, ihnen unsere Liebe zu schenken! kann etwas nothwendiger seyn, als unsere Neigungen davon loszumachen? Und daher sagt Tertullian, daß wir, vermöge der Pflicht unserer Taufe, ihnen entsagen sollen. Et hoc vobis signum: die Krippe, das Elend, die Armuth des göttlichen Kindes zeigen uns, daß nichts verächtlicher ist, als was die Menschen so sehr bewundern.

XXVII. Wie sehr die Vernunftschlüsse der stolzen Weltweisheit von der Stärke des Beyspieles eines armen Gottes entfernet seyn? Nichts ist seiner würdiger, als die Verachtung, die er gegen die menschlichen Hoheiten bezeiget. Sein Sieg über die Welt.

Ach! wie suchet die stolze Weltweisheit wider die unordentliche Liebe der Reichthümer allenthalben Vernunftschlüsse auf, die sie mit großem Nachdrucke auskrammet! wie sehr sind ihre Beweisgründe von der Stärke dieser zwey Worte entfernet: Jesus Christus ist arm, ein Gott ist arm! Und wie thöricht sind wir, da wir einem Gott unsern Glauben versagen, der uns durch seine Worte lehret, und durch das unfehlbare Ansehen seiner Beyspiele, die Wahrheiten, die er uns prediget, bekräftiget! Bey diesen kann ich jene eiteln Einwürfe nicht mehr anhören, welche die menschliche Klugheit machet, daß

sich ein Gott den Menschen nur mit Herrlichkeit und Pracht zeigen sollte, die seiner Majestät würdig sind. Fürwahr, meine Christen, unser Urtheil ist durch den Schein, und durch die Tyranney des Wahnes außerordentlich verwirret, wenn wir dafür halten, der Glanz der Welt habe etwas in sich, das eines Gottes, der die vollkommenste Hoheit in sich besitzet, würdig wäre. Wollet ihr aber, daß ich euch hingegen sage, was ich groß, was ich wunderbar finde, was mir eines Gottes, der mit den Menschen umgeht, wahrhaft würdig scheint? Das ist es, daß er nur auf die Erde gekommen zu seyn scheint, alle eitle Pracht mit Füssen zu tretten, und unsern lächerlichen Stolz, und ausschweifende Eitelkeiten durch die Armuth seiner Krippe, so zu reden, mit Verachtung anzusehen. Er hat von den hohen Himmeln herabgesehen, daß die Menschen nur von den sinnlichen Gütern, und der äußerlichen Pracht gerühret werden. Er erinnerte sich in seiner Güte, daß er sie anfangs erschaffen hat, eine dauerhaftere Glückseligkeit zu genießen. Vom Mitleiden gerühret, kömmt er selbst in Person, sie nicht durch seine Lehre, sondern durch seine Beyspiele aus dem Irrthume dieses Wahnes zu führen, der nicht eben so falsch und gefährlich, als er allgemein, und zur Gewohnheit geworden ist. Denn sehet, wie weit seine Verachtung geht: er verlanget nicht allein keine menschliche Hoheiten; sondern um zu zeigen, wie

wenig er sie achte, überläßt er sich auch der äußersten Dürftigkeit. Er findt kaum einen so verächtlichen Ort, wo er seinen Einzug in die Welt hielte: er trifft einen halb zerfallenen Stall an, und da steigt er herab. Er nimmt alles an, was die Menschen vermeiden, alles, was sie verabscheuen, alles, was sie verachten, alles, was ihre Sinne erschrecket, um zu erkennen zu geben, wie eitel und thöricht ihm die Hoheiten der Welt scheinen. Und ich stelle mir daher seine Krippe, nicht als eine Wiege vor, die eines Gottes unwürdig ist, sondern als einen Triumphwagen, wo er die besiegte Welt nach sich zieht. Da ist der Schrecken überwunden, und die Annehmlichkeiten verachtet; da sind die Wollüste verworfen, und die Qualen ertragen: nichts fehlet da, alles ist vollkommen. Und mir däucht, daß er, mitten in einem so schönen Triumphe, und mit einem unerschrockenen Gesichte sage: **Fasset Muth, ich habe die Welt überwunden:** Confidite, vici mundum. Joh. XVI, 33. Denn durch seine verächtliche Geburt, durch sein armes Leben, durch seinen grausamen, und schmählichen Tod hat er alles vertilget, was die Menschen hochschätzen, und alles entwaffnet, was sie fürchten. Et hoc vobis signum: **Dieß ist das Zeichen, das uns gegeben wird, unsern Erlöser zu erkennen.**

XXVIII.

Was für einen Erlöser die meisten Christen verlangen. Wesentliche Eigenschaften desjenigen, der uns nothwendig ist.

Eilet von allen Enden herzu, meine Christen, und kommet, an diesem schönen Kennzeichen den Erlöser, der euch versprochen worden, zu erkennen. Ja, o mein Gott! ich erkenne dich, du bist der Erretter, den ich erwarte. Die Juden hoffen einen andern Meßias, der sie mit Glückseligkeiten überhäufen, der ihnen das Reich der Welt verleihen, der sie auf der Erde vergnügt machen soll. Ach! wie viele Juden giebt es unter uns! wie viele Christen wünscheten sich einen Erlöser, der sie reich machete, einen Erlöser, der ihre Ehrsucht befriedigte, oder der ihrer Weichlichkeit schmäucheln möchte! das ist unser Jesus Christus nicht. Woran können wir ihn erkennen? Höret, ich will es euch durch die schönen Worte eines alten Kirchenvaters sagen: Si ignobilis, si inglorius, si inhonorabilis, meus erit Christus: **Wenn er verächtlich, wenn er ohne Glanz, wenn er vor den Augen der Sterblichen keiner Ehre werth ist, so ist es Jesus Christus, den ich suche.** Ich muß einen Erlöser haben, der die Hochmüthigen zu Schanden machet, der den Weichlingen dieser Erde Furcht einjaget, den die Welt nicht schmäcken, die menschliche Weisheit nicht begreifen kann, der nur von denen, die vom Herzen demüthig sind, erkennet werden kann. Ich muß einen Erlöser haben, der, so zu reden, durch seine großmüthige Armuth unsere lächerlichen, und

Tertull. adv. Marc. lib. III, n. 17. p. 491.

aus-

ausschweifenden Eitelkeiten verachtet; der mich durch sein Beyspiel lehret, daß alles, was ich sehe, nur ein Traum ist; daß ich meine Furcht, wie meine Hoffnungen, nach einem künftigen Leben richten; daß ich nichts größer schätzen, als Gott folgen, und alles übrige weit geringer, als mich, achten soll; daß es andere Uebel giebt, die ich zu fürchten habe, und andere Güter, die ich hoffen soll. Sehet, ich habe ihn gefunden, ich erkenne ihn an diesem Zeichen (a); ihr sehet ihn auch, meine Christen: und es bleibt uns nur zu untersuchen übrig, ob wir ihn dafür halten.

XXIX. Vorzug, den man der Welt vor Jesu giebt. Seine Armuth ist verlassen, seine Beyspiele, seine Lehren haben einen allgemeinē Widerspruch.

Es sind zwo Partheyen: einer Seits die Welt, Jesus Christus anderer Seits. Man schlägt sich haufenweise zu der Welt, man dränget sich, man läuft dahin, man glaubet, daß man niemals früh genug dahin kommen könne. Jesus Christus ist arm, und verlassen: er hat die Wahrheit, die andere den Schein, der eine hat Gott für sich, die andere die Menschen. Es ist sehr leicht, die Wahl zu treffen. Aber diese Welt machet herrliche Versprechen; da sind die

(a) Ihr habet ihn erkennet, meine lieben Schwestern, weil ihr seine freywillige Entsagung geliebet habet, weil euch seine Armuth gefallen, weil ihr ihn zu eurem Bräutigame mit alle seinen Nägeln, mit alle seinen Dörnern, mit aller Niedrigkeit seiner Krippe, und aller Strenge seines Kreuzes angenommen habet. Aber wir, meine Brüder, was werden wir wählen?

Wollüste, die Ergötzlichkeiten, die Frolockungen, die Gunst: ihr könnet euch an euren Feinden rächen; ihr könnet alles besitzen, was ihr liebet; eure Freundschaft wird hochgeschätzet werden; ihr werdet Ansehen, Glauben haben; ihr werdet allenthalben ein frölliches Angesicht antreffen, und liebreich aufgenommen werden: nirgends kann es so seyn; auf diese Seite muß man sich wenden. Anderer Seits zeiget sich Jesus Christus mit einem ernsthaften Angesichte. Warum, o mein Erlöser, versprichst du nicht auch dergleichen Güter? Wie würdest du ein großer, und liebenswürdiger Erlöser seyn, wenn du die Welt von der Armuth erretten wolltest! Einer sagt ihm: du würdest mein Erlöser seyn, wenn du mich von der Dürftigkeit befreyen möchtest: ich verspreche es dir nicht. Wie viele sagen in Geheim zu ihm: daß ich doch meine Leidenschaft befriedigen möchte? Ich will es nicht: daß ich doch nur diese Unbild rächen könnte; ich verbiethe es euch: das Gut dieses Menschen würde mir anstehen; ich habe kein Recht dazu, aber ich habe Ansehen; rühre es nicht an, oder du bist verloren. Wer könnte einen so strengen Herrn ertragen? Lasset uns hindan weichen, man kann hier nicht leben. O mein Erlöser, warum bist du streng! (a) Aber was versprichst du denn?

(a) Mein Erlöser, du bist zu unerträglich, man kann mit dir nicht auskommen, der große Haufen wird nicht auf deiner

denn? Große Güter. Ja, aber für ein anders Leben? Ich sehe es vor, du wirst den Handel nicht gewinnen: die Welt wird die Oberhand erhalten: es ist geschehen, ich sehe es wohl, Jesus wird noch einmal verdammet. Man giebt uns ein Zeichen,

deiner Seite seyn. Er will aber dieses auch nicht, meine Brüder. Der große Haufen war es, den er in dem Gewässer der Sündfluth ersäufet hat; der große Haufen war es, den er durch das himmlische Feuer verzehret hat; der große Haufen war es, den er in den Fluthen des rothen Meeres versenket hat; der große Haufen war es, den er so oft verworfen, als er in seinem Evangelium die Welt, und ihre Eitelkeiten verfluchet hat. Diesen unglückseligen und verdammenswürdigen Haufen in die ewige Gefängniß zu verschlingen, hat die Hölle, sagt der Prophet Isaias, ihren Rachen auserordentlich aufgesperret, und die Starken, und Mächtigen, und die Großen der Welt werden haufenweise hinunter fahren. O Welt! o großer Haufen! o unzahlbare Schaaren! ich fürchte eure unglückselige Gesellschaft. Die große Anzahl wird mich vor meinem Richter nicht vertheidigen; der Haufen der Zeugen wird mich nicht rechtfertigen; mein Gewissen klaget mich an; ich fürchte, mein Erlöser möchte sich in einen unversöhnlichen Richter verändern: Sicut lætatus est Dominus super vos bene vobis faciens, vosque multiplicans; sic lætabitur disperdens vos atque subvertens. Gleichwie sich der Herr erfreuet hat, da er euch wohlthate, und euch vermehrte; so wird er sich erfreuen, wenn er euch vertilget, und ausrottet. Wenn Gott seine Gerechtigkeit seinen Erbarmnissen gleich machen, und seine Wohlthaten, die man so schändlich verachtet hat, rächen wird; so finde ich mich nicht stark genug, weder die fürchterliche Gewalt, weder die ohne Unterlaß verdoppelten Streiche einer so strengen, und schweren Hand zu ertragen. Ich verlache die Urtheile der Menschen der Welt, mit alle ihren thörichten Anschlägen.

Isaias V, 14.

V. Buch Mosis XXVIII, 63.

dich zu erkennen, aber ein Zeichen des Widerspruches. Man wird auch sogar in der Kirche einige antreffen, die so unglückselig sind, ihm durch Reden, und Meynungen der Ungläubigen offenbar zu widersprechen; aber beynahe alle werden ihm durch ihre Werke widersprechen. Und verdammen wir ihn nicht täglich? Wenn wir uns zu seiner Gegenparthey schlagen, sagen wir ihm in Geheim, daß er unrecht habe, und daß er kommen sollte, wie ihn die Juden noch immer erwarten. Wenn er euer Erlöser ist, von welchem Uebel wollet ihr, daß er euch errette? Wenn euer größtes Uebel die Sünde ist, so ist Jesus euer Erlöser: wenn es aber so wäre, so würdet ihr nicht so leicht in die Sünde fallen. Was ist also euer größtes Uebel? Ist es die Armuth? Ist es das Elend? Jesus Christus ist nicht mehr euer Erlöser, er ist nicht deswegen gekommen. Sehet, wie man Jesum den Erlöser verdammet.

XXX.

Die Herrlichkeit der Welt wird zerstreuet. Der Triumph Jesu Christi Die Verdammniß der Glückseligen der Welt. Glückseligkeit der wahren Armen, und der Liebhaber des Kreuzes.

Wohin sollen wir gehen, meine Brüder, wo sollen wir unser Verlangen hinwenden? Bisher ist alles der Welt, dem großen Haufen, der Gemächlichkeit, den gegenwärtigen Ergötzlichkeiten günstig. Jesus Christus wird verdammet; man will keinen so armen, so entblößten Heiland haben. Sollen wir gehen? Sollen wir Theil nehmen? Lasset uns

noch

noch warten, vielleicht werden sich die Sachen mit der Zeit ändern. Vielleicht! es giebt kein Vielleicht; es ist eine unfehlbare Gewißheit. Er wird kommen, jener erschreckliche Tag wird kommen, wo alle Herrlichkeit der Welt in Rauch vergehen wird; und alsdenn wird man jenen Jesum, der ehemals in der Krippe geboren worden, jenen Jesum, der ehemals die Verachtung der Menschen war, jenen Armen, jenen Elenden, jenen Betrüger, jenen Samaritan, jenen Gekreuzigten in seiner Majestät erscheinen sehen. Das Glück dieses Jesus hat sich gewendet. Ihr habet ihn in seinem Elende verachtet; ihr werdet keinen Theil an seiner Herrlichkeit haben. Wie wird diese Wendung die Sachen ändern! Da werden sich diese Glückseligen der Welt nicht zu erscheinen getrauen, indem, wenn sie sich der vorigen Armuth des Erlösers erinnern, und seine gegenwärtige Herrlichkeit sehen werden, die erste die Ueberzeugung ihrer Thorheit, und die andere ihre Verdammniß seyn wird. Indessen, da ebenderselbe Erlöser diese Glückseligen, und Wohllebenden, die allen Beyfall auf der Erde hatten, in dem Haufen der Unglückseligen läßt, wird er sein göttliches Angesicht zu der kleinen Schaar wenden, die sich seiner Armuth nicht schämete, und sein Kreuz zu tragen nicht ausschlug. Kommet, wird er sagen, meine geliebten Gefährten, kommet in die Gesellschaft meiner Herrlichkeit, genießet mein ewiges Gastmahl.

XXXI. Beschluß. Liebe der Armuth, und der Armen.

Lasset uns also, meine Brüder, die Armuth Jesu lieben: lasset uns alle mit Jesu Christo arm seyn. Wer ist auf dieser Welt nicht arm, einer in der Gesundheit, der andere in den Gütern, einer in der Ehre, der andere in dem Geiste? Alle Menschen sind arm. Auf dieser Welt sind die Güter nicht im Ueberflusse: daher verkaufet die arme Welt in der That nichts, als Hoffnungen; daher tragen alle Menschen Verlangen, und die, welche Verlangen tragen, sind arm, und dürftig. Liebet jene Armuth, die euch zu Theil geworden ist, um euch Jesu Christo gleichförmig zu machen; und theilet die Schätze, die ihr besitzet, mit Jesu Christo. Traget Mitleiden mit den Armen, tröstet die Armen, so werdet ihr an dem Segen, den Jesus der Armuth verleiht, Theil nehmen. Christen, in Namen unsers Herrn Jesu Christi,

II. Cor. VIII, 9. **der, da er reich war, aus Liebe zu uns arm geworden ist, uns durch seine Armuth zu bereichern,** reißet euch aus dem Irrthume der falschen Güter der Welt. Begreifet, daß die Krippe unsers Erlösers alle unsere Eitelkeiten für allzeit lächerlich gemacht habe. Ja gewiß, o mein Herr Jesu Christe! sobald ich deine Krippe, deine heiligen Erniedrigungen wohl begreifen werde, wird mich der Schein der Welt durch seine Reitzungen nicht mehr hintergehen, er wird mich mit seinem eiteln

Glanze

Glanze nicht verblenden; und mein Herz wird nur von jenen unschätzbaren Schätzen gerühret werden, welche uns deine herrliche Armuth in der ewigen Glückseligkeit zubereitet hat. Amen.

Frag-

Fragment
einer andern Rede auf ebendasselbe Geheimniß. (a)

Gott ist der einige in seinen Vollkommenheiten: wie er sie dem Menschen mittheilet. Der Hochmuth ist die Ursache seines Falles: die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist ein Mittel wider diese Krankheit.

I.

Gott ist unergründlich, unzugänglich, und unvergleichlich.

Gleichwie Gott in seiner Wesenheit der einige ist, so ist er in seiner Herrlichkeit unergründlich, in seiner Hoheit unzugänglich, und in seiner Majestät unvergleichlich: er ist in uns, und wir können ihn nicht erreichen. Daher sagt uns die heilige Schrift so oft, daß er höher ist, als der Himmel, und tiefer, als die Abgründe; daß er in sich selbst durch sein eigenes Licht verborgen ist, **und daß alle Geschöpfe, wie nichts vor seinem Angesichte sind.** Omnes gentes, quasi non

Isaias XL, 17.

(a) Dieses Fragment hält das Stück der Rede auf die Geburt in sich, welche der vorhergehenden in meisten Theilen gleich war. Wir setzen es hieher, weil es damit wesentlich verbunden ist, und dienen kann, die Materien, die sie enthält, vollständig zu machen.

non ſint, ſic ſunt coram eo, & quaſi nihilum & inane reputatæ ſunt ei.

II. Wie Gott der einige iſt.

Der gelehrte Tertullian, da er wider den Marcion ſchreibt, erkläret uns dieſe Wahrheit durch dieſe herrlichen Worte: (a) Summum magnum ipſa ſua magnitudine ſolitudinem poſſidens, unicum eſt. Die Ausdrücke unſerer Sprache erreichen die Ausdrücke dieſes großen Mannes nicht; aber laſſet uns nach ihm, ſo viel möglich, ſagen, daß Gott, weil er im höchſten Grade groß iſt, auch der einige iſt, und ſich durch ſeine Einheit eine herrliche Einſamkeit machet, indem ihm nichts gleich werden, ihn nichts erreichen, zu ihm nichts gelangen kann, und auf allen Seiten unzugänglich iſt. Tertull. adverſ. Marc. lib. I, p. 433.

III. Unvollkommenheit des Geſchöpfes. Gott allein iſt in allen Stücken groß

Laſſet uns weiter hineingehen: Es iſt in dem Geſchöpfe keine Größe, die nicht in manchen unvollkommen, die ſich in allen Theilen gleich wäre; und alles, was auf einer Seite erhaben iſt, erniedriget ſich auf der andern. Dieſer iſt in der Macht erhaben; aber er iſt mittelmäßig in der Weisheit: jener mag eine große Herzhaftig-

(a) Ex defectione æmuli ſolitudinem quandam de ſingularitate præſtantiæ ſuæ poſſidens, unicum eſt. Dieß ſind die Worte des Tertullian, welche der Herr Boſſuet an dem Rande ſeines Manuſcripts geſetzet, und in jene verändert hat, die er hier anführet, Zweifels ohne den Gedanken des Schriftſtellers klärer zu machen.

haftigkeit besitzen, aber es fehlet ihm an der Stärke seines Geistes, oder seines Leibes. Die Frömmigkeit ist nicht allzeit bey der Wissenschaft, noch die Wissenschaft bey der Frömmigkeit. Ohne endlich hier eine Erzehlung von diesen unendlichen Vermischungen zu machen, vermöge welcher die Menschen in sich selbst so ungleich sind, wird jedermann sehen, daß der Mensch aus sehr ungleichen Stücken bestehe, die ihre Stärke, und ihre Schwäche haben. Es ist da nichts so stark, das nicht seine Schwäche hätte; es ist da nichts so erhaben, das sich nicht auf einer Seite in die Tiefe neigete. Gott allein ist in allen Stücken groß, weil er alles in seiner Einheit besitzet, weil er ganz vollkommen ist, und mit einem Worte, weil er ganz Er selbst ist. In allen Dingen sonderbar, und der einige, zu dem man sagen

II. Buch Mosis XV, 11.

kann: **O Herr, wer ist dir gleich?** In deinen Anschlägen unergründlich, in deinen Gerichten erschrecklich, in deinem Willen unumschränkt, in deinen Werken herrlich und wunderbar. Dieß will Tertullian durch jene hohe Einsamkeit sagen, in welcher die Vollkommenheit seines Wesens bestehen soll.

IV. Wirkungen des Geheimnisses der Menschwerdung.

Das Geheimniß dieses heutigen Tages lehret uns, daß Gott von dieser herrlichen, und unerforschlichen Einsamkeit herausgegangen ist. Da ein Gott Mensch geworden ist, hat sich der Einige Gefährten zugesellet, der Unvergleich-

liche

liche hat sich Gleiche gemacht, der Unzugängliche hat sich von unsern Sinnen begreifen lassen; **Er ist unter uns erschienen**, und war auf der Erde, wie einer aus uns: Et habitavit in nobis. Johan. I, 14.

V.
Möglichkeit der Vereinigung unserer Natur mit einer göttlichen Person.

Ob er gleich vermöge aller seiner Vollkommenheiten weit entfernet ist, so steigt er doch durch seine Güte, wenn es ihm gefällt, herab, oder er erhebet uns vielmehr. Er machet mit seinen Werken, was er will; und gleichwie er sie nach seinem Gefallen bis ins Unendliche, und bis in das Nichts von sich hindanstößt, so weiß er auch das Mittel, sie auf eine unbegreifliche Art, die unsern Glauben, und unsere Gedanken übersteigt, mit sich zu vereinigen. Denn, da er unendlich gut ist, so ist er auch unendlich gemeinsam, unendlich vereinsam; so, daß man sich nicht verwundern darf, daß er die menschliche Natur mit seiner göttlichen Person vereinigen könne. Er kann den Menschen erheben, wie er will, so, daß er sogar mit ihm eine Person werde. Und in dieser Vereinigung trifft man nichts an, daß seiner unwürdig wäre; denn, wie der große heilige Leo sagt, **da er die menschliche Natur annimmt, erhebet er, was er annimmt, und verlieret nicht, was er mittheilet:** Et nostra suscipiendo provehit, & sua communicando non perdit. Serm. IV, de Nat. cap. III, c. I, in 4to. P. 155. Hierdurch zeigt er seine Liebe, er übet seine Freygebigkeit, und erhält

hält seine Hoheit. Et nostra suscipiendo provehit, & sua communicando non perdit.

VI. Der Hochmuth ist die Ursache unsers Verderbens. Die Menschwerdung ist bestimmet, dawider ein Mittel zu seyn.

Noch weiter: der Hochmuth ist die Ursache unsers Verderbens. Das menschliche Geschlecht ist durch den Antrieb des Satans gefallen. Gleichwie ein großes Gebäude, wenn es zu Boden geworfen wird, ein geringers, auf welches es fällt, zusammenschlägt; so kam auch dieser hochmüthige Geist, als er vom Himmel fiel, über uns, und zog uns mit sich in sein Verderben. Er hat uns eine Regung eingeflößet, die jener gliech, welche ihn selbst gestürzet hat: Unde cecidit, inde dejecit. Da er also durch seinen eigenen Hochmuth gestürzet worden, hat er uns mitgezogen, indem er uns auf ebendieselben Gedanken gebracht hat, die ihn angetrieben haben. Da wir also so hochmüthig sind, wie er, wollen wir uns mit ihm Gott gleichmachen. Der Mensch hat sich durch seinen Hochmuth zu einen Gott machen wollen, und diesen Hochmuth zu heilen, wollte sich Gott zu einen Menschen machen.

S. August. Serm. CLXIV, t. V, p. 788.

VII. Beschreibung des Hochmuthes. Worinn es uns erlaubet sey, Gott nachzuahmen. Worinn es uns verbothen sey, nach seiner Aehnlichkeit zu trachten.

Der heilige Augustin beschreibt den Hochmuth, daß er eine boshafte Nachahmung der göttlichen Natur ist. Denn es giebt Dinge, wo es uns erlaubt ist, Gott nachzuahmen. Es ist wahr, sein Eifer wird aufgebracht, wenn

sich

sich der Mensch zu einen Gott machen, und ihm gleich werden will; er hat aber auch seine Vollkommenheiten, welche er uns nachzuahmen befiehlt. Betrachtet seine Barmherzigkeit, von welcher der Psalmist geschrieben hat, **daß sie über alle seine anderen Werke ist.** Es ist uns gebothen, uns diesem vortrefflichen Muster gleichförmig zu machen: Estote misericordes, sicut & Pater vester misericors est: **Seyd barmherzig, gleichwie euer Vater barmherzig ist.** Gott ist bey den Sündern geduldig, und lädt sie zur Bekehrung ein; er läßt in dieser Hoffnung über sie sein Licht scheinen, und verlängert die Zeit ihrer Buße. Er will, daß wir uns als seine Kinder zeigen, und diese Geduld in Ansehung unserer Feinde nachahmen sollen: Ut sitis filii Patris vestri: **Damit ihr Kinder eures Vaters seyd.** Er ist heilig: und obwohl es scheint, seine Heiligkeit lasse sich ganz und gar nicht mittheilen, so erzürnet er sich dennoch nicht, wenn wir uns unterstehen, nach der Ehre zu streben, ihm in dieser wunderwürdigen Vollkommenheit gleich zu werden; ja, er befiehlt es uns vielmehr: Sancti estote, quia ego sanctus sum: **Seyd heilig, weil ich heilig bin.** Ihr könnet ihm also in seiner Wahrheit, in seiner Treue, und in seiner Gerechtigkeit nachfolgen. Was ist aber dieß für eine Gleichheit, welche in ihm die Eifersucht erwecket? Diese, daß wir ihm in der Ehre der Un-

De Civit. Dei Lib. XIX, cap. XII, t. VII, pag. 556.

Psalm CXLIV, 9.

Lukas VI, 36.

Matth. V, 45.

Lukas XI, 44.

abhängigkeit gleich seyn wollen, wenn wir unsern Willen als das höchste Gesetz annehmen, gleichwie er selbst kein anders Gesetz hat, als seinen unumschränkten Willen. Dieß ist der bedenkliche Punkt, hier zeigt er sich für sein Recht eifersüchtig, und stößt alle mit Gewalt von sich, die auf die Majestät seiner Herrschaft so einen Angriff wagen wollen. Seyd Götter, er erlaubet es euch, durch die Nachahmung seiner Gerechtigkeit, seiner Wahrheit, seiner Geduld, seiner allzeit wohlthätigen Barmherzigkeit. Wenn es aber die Macht betrifft, bleibet in den Gränzen eines Geschöpfes, und treibet eure Verlangen nicht bis zu einer so gefährlichen Gleichheit.

VIII. Nach der höchsten Unabhängigkeit wird von den hochmüthigen Kindern Adams gestrebet. Gott erniedriget sich bis zum Nichts des Menschen, um ihren Hochmuth zu beschämen.

Sehet, meine Schwestern, die unveränderliche Regel, welcher wir folgen sollen, Gott nachzuahmen. Allein, o verderbte Wege der Kinder Adams! o außerordentliche Verderbniß des menschlichen Herzens! wir kehren die ganze göttliche Ordnung um. Wir wollen ihm in den Dingen, wo er sich zum Muster vorstellet, nicht nachfolgen; wir wollen es ihm in jenem gleich thun, in welchem er der einige, und unnachahmlich seyn will, welches wir ohne Empörung nicht verlangen können. Diese höchste Unabhängigkeit unterstehen wir uns anzugreifen; nach diesem heiligen und unverletzlichen Rechte bestreben wir uns mit einer unsinnigen Verwegenheit.

Denn,

Denn, gleichwie Gott nichts über sich hat, das ihn leitet, und beherrschet, so wollen wir auch die unumschränkten Leitsmänner unsers Betragens seyn; damit, wenn wir das Joch abschütteln, den Zügel zerreißen, und den Zaum des Gebothes, der unsere irrende Freyheit einhält, hinwegwerfen, wir keine andere Macht über uns hätten, und wie Götter auf der Erde wären. Ist nicht eben dieses, was Gott den Hochmüthigen unter dem Bilde des Königes von Tyrus verwiesen hat? Dein Herz hat sich erhoben, und du hast gesagt: Ich bin ein Gott, und du hast dein Herz gestellet, als Gottes Herz: Dedisti cor tuum, quasi cor Dei. Du hast weder Regel, noch Abhängigkeit haben wollen. Du bist ohne Maaß gegangen, und hast dein unsinniges Herz deinen ungezähmten Leidenschaften überlassen. Du hast geliebet, du hast gehasset, wie dich deine bösen Begierden antrieben; und du hast, durch eine freche Uebertrettung aller Gesetze, von deiner Freyheit einen schädlichen Gebrauch gemachet. Da uns auf solche Art unser blinder Hochmuth mit uns selbst erfüllet, machet er uns zu kleinen Göttern. Wohlan, o hochmüthiger, o kleiner Gott! sieh hier den grossen lebendigen Gott, der sich erniedriget, dich zu beschämen. Der Mensch machet sich durch den Hochmuth zu Gott, und Gott machet sich durch die Erniedrigung zum Menschen. Der Mensch leget sich

Ezechiel XXVIII. 2.

fälschlich die Hoheit Gottes bey, und Gott nimmt wahrhaftig das Nichts des Menschen an.

IX. Neues Geheimniß der göttlichen Barmherzigkeit gegen den Menschen.

Aber sehet hier noch ein neues Geheimniß der göttlichen Barmherzigkeit. Sie will nicht allein den Hochmuth beschämen. Sie hat Willfährigkeit genug, um ihn gewissermassen zu befriedigen. Sie will dieser unbändigen Leidenschaft, die sich nicht gänzlich ergiebt, etwas nachsehen. Der Mensch unterstund sich, nach der göttlichen Unabhängigkeit zu trachten: man kann ihn hierin nicht befriedigen: der Thron läßt sich nicht theilen; die höchste Majestät kann ihres gleichen, oder einen Mitgenossen nicht dulden. Aber sehet einen Vorschlag der Barmherzigkeit, der vermögend seyn soll, ihn zu befriedigen. Der Mensch kann nicht unabhängig werden; Gott will unterthänig werden. Seine unumschränkte Hoheit gestattet nicht, daß er sich erniedrige, solang er in sich selbst bleibt; diese unendlich reiche Natur weigerte sich nicht, etwas zu entlehnen, um sich gewissermassen durch die Demuth zu bereichern, **damit der Mensch**, sagt der heilige Augustin, **der diese Tugend verachtet, der sie eine Einfalt, und Niederträchtigkeit nennet, wenn er sie bey andern Menschen sieht, kein Bedenken trage, sie zu üben, wenn er sie bey einem Gott sieht.**

In Psalm. XXXIII, Enar. I, t. IV, pag. 210.

X. In Jesu die wahre Erhöhung suchen.

Et hoc vobis signum. O Mensch! du hast nur eitle Bestrebungen, dich zu erheben,

und

und groß zu machen: du kannst dich zwar ereifern, aber nicht erheben; du kannst dich zwar aufblähen, aber nicht groß machen: komm, bey diesem Gottmenschen, bey diesem göttlichen Kinde, bey diesem Erlöser, der heut geboren wird, die gründliche Erhebung, und die wahre Hoheit zu suchen. Lasset uns suchen ꝛc. Woher kömmt es, daß ein Gott Mensch wird, um uns den Zutritt, und einen vertrauten Umgang mit ihm zu verschaffen? Der heilige Augustin leget die Ursache der Menschwerdung **einer leutseligen Güte** bey: Populari quadam veluti clementia. Wie ein großer Redner, der voller hohen Gedanken ist, sich durch eine einfältige, und der Fähigkeit der gemeinen Leute angemessene Rede herabläßt, um sich gemeinnützig und verständlich zu machen; wie ein mächtiger Herr, mit einem prächtigen Glanze umgeben, der das einfältige Volk in Erstaunung setzet, und ihm nicht gestattet, in die Nähe zu gehen, sich durch eine einnehmende Freundlichkeit leutselig und vertraulich machet, und, ohne das Ansehen zu schwächen, den Zutritt zur Güte eröffnet: eben so beraubet sich die unerschaffene Weisheit, die höchste Majestät ihres Glanzes, ihrer Unermessenheit, und ihrer Macht, um sich den Sterblichen mitzutheilen, und den Muth, und die Hoffnungen unserer niedergeschlagenen Natur aufzurichten. Nähert euch also zu diesem göttlichen Kinde, o Christen! alles ist euch frey, alles ist euch offen.

Die leutselige Güte, eine Ursache der Menschwerdung.

S. August. contra Acad. lib. III, cap. XIX, tom. I, p. 370.

Zweyte Predigt
von dem Geheimnisse der Geburt unsers Herrn. (a)

Gehalten in der Domkirche zu Meaux 1691.

Charaktere des versprochenen Meßias. Drey Gattungen der Widersprüche, denen er auch sogar unter den Christen, und in der Kirche ausgesetzet ist.

I. Jesus ist gesetzet zum Falle, und zur Auferstehung vieler in der Kirche selbst.

Dieses Kind hier, das eben geboren worden, dessen Geburt die Engel verkündigen, das die Hirten in seiner Krippe anzubethen kommen, das die Weisen von dem äußersten Orient zu besuchen bald kommen werden, das ihr nach vierzig Tagen in dem Tempel

(a) Diese Rede ist, eigentlich zu reden, nichts als ein kurzer Begriff derjenigen, welche der Herr Bossuet vorgetragen hat; wir haben sie nicht in der Handschrift des Verfassers, sondern nur des Herrn Le—dieu seines Secretärs, dem er sie dictiret, nachdem er sie gesagt hatte, wie uns die folgende Anmerkung lehret, welche oben am Manu-

Tempel dargestellet, und in den Händen des alten heiligen Simeon sehen werdet: **Dieses Kind, sage ich, ist gesetzet zum Falle, und zur Auferstehung vieler in Israel,** nicht allein unter den Heiden, sondern auch unter dem Volke Gottes, und in der Kirche, welche das wahre Israel ist; **und zum Zeichen, dem man widersprechen wird; und deine Seele selbst wird das Schwert durchbohren; und dieß alles wird geschehen, damit vieler Herzen Gedanken, die verborgen sind, offenbar werden.** Lukas II, 34, 35.

II. Furcht und Freude, Empfindungen von der Religion eingeflößet. Warum.

Die Religion ist eine Empfindung, die aus Furcht und Freude besteht: sie verursachet dem Menschen Schrecken, weil er ein Sünder ist; sie flößet ihm Freude ein, weil er die Verzeihung seiner Sünden hoffet: sie verursachet ihm Schrecken, weil Gott gerecht ist; und

Manuscript steht. Diese Abschrift von meiner Hand ist das Original der Rede selbst, von welcher der Verfasser nichts geschrieben hatte, und welche er mir hinnach zu Versailles in zween, oder drey Abenden für das Kloster Jouarre, dem er sie versprochen hat, dictirte. Er schickte sie auch wirklich dahin der Madame de Lusancy Sainte-heleine, einer Nonne, mit dem Briefe, den er zu Versailles den 8. Jänner 1692. geschrieben hat, und trug ihr auf, dieses für sie geschriebene Original wieder zurück zu schicken, sobald sie es wird abgeschrieben haben. Ich habe den Brief bey Handen, der von dieser Uebersendung redet.

Freude, weil er gütig ist. Der Mensch muß zittern, und von Schrecken eingenommen seyn, weil er in sich selbst so viele böse Neigungen empfindet; aber er muß sich erfreuen, und sich trösten, weil er einen Erlöser, und einen Arzt kommen sieht, ihn zu heilen.

Psalm II, 11. Daher singt der Psalmist: **Frolocket vor Gott mit Zittern.** Frolocket in Ansehung seiner, aber zittert in Ansehung eurer. Denn, obwohl er euch durch sich selbst nichts als Gutes bringt, so könnten ihn doch eure Laster, und eure Bosheiten verleiten, euch Uebels zu bringen. Aus dieser Ursache also ist Jesus Christus gesetzet nicht nur zur Auferstehung, sondern auch zum Falle vieler in Israel; und ihr werdet es mir zu gute halten, daß ich euch diese prophetische Rede des alten heiligen Simeon vorstelle, um euch von dem Geheimnisse Jesu Christi, der heut geboren wird, einen vollkommenen Begriff zu machen.

III. Charaktere des versprochenen Messias. Jesus der Gegenstand der Widersprüche in dreyen Hauptstellen.

Es war einer aus den Charakteren des Meßias, der unsern Vätern versprochen worden, daß er zugleich eine Ursache des Trostes, und eine Ursache des Widerspruches ist; ein Grundstein, auf welchen man bauen soll, und ein Stein des Anstosses, und der Aergerniß, an welchem man sich stößt, und zerschmettert. Die zween Fürsten der Apostel haben uns diese Wahrheit einhällig gelehret. Der heilige Paulus sagt in der Epi-

stel zum Römern: Dieser Stein wird ein Stein des Anstosses, und ein Fels der Aergerniß seyn, und wer an ihn glaubet, wird nicht zu Schanden werden. Sehet also hier alles zugleich, den Grund der Hoffnung, und die Ursache der Widersprüche des menschlichen Geschlechtes. Wir müssen aber auch den Fürsten der Apostel hören; Hier, sagt er, ist der Eckstein, der Stein, der das ganze Gebäude zusammenhält, und vereiniget; und wer an denselben, der durch diesen Stein vorgestellet wird, glaubet, der soll nicht zu Schanden werden. Es ist aber auch ein Stein des Anstosses und der Aergerniß, der allen, die sich an ihm stossen, den Fall verursachet, oder sie zerschmettert. Jedoch, es müssen die Jünger schweigen, wenn der Meister selbst redet. Jesus Christus ist es, der den Jüngern des heiligen Johannes des Täufers antwortet: Selig ist der, sagt er, der sich an mir nicht ärgert. Obwohl ich so viele Wunder thue, die dem menschlichen Geschlechte beweisen, daß ich der Grund seiner Hoffnung bin; so ist man doch sehr glückselig, wenn man an mir keine Gelegenheit findt, sich zu ärgern. So verderbet ist das menschliche Geschlecht, so schwach sind die Augen, das Licht zu vertragen, so aufrührisch sind die Herzen gegen die Wahrheit. Und auf den ersten Grund dieser Wahrheit zu gehen, ist es Gott selbst, der dem menschlichen Geschlechte ur-

Röm. IX, 33.

1. Petr. II, 6, 7.

Matth. XI, 6.

sprünglich zum Falle, und zur Auferstehung ist; denn, wenn er der Gegenstand der größten Lobsprüche ist, so ist er auch den größten Lästerungen ausgesetzet. Und dieses ist gleichsam eine natürliche Wirkung seiner Hoheit; indem das Licht, welches die gesunden Augen erleuchtet, die kranken Augen nothwendig verblenden, und verwirren muß. Und Gott läßt zu, daß das menschliche Geschlecht in Ansehung seiner getheilet ist, damit diejenigen, die ihm dienen, wenn sie die andern sehen, die ihn lästern, die Gnade erkennen, welche sie absondert, und ihm ihre Unterwürfigkeit verdanken. Es ist also ein Charakter der Gottheit in Jesu Christo, daß er den Widersprüchen ausgesetzet, und einigen zum Falle, den andern zur Auferstehung ist. Wenn ich in ein so großes Geheimniß tiefer eindringe, so finde ich, daß Jesus Christus in dreyen Hauptstellen, durch welche er sich als unser Erlöser erkläret hat, eine Gelegenheit zum Widerspruche, und zur Aergerniß ist; in dem Stande seiner Person, in dem Predigen seiner Lehre, und in der Einsetzung seiner Sakramente. Warum stößt man sich an seiner Person? Wegen seiner Demuth. Warum stößt man sich an seinem Predigen, und an seiner Lehre? Wegen seiner strengen, und unerbittlichen Wahrheit. Warum stößt man sich an der Einsetzung seiner Sakramente? Ich will es zu unserer Beschämung sagen, wegen seiner Güte, und seiner Barmherzigkeit.

Erster Theil.

IV.

Die Verdemüthigungen des Wortes sind ein Gegenstand der Aergerniß für die Weisen der Welt. Wichtige Lehren, die er uns in seinen Erniedrigungen giebt.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht. Nicht dieses ärgert die Weisen der Welt; sie glauben leicht, daß Gott alles durch sein Wort, durch seine Rede, durch seine Vernunft mache. Die platonischen Weltweisen, sagt der heilige Augustin, bewunderten dieses Wort, und fanden etwas Erhabenes darin, daß das Wort das Licht wäre, welches alle Menschen, die in die Welt kamen, erleuchtete; daß das Leben in ihm wäre, wie in seiner Quelle, woher es sich auf die ganze Welt, und besonders über alle vernünftige Geschöpfe ausgoß. Sie waren bereit, diesen schönen Anfang des Evangeliums des heiligen Johannes mit goldenen Buchstaben aufzuzeichnen. (a) Wenn das Christenthum nichts anders zu predigen hätte,

Joh. I, 1.

(a) Quod initium sancti Evangelii, cui nomen est secundum Joannem, quidam Platonicus, sicut a S. sene Simpliciano, qui postea Mediolanensi Ecclesiæ præsedit Episcopus, solebamus audire, aureis litteris conscribendum, & per omnes Ecclesias in locis eminentissimis proponendum esse dicebat. Sed ideo viluit superbis Deus ille Magister, quia *Verbum caro factum est, & habitavit in nobis*: ut parum sit miseris, quod ægrotant, nisi se in ipsa etiam ægritudine extollant, & de medicina, qua sanari poterant, erubescant. Non enim hoc faciunt, ut erigantur, sed ut cadendo gravius affligantur. S. *Aug. de Civ. Dei, Lib. X, cap. XXIX, tom. VII, pag.* 265.

hätte, als diese großen und herrlichen Wahrheiten, so unergründlich auch ihre Hoheit wäre; so würden sich diese Geister, die sich beeiferten, erhaben zu seyn, eine Ehre gemacht haben, sie zu glauben, und zu vertheidigen: was sie aber geärgert hat, ist das Nachfolgende in diesem Evangelium: Das Wort ist Mensch geworden; und was noch schwächer ist:

ebend. 14. **Das Wort ist Fleisch geworden.** Sie konnten nicht vertragen, daß das Wort, von dem man ihnen einen so großen Begriff machte, so tief herabgestiegen ist. Die Rede von dem Kreuze war ihnen eine noch größere Thorheit. Das Wort von einem Weibe geboren; das Wort in einer Krippe geboren, und endlich zur äußersten Erniedrigung zu kommen, das Wort an einem Kreuze sterbend; dieses hat die hochmüthigen Geister aufgebracht. Denn sie wollten nicht begreifen, daß die erste Wahrheit wäre, die der Mensch, den sein Hochmuth gestürzet hat, lernen sollte, daß er sich demüthige. Es mußte also ein Gott, der gekommen ist, ein Lehrer des menschlichen Geschlechtes zu seyn, uns demüthigen lehren. Und der erste Schritt, den man machen sollte, um ein Christ zu seyn, sollte die Demuth seyn. Allein, die von ihrer eiteln Weisheit aufgeblassenen Menschen waren nicht fähig, einen so nothwendigen Schritt zu thun. Je näher sie durch ihren Verstand zu Gott kamen, desto mehr entferneten sie sich davon durch ihren Hochmuth: Quantum propinquaverunt intelligen-

Contra Iulian. lib.

telligentia, tantum ſuperbia receſſerunt, ſagt vortrefflich der heilige Auguſtin. IV, C. III, tom. X, p. 593.

Allein, werdet ihr ſagen, man predigte ihnen ja die Auferſtehung Jeſu Chriſti, und ſeine triumphirende Himmelfahrt; ſie ſollten alſo erkennen, daß dieſes Wort, dieſe Rede, dieſe eingefleiſchte Weisheit etwas großes iſt. Es iſt wahr; aber der ganze Grund dieſer großen Geheimniſſe war doch immer ein menſchgewordener Gott; es war ein Menſch, den man ſo hoch erhob; es war ein menſchliches Fleiſch, ein menſchlicher Leib, den man in den höchſten Himmel hinauf ſetzte. Dieß ſchien ihnen, Gott unanſtändig zu ſeyn; und ſo hoch er auch, nach ſeiner ſo tiefen Herablaſſung, wieder hinaufſtieg, ſo hielten ſie dieſes dennoch für keine Erſetzung der Erniedrigung, die ſie ſich in der Perſon des fleiſchgewordenen Wortes vorſtelleten.

V. Warum das eingefleiſchte Wort den Hochmüthigen verächtlich und verhaßt wird. Was zu thun ſey, daß es uns zur Auferſtehung werde.

Darum wird ihnen dieſe anbethenswürdige Perſon verächtlich, und verhaßt: verächtlich, weil ſie ſich erniedriget hat; verhaßt, weil ſie uns verpflichtet, ſich nach ihrem Beyſpiele zu demüthigen. Auf ſolche Weiſe iſt er geſetzet zum Falle vieler: Poſitus in ruinam. Er iſt aber auch geſetzet zur Auferſtehung vieler; indem, wenn man nur ſeine Demüthigungen nachahmen will, man von ihm auch lernen wird, ſich aus dem Staube zu erheben. Demüthiget euch alſo, chriſtliche Seelen, wenn ihr euch mit Jeſu Chriſto erheben wollet.

Aber,

VI.

Wie sehr sich die Christen selbst den demüthigen Lehren Jesu Christi widersetzen. Wie weit sie sich demüthigen und vernichten sollen.

Aber, o Unglück! die Christen haben eben so große Beschwernisse, diese demüthigen Lehren zu begreifen, als die Weisen und Grossen der Welt gehabt haben. Weit entfernet von der Nachfolge Jesu Christi, dessen Geburt so demüthig gewesen, vergißt ein jeder seiner eigenen Niedrigkeit. Dieser Mensch, der sich durch seinen Fleiß, und vieleicht durch seine Laster, in die Höhe geschwungen hat, will sich nicht mehr erinnern, in welcher Armuth er geboren worden; jene aber, welche ihre Geburt in der Welt in einen höhern Range gesetzet, denken sie wohl, was der erste Grund ihrer Geburt ist? Wie schwach, wie unmächtig, und aller Hülfe beraubt er in sich selbst gewesen? Erinnern sie sich dessen, was der göttliche Verfasser des Buches der Weisheit in der Person eines Königes sagte: **Ich bin weinend auf die Welt gekommen, wie andere:** Weisheit VII, 3. Wessen kann sich also der Mensch rühmen, der auf die Welt kömmt, da er weinend herkömmt, und ihm die Natur keinen andern Vorgeschmack von diesem Stande giebt, als jenen, den sie von ihren Mühseligkeiten hat? Lasset uns also auf den Grund unserer Niedrigkeit dringen, und mit Jesu Christo hinabsteigen, wenn wir mit ihm aufsteigen wollen. **Er ist,** sagt der heilige Paulus, **über alle Himmel hinaufgefahren, weil er vorher in das Unterste der Erde hinabgestiegen ist.** Ephes. IV, 9, 10. Lasset uns mit ihm nicht nur

in

in eine demüthige Erkanntniß unserer Schwachheiten, und unserer Nichtigkeit, sondern auch bis in die Hölle hinabsteigen, und zugleich bekennen, daß er uns daraus gezogen habe; und nicht nur in jene Höle, wo vor seiner Ankunft die frommen Seelen waren, oder in die unterirdischen Gefängnisse, wo sich die Unvollkommenen aufhielten, die ehemals ungläubig gewesen; sondern auch in den tiefesten Abgrund der Hölle, wo die Gottlosen, wo Cain, wo der reiche Prasser mit den Teufeln gepeiniget werden. Bis dahin sollen wir hinabsteigen, in jene brennende Glut, in jene erschreckliche Verwirrung, und in jene ewigen Finsternisse; denn da würden wir ohne seine Gnade seyn. Lasset uns nach seinem Beyspiele alles, was wir sind, vernichten. Denn betrachtet, meine Vielgeliebten, was er in sich selbst vernichtet hat. **Da er in der göttlichen Gestalt, und Natur war**, sagt der heilige Paulus, **hat ers nicht für einen Raub gehalten, Gott gleich zu seyn; sondern er hat sich selbst vernichtet, die Gestalt eines Knechtes angenommen, und ist dem Menschen gleich geworden.** Es war also nicht allein die Gestalt eines Knechtes, die ihn gleichsam in ihm selbst vernichtet hat; sondern er hat auch sogar die Gestalt Gottes, so viel er könnte, vernichtet, indem er unter der Gestalt eines Knechtes, so zu reden, seine allmächtige Gewalt, und die Ausgießung seiner Herrlichkeit verborgen hat; indem er

Philipp. II, 6, 7.

seinen Gehorsam bis zum Tode, und zwar zum Tode
ebend. 8. des Kreuzes, ja sogar bis zum Grabe erstreckte, und sich nicht eher zu erheben anfieng, als bis er zur äussersten Niedrigkeit gekommen ist. Lasset uns also, gleichwie er gethan hat, nicht eher auf unsere Erhebung denken, als bis wir seine ganze Schmach verkostet, und den ganzen Kelch seiner Verdemüthigungen ausgetrunken haben. Alsdann wird er uns nicht zum Falle, sondern zur Auferstehung, zum Trost, und zur Freude seyn.

Zweyter Theil.

VII. Die Lehre Jesu Christi ist die zweyte Ursache der Widersprüche. Warum dieses.

Um aber in diese Tiefen weiter einzudringen, lasset uns durch die Wahrheit seiner Lehre zu Schanden werden. Diese ist die zweyte Ursache der Widersprüche, die er auf der Erde erfahren hat. Er fand hier nichts als Sünder; und Sünder, wie es schien, sollten sich einem Erlöser eben nicht mehr widersetzen, als Kranke einem Arzte. Allein, sie waren Sünder, und darum waren sie nicht demüthig. Dem ungeachtet, was wäre einem Sünder anständiger, als die Demuth, und ein demüthiges Geständniß seiner Fehler? Dieß hat Jesus Christus unter den Menschen nicht finden können. Er fand Pharisäer voll des Raubes, voll der Unreinigkeiten, und des Verderbnisses; er fand Lehrer des Gesetzes, die unter dem Vorwande, die

gering-

geringsten Gebothe mit einer außerordentlichen Genauigkeit zu beobachten, die größten übertratten. Und was sie wider den Sohn Gottes aufgebracht hatte, war, daß er selbst mit wenig Worten gesagt hat: **Ich bin auf die Welt gekommen als ein Licht; und die Menschen haben die Finsterniße mehr, als das Licht, geliebet, weil ihre Werke böse waren.** Joh. III, 19.

VIII. Jesu Christo ist vielmehr widersprochen worden, als allen Propheten. Wie und warum.

Daher war Jesus Christus mehr als Moses, mehr als Jeremias, mehr als alle andere Propheten ein Gegenstand des Widerspruches, des Murrens, und der Aergerniß dem ganzen Volke. **Er ist ein Prophet, er ist keiner: er ist Christus; kann Christus von Nazareth kommen? Kann von Galiläa etwas gutes ausgehen? Wenn Christus kommen wird, wird man nicht wissen, woher er komme; wir aber wissen, woher dieser kömmt. Er ist ein Gotteslästerer, ein Gottloser, der sich Gott gleich machet, der den Sabath zu entheiligen lehret; er ist ein Samaritan, und ein Abtrünniger; er ist ein Rebell, und ein Aufrührer, der, dem Kaiser den Zins zu geben, verbiethet; er ist ein Fresser, und Weinsäufer, der die großen Mahlzeiten der Publikanen, und Sünder liebt; er ist** Joh. VII, 40, 41. ebend. VII, 27. ebend. IX, 29. ebend. X, 33. ebend. VIII, 48. Lukas XXIII, 2. Matth. XI, 19.

ebend. XII, 24. von dem bösen Geiste besessen, und im Namen des Beelzebub treibt er die Teufel aus. Mit einem Worte, er ist ein Betrüger, er ist ein falscher Lehrer, welches die allergrößten Unbilden einschloß, und auch die Ursache war, warum man ihm einen Strassenräuber und Mörder vorzog. Welcher Prophet war größern Widersprüchen ausgesetzet? Es mußte auch so seyn; denn keiner aus den Propheten zeigte den Menschen die Wahrheit, welche sie verdammete, näher, und mit einem lebhaftern Glanze; und so mußte er alle Gemüther wider sich im höchsten Grade aufbringen; deswegen wurde auch niemals ein Aufruhr weiter getrieben. Er that Wunder, die Niemand gethan hat, und ließ dem Unglauben der Menschen keine Entschuldigung. Allein, je offenbarer die Ueberzeugung war, desto unmenschlicher und unsinniger war die Empörung. Denn sehet, wie weit ihre Wuth gieng: er hatte einen viertägigen Todten in Gegenwart alles Volkes erwecket: und eben dieses brachte sie zu dem Entschluße, nicht allein ihn zu tödten, sondern sie wollten auch denjenigen mit ihm tödten, den er erwecket hat, damit sie sowohl das Wunder, als auch den Urheber desselben, und der dazu Gelegenheit gab, in ebendieselbe Vergessenheit versenken möchten. Denn, obwohl sie wußten, daß Gott, der ein so großes Wunder gewirket hat, es wieder thun könnte, wenn er wollte; so machten sie sich dennoch Hoffnung,

nung, daß er es nicht thun, und die Gesetze der Natur nicht so oft umkehren würde. Sehet, wie weit sie ihre Verschwörungen trieben; und niemals war die Wahrheit den Widersprüchen mehr ausgesetzet, weil sie niemals so klar, so überzeugend, und, so zu reden, so unumschränkt war. Damals wurden also die Gedanken, die in den Herzen vieler verborgen waren, offenbar. Und was war es für ein boshafter Gedanke, der damals offenbar wurde? Daß der Mensch die Wahrheit nicht vertragen kann; daß der Mensch lieber seine Sünde nicht sehen will, um Gelegenheit zu haben, in derselben zu verharren; als sie sehen und erkennen, um geheilet zu werden: und mit einem Worte, daß der größte Feind, den der Mensch hat, der Mensch selber ist. Sehet, das ist der geheime, und verborgene Gedanke des menschlichen Geschlechtes, der in der Gegenwart Jesu Christi, und bey seinem Lichte offenbar werden sollte. Ut revelentur ex multis cordibus cogitationes.

IX. Die Sünder ahmen die Verfassungen, und das Betragen der Juden nach.

Hütet euch also, meine Brüder, diesen Unsinnigen nachzufolgen. Du versenkest dich in das Laster, unglückseliger Sünder! und je mehr du dich darein versenkest, desto mehr löschet das Licht deines Gewissens aus; und jenes Wort des Erlösers wird noch erfüllet: **Ihr suchet mich zu tödten, weil mein Wort bey euch nicht** Johan. VIII, 37.

Statt findt. Das Licht deines Gewissens, und jene heimliche Verfolgung, die es dir in deinem Herzen machet, bewegen dich nicht: daher willst du es auslöschen: die Wahrheiten des Evangeliums sind dir eine Aergerniß: du fängst an es zu bestreiten, nicht durch die Vernunft, denn du hast keine, und **die Zeugnisse Gottes sind zu glaubwürdig**; sondern durch Trägheit, durch Blindheit, durch Wuth. In deinen Augen, und in deinem innersten Herzen ist nur ein kleines Licht, und seine Schwachheit zeiget, daß es nur auf eine kurze Zeit in dir ist: Adhuc modicum lumen in vobis est: **Das Licht ist nur noch auf eine kurze Zeit in euch.** Indessen, mein geliebter Bruder, es ist Jesus Christus, der dir noch leuchtet, der dir durch diese schwache Empfindung noch zuredet: wandle also bey diesem Lichte, damit dich die Finsternisse nicht überfallen: denn wer in den Finsternissen wandelt, weiß nicht, wohin er geht; er strauchelt bey jedem Schritte, er stößt bey jedem Schritte an den Stein, und ein jeder Weg ist für ihn ein Abgrund.

Psalm XCII, 7.

Joh. XII, 35.

Dritter Theil.

X.

Die Güte Jesu Christi, dritte Ursache der Aergerniß. Größe dieser Güte. Ungereimtheit und Betrug der Gesinnungen des Sünders.

Das erstaunlichste aber dabey ist, daß die dritte Ursache der Aergerniß, welche die Welt wider Jesum Christum aufgebracht hat, seine Güte ist. Wenn man zur Zeit seines Leidens,

und

und in seinem ganzen Lebenslaufe die Unbilden bis aufs höchste getrieben, so geschah es, weil er sich **dem ungerechten Urtheile überlassen hat,** wie der heilige Apostel Petrus sagt; weil er sich ungestraft hat schlagen lassen, wie sich ein unschuldiges Lamm scheeren, und auch zum Altare führen läßt, um da als ein Opfer geschlachtet zu werden; weil er Wunder wirkete; weil er seinen Feinden Gutes that, und das Uebel, das sie ihm anthun wollten, nicht verhinderte. Hieraus ist die große Aergerniß entstanden, welche die Welt wegen Jesu Christi in Israel gesehen hat. Aber sehet die große Aergerniß in dem wahren Israel, in der Kirche Gottes. Weil Jesus Christus in der Einsetzung seiner Sakramente seiner Güte keine Gränzen hat setzen wollen, so setzen auch die Christen ihren Lastern keine Gränzen. Man hat dem Erlöser die allmächtige Wirkung seiner Taufe vorgeworfen, wo alle Sünden zugleich getilget werden; und Julianus der Abtrünnige nahm kein Bedenken zu sagen, daß dieses die Welt einladen heiße, Uebels zu thun: die Güte des Erlösers aber achtete dieses nicht. Novatian, und seine Anhänger schämeten sich dessen; sie trachteten die Barmherzigkeit des Erlösers in der Taufe einzuhalten, da sie jene, welche keinen Nutzen daraus gezogen haben, aller Mittel beraubeten. Die Kirche hat sie verdammet, und die Barmherzigkeit, welche sie prediget, ist so groß, daß sie auch

1. Pet. II, 23.

Apud S. Cyril. Alex. lib. VII, cont. Iul. t. VI, p. 245.

denjenigen den Eingang zum Heile öffnet, welche die Heiligkeit der Taufe geschändet, und in sich den Tempel Gottes beflecket haben. Sollen wir nicht wenigstens zurückhalten, und die Buße nur einmal zulassen, wie es in den ersten Zeiten geschah? Nein, meine Brüder, die Barmherzigkeit Gottes geht noch weiter: er hat der Nachlassung der Sünden keine Gränzen gesetzet. Er hat ohne Ausnahme gesagt:

Matth. XVI, 29. und XVIII, 18. ebend. 22.

Alles, was ihr nachlassen werdet, alles, was ihr auflösen werdet. Er hat in der Person des heiligen Petrus zu allen seinen Dienern gesagt: **Du sollst nicht nur siebenmal vergeben, sondern bis siebenmal siebenzigmal.** Denn der Werth seines Blutes ist unendlich: die Wirkung seines Todes hat keine Gränzen. Aber auch eben dieses ist die große Aergerniß, welche man täglich sieht. Man sagt, ich will noch sündigen, weil ich hoffe, Buße zu thun. Wie thöricht ist diese Rede! Buße thun, ist Zweifels ohne nichts anders, als bereuen. Wenn man glaubet, daß man eine That bereuen werde, so hat man Ursache, es nicht zu thun. Du wirst es bereuen, sagt man täglich, wenn du dieses thust. In Ansehung Gottes aber wird die Reue ein Gegenstand unserer Hoffnung, und ebendarum scheuet man sich nicht zu sündigen, weil man hoffet, dereinst eine Reue zu fassen. Es mußte also auch dieser ungereimte Gedanke bey der Ankunft Jesu Christi offenbar werden: Ut revelentur cogitationes.

tationes. Allein, o Christ! du denkest nicht daran, daß dir diese künftige Reue zu deiner Ausgelassenheit dienen soll, wenn du sagest, daß du Buße thun, und Reue fassen wirst; du kehrest die Natur um; du führest ein neues Wunder in die Welt ein. Deine Reue wird gewiß keine wahrhafte Reue seyn, sondern ein Irrthum, mit welchem du dir in deinen Lastern schmäucheln wirst.

XI. Billige Furcht für den Sünder. Was zur Sünde wider den heiligen Geist veranlaßt. Güte des Erlösers, eine dringende Bewegursache der Liebe.

Zittert also, zittert, meine Brüder, und fürchtet, daß, wenn ihr den Geist der Buße mißbrauchet, um euch in euren Sünden zu rechtfertigen, ihr nicht endlich jene Sünde wider den heiligen Geist begehet, welche weder in dieser, noch in jener Welt nachgelassen wird. Denn endlich, wenn es wahr ist, daß es keine Sünde gebe, welche das Blut Jesu Christi nicht auslöschen, und seine Barmherzigkeit nicht nachlassen kann; so ist auch nicht minder wahr, daß eine seyn wird, welche niemals wird vergeben werden: und da ihr nicht wisset, ob es nicht die erste seyn wird, die ihr begehen werdet; und da ihr hingegen billig zu fürchten habet, Gott möchte endlich müde werden, euch zu vergeben, wenn ihr seine Vergebung immer mißbrauchet; so habet ihr alles zu fürchten, was eine verachtete Güte thun kann, die alle Gnaden, die sie euch angethan hat, in Strafen verändern wird. Kommet, und betrachtet alle

Geheimnisse des Erlösers; sehet die Seite an, wo sie euch zum Falle werden, und auch jene, wo sie euch Trost und Freude verschaffen können; und anstatt seine Güte, als eine Gelegenheit, ihn leichter zu beleidigen, anzusehen, sehet sie als eine dringende Bewegursache an, eure Liebe anzufeuern; damit, wenn ihr eure Tage in den Tröstungen zubringet, welche mit der Vergebung der Sünden eintreffen, ihr zur glückseligen Wohnung gelangen möchtet, aus welcher die Sünde, und die Thränen auf ewig verbannet sind. Dieß ist die Gnade, die ich euch wünsche mit dem Segen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Ein=

Eingang
auf das Geheimniß der Geburt unsers Herrn.

Es ist eine große Unternehmung, die Erniedrigungen des eingefleischten Wortes durch die ganze Erde verehrenswürdig zu machen; niemals war etwas mit scheinbarern Vernunftschlüssen angegriffen worden. Die Juden und die Heiden machten sich einen Gegenstand ihres Gespöttes daraus; und die ersten Christen mußten mehr als eine menschliche Standhaftigkeit haben, um vor der Welt eine Lehre, die dem Scheine nach so ungereimt war, mit so einer Zuversicht zu predigen. Daher rühmet sich Tertullian, daß die Verdemüthigungen seines Meisters, wodurch er die Schande verachtete, ihn auf eine gute Art unverschämt, und glücklich thöricht machten: Bene impudentem, & feliciter stultum. Lasset mich, sagte dieser große Mann, wenn man ihm die Erniedrigungen des Sohnes Gottes vorwarf, lasset mich der

Größe der Unternehmung der Apostel. Die Verdemüthigungen des Wortes sind desto glaubwürdiger, je unmöglicher sie scheinen.

De carne Christi n. 5. p. 361.

Schande meines Meisters, und der nothwendigen Unehre unsers Glaubens genießen. Der Sohn Gottes ist in einem Stalle geboren worden; ich schäme mich dessen nicht, weil es verächtlich ist: man hat den Sohn Gottes in Windeln eingewickelt; es ist glaubwürdig, weil es lächerlich ist: der Sohn Gottes liegt in einer Krippe; ich glaube es desto gewisser, je mehr es nach der menschlichen Vernunft ganz unmöglich scheint. So ließ sich die Einfalt unserer Väter gefallen, die Weisen der Welt durch unerhörte Sätze, in welchen sie nichts begreifen konnten, zu betäuben, damit die ganze Herrlichkeit der Menschen verschwinde, und keine andere übrig bleibe, als die Herrlichkeit des aus Liebe des Menschen vernichteten Sohnes Gottes. Zu diesem erniedrigten Gott rufe ich euch. Kommet, meine Christen, ihn eben so in seiner Krippe, wie auf seinem Throne, anzubethen. Aber wie strafbar würden wir seyn, wenn wir den Sohn anzubethen kämen, ohne die göttliche Mutter zu grüßen, die ihn uns geboren, die ihn uns mit ihrer jungfräulichen Milch ernähret, die ihn uns durch ihre mütterliche Sorgfalt erhalten hat, und die uns seinen Beystand, der uns bey diesem Vorhaben so nothwendig ist, erlangen wird, wenn wir sie eifrig bitten, und sagen, Ave?

Ein-

Einzelne Gedanken von eben dieser Materie. (a)

I.

Warum Jesus Christus ohne äusserlichen Glanz gekommen sey.

Die Propheten waren durch unsere Bosheit überwunden, die Lehrer schafften sich keinen Nutzen, das Gesetz war schwach, und redete vergeblich, die Engel und Erzengel selbst arbeiteten an dem Heile der Menschen fruchtlos, derer Willen dem Guten, zu welchem er angetrieben wurde, nicht folgete. Der Schöpfer ist also selbst gekommen, nicht mit Glanze, und einer stolzen Pracht, damit er seinen flüchtigen, und von seinem Gesetze irrenden Knecht nicht erschrecke. Er will seine Beute nicht in Furcht setzen, die Beute, die er nur zu ihrem Heile nehmen will. Wenn er auf eine erhabene Weise gekommen wäre, würde die Welt ihre Ver-

Theodot. Ancyr. Homil. in nat. Salv. Lab. t. III, pag. 988. & seq.

ibid. pag. 997.

(a) Der Herr Bossuet citiret vor diesen Gedanken die Homilie des Theodotus von Ancyre, über die Geburt des Erlösers, welche in der Kirchenversammlung zu Ephesus gelesen worden: er beruft sich weiter unten auf zwo andere Homilien eben dieses Schriftstellers; und aus der Vergleichung, die wir gemachet haben, sind wir überzeuget, daß die Grundsache dieser Gedanken aus drey Homilien des Theodotus gezogen worden.

Veränderung seiner Würde, seiner Macht, seinen Reichthümern, seiner Beredsamkeit, seiner Gelehrsamkeit zugeschrieben haben: Alles ist demüthig, alles ist arm, alles ist niedrig, und verächtlich; damit es offenbar werde, daß die Gottheit allein der Welt eine andere Gestalt gegeben habe: eine arme Mutter, ein noch ärmers Vaterland; in einer Krippe, um sich zu zeigen, als wäre er sogar eine Speise der unvernünftigen Thiere: denn die Juden waren viel unvernünftiger, als die Thiere selbst. Da er reich war, ist er arm geworden. Herablassung ꝛc.

II. Unschätzbare Güter, die seine freywillige Armuth hervorgebracht hat.

Eine himmlische Kraft nimmt die Gestalt eines Sternes an, um die Chaldäer durch eine Natur, die ihnen bekannt, und gemein ist, zu führen. Eben derselbe, der die Weisen hergezogen hat, verursachet die gegenwärtige Feyerlichkeit, nicht zwar in der Krippe liegend, sondern auf diesen heiligen Tisch gesetzet. Die Krippe (b) hat diesen Tisch geboren: er wurde in jene geleget, damit er auf diesem gegessen werden könnte. Jene Krippe hat diesen herrlichen Tisch vorgestellet, jene Jungfrau hat unzahlbare Jungfrauen hervorgebracht. Die Armuth von Bethleem hat diese herrlichen Tempel gebauet. Diese armen Windeln haben die Nachlassung der Sünden gewirket. Se-

ibid. pag. 1001, 1004.

het,

(a) Φυγάδα των νόμων. (b) Mater.

het, was die Armuth hervorgebracht, wie viel Reichthümer sie verschaffet habe. Warum schämet ihr euch seiner Armuth, die so viele unschätzbare Güter hergebracht hat? Warum beraubet ihr ihn seiner Wunden, welche die unsrigen geheilet haben?

III. In unsern Gliedern ist nichts schändliches. Wir selbst haben unsere Natur beschimpfet.

Unsere Glieder, (c) die er angenommen hat, haben nichts schändliches in sich, weil sie Gott gebildet hat; wir aber haben unsere Natur geschändet, da wir sie den Begierden übergeben haben. Er hat unsere Natur nicht verachtet, ibid.
obwohl wir sie selber beschimpfet haben.

IV. Gott zeigt sich den Menschen unter sichtbaren Gestalten. Vorbildung der Güte Jesu Christi.

Gott war gewohnet, dem Menschen in einer sichtbaren Gestalt zu erscheinen. Das Feuer, das nicht brennet: der Richter unter den Schuldigen, der Niemanden verdammet: ein Richter unter den Verdammten, der Niemand zur Strafe schicket: ein Richter, der kein Urtheil fällt, sondern unterrichtet; der nicht verdammet, sondern heilet. Die Güte jenes geheimnißvollen Feuers, das dem Dornbusche schonet, eine Vorbildung der Güte Jesu Christi. Es leuchtet, und verzehret nicht; es glänzet, und brennet nicht; es thut Gutes, ohne zu verwunden, und zu schaden. Gott glaubt nichts schändlich zu seyn, was dem Menschen das Heil geben kann. Theodor. Ancyr. Hom. lab. tom. III, p. 1008. & seq.

Der

(c) Membra Virginis.

V. Das Wort ist verständlich geworden. Sein Verhältniß mit dem Gedanken.

Der Gedanke wird durch das Wort verständlich, durch die Schrift begreiflich: also auch das Wort. Euer Gedanke (d) ist auf eine gewisse Art eure Geburt; ihr gebäret ihn zum zweytenmal, wenn ihr ihn kennbar machet: eben so der Vater. Das Wort, welches ich in mir ausspreche, verbreitet sich auf alle, und ist einem so eigen, wie allen.

VI. Vortrefflichkeit des Menschen.

Gott wohnet in dem Menschen weit vortrefflicher, als in allen übrigen; als in der Sonne ꝛc. weil er frey, und Herr über sich selbst ist.

VII. Das Wort Gottes verletzet, zerrissen: wie.

Gleichwie derjenige, der das Papier zerreißet, wo das Gesetz des Fürsten geschrieben steht, sein Wort verletzet, welches zwar in sich selbst unverletzlich, hier aber verletzet, und gleichsam in seinem Leibe, mit dem es bekleidet ist, zerrissen wird: eben so auch das Wort Gottes.

VIII. Ursache seiner Erniedrigungen.

Er ist zu seinem Knechte gekommen, nicht in der Majestät eines Herrn; denn er würde seinen Flüchtling erschrecket haben; er zog ihn durch seine Demuth zur Vertraulichkeit, zur Freyheit, und machte sich zum Mitknechte, damit wir Herren würden.

Ejusd. Theodot. Hom. Ephes. hab. in die S. Ioannis Ev. Lab. t. III. pag. 1024, & seq.

Das Wort hat sich einen Leib zugeeignet, es hat ihn sich eigen gemacht, und in diesem Leibe alle

Lei-

(d) λόγος.

Leidsamkeiten dieses Leibes: es hat sich also diese zugeeignet. Man muß nicht sagen, daß Gott in Christo so wohne, wie in einer andern Person; noch daß Christus angebethet werde, weil er mit dem Worte vereiniget ist; noch auch daß er mit ihm angebethet werde, weil es ebendieselbe Anbethung ist. Man muß weder mit dem Gedanken, noch mit dem Verstande das Wort und Christum voneinander trennen, und sie nur in dem Worte vereinigen, wie es Nestorius gethan hat. Sondern so oft wir das Wort nennen, sollen wir auch wissen, daß der Mensch auch unter diesem Namen begriffen ist: und so, wenn wir Jesum nennen, verstehen wir auch das Wort darunter. So wird es gemeiniglich erkläret, aber besonders in der Homilie des Theodotus.

IX. Wirkungen der Geburt des Erlösers.

Parvulus natus est, datus est, admirabilis: **Ein kleines Kind ist uns geboren worden, ein Sohn ist uns gegeben worden: er wird wunderbar genennet.** Der das Reich zerstöret, wo er geboren worden; der sich aus seinen Feinden, und jenen, die ihn nicht kennen, durch das Kreuz ein neues errichtet, da er sie durch Liebe unterwirfig machet; Deducete mirabiliter dextera tua: **Deine Rechte wird dir einen wunderbaren und erstaunlichen Fortgang machen.** Consiliarius, ein Rathgeber, der **alle menschliche Rathschlüsse, und**

Isaias IX, 6.

Psalm XLIV, 6.

alles,

alles, was sich hochmüthig wider die Wissenschaft Gottes aufrichtet, zu Nichts machet: Consilia destruentes, & omnem altitudinem extollentem se adversus scientiam Dei. II. Cor. X, 4, 5.

Deus, fortis: Gott, der Starke, der unsere Schwachheiten durch die seinigen trägt; denn, was in Gott eine Schwachheit scheint, ist stärker, als alle Stärke der Menschen. Quod infirmum est Dei, fortius est hominibus. I. Cor. I, 26.

Pater futuri sæculi. Der Vater der künftigen Welt: alles wird für die künftige Zeit vorbehalten, nichts für die gegenwärtige.

Princeps pacis: Der Fürst des Friedens.

Joh. XIV, 27.

Pacem relinquo: Ich überlasse euch den Frieden.

Matth. X, 12, 13.

Pax huic domui: Der Fried sey in diesem Hause.

Isaias LVII, 19.

Revertetur ad vos: Euer Fried wird auf euch zurückkehren.

Pacem ei, qui longe est, & qui prope est: Fried sey denjenigen, die in der Ferne sind, wie jenen, die in der Nähe sind: der Fried, der alle Gedanken übersteiget, der bewahre eure Herzen, und euren Verstand in Jesu Christo: Philipp. IV, 7.

Pax Dei, quæ exuperat omnem sensum, custodiat corda vestra, & intelligentias vestras in Christo Iesu.

X. Das Fleisch ist veredelt worden.

Das Fleisch ist veredelt, und die Gottheit ist nicht entehret worden. Gott erhebet, was er annimmt, und verliert nicht, was er mittheilet.

Der

XI. Charaktere der Werke Gottes des Erlösers.

Der große Papst der heilige Leo lehret uns, daß alle Werke, welche Gott der Erlöser für unser Heil gewirket hat, nicht nur Gnaden sind, sondern auch Beystände; daß zu uns alles redet, was uns erlöset, daß endlich alle Geheimnisse Beyspiele sind; daß der Christ nachahmen soll, was er glaubet. Serm. XXIV, in nat. Dom. to. I, pag. 160.

XII. Drey Sachen sind in allen Geheimnissen zu betrachten: die Gnade, der Unterricht, die Herrlichkeit.

Apparuit gratia Dei: **Die Gnade Gottes ist uns erschienen.** In allen Geheimnissen, die Gott für unser Heil erfüllet hat, sind immer drey Sachen zu beobachten. Alle Geheimnisse befriedigen unsere Verlangen durch eine Gabe, sie leiten unsere Sitten durch ein Beyspiel, und ermuntern unsere Hoffnung durch ein Verheißen.. (Denn alles, was in der Zeit geschieht, bezieht sich auf das künftige Leben). So, daß man darin allzeit betrachten soll, die Gnade, die sie uns bringen; den Unterricht, den sie uns geben; die Herrlichkeit, die sie uns vorstellen. Der Apostel hat nichts ausgelassen, und führet die Gläubigen nach und nach durch alle diese drey Stuffen. Apparuit gratia Dei Salvatoris nostri omnibus hominibus: **Die Gnade Gottes unsers Erlösers ist allen Menschen erschienen.** Hier stellet er uns die Gnade vor, die uns der geborne Heiland bringt. Erudiens nos, **sie unterrichtet uns.** Hier erkläret er die Tugenden, die uns der geborne Jesus lehret. Expectantes beatam spem, **da wir immer** Tit. II, 11. ebend. 12. 13.

mer die Seligkeit erwarten, die wir hoffen. Hier zeiget er uns das große und wunderbare Schauspiel, welches uns der geborne Jesus hoffen läßt.

XIII. Die Schauspiele des Christen, seine Hoffnung.

Nachdem wir dieses geistlich ausgeleget haben ... Die Welt mag uns zu ihren Schauspielen einladen, wir erwarten ein anders Schauspiel; Jesus Christus läßt uns seine Zurückkunft hoffen. Er ist gekommen zu säen, er wird auch kommen einzuärnten: er ist gekommen, das Pfund anzuvertrauen, er wird auch kommen, den Gewinn zu fodern: er ist gekommen, die falsche Herrlichkeit zu zernichten, er wird auch kommen, die wahre einzuführen.

XIV. Geistliche Trauer des Christen. Trübsal der Kirche.

Tertull. de spectac. n. 28. pag. 102.

Nostræ Cœnæ, nostræ nuptiæ nondum sunt: **Unsere Freuden, unsere Feste, unsere Gastmahle sind noch nicht da.** Lasset mir die Zeit meiner Trauer vollenden. Das christliche Leben, das büssende Leben ist eine geistliche Trauer: wir sind durch die heilige Taufe dem Tode geweihet. Der Sünder trauret über den Tod, nicht seiner Gattinn, nicht seines Vaters, sondern seiner Seele, über den Verlust seiner Unschuld. Der Stand der Kirche ist ein Stand der Wittwenschaft, und der Trübsal. Sie hat an ihrem Bräutigame mehr, als die Helfte ihrer selbst verloren.

Ende des zweyten Theiles.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bossuet, Jacques Bénigne, 1627-1704 / Holzmayer, Wolfgang, 1720-1791 / Wurz, Ignaz, 1727-1784

Jakob Benignus Bossuet Bischofes zu Meaux gesammelte Predigten

Bd.: 2

Steyr (1778)

Hom. 194-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458098-9
VD18 80108350